

Wartburgerlebnis

Martin Luther



Schriften des Dr. Martin Luther



E-Wi Verlag - Buch 49

Der bekannte große christliche Reformator **Martin Luther** wurde am 10.11.1483 in eine spannungsgeladene Welt hineingeboren. Große Veränderungen lagen in der Luft, auch er sollte entscheidenden Anteil an diesen Veränderungen haben und ein großer Mann Gottes werden.

Luthers Vater, ein Bauernsohn, zieht 1484 kurz nach Luthers **Geburt von Eisleben** nach Mansfeld und versucht dort, die Existenz der Familie durch Beteiligungen im Kupferbergbau zu verbessern. Seine Familie zählte bereits 1491 zu den angesehensten der Stadt Mansfeld.

Luther wird als stiller, zurückhaltender und durch die strenge Ordnung eingeschüchterter, jedoch auch sehr begabter Schüler, beschrieben. 1497 geht Luther nach Magdeburg an die Schule der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ und von dort 1498 nach Eisenach zu Verwandten.

Die finanzielle Situation der Industriellen Familie erlaubt es, daß ihre Kinder, wie Martin Luther 1501, ein Studium an der Universität Erfurt beginnen konnten. Vater Hans Luther erhoffte sich von seinem begabten Sohn nach dem Jurastudium Hilfe bei Firmenübernahmen in Mansfeld.

Gegen den Willen des Vaters brach Martin Luther sein Studium ab und ging ins Kloster und wurde als Dr. Martin Luther zum Professor der Sprachwissenschaften und zum Prediger ausgebildet. Seine Bibelübersetzung ist bis heutzutage in der Wissenschaft unübertroffen.

Der jüdische Professor Saulus, der spätere Apostel Paulus, durchschaute im „Damaskuserlebnis“ den jüdischen Tempel. Wie Saulus erkannte Martin Luther mit dem „**Wartburgerlebnis**“, das seine allgemeine Kirche, zur Rattenfänger-Kirche wurde und dringend reformbedarf hat.

Auf der Wartburg hat Martin Luther in nur 11 Monaten 14 Bücher geschrieben, die seine provokativen 95 Thesen wissenschaftlich untermauern. Das Bücherschreiben beendete das „**Wartburgerlebnis**“, bei dem Luther den Teufel erkannte und sein Tintenfaß nach ihm warf.

Daraufhin übersetzte Martin Luther in nur einem Monat das Neue-Testament der Bibel aus dem griechischen ins Deutsche, denn das Neue-Testament der Bibel ist in Griechisch geschrieben. Der Sprachbegabte Martin Luther konnte das Neue-Testament der Bibel in Latein auswendig.



Martin Luther

Wartburgerlebnis

Buch 49

Vorwort

Der bekannte große christliche Reformator **Martin Luther** wurde am 10.11.1483 in eine spannungsgeladene Welt hineingeboren. Große Veränderungen lagen in der Luft, auch er sollte entscheidenden Anteil an diesen Veränderungen haben und ein großer Mann Gottes werden.

Luthers Vater, ein Bauernsohn, zieht 1484 kurz nach Luthers **Geburt** von **Eisleben** nach Mansfeld und versucht dort, die Existenz der Familie durch Beteiligungen im Kupferbergbau zu verbessern. Seine Familie zählte bereits 1491 zu den wohlhabendsten der Stadt Mansfeld.

Martin Luther wird als stiller, zurückhaltender, durch eine strenge Ordnung geprägter und sehr begabter Schüler beschrieben. Im Jahre 1497 geht Martin Luther nach Magdeburg an die Schule der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ und von dort 1498 nach Eisenach zu Verwandten.

Die finanzielle Situation der Industriellen-Familie erlaubt es, daß ihre Kinder, wie Martin Luther 1501, ein Studium an der Universität Erfurt beginnen konnten. Vater Hans Luther erhoffte sich von seinem begabten Sohn nach dem Jurastudium Hilfe bei Firmenübernahmen in Mansfeld.

Gegen den Willen des Vaters brach Martin Luther sein Studium ab und ging ins Kloster und wurde als Dr. Martin Luther zum Professor der Sprachwissenschaften und zum Prediger ausgebildet. Seine Bibelübersetzung ist bis heutzutage in der Wissenschaft unübertroffen.

Der jüdische Professor Saulus, der spätere Apostel Paulus, durchschaute im „Damaskuserlebnis“ den jüdischen Tempel. Wie Saulus erkannte Martin Luther mit dem „**Wartburgerlebnis**“, das seine allgemeine Kirche, zur Rattenfänger-Kirche wurde und dringenden reformbedarf hatte.

Im Jahre 1570 verfaßte Martin Luther 95 Thesen, in denen er den Ablasshandel, mit den sich die Gläubigen von ihren Sünden bei der Kirche freikaufen konnten, kritisierte. Diese schickte er am 31.10.1517 in Latein an eine Reihe seiner Freunde und den zuständigen Bischof zur Diskussion.

Die 95 Thesen schlug Martin Luther auch an die Schloßkirche in Wittenberg. Martin Luther tiefe Frömmigkeit und die ernste Sorge um sein Heil teilten viele Menschen. Der Text traf den Nerv der Zeit und machte den Kirchenoberen Angst, daraufhin sollte Luther die Thesen zurückziehen.

Auf der Wartburg hat Martin Luther in nur 11 Monaten 14 Bücher geschrieben, die seine provokativen 95 Thesen wissenschaftlich untermauern. Das Bücherschreiben beendete das „**Wartburgerlebnis**“, bei dem Luther den Teufel erkannte und sein Tintenfaß nach ihm warf.

Daraufhin übersetzte Martin Luther in nur einem Monat das Neue-Testament der Bibel aus dem griechischen ins Deutsche, denn das Neue-Testament der Bibel ist in griechisch geschrieben. Der Sprachbegabte Martin Luther konnte das Neue-Testament der Bibel in Latein auswendig.

Diese Bibelübersetzung wurde zur Grundlage der deutschen Sprache. Ab jetzt konnte man in Deutschland Lesen und Schreiben lernen, ohne vorher mühselig die lateinische Sprache zu lernen. Dadurch sparte die Industrie viel Geld, denn ihre Industriebetriebe konnten billiger ausbilden.

Die Lutheraner

In Hamburg, in der die Hauptkirche der Stadt einem lutherischen Kaufmannsverein gehört, fragte mich ein Christ aus der Schweiz, der sich zur reformierten Kirche der Schweiz bekennt, was die Lutheraner sind und wie sie sich von anderen christlichen Kirchen unterscheiden.

Ich antwortete: Die Lutheraner sind ein Zeremonienverein für christliche Gemeinden, die sich auf den Apostel Petrus zurückführen. Die Gemeinden dürfen nach dem Laodizea-Brief in der vollständigen Bibel kein Haus, keinen Feiertag, keinen Talar und keinen Kassenverwalter haben.

Dieser Zeremonienverein organisiert für die christlichen Gemeinden deshalb die Zeremonien, die Taufen, die Einsegnungen, die Hochzeiten und die Beerdigungen. Besonderen Wert wird bei der Konfirmation auf die Kenntnis des kleinen Katechismus, der kleinen Kinderpredigt, gelegt.

Die kleine Kinderpredigt hilft christlichen Gemeindemitgliedern, an einem Tag in der Woche, ihren Lebenswandel mit der göttlichen Ordnung zu vergleichen. Deshalb sollte man sich nicht verwundern, wenn die Lutheraner in der Regel nicht an den Gottesdiensten teilnehmen.

Die Funktionsträger der Lutheraner, die Kirchenvorstände und die Zeremonienmeister, müssen jeden Tag im großen Katechismus, der großen Kinderpredigt, lesen. Die Gläubigen fragen die Funktionsträger auch, wenn die Zeit dafür vorhanden ist, was sie am Vortag gelesen haben.

Wegen dieser Kontrolle verbringen viele Pastoren ihren Urlaub außerhalb der lutherischen Länder, denn sie wollen im Urlaub nicht gestört werden. Aus diesem Grund werden auch die Zeremonienmeister der Lutheraner üblicherweise besser bezahlt als ihre katholischen Kollegen.

Die Lutheraner vertreten einen **Glauben**, der die Weisheit im Sinne Gottes hervorbringen kann. Sie verteilen Jesus Blut, als Wein, und Fleisch, als Brot, bei ihren Abendmahlsfeiern, so daß in ihnen Gott-als-Jesu-Christ aufersteht, wenn sie ihre Lebensumstände, ihr Kreuz, annehmen.

Wenn die Lutheraner regieren, kann jedermann gläubig an Gott-als-Jesu-Christ wenden. Der Glaube der Mitglieder der christlichen Gemeinden sollte Berge versetzen können und bringt die Weisheit im Sinne Gottes hervor, wenn die Gebote von Gott-als-Jesu-Christ eingehalten werden.

Die Ökumene der Kirchen versucht zur Zeit die Lutheraner in die Gemeinschaft-der-Kirchen zu integrieren. Dabei versuchen die Pastoren über die Hintertür das „Gottesmonopol“ der katholischen Priester zu bekommen, denn nur sie dürfen bei Katholiken Gott vertreten.

Inhaltsverzeichnis Buch 49

Inhalt	Seite
Vorwort	4
Inhaltsverzeichnis	4
Die Lutheraner	
Rattenfänger von Hameln	6
Die kleine Kinderpredigt	7
Die große Kinderpredigt	13
Von den Juden und ihren Lügen	44
Von der Freiheit eines Christenmenschen	51
Vom freien Willen	63
Die 95 Thesen von Martin Luther	112

Rattenfänger von Hameln

1. Im „Damaskus-Erlebnis“ zeigte Gott-als-Jesu-Christ dem Christenverfolger Saulus, dem späteren Paulus, den Unterschied zwischen Christen und Heiden in der Bergpredigt: Die **Heiden** sind nur freundlich zu ihren Verwandten, Genossen, Glaubensbrüdern und Vereinsmitgliedern.
2. Die **Heiden** beten ihr Vaterunser **nicht** wie die Juden, die richtiges Beten erklären, wenn die Kinder fragen: „Warum sprechen die Beter beim Beten des Vaterunsers alle durcheinander.“ Die **Heiden** fragen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden.“
3. Als die Ratten-Typen, die Ungläubigen, die Jesus für Gottes Sohn halten, aber nicht mit Gottvater gleichsetzen, im römischen Reich immer mehr wurden, gründeten die Paulus-Jünger eine Rattenfänger-Religion und erstellten aus Paulus-Briefen und -Evangelien eine Bibel.
4. Um das Jahr **851** unserer Zeitrechnung bekamen die Rattenfänger die Güter eines kinderlos verstorbenen sächsischen Grafen, mit Hilfe von geschickter Erbschleicherei, gestiftet. Auf den Gütern bauten sie, an einem für sie günstigen Weserübergang, ein Rattenfänger-Kloster.
5. Im Jahre **1284** war ganz Deutschland, bis auf Hameln, von den Ungläubigen, die Jesus Christus nicht für Gott halten, befreit. Die Befreiung geschah durch eine unbarmherzige Inquisition einer Rattenfänger-Religion, für die Gottvater, Jesus Christus und der Heilige-Geist eine Person sind.
6. Die Rattenfänger befreiten Hameln von Ratten-Typen, von Ungläubigen. Dafür verlangten sie die Adligen als Herrscher einzusetzen und das Bildungsmonopol. Lesen und Schreiben lernten nur noch Priester, Mönche und Nonnen der Rattenfänger, die auch die Grundbücher führten.
7. Als **1284** die Ungläubigen, mit all ihren Schriften, auch in Hameln endgültig beseitigt waren, schickte Gott-als-Jesu-Christ einen geistigen Wissenschaftsblitz: An den Klosterschulen durften Unterstützer der Rattenfänger lesen und schreiben lernen und es entstanden Universitäten.
8. Anfang **1522** hat Martin Luther in 11 Monaten 14 Bücher geschrieben, die seine 95 Thesen näher erklären, mit denen er den Ablasshandel effektiver machen wollte. Als er sich von dem Kraftakt erholen mußte, öffnete sich seine geistige Sehe, wie bei Saulus in der Apostelgeschichte.
9. Wie Saulus, der zum Apostel Paulus wurde, durchschaute Luther beim „Wartburgerlebnis“ die Rattenfänger, für die er wie Saulus arbeitete, und schmiß sein Tintenglas nach ihnen. Luther erinnerte sich an seinen Kindheitsglauben, der die Weisheit im Sinne Gottes hervorbringt.
10. Nach dem „Wartburgerlebnis“ übersetzte Luther, der die Bibel in Latein auswendig konnte, in nur einem Monat das Neue-Testament vom Griechischen ins Sächsische. Aus dieser Übersetzung entstand die deutsche Schriftsprache. Diese Bibel wurde auch in Hameln gelesen.
11. Der geistige Wissenschaftsblitz erleuchtet **1540** auch Hameln und **1576** auch das Kloster. Hierauf stellten sie die Zahlungen an die Ratenfänger-Religion ein. In Hameln lehrte man dann einen Glauben an Gott-als-Jesu-Christ, der die Weisheit im Sinne Gottes hervorbringen kann.
12. Im Dreißigjährigen-Krieg kamen **1625** die Rattenfänger zurück. Mit Hilfe der kaiserlichen Söldner unter dem Heerführer Tilly eroberten sie Hameln und plünderten es durch übermäßige Steuern aus. Ihm entgingen nur die Blinden, die Stummen und die zum Militär Geflüchteten.
13. Hameln wurde 1633, nach der Schlacht im nahen Hess. Oldendorf, wieder von den Rattenfängern befreit. Bei der Schlacht verloren sie 6572 Söldner. Insgesamt starben bei der Befreiung von Hameln, wie in der bekannten Rattenfänger-Sage, **130** Landeskinder.

Die kleine Kinderpredigt

Das Erste Hauptstück

Die Neun-Gebote

Das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben Mir.

Was ist das? Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das zweite Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das? Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir die Predigt und Sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.

Das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das? Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

Das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten.

Was ist das? Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an Seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.

Das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das? Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir keusch und zuchtvoll leben in Worten und Werken und in der Ehe einander lieben und ehren.

Das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Das achte Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das? Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

Das neunte Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.

Was ist das? Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause trachten und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienlich sein. Wir sollen Gott-als-Jesu-Christ fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht seine Frau, Gehilfen oder Vieh ausspannen, abwerben oder abspenstig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

Was sagt nun Gott zu diesen Geboten allen: Er sagt so: Ich der Herr, dein Gott-als-Jesu-Christ, bin ein eifernder Gott, der an denen, die Mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht bis zu den Kindern im dritten und vierten Glied; aber denen, die Mich lieben und Meine Gebote halten, tue Ich wohl bis in tausend Glied.

Was ist das? Gott-als-Jesu-Christ droht zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn und nicht gegen Seine Gebote handeln. Er verheißt aber Gnade und alles Gute allen, die diese Gebote halten; darum sollen wir Ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach Seinen Geboten.

Das Zweite Hauptstück Der Glaube

Der erste Artikel von der Schöpfung: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Was ist das? Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich Ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.

Der zweite Artikel von der Erlösung: Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird Er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Was ist das? Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott-als-Jesu-Christ vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen

Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen, teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben; damit ich sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Der dritte Artikel von der Heiligung: Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Was ist das? Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit Er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

Das Dritte Hauptstück

Das Vater Unser

Die Anrede: Vater unser im Himmel.

Was ist das? Gott-als-Jesu-Christ will uns damit locken, daß wir glauben sollen, Er sei unser rechter Vater und wir Seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die erste Bitte: Geheiligt werde dein Name Jesus.

Was ist das? Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das? Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, himmlischer Vater!

Die zweite Bitte: Dein Reich komme.

Was ist das? Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das? Wenn der himmlische Vater uns Seinen Heiligen Geist gibt, daß wir Seinem heiligen Wort durch Seine Gnade glauben und danach leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Die dritte Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Was ist das? Gottes guter, gnädiger Wille geschieht auch ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das? Wenn Gott-als-Jesu-Christ allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, wie der

Teufel, die Welt und unsres Fleisches Wille; sondern stärkt und behält uns fest in Seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist Sein gnädiger, guter Wille.

Die vierte Bitte: Unser tägliches Brot gib uns heute.

Was ist das? Gott-als-Jesu-Christ gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot? Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Die fünfte Bitte: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das? Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitten nicht versagen, denn wir sind dessen nicht wert, was wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern Er wolle es uns alles aus Gnaden geben, obwohl wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen.

Die sechste Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das? Gott-als-Jesu-Christ versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Die siebente Bitte: Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Was ist das? Wir bitten in diesem Gebet, daß uns der Vater im Himmel vom Bösen und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.

Der Beschluß: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was heißt Amen? Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und werden erhört. Denn Er selbst hat uns geboten, so zu beten, und verheißen, daß Er uns erhören will.

Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen.

Das Vierte Hauptstück Das Sakrament der heiligen Taufe

Zum Ersten: Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn dies Wort Gottes: Unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Zum Zweiten: Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes? Unser Herr Christus spricht bei Markus im letzten Kapitel: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Zum Dritten: Wie kann Wasser solch große Dinge tun?

Wasser tut' s freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist; wie Paulus sagt zu Titus im dritten Kapitel: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den Er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung“. Das ist gewißlich wahr.

Zum Vierten: Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben? Der Apostel Paulus spricht zu den Römern im sechsten Kapitel: „Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.“

Das Fünfte Hauptstück

Das Sakrament des Altars oder das Heilige Abendmahl

Zum Ersten: Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt.

Wo steht das geschrieben? So schreiben die Paulusschüler Matthäus, Markus, Lukas und der Apostel Paulus: „Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da Er verraten ward, nahm Er das Brot, dankte und brach's und gab's Seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset: Das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu Meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus: Dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, sooft ihr's trinket. zu Meinem Gedächtnis.“

Zum Zweiten: Was nützt denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Zum Dritten: Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun?

Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, die da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer diesen Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

Zum Vierten: Wer empfängt denn dieses Sakrament würdigt?

Fasten und leiblich sich bereiten ist zwar eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort: „Für euch fordert nichts als gläubige Herzen“.

Die große Kinderpredigt

nach der Fassung des deutschen Konkordienbuches - Dresden 1580

Eine christliche, Heilsame und nötige Vorrede und treue, ernstliche Vermahnung Dr. Martin Luthers an alle Christen, sonderlich aber an alle Pfarrherrn und Prediger, daß sie sich **täglich** im Katechismus, so der ganzen heiligen Schrift eine kurze Summa und Auszug ist, wohl üben und immer treiben sollen usw.

Daß wir den Katechismus so sehr treiben und zu treiben beide begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursache, dieweil wir sehen, daß leider viel Pfarrherrn und Prediger hierin sehr säumig sind und verachten beides, ihr Amt und diese Lehre, etliche aus großer hoher Kunst, etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche sich nicht anders zur Sache stellen, denn als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrherrn oder Prediger und müßten nichts tun, denn der Güter gebrauchen, solange sie leben; wie sie unter dem Papsttum gewohnt.

Und wiewohl sie alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so reichlich, klar und leicht vor sich haben in so viel heilsamen Büchern, und wie sie es vorzeiten hießen, die rechten Sermones per se loquentes, Dormi secure, Paratos et Thesaurus, dennoch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften, oder wenn sie dieselben gleich haben, dennoch nicht ansehen noch lesen. Ah das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Sauhirten oder Hundeknechte sein sollten denn Seelwärter und Pfarrherrn!

Und daß sie doch so viel täten, weil sie des unnützen, schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, anstatt derselben morgens, mittags und abends etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismus, Betbüchlein, Neuen Testament oder sonst aus der Bibel zu lesen und ein Vaterunser für sich und ihre Pfarrkinder zu beten, auf daß sie doch dem Evangelio wiederum eine Ehre und Dank erzeugten, durch welches sie denn so von mancherlei Lasten und Beschwerden erledigt sind, und sich ein wenig schämten, daß sie gleichwie die Säue und Hunde nicht mehr vom Evangelio behalten denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit. Denn der Pöbel achtet leider ohne das allzu geringe des Evangelii, und wir richten nichts Sonderliches aus, wenn wir gleich allen Fleiß anwenden; was sollts denn tun, wenn wir lässig und faul sein wollen, wie wir unter dem Papsttum gewesen sind?

Über das schlägt mit zu das schändliche Laster und heimliche, böse Geschmeiß der Sicherheit und Überdruß, daß viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte, geringe Lehre, welche sie mit einemmal überlesen und dann alsobald können, das Buch in Winkel werfen und gleich sich schämen, mehr drinnen zu lesen. ja man findet wohl etliche Rülzen und Filze auch unter dem Adel, die vorgeben, man bedürfe hinfort weder Pfarrherrn noch Prediger, man habs in Büchern und könne es von selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beide, Pfarrherrn und Prediger, weidlich Not und Hunger leiden; wie sich denn gebührt zu tun den tolln Deutschen. Denn wir Deutschen haben solch schändliches Volk und müßens leiden.

Das sage ich aber für mich. Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben. Dennoch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die neun Gebote, Glauben, das Vaterunser, Psalmen usw. Und muß noch täglich dazu lesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleibs auch gerne. Und diese zarten, ekeln Gesellen wollen mit einem Überlesen flugs Doktor über alle Doktor sein, alles können und nichts mehr bedürfen. Wohl an solches ist auch ein gewisses Anzeichen, daß sie beides, ihr Amt und des Volkes Seelen, ja dazu Gott und sein Wort verachten und brauchen nicht erst fallen, sondern sind schon allzu gräulich gefallen; bedürften wohl, daß sie Kinder würden und das ABC anfangen zu lernen, das sie meinen längst an den Schuhen zerrissen zu haben.

Derhalben bitte ich solche faulen Wänste oder vermessenen Heiligen, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen und glauben, daß sie wahrlich, wahrlich nicht so gelehrt und hohe Doctores sind, als sie sich lassen dünken, und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stück ausgelernt haben oder allerdings genug wissen; ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzuwohl können. Denn ob sie es gleich allerdings aufs allerbeste wüßten und könnten (was doch nicht möglich ist in diesem Leben), so ist doch mancherlei Nutz und Frucht dahinten, so mans täglich liest und übt mit Gedanken und Reden, nämlich daß der Heilige-Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingeht, wie Gott-als-Jesu-Christ auch verheißt Mt 18,20: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich in ihrer Mitte.“

Dazu hilfts über die Maßen gewaltig wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umgeht, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm selig preist die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohne Zweifel wirst du keinen Weihrauch oder andere Gerüche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehst, davon redest, singst oder denkst. Das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er flieht und damit er sich jagen läßt.

Nun solltest du doch ja allein um deswillen solche Stücke gern lesen, reden, denken und handeln, wenn du sonst keine andere Frucht und Nutzen davon hättest, denn daß du den Teufel und böse Gedanken damit kannst verjagen, denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leiden; und Gottes Wort ist nicht wie ein anderes loses Geschwätze wie von Dietrich von Bern usw., sondern, wie Paulus Röm. 1,16 sagt, eine Kraft Gottes; ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid antut und uns über die Maßen stärkt, tröstet und hilft.

Und was soll ich viel sagen? Wo ich allen Nutzen und Frucht sollte erzählen, so Gottes Wort wirkt, wo wollte ich Papier und Zeit genug nehmen? Den Teufel heißt man Tausendkünstler; wie will man aber Gottes Wort heißen, das solchen Tausendkünstler mit aller seiner Kunst und Macht verjagt und zunichte macht? Es muß freilich mehr denn hundert Tausendkünstler sein, und wir sollten solche Macht, Nutz, Kraft und Frucht so leichtfertiglich verachten, sonderlich die wir Pfarrherrn und Prediger sein wollen? So sollte man uns doch nicht allein nicht zu fressen geben, sondern auch mit Hunden aushetzen und mit Lungen auswerfen, weil wir des alles nicht allein täglich bedürfen wie des täglichen Brotes, sondern auch täglich haben müssen wider das tägliche und unruhige Anfechten und Lauern des tausendkünstigen Teufels.

Und ob solches nicht genug wäre zur Vermahnung, den Katechismus täglich zu lesen, so sollte doch uns allein genugsam zwingen Gottes Gebot, welcher 5. Mose 6,7ff. ernstlich gebietet, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend immer bedenken und gleich als ein stetiges Mal und Zeichen vor Augen und in Händen haben. Ohne Zweifel wird Er solches umsonst nicht so ernstlich heißen und fordern, sondern weil Er weiß unsere Gefahr und Not, dazu der Teufel stetiges und wütiges Stürmen und Anfechtung, will Er uns davor warnen, rüsten und bewahren, als mit gutem Harnisch wider ihre feurigen Pfeile, Eph. 6,16, und mit guter Arznei wider ihr giftiges, böses Geschmeiß und Eingeben. O welche tolle, unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden, als die Teufel sind, wohnen oder herbergen je müssen und wollen dazu unsere Waffen und Wehre verachten und faul sein, dieselbigen anzusehen oder dran zu gedenken!

Und was tun solche überdrüssige, vermessene „Heiligen“, so nicht mögen oder wollen den Katechismus täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott-als-Jesu-Christ selbst ist mit allen seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen. Denn weil sich Gott-als-Jesu-Christ selbst nicht schämt täglich zu lehren, als der nichts Besseres wisse zu lehren, und immer solches einerlei lehrt und nichts Neues noch anders vornimmt, und alle „Heiligen“ nichts Bessers noch anders wissen zu lernen und nicht können auslernen; sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wirs einmal gelesen und gehört haben, daß wirs alles können und nicht mehr zu lesen noch lernen

brauchen, und können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren; so Er doch daran lehrt von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten samt allen „Heiligen“ daran zu lernen gehabt und noch immer Schüler sind geblieben und noch bleiben müssen.

Denn das muß ja sein: wer die neun Gebote wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen raten, helfen, trösten, urteilen, richten beides, geistliches und weltliches Wesen, und möge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht und was in der Welt sein mag. Und was ist der ganze Psalter denn eitel Gedanken und Übung des ersten Gebots? Nun weiß ich ja fürwahr, daß solche faulen Bäuche und vermessenen Geister nicht einen Psalmen verstehen, geschweige denn die ganze heilige Schrift, und wollen den Katechismus wissen und verachten, welcher der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist.

Darum bitte ich abermals alle Christen, sonderlich die Pfarrherrn und Prediger, sie wollen nicht zu früh Doctores sein und alles zu wissen sich dünken lassen - es geht an Dünken und gespanntem Tuch viel ab -, sondern sich täglich wohl drinnen üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen. Geschmeiß solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beides, mit Lesen, Lehren, Lernen, Denken und Dichten, und nicht also ablassen, bis so lang sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel tot gelehrt und gelehrter geworden sind, denn Gott selber ist und alle Seine Heiligen.

Werden sie solchen Fleiß tun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollens auch innwerden, welche Frucht sie erlangen werden und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß je länger und mehr sie den Katechismus treiben, je weniger sie davon wissen und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungrigen und Durstigen, dann allererst schmecken, was sie jetzt vor großer Fülle und Überdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu! Amen.

Vorrede

Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es sei ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen. Darum sie auch von alters her auf griechisch heißt Katechismus, das ist eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Not wissen soll, also daß wer solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählt und zu keinem Sakrament zugelassen werden. Gleichwie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirft und für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismus oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen und mit Fleiß darin üben und treiben. Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum wenigstens die Woche einmal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja es begibt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hiervon gar nichts gewußt haben oder noch wissen, gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sakrament und brauchen alles, was die Christen haben; so doch, die zum Sakrament gehen, billig mehr wissen und völligern Verstand aller christlichen Lehre haben sollen denn die Kinder und neuen Schüler; wiewohl wirs für den Gemeinden Haufen bei den drei Stücken bleiben lassen, so von alters her in der Christenheit geblieben sind, aber wenig recht gelehrt und getrieben, so lange, bis man sich in denselben wohl übe und geläufig werde, - beide, jung und alt, was Christen heißen und sein will; und sind nämlich diese neun Gebote Gottes wo sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist mitnichten zu leiden, daß ein Mensch so roh und wild sei und solches nicht lerne, weil in diesen drei Stücken kürzlich, gröblich und aufs einfältigste verfaßt ist alles, was wir in der Schrift haben; denn die lieben Väter oder Apostel (wer sie gewesen sind) haben also in eine Summa gestellt, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sei. wovon sie reden und handeln und womit sie umgehen.

Zum Ersten: **Die neun Gebote Gottes**

1. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
2. Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen.
3. Du sollst den Feiertag heiligen.
4. Du sollst Vater und Mutter ehren.
5. Du sollst nicht töten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder was sein ist.

Das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben

Das ist: du sollst Mich allein für Deinen Gott halten. Was ist das gesagt, und wie versteht mans? Was heißt, einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten; also daß einen Gott haben nichts anders ist, denn Ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens beide macht, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe, Glaube und Gott-als-Jesu-Christ. Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott-als-Jesu-Christ treffe und an Ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: siehe zu und lasse Mich allein deinen Gott sein und suche ja keinen andern; das ist was dir mangelt an Gutem, des versieh dich zu Mir und suche es bei Mir, und wo du Unglück und Not leidest, krieche und halte dich zu Mir. Ich, Ich will dir genug geben und aus aller Not helfen, laß nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen.

Das muß ich ein wenig grob austreichen, daß mans verstehe und merke an Gemeinden Exempeln des Widerspiels. Es ist mancher, der meint, er habe Gott-als-Jesu-Christ und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf niemand etwas gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, welches auch der allergewöhnlichste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und wiederum, wer keins hat, der verzweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die guten Mutes sind, nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis in die Grube. Also auch, wer darauf traut und trotzt, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten, einigen Gott. Das siehst du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stückes sei, daß einen Gott haben heißt: etwas haben, darauf das Herz gänzlich traut.

Item, siehe, was wir bisher getrieben und getan haben in der Blindheit unter dem Papsttum: wenn jemand ein Zahn wehtat, der fastete und feierte S. Apollonia; fürchtete er sich vor Feuersnot, so machte er S. Lorenz zum Nothelfer; fürchtete er sich vor Pestilenz, so gelobte er sich zu S. Sebastian oder Rochius, und des Greuels unzählig viel mehr, da ein jeglicher seinen Heiligen wählt, anbetet und anruft in Nöten zu helfen. Hierher gehören auch, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verlorenes Gut wiederschaffe usw., wie die Zauberer und Schwarzkünstler. Denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich kein Gutes von Ihm, suchens auch nicht bei Ihm.

Also verstehst du nun leichtlich, was und wie viel dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott-als-Jesu-Christ allein und niemand anders. Denn Gott-als-Jesu-Christ zu haben kannst du wohl abnehmen, daß man Ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen noch in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann. Das heißt Ihn aber gefaßt, wenn Ihn das Herz ergreift und an Ihm hängt. Mit dem Herzen aber an Ihm hängen ist nichts anders, denn sich gänzlich auf Ihn verlassen. Darum will Er uns von allem andern abwenden, das außer Ihm ist, und zu sich ziehen, weil Er das einzige ewige Gut ist. Als sollte Er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen gesucht oder auf den Mammon und sonst vertraut hast, des versiehe dich alles zu Mir und halte Mich für den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefällt, welchen Er auch gebeut bei ewigem Zorn, nämlich daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse denn zu Ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintenansetze alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen und urteilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibt. Denn es ist nie ein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe; da hat jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Gutes, Hilfe und Trost versehen hat. Als nämlich: die Heiden, so ihr Datum auf Gewalt und Herrschaft stellten, warfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die andern, so nach Reichtum, Glück oder nach Lust und guten Tagen standen, Herkules, Mercurius, Venus oder andere, die schwangeren Frauen Diana oder Lucina, und so fort. Es machte sich jedermann das zum Gott, dazu ihn sein Herz trug. Also daß eigentlich auch nach aller Heiden Meinung einen Gott haben heißt: trauen und glauben. Aber daran fehlt es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist, denn es ist nicht auf den einigen Gott-als-Jesu-Christ gestellt, außer welchem wahrhaftig kein Gott ist im Himmel noch auf Erden. Darum die Heiden eigentlich ihren eigenen erdichteten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen und sich auf eitel nichts verlassen. Also ist es um alle Abgötterei getan, denn sie sieht nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet oder anbetet, sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswohin gafft, Hilfe und Trost sucht bei den Kreaturen, Heiligen oder Teufeln und sich Gottes nicht annimmt, noch so viel Gutes zu Ihm versieht, daß Er wolle helfen, glaubt auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Gutes widerfährt.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst und die höchste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben und noch in der Welt regiert, darauf auch alle geistlichen Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hilfe, Trost und Seligkeit sucht in eignen Werken, vermißt sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wieviel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat usw. Verläßt sich und pocht darauf, als wolle es nichts von Ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben oder überflüssig verdienen, gerade als müßte Er uns zu Dienst stehen und unser Schuldner, wir aber Seine Lehnsherrn sein. Was ist das anders, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfegott gemacht und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehört nicht vor die jungen Schüler.

Das sei aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebotes wohl merken und behalten, daß man Gott allein trauen und sich eitel Gutes zu Ihm versehen und von Ihm gewarten soll, als der uns gibt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und alle Notdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahrt vor Unglück und, so etwas widerfährt, rettet und aushilft; also daß Gott (wie genug gesagt) allein der ist, von dem man alles Gute empfängt und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, nennen wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von alters her (feiner und artiger denn keine andere Sprache) nach dem Wörtlein „gut“, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergießt und von dem alles, was gut ist und heißt, ausfließt.

Denn ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen widerfährt, so heißt es doch alles von Gott-als-Jesu-Christ empfangen, was man durch Sein Befehl und Ordnung empfängt. Denn unsere Eltern und alle Obrigkeit, dazu ein jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes tun sollen, also daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott-als-Jesu-

Christ empfangen. Denn die Kreaturen sind nur die Hand, Röhren und Mittel, dadurch Gott-als-Jesu-Christ alles gibt, wie Er der Mutter Brüste und Milch gibt, dem Kinde zu reichen, Korn und allerlei Gewächs aus der Erde zur Nahrung; welcher Güter keine Kreatur eines selbst machen kann. Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von Gott-als-Jesu-Christ befohlen, daß mans erkenne als Seine Gabe und Ihm darum danke, wie dies Gebot fordert. Darum auch solche Mittel, durch die Kreaturen Gutes zu empfangen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht von Gott empfangen, sondern von sich selbst gesucht.

Darauf sehe nun ein jeglicher bei sich selbst, daß man dies Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und in keinen Scherz schlage. Frage und forsche dein eigenes Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott-als-Jesu-Christ hange oder nicht. Hast du ein solches Herz, das sich eitel Gutes zu Ihm versehen kann, sonderlich in Nöten und Mangel, dazu alles gehen- und fahren lassen, was nicht Gott ist, so hast du den einigen rechten Gott-als-Jesu-Christ. Wiederum, hängt es auf etwas anderes, dazu sichs mehr Gutes und Hilfe vertröstet denn zu Gott-als-Jesu-Christ, und nicht zu Ihm läuft, sondern vor Ihm flieht, wenn es ihm übel geht, so hast du einen andern Abgott.

Derhalben, auf daß man sehe, daß Gott solches nicht will in Wind geschlagen haben, sondern ernstlich darüber halten, hat Er bei diesem Gebot zum ersten eine schreckliche Drohung, darnach eine schöne, tröstliche Verheißung gesetzt, welche man auch wohl treiben soll und dem jungen Volk einbläuen, daß sie es zu Sinne nehmen und behalten: Denn Ich bin der Herr, dein Gott, ein starker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die Mich hassen. Und tue Barmherzigkeit an viel tausend, die Mich lieb haben und Meine Gebote halten. Wiewohl aber diese Worte auf alle Gebote gehen (wie wir hernach hören werden), so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt, darum daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein rechtes Haupt habe; denn wo das Haupt recht geht, da muß auch das ganze Leben recht gehen, und wiederum. So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas außer Ihm verlassen; wiederum, wie gütig und gnädig Er ist denen, die Ihm allein von ganzem Herzen trauen und glauben. Also daß der Zorn nicht abläßt bis ins vierte Geschlecht oder Glied, dagegen die Wohltat oder Güte geht über viel tausend. Auf daß man nicht so sicher hingehe und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht daran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen läßt, daß man sich von Ihm wendet, und nicht aufhört zu zürnen bis ins vierte Glied, so lange, bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darum will Er gefürchtet und nicht verachtet sein. Das hat Er auch bewiesen in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeigt und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann. Denn Er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat und um ihretwillen beide, Heiden und Juden; wie Er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzt, daß endlich alle, so darin bleiben, müssen untergehen. Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet Gott zürne oder lache, als die Seinen Zorn wohl trauen auszustehen, so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sichs versieht, zu scheitern gehen mit allem, darauf sie getraut haben; wie alle anderen untergegangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben.

Und eben um solcher harten Köpfe willen, die da meinen, weil Er zusieht und läßt sie fest sitzen, Er wisse nichts darum oder nehme sichs nicht an, muß Er also darein schlagen und strafen, daß Ers nicht vergessen kann bis auf ihre Kindeskinde, auf daß sich jedermann daran stoße und sehe, daß Ihm kein Scherz ist. Denn diese sinds auch, die Er meint, da Er spricht: Die Mich hassen, das ist die auf ihrem Trotz und Stolz beharren. Was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angeht, so werden sie toll und töricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie wir auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren.

Wie schrecklich aber diese Drohworte sind, so viel mächtiger Trost ist an der Verheißung, daß, die sich allein an Gott halten, sollen gewiß sein, daß Er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist eitel Gutes und Wohltat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch an ihren Kindern bis ins tausendste und abermals tausendste Geschlecht. Solches sollte uns ja bewegen und treiben, unser Herz auf Gott zu erwägen mit aller Zuversicht, so wir begehrten, alles Gute zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbietet, so herzlich reizt und so reichlich verheißt.

Darum lasse es sich ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß mans nicht achte, als habe es ein Mensch geredet. Denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzleid. Was willst du mehr haben oder begehren, denn daß Er dir so freundlich verheißt, Er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöten? Es fehlt aber leider daran, daß die Welt der keines nicht glaubt noch für Gottes Wort hält, weil sie sieht, daß, die Gott und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Not leiden, und der Teufel sich wider sie sperrt und wehrt, daß sie kein Geld, Gunst noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten. Wiederum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut und alle Gemach vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellt, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen, sondern wahr werden müssen.

Denke du selbst zurück oder frage ihm nach und sage mir: die alle ihre Sorge und Fleiß darauf gelegt haben, daß sie großes Gut und Geld zusammen scharreten, was haben sie endlich geschafft? So wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben. Oder ob sie gleich große Schätze zu Haufe gebracht, es doch zerstoßen und verfliegen ist. Also daß sie selbst ihres Gutes nie sind froh geworden, und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrenen Leuten; siehe sie nur an und habe Achtung darauf. Saul war ein großer König, von Gott erwählt, und ein frommer Mann; aber da er eingessessen war und sein Herz ließ sinken, hing sich an seine Krone und Gewalt, mußte er untergehen mit allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keines blieb.

Wiederum, David war ein armer verachteter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war; dennoch mußte er vor dem Saul bleiben und König werden. Denn diese Worte mußten bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen noch trügen kann. Lasse dich nur den Teufel und Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeitlang währt, aber endlich nichts ist, betrügen.

Darum laßt uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott-als-Jesu-Christ keine Vermessenheit noch Vertrauen auf irgendein anderes Ding leiden will und nicht Höheres von uns fordert denn eine herzliche Zuversicht alles Guten, also daß wir richtig und stracks vor uns gehen und alle Güter, so Gott-als-Jesu-Christ gibt, brauchen, nicht weiter denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahle und Draht braucht zur Arbeit und darnach hinweg legt, oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager, allein zur zeitlichen Notdurft, ein jeglicher in seinem Stand nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott sein. Das sei genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen austreichen, weil daran allermeist die Macht liegt, darum daß (wie zuvor gesagt), wo das Herz wohl mit Gott daran ist und dies Gebot gehalten wird, so gehen die anderen alle hernach.

Das zweite Gebot: Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich führen

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweist und den Glauben gelehrt hat, also führt uns dies Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeigt, sind die Worte.

Wie ich nun droben gelehrt habe zu antworten, was da heiße einen Gott haben, also mußst du auch den Verstand dieses und aller Gebote lernen einfältig fassen und von dir sagen: Wenn man

nun fragt: Wie verstehst du das andere Gebot, oder was heißt Gottes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? Antworte aufs kürzeste also: Das heißt Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herrn nennt, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lüge oder allerlei Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe oder in den Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß oder je anders wissen soll; wie unter denen oft geschieht, die vor Gericht schwören, und ein Teil dem anderen lügt. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und trügen. Das lasse das Deutsche und leichtesten Verstand dieses Gebotes bleiben.

Aus diesem kann nun jedermann selbst wohl ausrechnen, wann und wie mancherlei Gottes Name mißbraucht wird; wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist. Doch kürzlich auszurichten, geschieht aller Mißbrauch göttlichen Namens erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder sonst, da man schwört und falsche Eide tut auf Gottes Namen oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und sonderlich ist solches viel ganghaftig in Ehesachen, da ihrer zwei hingehen, einander heimlich geloben und darnach verschwören. Allermeist aber geht der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben. Siehe, das heißt alles unter Gottes Namen geschmeckt oder schön sein wollen und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die gar groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden (welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören), sondern auch die die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben; davon jetzt nicht Not, weiter zu sagen.

Hier laß uns nun lernen und zu Herzen fassen, wie groß an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen vor allerlei Mißbrauch des heiligen Namens als vor der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. Denn lügen und trügen ist an sich selbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will und sie zu bestätigen Gottes Namen anzieht und zum Schanddeckel macht, also daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird.

Darum hat Gott diesem Gebote auch ein ernstliches Drohwort angehängt, das heißt also: denn der Herr wird den nicht unschuldig halten, der Seinen Namen vergeblich führt; das ist, es soll keinem geschenkt werden noch ungestraft abgehen. Denn sowenig Er will ungerochen lassen, daß man das Herz von Ihm wende, sowenig will Er leiden, daß man Seinen Namen führe, die Lügen zu beschönigen. Nun ist es leider eine Gemeinde Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lüge und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihrer sind, die allein von Herzen auf Gott vertrauen.

Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit getan hat, gern wollte seine Schande decken und schmücken, daß niemand es sähe noch wüßte; und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor jedermann rühme; wollens alle meuchlings getan haben, ehe mans gewahr wird. Greift man dann einen an, so muß Gott mit Seinem Namen herhalten und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen. Das ist der Gemeinde Weltlauf, wie eine große Sintflut eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen: Pestilenz, Krieg, Teuerung, Feuer, Wasser, ungeraten Weib, Kinder, Gesinde und allerlei Unrat. Wo sollte sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt und nährt.

Darum sollte man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten und gewöhnen, daß sie dieses andere Gebot hoch vor Augen hätten, und wo sie es übertreten, flugs mit der Rute hinter ihnen her sein und das Gebot vorhalten und immer einbläuen, auf daß sie also aufgezogen würden nicht allein mit Strafe, sondern zur Scheu und Furcht vor Gott. So verstehst du nun, was Gottes Namen mißbrauchen heiße, nämlich (aufs kürzeste zu wiederholen) entweder bloß zur Lüge und etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist, oder zu fluchen, schwören, zaubern,

und Summa, wie man mag, Bosheit auszurichten. Daneben mußst du auch wissen, wie man des Namens recht brauche. Denn neben dem Wort, das Er sagt: du sollst Gottes Namen nicht vergeblich brauchen, gibt Er gleichwohl zu verstehen, daß man Seiner wohl brauchen solle. Denn Er ist uns eben darum offenbart und gegeben, daß Er im Brauch und Nutz soll stehen. Darum schließt sich nun selbst, weil hier verboten ist, den heiligen Namen zur Lüge oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen, nämlich so man recht schwört, wo es Not ist und gefordert wird. Also auch wenn man recht lehrt, weiter wenn man den Namen anruft in Nöten, lobt und dankt im Guten usw. Welches alles zu Hauf gefaßt und geboten ist in dem Spruch Psalm 50,15: Rufe Mich an zur Zeit der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen. Denn das heißt alles Ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebraucht, und wird also Sein Name geheiligt, wie das Vaterunser betet.

Also hast du die Summa des ganzen Gebotes erklärt. Und aus diesem Verstand hat man die Frage leichtlich aufgelöst, damit sich viele Lehrer bekümmert haben, warum im Evangelio verboten ist zu schwören, so doch Christus, St. Paulus und andere Heiligen oft geschworen haben. Und ist kürzlich diese Meinung: Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist zur Lüge, und wo es nicht not noch nützlich ist, aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein rechtes, gutes Werk, dadurch Gott gepriesen, die Wahrheit und Recht bestätigt, die Lüge zurückgeschlagen und Hader vertragen wird, denn Gott kommt selbst da ins Mittel und scheidet Recht und Unrecht, Böses und Gutes voneinander. Schwört ein Teil falsch, so hat er sein Urteil, daß er der Strafe nicht wird entlaufen. Und ob es eine Weile lang ansteht, soll ihm doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleißt und nimmer fröhlich genossen werde. Wie ich an vielen erfahren habe, die ihr eheliches Gelübde geschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben und also beide, an Leib und Seele und Gut dazu, jämmerlich verdorben sind.

Derhalben sage und vermahne ich, wie zuvor, daß man die Kinder beizeiten angewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen und sonderlich, Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie läßt hingehen, wird nichts Gutes daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treue und Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft; welches alles Gottes Zorn und Strafe ist über solche mutwillige Verachtung dieses Gebotes.

Zum andern soll man sie auch wiederum treiben und reizen, Gottes Namen zu ehren und stetig im Mund zu haben in allem, was ihnen begegnen und unter Augen stoßen mag. Denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trostes zu Ihm versehe und Ihn darum anrufe; also daß das Herz (wie droben gehört) zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntnis.

Solches ist auch eine selige, nützliche Gewohnheit und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünde und Schande, Jammer und Not bringen, aber gar ungern hört und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennt und anruft, - und sollte uns mancher schrecklicher und gräulicher Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhalte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgegangen ist. Dem Teufel zu Leid (sage ich) sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gern wollte.

Dazu dient auch, daß man sich gewöhne, sich täglich Gott zu befehlen mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesinde, und was wir haben, für alle zufällige Not. Daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen abends und morgens gekommen und geblieben sind. Weiter die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheueres und Schreckliches sieht oder hört, und spreche: Herr-Gott behüte! Hilf, lieber Herr-Christe! oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn jemand etwas Gutes ungedacht widerfährt, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und

gedankt, das hat mir Gott beschert usw. Wie man vormals die Kinder gewöhnt hat, S. Niklaus und andern Heiligen zu fasten und beten. Solches wäre Gott angenehm und gefälliger denn kein Klosterleben noch Karthäuser-Heiligkeit.

Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwung und steter Übung gingen. Da könnte etwas Gutes bekleiden, aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwachsen, deren ein ganzes Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man allein mit Ruten und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn mans weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Rute auf dem Nacken liegt. Aber hier wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott denn vor Ruten und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttlichen Namens verhütet und den rechten Brauch gelehrt, welcher nicht allein in Worten, sondern auch in der Übung und Leben stehen soll, daß man wisse, daß solches Gott herzlich wohlgefalle und wolle es so reichlich belohnen, so gräulich als er jenen Mißbrauch strafen will.

Das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen

Feiertag haben wir genannt nach dem hebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich heißt „feiern“, das ist müßig stehen von der Arbeit. Daher wir pflegen zu sagen „Feierabend machen“ oder „Heiligen-Abend geben.“ Nun hat Gott im Alten Testament den siebenten Tag ausgesondert und aufgesetzt zu feiern und geboten, denselbigen vor allen andern heilig zu halten. Und dieser äußerlichen Feier nach ist dies Gebot allein den Juden gestellt, daß sie sollten von groben Werken stillstehen und ruhen, auf daß sich beide, Mensch und Vieh, wieder erholten und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. Wiewohl sie es hernach allzu eng spannten und gröblich mißbrauchten, daß sie auch an Christo lästerten und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran taten, - wie man im Evangelio liest. Gerade als sollte das Gebot damit erfüllt sein, daß man gar kein äußerlich Werk täte; welches doch nicht die Meinung war, sondern lediglich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligten, wie wir hören werden.

Darum geht nun dies Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an, denn es ein ganz äußerliches Ding ist, wie andere Satzungen des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind. Aber einen christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, so merke, daß wir Feiertage halten nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese bedürfen nirgends zu, sondern erstlich auch um leiblicher Ursache und Notdurft willen, welche die Natur lehrt und fordert für den Gemeinden Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme, Gottesdienstes zu warten; also daß man zu Haufe komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten.

Solches aber (sage ich) ist nicht also an Zeit gebunden wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein; denn es ist keiner an sich selbst besser denn der andere: sondern sollte wohl täglich geschehen, aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man je zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu ausschießen. Weil aber von alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll mans auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und niemand durch unnötige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebotes: Weil man sonst Feiertag hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen; also daß dieses Tages eigentliches Amt sei das Predigtamt um des jungen Volkes und armen Haufens willen; doch das Feiern nicht so eng gespannt, daß darum andere zufälligen Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

Derhalben wenn man fragt, was da gesagt sei: Du sollst den Feiertag heiligen? so antworte: Den Feiertag heiligen heißt soviel als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anders denn heilige Worte, Werke und Leben führen; denn der Tag bedarf für sich selbst keines Heiligens, denn er ist an sich selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heiliges oder unheiliges Ding daran treibst. Wie geht nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit tue oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe, sondern (wie gesagt) daß man Gottes Wort handle und sich darin übe.

Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heiliges Ding treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen, im Herzen und Mund umtragen.

Aber weil wir (wie gesagt) nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Woche etliche Stunden für die Jugend oder zum wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich allein damit bekümmere und eben die neun Gebote, den Glauben und Vaterunser treibe und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das in Schwang und Übung geht, da wird ein rechter Feiertag gehalten. Wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heißen; denn feiern und müßig gehen können die Unchristen auch wohl, wie auch das ganze Geschwür unserer Geistlichen täglich in der Kirche steht, singt und klingt, heiligt aber keinen Feiertag, denn sie kein Gottes Wort predigen noch üben, sondern eben dawider lehren und leben.

Denn das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtümer, ja das einige, das wir Christen wissen und haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihte Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles totes Ding, das niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, liest oder bedenkt, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äußerlichen Werkes halber, sondern des Wortes halber, so uns alle zu „Heiligen“ macht. Derhalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werke in dem Wort Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so geht dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. Wiederum, was für Wesen und Werk außer Gottes Wort geht, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße, wie es wolle, wenn mans mit eitel Heiligtum behinge, als da sind die erdichteten geistlichen Stände, die Gottes Wort nicht wissen und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebotes steht nicht im Feiern, sondern im Heiligen, also daß dieser Tag eine sonderliche heilige Übung habe. Denn andere Arbeiten und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Übungen, es sei denn der Mensch zuvor heilig. Hier aber muß ein solches Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches allein (wie gehört) durch Gottes Wort geschieht; dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß solches auch öffentlich im Schwang gehe.

Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, daß Gott dies Gebot streng will gehalten haben und strafen alle, die Sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, sonderlich in der Zeit, so dazu geordnet ist. Darum sündigen wider dies Gebot nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tavernen liegen, toll und voll sind wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder herausgehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als fert. Denn bisher hat man gemeint, es wäre wohl gefeiert, wenn man sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach Gottes Wort hat niemand gefragt, wie es auch niemand gelehrt hat. Jetzt, weil wir Gottes Wort haben, tun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immer predigen und vermahnen, hörens aber ohne Ernst und Sorge. Darum wisse, daß nicht allein ums Hören zu

tun ist, sondern auch soll gelernt und behalten werden, und denke nicht, daß es in deiner Willkür stehe oder nicht große Macht daran liege; sondern daß Gottes Gebot ist, der es fördern wird, wie du sein Wort gehört, gelernt und geehrt habest.

Desgleichen sind auch zu strafen die ekligen Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwei gehört haben, sind sie es satt und überdrüssig, als die es nun selbst wohl können und keines Meisters mehr bedürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünden gezählt hat und heißet Akidia, das ist Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betrügt, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe.

Denn das lasse dir gesagt sein: Ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider die vorigen und alle Gebote anzünde. Darum muß du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müßig steht und das Wort nicht klingt, so bricht er ein und hat den Schaden getan, ehe mans gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, hört und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgeht, sondern allzeit neuen Verstand, Lust und Andacht erweckt, reines Herz und Gedanken macht; denn es sind nicht faule noch tote, sondern geschäftige lebendige Worte. Und ob uns gleich kein anderer Nutz und Not triebe, so sollte doch das jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dies Gebot erfüllt wird und Gott gefälliger ist denn alle anderen gleißenden Heuchelwerke.

Das vierte Gebot:

Bisher haben wir die ersten drei Gebote gelernt, die da gegen Gott gerichtet sind. Zum ersten, daß man ihm von ganzem Herzen vertraue, fürchte und liebe in all unserm Leben. Zum andern, daß man seines heiligen Namens nicht Mißbrauche zur Lüge noch irgendeinem bösen Stücke, sondern zu Gottes Lob, Nutz und Seligkeit des Nächsten und seiner selbst. Zum dritten, daß man an der Feier und Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handle und treibe, auf daß all unser Tun und Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sechs, gegen unsern Nächsten gestellt, unter welchen das erste und höchste ist: Du sollst deinen Vater und Mutter ehren.

Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechthin gebietet, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt Er nichts Höheres, denn sie zu lieben; also daß er Vater und Mutter scheidet und auszeichnet vor allen anderen Personen auf Erden und neben sich setzt. Denn es ist ein viel höheres Ding ehren denn lieben, da es nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, als gegen eine Majestät, allda verborgen. Auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beide, von Herzen und mit dem Leib, also stelle und erzeuge, daß man viel von ihnen halte und - nach Gott - für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also daß man dem jungen Volk einpräge, ihre Eltern an Gottes statt vor Augen zu halten und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halber sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Willen, der es also schafft und ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich; aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentlichen Unterschied nicht sein. Darum sie auch von Gott geboten ist, zu halten, daß du mir als deinem Vater gehorsam seiest und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum ersten, was die Ehre gegen die Eltern heiße, in diesem Gebot gefordert, nämlich daß man sie vor allen Dingen herrlich und wert halte als den höchsten Schatz auf Erden. Darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfare, poche noch poltere;

sondern lasse sie recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel tun. Zum dritten auch mit Werken, das ist mit Leib und Gut, solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gern, sondern mit Demut und Ehrerbietung, als vor Gott getan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Not noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und mitteilen, was er hat und vermag.

Zum andern siehe und merke, wie großes Gut und heiliges Werk allhier den Kindern vorgelegt ist, welches man leider gar verachtet und in Wind schlägt, und niemand wahrnimmt, daß es Gott geboten habe oder daß es ein heiliges, göttliches Wort und Lehre sei. Denn wenn mans dafür gehalten hätte, hätte ein jeglicher daraus können nehmen, daß auch heilige Leute sein müßten, die nach diesen Worten lebten; so hätte man kein Klosterleben noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, wäre ein jegliches Kind bei diesem Gebot geblieben und hätte sein Gewissen können richten gegen Gott und sprechen: Soll ich gute und heilige Werke tun, so weiß ich je kein besseres denn meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheißten hat. Denn was Gott gebietet, muß viel und weit edler sein denn alles, was wir selbst mögen erdenken, und weil kein höherer noch besserer Meister zu finden ist denn Gott, wird freilich auch keine bessere Lehre sein, denn Er von sich gibt. Nun lehrt Er ja reichlich, was man tun soll, wenn man rechtschaffene, gute Werk üben will; und in dem, daß Er gebietet, bezeugt Er, daß sie Ihm wohlgefallen. Ist es denn Gott, der solches gebietet und kein Besseres weiß zu stellen, so werde ich ja nicht besser machen.

Siehe, also hätte man ein frommes Kind recht gelehrt, seliglich erzogen und daheim behalten im Gehorsam und Dienst der Eltern, daß man Gutes und Freude daran gesehen hätte. Aber also hat man Gottes Gebot nicht müssen aufmutzen, sondern liegen lassen oder überhin rauschen, daß ein Kind es nicht bedenken konnte und dieweil das Maul aufsperrten nach dem, das wir aufgeworfene haben, und Gott keinmal darum begrüßt.

Darum laßt uns einmal lernen um Gottes willen, daß das junge Volk - alle andern Dinge aus den Augen gesetzt - erstlich auf dies Gebot sehe: wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie tun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer statt untertan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß und tut, hat zum ersten den großen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann (zu trotz und wider alle, die mit eigenen erwählten Werken umgehen): Siehe, das Werk gefällt meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauern, schweren Werken alle auf einen Haufen hertreten und rühmen; laß sehen, ob sie irgendeines hervorbringen könnten, das größer und edler sei denn Vater und Mutter Gehorsam, so Gott nächst seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat; daß, wenn Gottes Wort und Willen geht und ausgerichtet wird, soll keines mehr gelten denn der Eltern Willen und Wort, also daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe und nicht wider die vorigen Gebote gehe.

Derhalben sollst du von Herzen froh sein und Gott danken, daß Er dich dazu erwählt und würdig gemacht hat, Ihm solch köstliches, angenehmes Werk zu tun. Und halte es nur für groß und teuer, ob es gleich für das allergeringste und verachtetste angesehen wird, nicht unserer Würdigkeit halber, sondern daß es in dem Kleinod und Heiligtum, nämlich Gottes Wort und Gebot, gefaßt ist und gehet. O wie teuer solltens alle Karthäuser, Mönche und Nonnen, kaufen, daß sie in all ihrem geistlichen Wesen ein einzig Werk vor Gott möchten bringen, aus seinem Gebot getan, und mit fröhlichem Herzen vor Seinen Augen sprechen: Nun weiß ich, daß dir dies Werk wohlgefällt. Wo wollen sie, die armen, elenden Leute, bleiben, wenn sie vor Gott und aller Welt schamrot mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kind, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen, daß sie mit allem ihrem Leben nicht wert sind gewesen, Ihm das Wasser zu reichen? Geschieht ihnen auch recht um der teuflischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füßen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schaden zu Lohn haben. Sollte nun nicht ein Herz springen und von Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und täte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist

besser denn aller Karthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Unterlaß auf den Knien beten? Denn hier hast du ein gewissen Text und göttliches Zeugnis, daß Er dies geheißten hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, daß solches niemand glaubt; so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.

Derhalben wollte ich ja gern (sage ich abermal), daß man Augen und Ohren auftäte und solches zu Herzen nehme auf daß wir nicht dermaleins wieder von dem reinen Gotteswort auf des Teufels Lügentang verleitet würden. So würde es auch wohl stehen, daß die Eltern desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft und Eintracht in Häusern hätten, so könnten die Kinder den Eltern alle ihr Herz nehmen. Wiederum, wo sie störrig sind und nicht eher tun, was sie wollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide, Gott und Eltern, damit sie sich selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen und eitel Unglück sammeln. Darum gehts auch jetzt in der Welt also, wie jedermann klagt, daß beide, jung und alt, gar wild und unbändig sind, keine Scheu noch Ehre haben, nichts tun denn mit Schlägen getrieben und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können, darum auch Gott straft, daß sie in allen Unrat und Jammer kommen. So können die Eltern gemeinlich selbst nichts, es erzieht ein Tor den andern. Wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hinnach.

Das soll nun (sage ich) das Erste und Größte sein, das uns zu diesem Gebot soll treiben; um welches willen, wenn wir keinen Vater und Mutter hätten, sollten wir wünschen, daß uns Gott Holz und Stein vorstellte, die wir Vater und Mutter möchten heißen. Wie viel mehr, weil er uns lebendige Eltern gegeben hat, sollen wir froh werden, daß wir ihnen mögen Ehre und Gehorsam erzeigen, weil wir wissen, daß es der hohen Majestät und allen Engeln so wohlgefällt und alle Teufel verdrießt, dazu das höchste Werk ist, so man tun kann, nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefaßt; also daß Almosengeben und alle anderen Werke gegen den Nächsten diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand oben angesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellt. Solcher Wille Gottes und Gefallen soll uns Ursache und Reizung genug sein, daß wir mit Willen und Lust täten, was wir könnten.

Dazu sind wir ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohltat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar seien. Aber da regiert abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes vergessen, und niemand denkt, wie uns Gott also nährt, hütet und schützt und so viel Gutes gibt an Leib und Seele. Sonderlich wenn einmal eine böse Stunde kommt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld und ist alles dahin, was wir unser Leben lang Gutes empfangen haben. Eben also tun wir den Eltern auch, und ist kein Kind, das solches erkenne und bedenke, der heilige Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennt Gott wohl; darum erinnert und treibt Er sie mit Geboten, daß ein jeglicher denke, was ihm die Eltern getan haben. So findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernährt und aufgezogen sei, da er sonst hundertmal in seinem Unflat erstickt wäre. Darum ist recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: Gott, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genügsam danken noch vergelten. Wer das ansieht und nachdenkt, der wird wohl ungetrieben seinen Eltern alle Ehre tun und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gute getan hat. Über das alles soll das auch eine große Ursache sein, uns desto mehr zu reizen, daß Gott an dieses Gebot eine liebliche Verheißung heftet und spricht: auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnst. Da siehe selbst, wie großer Ernst es Gott sei über diesem Gebote, weil Er nicht allein ausdrückt, daß Ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl geraten und zum besten gedeihen, daß wir ein sanftes, süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch Paulus Eph 6,2.3 solches hoch anzieht und rühmt, als er spricht: Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: „auf daß dirs wohl gehe und lange lebest auf Erden.“ Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ists doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt.

Da hast du nun die Frucht und den Lohn, daß, wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben, wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des

Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern alles haben, so zu langem Leben gehört, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment usw., ohne welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden noch die Länge bestehen kann. Willst du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker. Gehorchst du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod. Denn das will Gott kurzum haben: entweder, so du Ihm gehorchst, Liebe und Dienst tust, daß Er dirs überschwenglich vergelte mit allem Guten, oder, wo du Ihn erzürnst, daß Er über dich schicke beide, Tod und Henker. Wo kommen so viel Schälke her, die man täglich hängen, köpfen und radbrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit Güte ziehen lassen, daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichtend daß man Unglück und Herzleid an ihnen sieht. Denn gar selten geschieht, daß solche versuchte Leute eines rechten oder zeitigen Todes sterben.

Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihr Kindeskind sehen (wie oben gesagt) ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfährt, daß, wo feine alte Geschlechter sind, die da wohl stehen und viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohlgezogen und ihre Eltern vor Augen gehabt haben. Wiederum steht geschrieben von den Gottlosen, Ps. 109,13: Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse im andern Glied untergehen. Derhalben lasse dirs gesagt sein, wie großes Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil Er ihn so hoch setzt, ihm selbst so wohl gefallen läßt und reichlich belohnt, dazu so streng darüber hält zu strafen, die dawider tun.

Das rede ich alles, daß mans dem jungen Volk wohl einbläue; denn niemand glaubt, wie dies Gebot so nötig ist, doch bisher unter dem Papsttum nicht geachtet noch gelehrt. Es sind schlichte und leichte Worte, meint jedermann, er könnte es von vornherein wohl. Darum fährt man über hin und gafft nach andern Dingen, sieht und glaubt nicht, daß man Gott so hoch erzürnt, wenn man dies läßt anstehen, noch so köstlich angenehme Werke tut, so man dabei bleibt.

In dieses Gebot gehört auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Obrigkeit fließt und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hilfe; geht er ab, so befiehlt er und übergibt das Regiment und Oberhand andern, die man dazu ordnet; indem so muß er auch Gesinde, Knechte und Mägde zum Hausregiment unter sich haben, also daß alle, die man Herrn heißt, an der Eltern-Statt sind und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle Väter heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben und väterliches Herz gegen die Ihren tragen sollen; wie auch von alters her die Römer und andere Sprachen Herren und Frauen im Haus Patres et Matres familias, das ist Hausväter und Hausmütter, genannt haben. Also auch ihre Landesfürsten und Oberherrn haben sie Patres patriae, das ist Väter des ganzen Landes, geheißten, uns, die wir Christen sein wollen, zu großen Schanden, daß wir sie nicht auch also heißen oder zum wenigsten dafür halten und ehren.

Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefaßt sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam sein, sondern auch in Ehren halten als ihre eigenen Väter und Mütter und tun alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden eben um voriger Ursache willen, daß es Gottes Gebot ist und Ihm vor allen andern Werken wohlgefällt, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben, und froh werden daß sie Herrn und Frauen möchten überkommen, soll fröhlich Gewissen haben und wissen, wie sie rechte goldene Werke tun sollten; welche bisher verblichen und verachtet, und dafür jedermann ins Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablass gelaufen ist, mit Schaden und bösem Gewissen.

Wenn man nun solches könnte dem armen Volke einprägen, so würde ein Mägdlein in eitel Sprüngen gehen Gott loben und danken und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit tust, daß es besser ist denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu die Zusage, daß es dir zu allem Guten gedeihen soll und wohl gehen; wie willst du seliger sein oder heiliger leben, soviel die Werke betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig macht und allein Ihm dient, die Werke aber den Leuten. Da hast du alles Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhliches Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dir hundertzählig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, keinen Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebein. Darum bedenke ein jeglicher, der sich will sagen lassen, daß es Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert. Gehorcht du Ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzeleid zu Lohn.

Desgleichen ist auch zu reden von Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche (wie gesagt) alle in den Vaterstand gehört und am allerweitesten um sich greift. Denn hier ist nicht ein einzelner Vater, sondern sovielmals Vater, soviel er Landsassen, Bürger oder Untertanen hat. Denn Gott gibt und erhält uns durch sie - als durch unsere Eltern - Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen und Titel als ihren höchsten Preis mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten für den teuersten Schatz und köstlichste Kleinod auf Erden.

Wer nun hier gehorsam, willig und dienstbar ist und gern tut alles, was die Ehre belangt, der weiß, daß er Gott gefallen tut, Freude und Glück zu Lohn kriegt. Will er nicht mit Liebe tun, sondern verachten und sich sperren oder rumoren, so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er einen Gulden damit meint zu erlaufen, anderswo zehnmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zuteil werde, durch Krieg, Pestilenz und Teuerung umkomme, oder an seinen Kindern kein Gutes erlebe, von Gesinde, Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme was wir suchen und verdienen.

Wenn uns nur einmal zu sagen wäre, daß solche Werke Gott so angenehm sind und so reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überschwänglichen Gütern sitzen und haben, was unser Herz begehrt. Weil man aber Gottes Wort und Gebote so gar verächtlich hält, als hätte es irgendein Holhipler geredet, so laß auch sehen, ob du der Mann seiest, der ihm entsitzen könnte. Wie schwer wirds ihm wohl werden, daß er dich wieder bezahle. Darum lebstest du gewißlich so mehr mit Gottes Hulde, Friede und Glück als mit Ungnade und Unglück. Warum anders, meinst du, daß jetzt die Welt so voll Untreu, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß jedermann sein eigener Herr und Kaiserfrei will sein, auf niemand etwas geben und alles tun, was ihn gelüftet? Darum straft Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betrügst oder verachtest, ein anderer komme, der dir wieder also mitfahre, ja daß du in deinem Haus von Weib, Kind oder Gesinde zehnmal mehr leiden müssest.

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdient haben und nichts davon besser werden; wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohne alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwa fromme Leute auf Erden sein, daß uns Gott noch so viel Gutes läßt; unserhalb sollten wir keinen Heller im Haus, keinen Strohalm auf dem Felde behalten. Das alles habe ich müssen mit so viel Worten treiben, ob es einmal jemand wollte zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darin wir so tief gelegen sind, möchten loswerden, Gottes Wort und Willen recht erkennen und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück und Heil zeitlich und ewig genug haben.

Also haben wir dreierlei Väter in diesem Gebote vorgestellt: des Geblüts, im Hause und im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papsttum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterliches Amt geführt. Denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich Paulus ein Vater rühmt, 1. Kor. 4,15 da er spricht: Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium. Weil sie nun Väter sind, gebührt ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen andern; aber da geht sie am wenigsten; denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage und nicht ein Stück Brotes gönne, und Summa, sie müssen (wie Paulus sagt) der Welt Kehricht und jedermanns Schabab sein. Doch ist not, solches auch in den Pöbel zu treiben, daß die da Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, zwiefacher Ehre wertzuhalten, wohlthun und versorgen; da will dir Gott auch genug zugeben und keinen Mangel lassen. Aber da sperrt und wehrt sich jedermann, haben alle Sorge, daß der Bauch verschmache und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehn Mastbäuche gefüllt haben. Damit wir auch verdienen, daß uns Gott seines Worts und Segens beraube und wiederum Lügenprediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unser Schweiß und Blut aussaugen.

Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide, an leibliche und geistliche Väter, wenden und zu Ehren tun; nicht daß sie ein Jahr oder zwei Brot, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig sein. Darum tue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie Er dich nähre und genug schaffe. Hat Er verheißt und noch nie gelogen, so wird Er dir auch nicht lügen. Solches sollte uns je reizen und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen die, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhüben und fröhlich Gott dankten, der uns solche Verheißung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn obgleich alle Welt zusammen täte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zu legen oder ein Körnlein aus der Erde zu geben. Gott aber kann und will dir alles überschwänglich nach deines Herzens Lust geben. Wer nun solches verachtet und in Wind schlägt, der ist je nicht wert, daß er ein Gotteswort höre. Das ist nun zum Überfluß gesagt allen, so unter dies Gebot gehören.

Daneben wäre auch wohl zu predigen den Eltern und was ihr Amt führt, wie sie sich halten sollen gegen die, so ihnen befohlen sind zu regieren. Welches, wiewohl es in den neun Geboten nicht ausgedruckt steht, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott eben in diesem Gebote mit eingebunden haben, wenn Er Vater und Mutter nennt; denn Er will nicht Buben und Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, gibt ihnen auch nicht darum die Ehre, das ist Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amtes herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Untertanen usw. nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß solches zu deinem Gefallen und eigener Willkür stehe, sondern daß Gott streng geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten.

Da ist nun abermal die leidige Plage, daß niemand solches wahrnimmt noch achtet, gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unser Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gesinde wie eine Kuh oder Esel allein zur Arbeit zu gebrauchen oder mit den Untertanen unsers Mutwillens zu leben, lassen sie gehen, als gings uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben, und will niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rächen, noch daß so große Not tut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir feine, geschickte Leute haben, - beide, zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unsern Kindern sparen, zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich tut. Darum aber hat Er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach Seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedurfte Er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher

Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es not ist, brauchen könnte.

Wenn man nun solches täte, wurde uns Gott auch reichlich segnen und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, da Land und Leute gebessert möchten werden; dazu feine gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mordlichen Schaden du tust, wo du darin versäumlich bist und es an dir läßt fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde; dazu alle Sünde und Zorn auf dich bringst und also gleich die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienst, ob du gleich sonst fromm und heilig wärst. Derhalben auch Gott, weil man solches verachtet, die Welt so greulich straft, daß man keine Zucht, Regiment noch Friede hat; welches wir auch alle beklagen, sehen es aber nicht, daß es unsere Schuld ist. Denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungeratene und ungehorsame Kinder und Untertanen. Das sei genug zur Vermahnung; denn solches in die Länge zu treiben gehört auf eine andere Zeit.

Das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten

Wir haben nun ausgerichtet beide, geistliches und weltliches Regiment, das ist göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hier aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir untereinander leben sollen, ein jeglicher für sich selbst, gegen seinen Nächsten. Darum ist in diesem Gebote nicht eingezogen Gott und die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu töten. Denn Gott sein Recht, Übeltäter zu strafen, der Obrigkeit an der Eltern statt befohlen hat, welche vorzeiten (als man in Mose liest) ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen und zum Tode urteilen. Derhalben, was hier verboten ist, ist einem gegen den andern verboten und nicht der Obrigkeit.

Dies Gebot ist nun leicht genug und oft behandelt, weil mans jährlich im Evangelio hört, Bergpredigt Mt 5,21, da es Christus selbst auslegt und in eine Summa faßt, nämlich daß man nicht töten soll weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Gebärden noch Hilfe und Rat. Darum ist darin jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen (wie gesagt) die an Gottes-Statt sitzen, das ist, Eltern und Obrigkeit. Denn Gott und was in göttlichem Stand ist gebührt zu zürnen, schelten und strafen, eben um derer willen, so dies und andere Gebote übertreten. Ursache aber und Not dieses Gebotes ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist und dies Leben viel Unglück hat. Darum hat Er dies und andere Gebote zwischen Gut und Böse gestellt. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebote, also gehts hier auch, daß wir unter viel Leuten leben müssen, die uns Leid tun, daß wir Ursache kriegen, ihnen feind zu sein. Zum Beispiel wenn dein Nachbar sieht, daß du besser Haus und Hof, mehr Gutes und Glückes von Gott hast denn er, so verdrießt ihn, neidet dich und redet nichts Gutes von dir. Also kriegst du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich, gönnen; wenn man denn solche sieht, so will unser Herz wiederum wüten und bluten und sich rächen. Da erhebt sich denn wieder Fluchen und Schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folgt. Da kommt nun Gott zuvor wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel und will den geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe noch einer den andern verderbe; und Summa will Er hiermit einen jeglichen beschirmt, befreit und befriedet haben vor jedermanns Frevel und Gewalt und dies Gebot zur Ringmauer, Feste und Freiheit gestellt haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leib tue.

So steht nun dies Gebot darauf, daß man niemand ein Leid tue um irgendeines bösen Stückes willen, ob ers gleich höchlich verdient. Denn wo Totschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Totschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tötet, so flucht er doch und wünscht, daß, wer es sollte am Hals haben, würde nicht weit laufen. Weil nun solches jedermann von Natur anhängt und im Gemeinen Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben und uns darin

spiegeln, Gottes Willen ansehen und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen und Anrufen Seines Namens und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie tun, was sie könnten. Also daß ein Mensch lerne den Zorn stillen und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, die ihm Ursache zu zürnen geben, das ist gegen die Feinde.

Darum ist die ganze Summa davon (den Einfältigen aufs deutlichste einzuprägen, was da heiße nicht töten): zum ersten, daß man niemand Leid tue erstlich mit der Hand oder Tat, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder raten; über das keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidigt werden, und endlich, daß das Herz niemand feind sei noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also daß Leib und Seele unschuldig sei an jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünscht oder zufügt. Denn dem, der dir Gutes gönnt und tut, Böses tun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch.

Zum andern ist auch dieses Gebots schuldig nicht allein, der da Böses tut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes tun, zuvorkommend wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und tut es nicht. Wenn du nun einen Nackten läßt gehen und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen. Siehst du jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben. Also siehst du jemand zum Tode verurteilt oder in gleicher Not, und rettetest nicht, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getötet. Und wird nicht helfen, daß du verwendest, du habest keine Hilfe, Rat noch Tat dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohltat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre.

Darum heißt auch Gott billig die alle Mörder, so in Nöten und Gefahr Leibes und Lebens nicht raten noch helfen, und wird gar ein schreckliches Urteil über sie gehen lassen am jüngsten Tag, wie Gott-als-Jesu-Christ selbst verkündigt, und sprechen: „Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeist noch getränkt; Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt Mich nicht beherbergt; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besucht.“ Das ist: Ihr hättet Mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Durstes und Frostes sterben, die wilden Tiere zerreißen, im Gefängnis verfaulen und in Nöten verderben lassen. Was heißt das anders denn Mörder und Bluthunde gescholten? Denn ob du solches nicht mit der Tat begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, soviel an dir gelegen ist. Und ist ebensoviel, als ob ich jemand sähe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten oder in ein Feuer gefallen und könnte ihm die Hand reichen, herausreißen und retten, und täte es doch nicht, wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen denn ein Mörder und Bösewicht? Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen, und ist (wie gesagt) eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind. Denn daß wir Freunden Gutes tun, ist noch eine schlechte, heidnische Tugend, wie Gott-als-Jesu-Christ in der Bergpredigt Mt 5,46 sagt.

Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit Er uns reizen und treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, - als Sanftmut, Geduld, und Summa, Liebe und Wohltat gegen unsere Feinde, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurückdenken des ersten Gebotes, daß Er unser Gott sei, das ist uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß Er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.

Solches sollte man nun treiben und bläuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu tun haben. Aber das wäre nicht für die Mönche gepredigt, dem geistlichen Stand zu viel abgebrochen, der Karthäuser-Heiligkeit zu nahe und sollte wohl eben gute Werke verboten und Klöster geräumt heißen. Denn mit der Weise würde der Gemeinde Christenstand gleich soviel, ja weit und viel mehr gelten, und jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem, heuchlerischem Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie dies und andere Gebote in Wind geschlagen und für unnötig gehalten, als wärens nicht Gebote, sondern Räte, und daneben unverschämt ihren Heuchelstand und Werke für das vollkommenste Leben gerühmt und ausgeschrien, auf daß sie ja ein gutes, sanftes Leben führten ohne Kreuz und Geduld. Darum sie auch in die Klöster

gelaufen sind, daß sie von niemand etwas leiden noch jemand Gutes tun dürften. Du aber wisse, daß dies die rechten, heiligen und göttlichen Werke sind, welcher Er sich mit allen Engeln freut, dagegen alle menschliche Heiligkeit Stank und Unflat ist, dazu nichts anderes denn Zorn und Verdammnis verdient.

Das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen

Diese Gebote sind nun an sich selbst leicht zu verstehen aus dem nächsten, denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten; sind aber fein ordentlich gestellt. Zum ersten auf seine eigene Person; danach fortgefahren auf die nächste Person oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein eheliches Gemahl, welches mit ihm ein Fleisch und Blut ist, also daß man ihm an keinem Gut höheren Schaden tun kann. Darum auch deutlich hier ausgedrückt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf den Ehebruch, darum daß im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß jedermann mußte ehelich erfunden werden, darum auch die Jugend aufs zeitlichste beraten ward, also daß Jungfrauenstand nichts galt, auch kein öffentliches Huren- und Bubenleben (wie jetzt) gestattet ward. Darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihm gewesen.

Weil aber bei uns ein solches schändliches Gemenge und Grundsuppe aller Untugend und Büberei ist, ist dies Gebot auch wider alle Unkeuschheit gestellt, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die Tat verboten, sondern auch allerlei Ursache, Reizung und Mittel; also daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sei, keinen Raum, Hilfe noch Rat zur Unkeuschheit gebe, und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wo die Gefahr und Not ist, und wiederum helfe und rate, daß sein Nächster bei Ehren bleibe. Denn wo du solches nachläßt, so du könntest dafür sein, oder durch die Finger siehst, als ging dich nicht an, bist du eben sowohl schuldig als der Täter selbst. Also ist, aufs kurze zu fassen, so viel gefordert, daß ein jeglicher beide für sich selbst keusch lebe und dem Nächsten auch dazu helfe; also daß Gott durch dies Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umschränkt und bewahrt haben, daß sich niemand daran vergreife.

Dieweil aber dies Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist und Ursache gibt davon zu reden, sollst du wohl fassen und merken: zum ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehrt und preist, damit Er ihn durch Sein Gebot beide bestätigt und bewahrt. Bestätigt hat Er ihn droben im vierten Gebot: du sollst Vater und Mutter ehren; hier aber hat Er ihn (wie gesagt) verwahrt und beschützt. Darum will Er ihn auch von uns geehrt, gehalten und geführt haben als einen göttlichen Stand, weil Er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen (wie vor Augen), nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und Ihm eingetan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde; also daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern treffliches Ding und göttlicher Ernst es ist um das eheliche Leben. Denn es liegt Ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntnis, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten.

Darum habe ich immerdar gelehrt, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen tun, sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmeckt und geheiligt ist, also daß er nicht allein andern Ständen gleichgesetzt ist, sondern vor und über sie alle geht, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen. Denn was beide, geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demütigen und alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden. Darum ist es nicht ein sonderlicher, sondern der gemeinste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt geht und reicht. Zum andern sollst du auch wissen, daß es nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nötiger Stand ist und ernstlich von Gott geboten, daß sich insgemein hindurch alle Stände, Mann- und

Weibsbilder, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche (wiewohl wenig) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe, übernatürliche Gabe befreit hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur geht, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und geht die natürliche Neigung und Reizung ungewehrt und unverhindert, wie jedermann sieht und fühlt. Derhalben, auf daß desto leichter wäre Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Teil habe und ihm daran genügen lasse; wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß das Herz auch keusch sei. Daraus siehst du, wie unser päpstlicher Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaftigen Worten und Schein betrügen. Denn niemand so wenig Liebe und Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen oder heimlich noch ärger treiben, daß mans nicht sagen darf, wie man leider allzuviel erfahren hat. Und kürzlich, ob sie gleich des Werkes sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust, daß da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch dies Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübde verdammt und Urlaub gegeben, ja auch geboten allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihre Klöstergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stand ins eheliche Leben treten, angesehen daß, ob sonst gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft steht, Keuschheit zu halten, und wo sie darin bleiben, nur mehr und weiter wider dies Gebot sündigen müssen.

Solches rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu halte, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen und wissen, daß es ein seliger Stand und Gott gefällig ist. Denn damit könnte mans mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme und des untätigen, wüsten, unordentlichen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zoten geht mit öffentlicher Hurerei und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berate. Dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte.

Aus dem allen sei nun zu beschließen gesagt, daß dies Gebot nicht allein fordert, daß jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist allermeist im ehelichen Stande, sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb- und werthalte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen, daß eines das andere von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit macht, welches, wo es geht, wird auch Keuschheit wohl von selbst folgen ohne alles Gebieten; deshalb auch Paulus so fleißig die Eheleute ermahnt, daß eines das andere liebe und ehre. Da hast du nun abermals ein köstliches, ja viel und große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählt.

Das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nächste; das will Gott auch verwahrt haben und geboten, daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißt nicht anders denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist allerlei Vorteil mit des Nächsten Nachteil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläufiges, Gemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist, also daß, wo man sie alle an Galgen hängen sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüst werden und beide, an Henkern und Galgen, gebrechen.

Denn es soll (wie jetzt gesagt) nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumt, sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Scheren, Wein- und Bierkellern, Werkstätten und kürzlich, wo man hantiert, Geld um Ware oder Arbeit nimmt und gibt.

Zum Beispiel nämlich, daß wirs für den Gemeinen Haufen ein wenig grob austreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind; wenn ein Knecht oder Magd im Haus nicht treulich dient und Schaden tut oder geschehen läßt, den sie wohl abwehren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrlost und versäumt aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdruß Herrn und Frauen, und wie solches mutwillig geschehen kann (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungen getan ist): da kannst du ein Jahr dreißig oder vierzig Gulden und mehr entwenden, welches, so ein anderer heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am Strick erwürgen, aber hier darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich niemand einen Dieb heißen. Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Tagelöhnern, die ihren Mutwillen brauchen und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie begreift, also mitfährt, daß sie es nicht mehr tun. Vor diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch niemand sauer ansehen oder eines Diebstahls zeihen, daß einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte. Denn da sind meine Nachbarn, gute Freunde, mein eigenes Gesinde, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken.

Also auch fort auf dem Markt und allgemeinen Händeln geht es mit voller Macht und Gewalt, da einer den anderen öffentlich mit falscher Ware, Maß, Gewicht, Münze betrügt und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Fündlein übervorteilt, weiter mit dem Kauf übersetzt und nach seinem Mutwillen beschwert, schindet und plagt. Und wer kann solches alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansieht, so ist sie nichts anders denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe. Darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- und Straßendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, die aus der Barschaft zwacken, sondern die auf dem Stuhl sitzen und heißen große Junker und ehrsame, fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen. Ja hier wäre noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen, gewaltigen Erzdiebe sollte angreifen, die nicht eine Stadt oder zwei, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja wo bliebe das Haupt und oberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom, mit all seiner Zugehör, welcher aller Welt Güter mit Dieberei zu sich gebracht und bis auf diesen Tag innehat? Kürzlich, so gehts in der Welt, daß, wer öffentlich stehlen und rauben kann, geht sicher und frei dahin, von jedermann ungestraft, und will dazu geehrt sein; dieweil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schande und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie wert sind und verdienen, strafen wird.

Weil nun dies Gebot so weit um sich greift, wie jetzt angezeigt, ists Not, dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbläue. Denn wir müssen solches nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister oder Meister Hans predigen sollte. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nächsten keinen Schaden zu tun noch seinen Vorteil zu entwenden noch im Kaufe oder irgendeinem Handel irgendwelche Untreue oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutzen zu verschaffen und fordern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.

Wer nun solches mutwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lang treibt, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehst du hin, da du solltest deines Herrn oder Frau Gut bewahren, dafür du deinen Kropf und Bauch füllst, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, läßt dich dazu feiern als ein Junker, wie ihrer viele sind, die Herrn und

Frauen noch trotzen und ungern zu Lieb und Dienst taten, einen Schaden abzuwehren. Siehe aber zu, was du daran gewinnst, daß, wo du dein Eigenes überkommst und zu Haus sitzt, dazu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sichs wieder finden und heimkommen, daß, wo du einen Heller abgebrochen oder Schaden getan hast, dreißigfältig bezahlen müssest.

Desgleichen soll es Handwerksleuten und Tagelöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen Mutwillen hören und leiden muß, als wären sie Junker in fremdem Gut, und jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, solange sie können; aber Gott wird Seines Gebotes nicht vergessen und ihnen auch lohnen. wie sie gedient haben, und hängen, nicht an einen grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Leben lang nicht gedeihen noch etwas vor sich bringen. Und zwar wenn ein recht geordnetes Regiment in Landen wäre, könnte man solchen Mutwillen bald steuern und wehren, wie vorzeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff, daß sich andere daran stoßen mußten.

Also soll es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt nichts denn ein Schindlich und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzt, neue Beschwerung und Teuerung macht und jeglicher des Marktes braucht nach seinem Mutwillen, trotz und stolzt dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so teuer zu geben als ihn gelüftet, und soll ihm niemand dreinreden. Denen wollen wir wartend zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohne das tun wird, daß Er, wenn du lange geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe; ja wo du jemand um einen Gulden täuschest und vervorteilst, soll dirs den ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du seiner nimmer froh werdest.

Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllt werden, daß kein gestohlenen und fälschlich gewonnenes Gut gedeiht. Wieviel sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie viel sammeln, doch so viel Plage und Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen noch auf ihre Kinder erben können. Aber weil sich niemand daran kehrt und hingehen, als gings uns nichts an, muß Er uns anders heimsuchen und Mores lehren, daß Er eine Landschätzung über die andere über uns schicke oder einen Haufe Landsknechte zu Gast lade, die uns auf eine Stunde Kasten und Beutel räumen und nicht aufhören, solange wir einen Heller behalten, dazu zu Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen. Und Summa: Stiehlest du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch so viel gestohlen werde, und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnt, einen andern leide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil jedermann den andern beraubt und stiehlt, daß Er einen Dieb mit dem andern straft; wo wollte man sonst Galgen und Stricke genug nehmen?

Wer sich nun will sagen lassen, der wisse, daß es Gottes Gebot ist und für keinen Scherz will gehalten sein. Denn ob du uns verachtest, betrügst, stiehlest und raubst, wollen wirs zwar noch zukommen und deinen Hochmut ausstehen, leiden und, dem Vater unser nach, vergeben und erbarmen, denn die Frommen doch genug haben müssen, und du dir selbst mehr denn einem andern Schaden tust; aber da hüte dich vor, wenn die liebe Armut (welche jetzt viel ist) kommt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährst, als müßte jedermann deiner Gnaden leben, schindest und schabst bis auf den Grat, dazu mit Stolz und Übermut abweist, dem du solltest geben und schenken. So geht es dahin, elend und betrübt, und weil es niemand klagen kann, schreit und ruft es gen Himmel. Da hüte dich (sage ich abermal) als vor dem Teufel selbst; denn solches Seufzen und Rufen wird nicht scherzen, sondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt und nicht will ungerächt lassen. Verachtest du es aber und trottest, so siehe, wen du auf dich geladen hast; wird dirs gelingen und wohlgehen, sollst du Gott und mich vor aller Welt Lügner schelten.

Wir haben genug vermahnt, gewarnt und gewehrt; wer es nicht achten noch glauben will, den lassen wir gehen, bis ers erfahre. Doch muß man dem jungen Volk solches einbilden, daß sie sich

hüten und dem alten unbändigen Haufen nicht nachfolgen, sondern Gottes Gebot vor Augen halten, daß nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie gehe. Uns gebührt nicht weiter denn zu sagen und strafen mit Gottes Wort. Aber daß man solchem öffentlichen Mutwillen steuere, da gehören Fürsten und Obrigkeit zu, die selbst Augen und den Mut hätten, Ordnung zu stellen und halten in allerlei Händel und Kauf, auf daß die Armut nicht beschwert und unterdrückt würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

Das sei genug davon gesagt, was stehlen heiße, daß mans nicht so enge spanne, sondern gehen lasse so weit, als wir mit dem Nächsten zu tun haben. Und kurz in eine Summa, wie in der vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten: erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tun (wie mancherlei Weise zu erdenken sind), Habe und Gut abzubrechen, verhindern und vorzuenthalten, auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren, zuvorkommend und wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern und, wo er Not leidet, helfen, mitteilen, vorstrecken beiden, Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke sucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tun; wie auch der König Salomo lehrt Sprichw. 19,17: Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn. Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen, so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

Das achte Gebot:

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten

Über unsern eigenen Leib, eheliches Gemahl und zeitliches Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gutes Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können, denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit sowenig als Geld und Gut genommen oder verkürzt haben, auf daß ein jeglicher vor seinem Weibe, Kinde, Gesinde und Nachbarn ehrlich bestehe. Und zum ersten ist der gröbste Verstand dieses Gebotes, wie die Worte lauten: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“, auf öffentliches Gericht gestellt, da man einen armen, unschuldigen Mann verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut oder Ehre.

Das scheint nun jetzt, als gehe es uns wenig an; aber bei den Juden ist gar ein treffliches Gemeindes Ding gewesen. Denn das Volk war in feinem, ordentlichen Regiment gefaßt, und wo noch ein solches Regiment ist, da gehts ohne diese Sünde nicht ab. Ursache ist diese: denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzt, da fehlt es nimmer, es geht nach der Welt Lauf, daß man niemand gern beleidigen will, heuchelt und redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft; darüber muß ein armer Mann, mit seiner Sache unterdrückt, Unrecht haben und Strafe leiden. Und ist eine Gemeinde Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen. Denn es gehört vor allen Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, gescheiter, ja auch ein kühner und kecker Mann. Also auch gehört ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urteil hindurch reißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können; darum muß er gar blind sein, Augen und Ohren zugetan, nicht sehen noch hören denn stracks vor sich, was ihm vorkommt, und demnach schließen.

Darauf ist nun erstlich dies Gebot gestellt, daß ein jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechten und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fordere und stracks darüber halte, Gott

gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe an, was es wolle. Und sonderlich ist hiermit unsern Herrn Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufrichtig mit den Sachen umgehen; was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederum nicht verdrehen noch vermänteln oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist ein Stück und der gröbste Verstand dieses Gebots von allem, das vor Gericht geschieht.

Darnach greift es gar viel weiter, wenn mans soll ziehen ins geistliche Gericht oder Regiment; da gehts also, daß ein jeglicher wider seinen Nächsten fälschlich zeugt. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben vor der Welt das Urteil, daß sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührische und verzweifelte Bösewichte heißen. Dazu muß sich Gottes Wort aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, Lügen strafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten lassen.

Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolgt und doch für keine Sünde achtet.

Zum dritten, so uns allzumal belangt, ist in diesem Gebot verboten alle Sünde der Zunge, dadurch man dem Nächsten mag Schaden tun oder zu nahe sein. Denn falsches Zeugnis reden ist nicht anders denn Mundwerk. Was man nun mit Mundwerk wider den Nächsten tut, das will Gott gewehrt haben, es seien falsche Prediger mit der Lehre und Lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urteil oder sonst außer dem Gericht mit Lügen und Übelreden. Daher gehört sonderlich das leidige schändliche Laster Afterreden oder Verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es ist eine Gemeinde, schädliche Plage, daß jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nächsten sagen hört; und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern jeglicher gern wollte, daß alle Welt Goldenes von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage.

Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nächsten öffentlich zu urteilen und strafen, ob er ihn gleich sieht sündigen, er habe denn Befehl zu richten und strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien, Sünde richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündigt, aber gegen andere nachzusagen habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urteile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist denn jene. Weißt du es aber, so tue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Amtes wegen zu strafen.

Das heißen nun Afterreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen sondern fortfahrend und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich im Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anders denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urteilen und strafen mit dem schärfsten Urteil. Denn kein Richter kann höher strafen noch weiter fahren, denn daß er sage: dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräter usw. Darum wer sich solches untersteht vom Nächsten zu sagen, greift ebensoweit als Kaiser und alle Obrigkeit, denn ob du das Schwert nicht führst, so brauchst du doch deiner giftigen Zunge dem Nächsten zu Schande und Schaden.

Darum will Gott gewehrt haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn ers gleich schuldig ist und dieser wohl weiß; viel weniger, so ers nicht weiß und allein vom Hörensagen genommen hat. Sprichst du aber: Soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägst du nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht übers Maul fahren und übel abweisen. Ei Lieber, riechst du den Braten? Traust du nicht vor geordneten Personen zu stehen und verantworten, so halte auch das Maul. Weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weitersagst, ob es gleich wahr ist, so bestehst du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; tust dazu wie ein Böswicht, denn man soll niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm

denn zuvor genommen öffentlich. Also heißt nun falsches Zeugnis alles, was man nicht, wie sich gehört, überweisen kann. Darum was nicht mit genügsamer Beweisung offenbar ist, soll niemand offenbar machen noch für Wahrheit sagen. Und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen oder je heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum wo dir ein unnützes Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter die Augen, daß er schamrot werde, so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann; denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

Also siehst du, daß kurzum verboten ist, von dem Nächsten etwas Böses zu reden; doch ausgenommen weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dies Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun laut des fünften Gebotes niemand schaden soll am Leibe, doch ausgenommen Meister Hansen, der seines Amtes halber dem Nächsten kein Gutes, sondern nur Schaden und Böses tut und nicht wider Gottes Gebot sündigt, darum daß Gott solches Amt von seinetwegen geordnet hat, denn Er ihm die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie Er im ersten Gebote droht; also auch, wiewohl ein jeglicher für seine Person niemand richten noch verdammen soll, doch, wo es die nicht tun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja sowohl als ders außer dem Amt von sich selbst täte, denn hier fordert die Not, von dem Übel zu reden, Klagen vorbringen, fragen und zeugen. Und geht nicht anders zu denn mit einem Arzt, der zuweilen den, den er heilen soll, an heimlichem Ort sehen und greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern und sonst gute Freunde untereinander schuldig, wo es not und nutz ist, Böses zu strafen.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Mt 18,15, da Christus spricht: Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht sobald den Nächsten anderswo austragest und nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener getan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte.

Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so tut der Herr im Haus: wenn er sieht, daß der Knecht nicht tut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu. Wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen und ginge heraus auf die Gasse, den Nachbar zu klagen, würde er freilich müssen hören: Du Narr, was gehts uns an, warum sagst du ihm selbst nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Übel geraten würde und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst sagt: Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen, da hast du ein großes, treffliches Werk getan. Denn meinst du, daß ein geringes Ding sei, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden mit allen ihren Werken zu Haufe geschmolzen hervortreten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben?

Weiter lehrt Christus: Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Mund. Also daß man je mit dem selbst handle, den es belangt und nicht hinter seinem Wissen nachrede. Will aber solches nicht helfen, so trage es dann öffentlich vor die Gemeinde, es sei vor weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hier stehst du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urteilen und strafen kann, so kann es ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehrt oder bessert. Sonst, wenn man einen andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel und den Unflat rührt, wird niemand gebessert, und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will mans nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büßte, daß sich andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zu Besserung oder aus Liebe der Wahrheit tätest, würdest du nicht heimlich schleichen noch den Tag und Licht scheuen.

Das alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohne alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Afterreden noch falsches Richten oder Zeugen sein, als daß wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrien ist. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich jedermann davor wisse zu hüten.

Also haben wir nun die Summa und Gemeinden Verstand von diesem Gebote, daß niemand seinem Nächsten, - beide, Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sein noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so nicht aus Befehl oder zu Besserung geschieht; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von jedermann das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönigen und schmecken. Ursache soll sein allermeist diese, so Christus im Evangelio anzieht und damit alle Gebote gegen den Nächsten will gefaßt haben: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.

Auch lehrt solches die Natur an unserm eigenen Leibe, wie Paulus 1. Kor. 12,22f. sagt: die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten, und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Das Angesicht, Augen, Nase und Mund deckt niemand zu, denn sie bedürftens nicht als an sich selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, der wir uns schämen, deckt man mit allem Fleiß, - da muß Hände, Augen samt dem ganzen Leibe helfen, decken und verhüllen. Also sollen wir untereinander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken und mit allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich sein und wiederum wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. Und ist sonderlich ein feine, edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten hört reden (so es nicht öffentlich böse ist), wohl auslegen und aufs beste deuten oder je zu gut halten kann wider die giftigen Mäuler, die sich befleißigen, wo sie etwas ergrübeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln und aufs ärgste aushecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Gotteswort und seinen Predigern geschieht.

Darum sind in diesem Gebote gar mächtig viel gute Werke verfaßt, die Gott aufs höchste wohlgefallen und überflüssig Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falschen Heiligen erkennen wollten. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter beide, Gutes schaffen und Schaden tun kann in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist.

Das neunte Gebot:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder was sein ist

Dieses Gebot sind ist den Juden sonderlich gegeben, wiewohl es uns dennoch auch zum Teil betrifft. Denn es legt sie nicht aus von Unkeuschheit noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist; hieltens auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äußerlich die Werke getan oder nicht getan hätten. Darum hat Gott dieses hinzugesetzt, daß mans auch halte für Sünde und verboten, des Nächsten Weib oder Gut begehren und irgendwie darnach zu stehen; und sonderlich darum, weil in dem jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie jetzt, frei waren, ums Lohn zu dienen, wie lange sie wollten, sondern des Herrn eigen mit Leib und was sie hatten, wie das Vieh und andere Gut; dazu auch ein jeglicher über sein Weib die Macht hatte, durch einen Scheidebrief öffentlich von sich zu lassen und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun untereinander in Gefahr stehen, wenn jemand eines andern Weib gern gehabt hätte, daß er irgendeine Ursache nähme, beide, sein Weib von sich zu tun und dem andern seines auch zu entfremden, daß ers mit gutem Fug zu sich brächte. Das war nun bei ihnen keine Sünde und

Schande, sowenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub gibt oder einer dem anderen sonst abdringt.

Darum haben sie nun (sage ich) dieses Gebot also gedeutet, wie es auch recht ist (wiewohl es auch etwas weiter und höher geht), daß niemand dem andern das Seine, als Weib, Gesinde, Haus und Hof, Acker, Wiesen, Vieh denke und vornehme an sich zu bringen, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nächsten Schaden. Denn droben, im siebenten Gebot, ist die Untugend verboten, da man fremdes Gut zu sich reißt oder dem Nächsten vorhält, dazu man kein Recht haben kann, hier aber ist auch gewehrt, dem Nächsten nichts abzuspinnen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß dich niemand zeihen noch tadeln darf, als habest du mit Unrecht erobert.

Denn die Natur so geschickt ist, daß niemand dem andern soviel als sich selbst gönnt und ein jeglicher, soviel er immer kann, zu sich bringt, ein anderer bleibe, wo er kann. Und wollen noch dazu fromme sein, können uns aufs feinste schmecken und den Schalk verbergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe (wie man jetzt täglich aufs beste erdenkt), als aus den Rechten gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen solches nicht Schalkheit, sondern Gescheitheit und Vorsichtigkeit genannt haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Notdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschickteste und gescheiteste ist, dem hilft das Recht am besten, wie sie auch sprechen: *vigilantibus jura subveniunt*.

Darum ist dies letzte Gebot nicht für die bösen Buben vor der Welt, sondern eben für die Frommsten gestellt, die da wollen gelobt sein, redliche und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorigen Gebote nichts verschulden; wie vornehmlich die Juden sein wollten und noch viel größere Junker, Herren und Fürsten. Denn der andere Gemeinde Haufe gehört noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen.

Nun begibt sich solches am meisten in den Händeln, so auf Recht gestellt werden, dadurch man vornimmt, dem Nächsten etwas abzugewinnen und abzuschöpfen. Als (daß wir Exempel geben) wenn man hadert und handelt um größeren Erbfall, liegende Güter usw., da fährt man herzu und nimmt zu Hilfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzt und schmückts also hervor, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß niemand eine Klage noch Anspruch dazu hat. Weiter: Wenn einer gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft oder sonst was Großes hätte und treibt so viel Finanzerei durch Freundschaft und womit er kann, daß es einem andern ab- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Briefen und Siegel bestätigt, daß es mit fürstlichem Titel und redlich gewonnen heiße.

Desgleichen auch in Gemeinden Kaufhändeln, wo einer dem andern etwas behendiglich aus der Hand rückt, daß jener muß hintennach sehen, oder ihn übereilt und bedrängt, woran er seinen Vorteil und Genieß ersieht, das jener vielleicht aus Not oder Schuld nicht erhalten noch ohne Schaden losen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißt: der erste der beste; und: jeglicher sehe auf seine Schanze, ein anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug sein, alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen, das die Welt für kein Unrecht hält und nicht sehen will, daß damit der Nächste zurückgebracht wird und lassen muß, was er nicht ohne Schaden entbehren kann; so doch niemand ist, der ihm solches wollte getan haben, daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

Also ists nun vorzeiten auch mit den Weibern zugegangen. Da kannten sie solche Fündlein, wenn einem eine andere gefiel, daß er durch sich oder andere (wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren) zurichtete, daß der Mann einen Unwillen auf sie warf oder sie sich gegen ihn sperrte und so stellte, daß er sie mußte von sich tun und diesem lassen. Solches hat ohne Zweifel

stark regiert im Gesetz; wie man auch im Evangelio liest von dem König Herodes, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freite, welcher doch ein ehrbarer, frommer Mann sein wollte, wie ihm auch Marcus Zeugnis gibt. Aber solches Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht statthaben, weil im Neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich voneinander zu scheiden, es wäre denn in solchem Fall, daß einer dem andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückte. Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß einer dem andern seinen Knecht oder Dienstmagd abspannt und entfremdet oder sonst mit guten Worten abzieht.

Es geschehe nun solches alles, wie es wolle, so sollen wir wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehört, also entziehst, daß er entbehre und du deinen Geiz füllst, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielt, daß mans nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehst, als habest du niemand unrecht getan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe; und heißt nicht gestohlen noch betrogen, so heißt es dennoch des Nächsten Gut begehrt, das ist darnach gestanden und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm Gott beschert hat. Und ob dirs der Richter und jedermann lassen muß, so wird dirs doch Gott nicht lassen, denn er sieht das Schalkherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumt, nimmt sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentliches Unrecht und Gewalt folgt.

Also lassen wir dies Gebot bleiben in dem Gemeinden Verstand, daß erstlich geboten sei, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursache gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns getan haben; also daß es sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellt sei, auf daß Gott die Ursache und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entspringt, dadurch man dem Nächsten Schaden tut. Darum ers auch deutlich mit den Worten setzt: du sollst nicht begehren usw. Denn er will vornehmlich das Herz rein haben, wiewohl wirs, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind.

So haben wir nun die neun Gebote, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir tun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und Rohr, aus und in welchem quellen und gehen müssen alles, was gute Werke sein sollen; also daß außer den neun Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig sein kann, es sei so groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere großen Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und großen, schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben und diese fahren lassen, gerade als wären diese viel zu gering oder allbereit längst ausgerichtet. Ich meine je, man sollte hier alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielt, Sanftmut, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohltat usw. und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Gebärde geheftet sondern Gemeinde, tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen. Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kosten und herrlichem Gebäu und schmücken sie hervor, daß alles gleißen und leuchten muß. Da räuchert man, da singt und klingt man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen könne. Denn daß da ein Pfaff in einer goldenen Kasel steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das heißt ein köstliches Werk, das niemand genug loben kann. Aber daß ein armes Maidlein eines jungen Kindes wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen. Was sollen sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Siehe aber, ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, ein höheres und besseres Leben und Stände zu finden denn die neun Gebote lehren; geben vor, wie gesagt, es sei ein schlichtes Leben für den Gemeinden Mann, ihres aber sei für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht, die elenden, blinden Leute, daß kein Mensch so

weit bringen kann, daß er eines von den neun Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beide, der Glaube und das Vaterunser, zu Hilfe kommen muß (wie wir hören werden), dadurch man solches suche und bitte und ohne Unterlaß empfangen. Darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmte und sagte: Ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehn Gulden traue ich wohl zu bezahlen.

Das rede und treibe ich darum, daß man des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat und noch jedermann anhängt, loswerde und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hierher zu sehen und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lange keine Lehre noch Stände aufbringen, die den neun Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlangt, ist ein himmlischer, englischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran; so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine anderen Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst. Das sei genug von dem ersten Teil, - sie, zu lehren und vermahren; doch müssen wir zu beschließen wiederholen den Text, welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was Gott darauf will gewendet haben, daß man die neun Gebote wohl lerne treiben und üben.

„Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so Mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so Mich lieben und Meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Glied.“

Dieser Zusatz, wiewohl er (wie oben gehört) zuvörderst zum ersten Gebot angehängt ist, so ist er doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämtlich hierher ziehen und darauf gerichtet sein sollen. Darum habe ich gesagt, man solle solches auch der Jugend vorhalten und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche neun Gebote zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzt, also daß es in und durch sie alle gehe.

Nun ist (wie zuvor gesagt) in diesen Worten zusammengefaßt beide, ein zorniges Drohwort und freundliche Verheißung, uns zu schrecken und warnen, dazu zu locken und reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme und groß achte, weil er selbst ausdrückt, wie groß ihm daran gelegen sei und wie hart er darüber halten wolle, nämlich daß er gräulich und schrecklich strafen will alle, die Seine Gebote verachten und übertreten und wiederum wie reichlich Ers belohnen will, wohl tun und alles Gute geben denen, die sie groß achten und gern darnach tun und leben. Damit will Er gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht alles läßt, was wider Seinen Willen ist, auf daß es Ihn nicht erzürne; und dagegen auch Ihm allein vertraut und Ihm zu Liebe tut, was Er haben will, weil Er sich so freundlich als ein Vater hören läßt und uns alle Gnade und Gutes anbietet.

Das ist auch eben die Meinung und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebotes, daraus alle anderen quellen und gehen sollen; also daß dies Wort „Du sollst nicht andere Götter haben“ nichts anderes aufs einfältigste will gesagt haben, denn soviel hier gefordert: Du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und Mir vertrauen. Denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle andere erfüllt; wiederum wer etwas andres im Himmel und auf Erden fürchtet und liebt, der wird weder dieses noch keines halten. Also hat die ganze Schrift überall dies Gebot gepredigt und getrieben, alles auf die zwei Stücke, Gottesfurcht und Vertrauen, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht: der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten und auf Seine Güte warten, als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen und ebensoviel gesagt: der Herr hat Gefallen an denen, die keine andere Götter haben.

Also soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum muß du auch dies Stück lassen gehen durch alle Gebote, als die Schale oder Bügel im Kranz das Ende

und Anfang zu Haufe füge und alle zusammen halte, auf daß mans immer wiederhole und nicht vergesse, als nämlich im andern Gebot, daß man Gott fürchte und seines Namens nicht Mißbrauche zu Fluchen, Lügen, Trügen und anderer Verführung oder Büberei, sondern recht und wohl brauche mit Anrufen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen, nach dem ersten Gebot geschöpft; desgleichen soll solche Furcht, Liebe und Vertrauen treiben und zwingen, daß man sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gern höre, heilig halte und ehre.

Darnach weiter durch die folgenden Gebote gegen den Nächsten auch also; alles aus Kraft des ersten Gebotes, daß man Vater und Mutter, Herren und alle Obrigkeit ehre, untertan und gehorsam sei, nicht um ihretwillen, sondern um Gottes willen, denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen noch fürchten noch ihnen zu lieb tun oder lassen. Siehe aber zu, was Gott von dir haben will und gar getrost fordern wird; läßt du es, so hast du einen zornigen Richter, oder wiederum einen gnädigen Vater. Indem daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden noch Gewalt tust noch einerlei Weise zu nahe seiest, es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre oder Recht an, wie es nacheinander geboten ist, ob du gleich Raum und Ursache dazu hättest und dich kein Mensch darum strafte, sondern jedermann wohl tust, helfest und förderst, wie und wo du kannst, allein Gott zu Liebe und Gefallen, in dem Vertrauen, daß er dir alles reichlich will erstatten. Also siehst du, wie das erste Gebot das Haupt und Quellborn ist, so durch die andern alle geht, und wiederum alle sich zurückziehen und hangen in diesem, daß Ende und Anfang alles ineinander geknüpft und gebunden ist.

Solches (sage ich nun) ist nütz und not dem jungen Volk immer vorzuhalten, vermahnen und erinnern, auf daß sie nicht allein, wie das Vieh, mit Schlägen und Zwang, sondern in Gottes Furcht und Ehre aufgezogen werden. Denn wo man solches bedenkt und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebote sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnt und straft, die sie verachten, und wiederum so überschwenglich vergilt denen, die sie halten, daselbst wird man sich selbst reizen und treiben, gern Gottes Willen zu tun.

Darum ist nicht umsonst im Alten Testamente geboten, daß man soll die neun Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja an die Kleider, nicht daß mans allein lasse da geschrieben stehen und Schau trage, wie die Juden taten, sondern daß mans ohne Unterlaß vor Augen und in stetem Gedächtnis habe, in alle unserm Tun und Wesen treibe und ein jeglicher es lasse seine tägliche Übung sein in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinsieht ja wo er geht oder steht; so würde man beides, für sich daheim in seinem Haus und gegen Nachbarn, Ursache genug finden, die neun Gebote zu treiben, daß niemand weit darnach laufen dürfte.

Aus dem sieht man abermals wie hoch diese neun Gebote zu heben und preisen sind über alle Stände, Gebote und Werke, so man sonst lehrt und treibt. Denn hier können wir trotzen und sagen: Laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie könnten ein Werk hervorbringen als diese Gebote, so Gott mit solchem Ernst fordert und befiehlt bei Seinem höchsten Zorn und Strafe, dazu so herrliche Verheißung dazu setzt, daß Er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will. Darum soll man sie je vor allen andern lehren, teuer und werthalten als den höchsten Schatz, von Gott gegeben.

Von den Juden und ihren Lügen

Von Dr. Martin Luther - Erstmals gedruckt zu Wittenberg. Durch Hans Lufft. M.D.XLIII. 1543

Alles ängstliche Seufzen und Sehnen und Hoffen ihres Herzens geht dahin, daß sie einmal mit uns Heiden umgehen könnten, wie sie zur **Zeit Esthers in Persien** mit den Heiden umgingen. O wie liebhaben sie das Buch Esther, das so fein zu ihrer blutdürstigen, rachgierigen, mörderischen Begier und Hoffnung stimmt! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darum Gottes, daß sie sollen und müssen die Heiden morden und würgen. Und es ist auch das vornehmste Stück, das sie von ihrem **Messias** erwarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen. Wie sie denn im Anfang an uns Christen in aller Welt wohl erwiesen und noch gerne täten, wenn sie es könnten, habens auch oft versucht und darüber auf die Schnauze weidlich geschlagen worden sind.

Sie haben solchen giftigen Haß wider die **Gojim** von Jugend auf von ihren Eltern und Rabbinern eingesoffen und saufen ihn noch ohne Unterlaß in sich, daß es ihnen durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gegangen, ganz und gar Natur und Leben geworden ist. Und so wenig sie Fleisch und Blut, Mark und Bein ändern können, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern, sie müssen so bleiben und verderben, wenn Gott nicht besondere hohe Wunder tut.

Wollen am Ende auch ihre Lügen wider die Personen sehen, welche doch die Lehre weder ärger noch besser machen, sie seien fromm oder böse. Nämlich was Sie von der Person unsers Herrn, von seiner lieben Mutter und von uns und allen Christen lügen. Das sind solche Lügen, wenn der **Teufel** der Lehre nichts anhaben kann, so legt er sich wider die Person, lügt, schmäht, flucht und tobt wider sie. Gleich wie der **Papisten Beelzebub** mir tat: da er meinem Evangelium nicht widerstehen konnte, schrieb er, ich hätte den **Teufel**, wäre ein Wechselbalg, meine liebe Mutter eine Bademagd, flugs da er das geschrieben hatte, ward mein Evangelium zunichte und hatten die Papisten gewonnen. Also mußte Johannes der Täufer und Christus selbst den **Teufel** haben und Samariter heißen, flugs darauf ward Johannes' und Christus' Lehre unrecht und der Pharisäer Lehre recht, so ist's allen Propheten ergangen. Neulich jetzt auch, als der **Meuchelmordbrenner von Wolfenbüttel, der heiligen römischen Kirche** nach dem Kardinal zu Mainz einziges Heiligtum und Kleinod, die Person des Kurfürsten zu Sachsen und des Landgrafen zu Hessen aufs schändlichste geschmäht und geschändet hatte, da waren sie flugs beide verloren, er aber, der heilige Mann, König über alle Könige, ward mit Rautenkranz und Gold gekrönt, so schwer, daß er's nicht ertragen konnte und fliehen mußte.

Darum, wer eine böse Sache gewinnen will, der tue auch so, wie die losen Zungendrescher vor Gericht tun, wenn sie die Silbersucht und das Guldenfieber befällt, schelte und lüge getrost auf die Person, welche die Sache gewonnen hat. Wie jene Mutter ihr Kind lehrte: **kannst du nicht gewinnen, so trag Hader ein**. Das heißen solche Lügen, wo der Lügner nicht in der Hauptsache wähnt noch irrt (wie in Glaubenssachen auch geschieht), sondern selbst wohl weiß, daß er wider die Person lügt und lügen will, auch nicht, weder mit Schein noch mit Wahrheit, zu beweisen gedenkt, wie er auch nicht kann.

So tun's die Juden in diesem Falle auch, getrost schelten sie, lügen und fluchen der Person, wider ihr eigenes Gewissen, damit haben sie die Sache längst gewonnen, so daß sie Gott hat erhören müssen, sitzen zu Jerusalem in einer goldenen Stadt, nun wohl 1500 Jahre, wie wir vor Augen sehen, sind Herren der Welt, laufen alle Heiden zu mit ihrem Hemd, Röcken, Hosen und Schuhen, lassen sich würgen von den edlen Fürsten und Herrn von Israel, geben ihnen Land und Leute und alles, was sie haben, wie sie den **Gojim** fluchen, speien und maledeien.

Und wenn sie nicht so schändlich lügen, fluchten, speiten, lästerten, schmähten die Personen, kannst du denken, so hätte sie Gott nicht erhört, und sie hatten ihre Sache längst verloren, dürften nicht zu Jerusalem Herrn sein, sondern in der Welt zerstreut sein, Jerusalem nicht sehen, sich mit Lügen, Trügen, Stehlen, Rauben, Wuchern und allerlei Untugend unter den verfluchten

Gojim nähren. Solch gewaltig Ding ist's, wenn einer der Person fluchen kann, nachdem die Sache verloren ist. Darum laß dir der Juden Exempel nicht ein schlecht Ding sein, wenn du eine böse Sache hast. Sie sind die edlen Fürsten von Israel, die alles vermögen, wenn sie die Sache verloren haben, und den **Gojim** mehr fluchen können.

Darum wisse du, lieber Christ, und zweifle nicht daran, daß du nächst dem **Teufel** keinen bittereren, giftigeren, heftigeren Feind hast als einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will. Es mögen wohl unter ihnen sein, die da glauben, was die Kühe oder Gänse glauben, doch hängt ihnen allen das Geblüt an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien Schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und zerpfriemt haben. Sie sagen wohl nein dazu. Aber, es sei oder nicht, do weiß ich wohl, daß am vollen, ganzen, bereiten Willen bei ihnen nichts fehlt, wenn sie mit der Tat, heimlich oder offenbar, dazu kommen könnten. Des versieh dich gewißlich und richte dich danach!

Tun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe noch dir zugute geschieht, sondern weil sie Raum haben müssen, bei uns zu wohnen, müssen sie aus Not etwas tun, aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe.

Es möchte ein Mensch, der den **Teufel** nicht kennt, sich wohl verwundern, daß sie den Christen vor andern so feind sind, da sie doch nicht Ursache dazu haben, weil wir ihnen alles Gute tun. Sie leben bei uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Obrigkeit, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist: sie lassen sich selbst und ihre Untertanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen und mit ihrem eigenen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Juden als Fremdlinge sollten wahrlich und gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser sein. So arbeiten sie nicht, verdienen uns nichts ab, auch schenken oder geben wir ihnen nichts, dennoch haben sie unser Geld und Gut und sind damit unsere Herren in unserm eigenen Lande und in ihrer Verbannung. Wenn ein Dieb zehn Gulden stiehlt, so muß er hängen, raubt er auf der Straße, so ist der Kopf verloren. Aber wenn ein Jude zehn Tonnen Goldes durch seinen Wucher stiehlt und raubt, so ist er lieber als Gott selbst.

Zum Wahrzeichen: sie rühmen es getrost und stärken ihren Glauben und giftigen Groll wider uns, sprechen untereinander: Halte fest, siehe, wie Gott mit uns ist und sein Volk auch in der Verbannung nicht verläßt. Wir arbeiten nicht, haben gute faule Tage, die verfluchten **Gojim** müssen für uns arbeiten, wir aber kriegen ihr Geld, damit sind wir ihre Herren, sie aber unsere Knechte.

Sie sind eitel Diebe und Räuber, die täglich nicht einen Bissen essen noch einen Faden am Leibe tragen, den sie uns nicht gestohlen und geraubt hätten durch ihren verdammten Wucher, leben also täglich von eitel Diebstahl und Raub mit Weib und Kind, als Erzdiebe und Landräuber, in aller unbußfertigen Selbstsicherheit. Denn ein Wucherer ist ein Erzdieb und Landräuber, der billig am Galgen siebenmal höher als andere Diebe hängen sollte.

Nun sieh, Welch eine feine, dicke, fette Lüge das ist, daß sie klagen, sie seien bei uns gefangen. Es sind über 1400 Jahre, daß Jerusalem zerstört ist, und wir Christen sind zu der Zeit schier 300 Jahre lang von den Juden in aller Welt gemartert und verfolgt worden, daß wir wohl klagen möchten, sie hätten uns Christen zu der Zeit gefangen und getötet, wie es die helle Wahrheit ist. Dazu wissen wir noch heutigentags nicht, welcher **Teufel** sie her in unser Land gebracht hat; wir haben sie zu Jerusalem nicht geholt. Zum Beweise sind sie oft mit Gewalt vertrieben worden, geschweige, daß wir sie halten sollten; **aus Frankreich als einem feinen sonderlichen Nest sind sie vertrieben worden.** Jetzt neulich sind sie von dem lieben Kaiser Karolus aus Hispanien, dem allerbesten Nest, vertrieben worden. Und dies Jahr aus der ganzen böhmischen Krone, wo sie doch zu Prag auch der besten Nester eines hatten. Ebenso aus Regensburg, Magdeburg und mehr Orten bei meinen Lebzeiten vertrieben.

Zudem hält sie noch jetzt niemand, Land und Straßen stehen ihnen offen, sie mögen in ihr Land ziehen, wann sie wollen, wir wollten gerne Geschenke dazugeben, daß wir ihrer loswären, denn sie sind uns eine schwere Last, wie eine Plage, Pestilenz und eitel Unglück in unserm Lande.

Heißt das gefangenhalten, wenn man einen nicht leiden kann im Lande oder Hause? Jawohl, sie halten uns Christen in unserm eigenen Lande gefangen, sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen, während sie derweil hinter dem Ofen sitzen, faulzen und Birnen braten, saufen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut, haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, daß wir arbeiten und sie faule Junker sein lassen von dem Unsern und in dem Unsern, sind also unsre Herren, wir ihre Knechte mit unserm eignen Gut, Schweiß und Arbeit, fluchen danach unserm Herrn und uns zu Lohn und Dank. Sollte der **Teufel** hier nicht lachen und tanzen, wenn er solch fein Paradies bei uns Christen haben kann, daß er durch die Juden, seine Heiligen, das Unsré frißt und uns zum Lohne Maul und Nase voll tut, spottet und flucht Gott und den Menschen dazu.

Aus diesem allen sehen wir Christen (denn die Juden können´s nicht sehen), welch ein schrecklicher Zorn Gottes über dies Volk gegangen ist und ohne Aufhören geht, welch ein Feuer und Glut da brennt, und was die gewinnen, die Christus und seinen Christen fluchen oder feind sind. O liebe Christen, laßt uns solch greulich Exempel zu Herzen nehmen und Gott fürchten, daß wir nicht auch zuletzt in solchen oder noch ärgern Zorn fallen, sondern sein göttlich Wort ehren und die Zeit der Gnade nicht versäumen, wie sie bereits Mohamet und der Papst versäumt haben und nicht viel besser als die Juden geworden sind.

Was wollen wir Christen nun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden tun? Zu ertragen ist es uns nicht, seitdem sie bei uns sind und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerungen teilhaftig machen. So können wir das unlöschbare Feuer des göttlichen Zorns (wie die Propheten sagen) nicht löschen noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten; rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse, tausendmal ärger als wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rat geben.

Erstlich, daß man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, daß wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet haben (ich hab´s selbst nicht gewußt), wird uns Gott verzeihen; nun wir´s aber wissen und sollten darüber frei vor unserer Nase den Juden ein solches Haus schützen und schirmen, worin sie Christum und uns verleumden, lästern, fluchen, anspeien und schänden, wie droben gehört, das wäre ebensoviel, als täten wir´s selbst und viel ärger, wie man wohl weiß.

Moses schreibt, daß, wenn eine Stadt Abgötterei triebe, man sie mit Feuer ganz zerstören und nichts davon übriglassen sollte. Und wenn er jetzt lebte, so würde er der erste sein, der die Judenschulen und -häuser ansteckte, denn er hat gar hart geboten, sie sollen nichts zu- noch abtun von seinem Gesetze, und es sei Abgötterei, Gott nicht gehorchen. Nun ist der Juden Lehre jetzt nichts andres als eitel Zusätze der Rabbinen und Abgötterei des Ungehorsams, gleichwie bei uns unter dem Papsttum die Bibel unbekannt geworden ist.

Zum **zweiten**: daß man ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre, denn sie treiben ebendasselbe darin, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie seien nicht Herren in unserm Lande, wie sie rühmen, sondern in der Verbannung und gefangen, wie die ohne Unterlaß vor Gott über uns Zeter schreien und klagen.

Zum **dritten**: daß man ihnen alle Betbüchlein und Talmudisten nehme, worin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird.

Zum **vierten**: daß man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren, denn solches Amt haben sie mit allem Recht verloren, weil sie die Juden mit dem Spruch Moses' gefangenhalten, wo er gebietet, sie sollen ihren Lehrern bei Verlust Leibes und der Seelen gehorchen, während doch Moses klar beisetzt: was sie dich lehren nach dem Gesetz des Herrn. Solches übergehen die Bösewichter und brauchen des armen Volks Gehorsam zu ihrem Mutwillen wider das Gesetz des Herrn, gießen ihnen solches Gift, Fluch und Lästerung ein.

Zum **fünften**: daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herrn noch Amtsleute noch Händler noch desgleichen sind; sie sollen daheim bleiben. Ich lasse mir sagen, es solle ein reicher Jude jetzt mit zwölf Pferden reiten und wuchert Fürsten, Herren, Land und Leute aus, daß große Herren scheel dazu sehen. Werdet ihr Fürsten und Herrn solchen Wucherern nicht die Straße ordentlich verlegen, so möchte sich etwa eine Reiterei wider sie sammeln, weil sie aus diesem Büchlein lernen werden, was die Juden sind und wie man mit ihnen umgehen und ihr Wesen nicht schützen solle. Denn ihr sollt und könnt sie auch nicht schützen, ihr wolltet denn vor Gott alles ihres Greuels teilhaftig sein. Was daraus Gutes kommen möchte, das wolltet wohl bedenken und verhüten.

Zum **sechsten**: daß man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold nehme und zur Verwahrung beiseitelege. Und dies ist die Ursache: alles, was sie haben, haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst kein andres Gewerbe haben. Solches Geld sollte man dazu brauchen (und nicht anders), wenn ein Jude sich ernstlich bekehrte, daß man ihm davon vor die Hand hundert, zweihundert, dreihundert Gulden je nach der Person gebe, womit er ein Gewerbe für sein arm Weib und Kindlein anfangen möge und die Alten und Gebrechlichen damit unterhalte, denn solch böse gewonnenes Gut ist verflucht, wenn man's nicht mit Gottes Segen zu gutem nötigem Gebrauche wendet.

Zum **siebenten**: daß man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchte **Gojim** im Schweiß unseres Angesichts wollten arbeiten lassen, und sie, die heiligen Leute, wollten's hinter dem Ofen mit faulen Tagen und Feisten verzehren und darauf lästerlich rühmen, daß sie der Christen Herrn wären von unserm Schweiß, sondern man müßte ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.

Sorgen wir uns aber, daß sie uns an Leib, Weib, Kind, Gesind, Vieh usw. Schaden tun möchten, wenn sie uns dienen oder arbeiten sollten, weil es wohl zu vermuten ist, daß solch edle Herrn der Welt und bittre Würme, keiner Arbeit gewohnt, gar ungern sich so hoch demütigen würden unter die verfluchten **Gojim**, so laßt uns bei gemeiner Klugheit der andern Nationen, wie Frankreich, Hispanien, Böhmen usw., bleiben und mit ihnen rechnen, was sie uns abgewuchert und danach gütlich geteilt, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn, wie gehört, Gottes Zorn ist so groß über sie, daß sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen.

Ich höre sagen, daß die Juden große Summen Geldes geben und damit den Herrschaften nütze sind. Ja, wovon geben sie es? Nicht von dem Ihren, sondern von der Herrschaft und Untertanen Güter, die sie durch Wucher stehlen und rauben. Und also nehmen die Herrschaften von ihren Untertanen, was die Juden geben, d.i. die Untertanen müssen Geld dazu geben und sich für die Juden schinden lassen, damit diese im Lande bleiben, getrost und frei lügen, lästern, fluchen und stehlen können. Sollten die verzweifelten Juden sich des nicht in die Faust lachen, daß wie uns so schändlich äffen und narren lassen und unser Geld geben, daß sie im Lande bleiben und alle Bosheit treiben können, überdaß noch reich dazu werden von unserm Schweiß und Blut, wir aber arm und von ihnen ausgesogen werden? Wenn das recht ist, daß ein Knecht, ja ein Gast

seinem Herrn oder Wirt jährlich zehn Gulden geben und dafür tausend stehlen möge, so ist der Knecht und Gast leicht und bald reich, der Herr und Wirt in Kürze ein Bettler geworden.

Und wengleich die Juden von ihrem Eignen der Herrschaft solche Summen geben könnten, was nicht möglich ist, und sie sollten uns damit Schutz und Schirm abkaufen, um öffentlich und frei in ihren Schulen unsern Herrn Christum so schändlich verleumden, zu lästern, verspeien, verfluchen, dazu uns auch alles Unglück, daß wir alle erstochen werden und umkommen mit unserm Kaiser, Fürsten, Herrn, Weib und Kindern, zu wünschen, das hieße wahrlich Christum unsern Herrn, die ganze Christenheit mitsamt dem ganzen Kaisertum, uns mit Weib und Kindern schändlich wohlfeil verkauft. Wie gar ein größerer Heiliger würde hier der Verräter **Judas** gegen uns geschätzt werden? Ja wenn ein jeglicher Jude, soviel ihrer ist, jährlich hunderttausend Gulden geben könnte, so sollten wir doch nicht dafür gestatten, daß sie einen einzigen Christen so frei zu lästern, zu fluchen, zu verspeien, auszuwuchern Macht haben sollten; es wäre noch viel zu wohlfeil verkauft. Wieviel unerträglicher ist's, daß wir den ganzen Christum und uns alle mit unserm eignen Gelde kaufen lassen sollten, den Juden zu lästern und zu fluchen, und sich zum Lohne dafür noch reich und zu unsern Junkern machen, die uns dazu noch verlachten und sich in ihrem Mutwillen kitzelten. Das möchte dem Teufel und seinen Engeln ein rechtes Freudenspiel sein, dessen sie durch die Nase lachen könnten, wie eine Sau ihre Ferkel anlacht, aber vor Gott einen gerechten Zorn verdienen.

Summa, ihr lieben Fürsten und Herrn, die Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rat nicht genehm, so trifft einen bessern, daß ihr und wir alle der unleidlichen, teuflischen Lift der Juden entladen werden und nicht vor Gott all der Lügen, des Lästerns, Speiens, Fluchens schuldig und teilhaftig werden, die die rasenden Juden wider die Person unsers Herrn Jesu Christ, seiner lieben Mutter, aller Christen, aller Obrigkeit und unserer selbst so frei und mutwillig treiben, keinen Schutz noch Schirm noch Geleit noch Gemeinschaft sie haben lassen, auch nicht eure und eurer Untertanen Geld und Güter durch den Wucher ihnen dazu dienen und helfen lassen. Wir haben ohnedies eigner Sünde genug auf uns, noch vom Papsttum her, tun täglich viel dazu mit allerlei Undankbarkeit und Verachtung seines Worts und aller seiner Gnaden, daß nicht not ist, auch diese fremden schändlichen Laster der Juden auf uns zu laden und ihnen dann noch Geld und Gut zu geben. Ich will hiermit mein Gewissen gereinigt und entschuldigt haben, da ich's treulich angezeigt und gewarnt habe.

Und euch, meine lieben Freunde, die **Pfarrherrn und Prediger** sind, will ich ganz treulich eures Amtes hiermit erinnert haben, daß auch ihr eure Pfarrleute vor ihrem ewigen Schaden warnt, wie ihr wohl zu tun wißt, nämlich sie sich vor den Juden hüten und sie meiden, wo sie können. Nicht daß sie ihnen viel fluchen oder persönliches Leidtun sollten, denn sie haben sich selbst allzu hoch verflucht und beleidigt, wenn sie den Mann Jesum von Nazareth, Mariens Sohn, verfluchen, wie sie leider nun über 1400 Jahre tun. Die Obrigkeit lasse man hier mit ihnen gebaren, wie ich eben gesagt habe. Es tu aber die Obrigkeit dazu oder nicht, so nehme dennoch ein jeder vor sich selbst seines Gewissens wahr.

Insonderheit wenn ihr **Prediger** seid, wo Juden sind, da haltet an mit Fleiß bei euren Herrn und Regenten, daß sie ihr Amt bedenken, wie sie Gott schuldig sind, und die Juden zur Arbeit zwingen, den Wucher verbieten und ihrem Lästern und Fluchen steuern. Leiden wir doch mehr von ihnen als die Welschen von den Spaniolen! Die nehmen den Hauswirt Küche, Keller, Kasten, Beutel ein, fluchen ihnen dazu und drohen ihnen den Tod. Ebenso tun uns die Juden, unsre Gäste, auch; wir sind ihre Hauswirte. So rauben sie und saugen uns aus, liegen uns auf dem Halse, die faulen Schelme und müßigen Wänste, saufen, fressen, haben gute Tage in unserem Hause, fluchen zum Lohne unserm Herrn Christus, Kirchen, Fürsten und uns allen, drohen und wünschen uns ohne Unterlaß den Tod und alles Unglück. Denke doch, wie kommen wir armen Christen dazu, daß wir solch faules, müßiges, unnützes, böses, schädliches Volk, solche lästerlichen Feinde Gottes umsonst nähren und reich machen sollen, wofür wir nichts kriegen als ihr Fluchen, Lästern und alles Unglück, das sie uns tun und wünschen können? Sind wir doch wohl so blinde und starre Klötze in diesem Stücke wie die Juden in ihrem Unglauben, daß wir

solche große Tyrannei von den heillosen Schelmen leiden, solches nicht sehen noch fühlen, wie sie unsre Junker, ja unsere wütenden Tyrannen sind, wir aber ihre Gefangenen und Untertanen, klagen noch, sie seien unsre Gefangenen, spotten unser dazu, als müßten wir's von ihnen leiden.

Wollen aber die Herren sie nicht zwingen noch solchem ihrem teuflischen Mutwillen steuern, so möge man sie, wie gesagt, zum Lande austreiben und ihnen sagen, daß sie in ihre Lande und Güter gen Jerusalem hinziehen und daselbst Lügen, Fluchen, Lästern, Speien, Morden, Stehlen, Rauben, Wuchern, Spotten und alle solche lästerliche Greuel treiben, wie sie bei uns tun, und uns unsre Herrschaft, Land, Leib und Gut lassen. Wenn sie Freiheiten und Rechte vorgeben sollten, die dürfen ihnen nichts helfen, denn es kann niemand Freiheit geben, solche Greuel zu üben, und alle Freiheiten sind dadurch ungültig geworden und verloren.

Wenn ihr **Pfarrherrn und Prediger**, neben mir, solch treulich Warnen ausgerichtet habt und weder Herr noch Untertan etwas dazu tun will, so laßt uns, wie Christus spricht, den Staub von den Schuhen schütteln und sagen: Wir sind unschuldig an eurem Blut. Denn ich sehe wohl und hab's oft erfahren, wie gar barmherzig die verkehrte Welt ist, wo sie billigerweise scharf sein sollte, und wiederum scharf, wo sie barmherzig sein sollte. Also werden sie jetzt auch barmherzig sein wollen über die Juden, die blutdürftigen Feinde unsers christlichen und Menschennamens, um damit den Himmel zu verdienen. Aber daß die Juden mit all den genannten teuflischen Greueln uns arme Christen fangen, plagen, martern und alles Herzeleid antun, das soll man ertragen und ist christlich wohlgetan, vor allem, wenn Geld da ist, das sie uns gestohlen und geraubt haben.

Darum wollte ich gerne, sie wären, wo keine Christen sind. Der Türke und andre Heiden leiden das nicht von ihnen, was wir Christen von den giftigen Schlangen und jungen Teufeln leiden; sie tun's auch niemand als uns Christen. Das ist's, was ich droben gesagt habe daß ein Christ nächst dem Teufel keinen giftigeren, bitterern Feind als einen Juden habe, während wir doch niemand so viel Gutes tun, noch von jemand so viel leiden als eben von solchen bösen **Teufelskindern und Schlangengezüchte**.

Ja wie wollen wir nun handeln? Wenn wir gleich den Juden ihre Synagogen verbrennen und ihnen verbieten, öffentlich Gott loben, beten, lehren, seinen Namen zu nennen usw., so werden sie es doch heimlich nicht lassen. Und weil wir wissen, daß sie es heimlich tun, so ist's ebensoviel, als täten sie es öffentlich. Denn es heißt doch nicht heimlich, wenn man weiß, daß etwas heimlich geschieht und geduldet wird, und unser Gewissen ist gleichwohl damit vor Gott beschwert. Wohlan, da mögen wir uns vorsehen!

Meines Bedünkens will's doch darauf hinaus, sollen wir der Juden Lästerung rein bleiben und nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserm Lande vertrieben werden. Sie mögen in ihr Vaterland gedenken; dann dürfen sie nicht mehr vor Gott über uns schreien und lügen, daß wir sie gefangenhalten, wir auch nicht klagen, daß sie uns mit ihrem Lästern und Wuchern beschweren. Dies ist der nächste und beste Rat, der beide Teile in solchem Falle sichert.

Aber hier werden sie, da sie das Land ungerne räumen, getrost alles und alles leugnen, dann auch Geldes genug der Herrschaft bieten, daß sie bleiben möchten. Wehe aber denen, die solches Geld nehmen, und verflucht sei solches Geld, das sie verfluchterweise durch Wucher uns gestohlen haben. Denn sie leugnen ja so sehr, wie sie lügen, und wo sie uns Christen heimlich fluchen, giften oder Schaden tun können, des machen sie sich kein Gewissen. Werden sie aber darüber ergriffen oder sonst bezichtigt, so wagen sie es getrost zu leugnen, auch bis in den Tod, weil sie uns nicht wert achten, uns die Wahrheit zu bekennen, und da die heiligen Gotteskinder gewiß dafürhalten, mit dem, was sie uns Böses fluchen und tun können, einen großen Gottesdienst zu tun. Ja, wenn sie uns das tun könnten, was wir ihnen tun können, würde unser keiner eine Stunde leben müssen. Weil sie es aber öffentlich nicht zu tun vermögen, bleiben sie gleichwohl im Herzen unser täglicher Mörder und blutdürstige Feinde. Solches beweisen ihr Beten und

Fluchen und so viele Historien, wo sie Kinder gemartert und allerlei Laster geübt haben und dafür oft verbrannt und verjagt worden sind.

Darum glaube ich wohl, daß sie viel Ärgeres reden und tun, als die Historien und andere von ihnen schreiben, während sie sich aufs Leugnen und ihr Geld verlassen. Aber wenn sie gleich alles leugnen könnten, so können sie das nicht leugnen, daß sie uns Christen öffentlich fluchen und daß sie bei uns gefangen sein müssen, während sie doch wohl wissen, daß sie daran lügen, und daß vielmehr sie uns in unserm Lande durch ihren Wucher gefangen, jedermann aber ihrer gern los wäre.

Weil sie aber uns verfluchen, verfluchen sie unsern Herrn auch; verfluchen sie unsern Herrn, so verfluchen sie auch Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, so daß also ihr Leugnen sie nichts helfen kann. Sie sind allein mit dem Fluchen überführt, so daß man alles wohl glauben muß, was man Böses von ihnen schreibt; sie tun's gewißlich mehr und ärger, als wir wissen oder erfahren. Denn Christus lügt und trügt nicht, der sie **Schlangen und Teufelskinder** urteilt, d. i. seine und aller und aller der Seinen Mörder und Feinde, wo sie können.

Unsern Oberherrn, die Juden unter sich haben, wünsche ich und bitte, daß sich eine scharfe Barmherzigkeit gegen diese elenden Leute üben wollten, ob's doch etwas, wiewohl es mißlich ist, helfen wollte, wie die treuen Ärzte tun: wenn das heilige Feuer in die Knochen gekommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit zu und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Knochen und Mark ab. Also tue man hier auch. Verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwinge sie zur Arbeit und gehe mit ihnen nach aller Unbarmherzigkeit um, **wie Moses in der Wüste tat, der dreitausend totsclug**, daß nicht der ganze Haufe verderben mußte. Sie wissen wahrlich nicht, was sie tun, wollen's dazu wie die besessenen Leute nicht wissen, hören noch lernen. Darum kann man hier keine Barmherzigkeit üben, sie in ihrem Wesen zu stärken. Will das nicht helfen, **so müssen wir sie wie die tollen Hunde ausjagen**, damit wir nicht, ihrer greulichen Lästerung und aller Laster teilhaftig, mit ihnen Gottes Zorn verdienen und verdammt werden. Ich habe das Meine getan; ein jeglicher sehe, wie er das Seine tue.

Martin Luther

Von der Freiheit eines Christenmenschen

De libertate christiana: 30 Thesen gegen die päpstliche Bannbulle

Von der Freyheith eines Christenmenschen (lateinischer Titel: De libertate christiana) ist eine der zentralen Schriften Martin Luthers. Er hat die 30 Thesen 1520 verfaßt als Reaktion auf die gegen ihn gerichtete päpstliche Bannbulle.

Dem fürsichtigen und weisen **Herrn Hieronymo Mühlpfordt, Stadtvogt zu Zwickau**, meinem besondern günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt **Dr. Martinus Luther, Augustiner**, meine willigen Dienste und alles Gute.

Fürsichtiger, weiser Herr und günstiger Freund! Der würdige Magister Johann Egran, Eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch gepriesen Eure Liebe und Lust, so Ihr zu der Heiligen Schrift traget, welche Ihr auch emsiglich zu bekennen und vor den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derhalben er begehret, mich mit Euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig und fröhlich dazu überredet, denn es mir eine besondere Freude ist, zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, der leider so viel - und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen - mit aller Gewalt und List widerstreben, wiewohl es also sein muß, daß an Christum, zu einem Ärgernis und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viele sich stoßen, fallen und auferstehen müssen. Darum habe ich, anzuheben unsre Bekanntschaft und Freundschaft, dies Traktätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich lateinisch dem Papst habe zugeschrieben, und damit vor jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Papsttum Ursache als eine, die, wie ich hoffe, mir niemand verwerfen kann, angezeigt. Befehle mich hiermit, Euch und allesamt der göttlichen Gnade. Amen.

Zu Wittenberg 1520

Zum ersten.

Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist und wie es um die Freiheit bestellt ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat, von der Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Thesen aufstellen:

Ein **Christenmensch** ist ein **freier Herr** über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein **Christenmensch** ist ein **dienstbarer Knecht** aller Dinge und jedermann untertan.

Diese zwei Thesen stehen klar bei Paulus: „**Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht**“ (1. Korinther 9.19). Ebenso (Römer 13.8): „**Ihr sollt niemandem in etwas verpflichtet sein, als daß ihr euch untereinander liebet.**“ Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, das sie liebhat. So heißt es auch von Christus (Galater 4.4): „**Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weib geboren und dem Gesetz untertan gemacht.**“

Zum zweiten.

Um diese beiden widerständigen Reden von der Freiheit und der Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir eingedenk sein, daß jeder **Christenmensch** von zweierlei Natur ist, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm in der **Schrift Sätze gesagt, die stracks widereinander sind**, wie ich jetzt gesagt habe von der Freiheit und Dienstbarkeit.

Zum dritten.

Nehmen wir uns den inwendigen, geistlichen Menschen vor, um zu sehen, was dazu gehört, damit er ein frommer, freier **Christenmensch** ist und heißt. Es ist ja offenbar, daß kein äußerliches Ding ihn frei oder fromm machen kann, wie es auch immer genannt werden mag; denn seine Frommheit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und sein Gefängnis sind weder leiblich noch äußerlich. Was hilft es der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum, was schadet es der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet alles, wie er es nicht gern will? Von diesen Dingen reicht keins bis an die Seele, um sie zu befreien oder zu fangen, sie fromm oder böse zu machen.

Zum vierten.

So hilft es der Seele nichts, wenn der Leib heilige Kleider anlegt, wie's die Priester und die Geistlichen tun; auch nicht, wenn er in den Kirchen und den heiligen Stätten ist; auch nicht, wenn er leiblich betet, fastet, wallfahrtet und alle guten Werke tut, die nur immer durch den Lieb und in dem Leibe geschehen können. Es muß noch alles etwas ganz anderes sein, was der Seele Frommheit und Freiheit bringt und gibt. Denn alle diese oben genannten Stücke, Werke und Weisen kann auch **ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler** an sich haben und ausüben. Durch solch ein Treiben wird auch kein anderes Volk als eitel Gleißner. Wiederum schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt, wallfahrtet, nicht betet und alle die Werke anstehen läßt, welche die oben genannten Gleißner tun.

Zum fünften.

Die Seele hat kein anderes Ding, weder im Himmel noch auf der Erde, worin sie lebt, fromm, frei und Christ ist, als das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt. Wie er selbst sagt (Johannes 11.25): „**Ich bin das Leben und die Auferstehung; wer da an mich glaubt, der lebt ewig.**“ Ebenso (Johannes 14.6): „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**“ ebenso (Matthäus 4.4): „**Der Mensch lebt nicht allein vom dem Brot, sondern von allen Worten, die da gehen von dem Mund Gottes.**“ So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele alle Dinge entbehren kann, ausgenommen das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wenn sie aber das Wort hat, dann bedarf sie auch keines anderen Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort Genüge, Speise, Freude, Frieden, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich. So lesen wir im Psalter, besonders in (Psalm 119.1 ff), daß der Prophet nach nichts mehr schreit als nach dem Gottes Wort. Und in der Schrift wird das für die allerhöchste Plage und Gottes Zorn gehalten, wenn er sein Wort von den Menschen nimmt, wiederum für keine größere Gnade, wenn er sein Wort hinsendet, wie (Psalm 107.20) steht: „**Er hat sein Wort ausgesandt, damit hat er ihnen geholfen.**“ Und Christus ist um keines anderen Amtes willen gekommen, als das Wort Gottes zu predigen. Auch sind alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Wortes willen berufen und eingesetzt, obwohl es nun leider anders geht.

Zum sechsten.

Fragst du aber: Was ist denn das Wort, das so große Gnade gibt, und wie soll ich es gebrauchen?, dann lautet die Antwort: Es ist nichts anderes als die von Christus geschehene Predigt, wie sie das Evangelium enthält. **Die soll dazu sein und ist dazu getan, daß du deinen Gott zu dir reden hörst**, wie all dein Leben und deine Werke nichts vor Gott sind, sondern Du mit allem was in Dir ist, ewig verderben müssest. Wenn du das recht glaubst, wie du es schuldig bist, dann mußt du an dir selbst verzweifeln und bekennen, daß der Spruch Hosea 13.9 wahr ist: „**O Israel, in dir ist nichts als dein Verderben; allein aber in mir steht deine Hilfe.**“ Damit du aber aus dir und von dir, d. h.: aus deinem Verderben, herauskommen möchtest, deshalb setzt er Dir **Seinen lieben Sohn Jesus Christus** vor und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen: du sollst dich in ihn mit festem Glauben ergeben und frisch auf ihn vertrauen. Dann sollen dir um dieses Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, soll all dein Verderben überwunden sein, und du sollst gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote sollen erfüllt sein, du

sollst von allen Dingen frei sein. So sagt Paulus Römer 1.17: „**Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben.**“ Und Römer 10.4: „**Christus ist das Ende und die Fülle aller Gebote für die, die an ihn glauben.**“

Zum siebenten.

Darum soll das billig aller Christen einziges Werk und einzige Übung sein, daß sie das Wort und Christus wohl in sich bilden, um solchen Glauben stetig zu üben und zu stärken. Denn kein anderes Werk kann einen Christen machen. So sagt auch Christus Johannes 6.28 ff zu den Juden, als sie ihn fragten, was für ein Werk sie tun sollten, damit sie göttlich und christlich Werke täten, da sprach er: „**Das ist das einzige göttliche Werk, daß ihr an den glaubt, den Gott gesandt hat**“, den Gott, der Vater, auch allein dazu verordnet hat. Darum ist es ein ganz überschwenglicher Reichtum, ein rechter Glaube an Christus; denn er bringt alle Seligkeit mit sich und nimmt alle Unseligkeit ab, wie Markus 16, 16 zum Schluß sagt: „**Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig. Wer nicht glaubt, der wird verdammt.**“ Darum sah der Prophet Jesaja 10.22 den Reichtum dieses Glaubens an und sprach: „**Gott wird eine kurze Summe auf Erden machen, und die kurze Summe wird wie eine Sintflut die Gerechtigkeit einflößen**“, d. h.: der Glaube, in dem kurz die Erfüllung aller Gebote besteht, wird alle die überfließend rechtfertigen, die ihn haben, so daß sie nichts mehr bedürfen, damit sie gerecht und fromm seien. So sagt Paulus Römer 10.10: „**Daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und fromm.**“

Zum achten.

Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein fromm machen und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum geben kann, wenn doch in der Schrift uns so viele Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen vorgeschrieben sind? Hier ist fleißig zu merken und ja mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden; und es ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift in zweierlei Worte geteilt wird: das sind die Gebote oder das Gesetz Gottes und die Verheißungen oder Zusagen. Die Gebote lehren und schreiben uns mancherlei gute Werke vor; nur sind sie damit noch nicht geschehen. Sie geben wohl Anweisung, sie helfen aber nicht; sie lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu verordnet, daß der Mensch daran sein Unvermögen zum Guten sieht und an sich selbst zu verzweifeln lernt. Und darum heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament, wie etwa das Gebot: „**Du sollst keine böse Begierde haben**“ (2. Mose 20.17) beweist, daß wir allesamt Sünder sind und kein Mensch ohne böse Begierde zu sein vermag, er tue, was er will. Daraus lernt er, an sich selbst zu verzagen und anderswo Hilfe zu suchen, damit er ohne böse Begierde sei, und so das Gebot durch einen andern erfüllt werde, was er aus sich selbst nicht vermag. So sind auch alle andern Gebote uns unmöglich.

Zum neunten.

Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, daß ihm nun Angst wird, wie er dem Gebote genüge tut, weil ja doch das Gebot erfüllt sein, oder er verdammt sein muß, dann ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen eigenen Augen. Er findet nichts in sich, wodurch er fromm werden könnte. So kommt darauf das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deine böse Begierde und Sünde los werden, wie die Gebote zwingen und fordern, sieh auf, glaube an Christus, in dem ich dir alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit zusage. Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn was dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, deren viele sind und die doch von keinem Nutzen sein können, das wird dir leicht und einfach durch den Glauben. Denn ich habe alle Dinge aufs kürzeste in den Glauben gestellt, so daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben. So geben die Zusagen Gottes, was die Gebote fordern, und sie vollbringen, was die Gebote heißen, damit es alles Gott eigen sei, Gebot und Erfüllung, er verheißt allein; er erfüllt auch allein. Darum sind die Zusagen Gottes Wort des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.

Zum zehnten.

Nun sind diese und alle Gottes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und voll aller Güte. Darum – wer ihn mit einem rechten Glauben anhängt, dessen Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch der Seele zu eigen werden. Und so wird die Seele durch den Glauben von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und voll aller Güte, ein wahrhaftiges Kind Gottes, wie Johannes 1.12 sagt: „**Er hat ihnen gegeben, daß sie Kinder Gottes werden mögen, alle, die an seinen Namen glauben.**“ Hieraus ist leicht zu merken, warum der Glaube so vieles vermag, und daß kein gutes Werk ihm gleich sein kann; denn kein gutes Werk hängt so am göttlichen Wort wie der Glaube, es kann auch keines in der Seele sein; sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich dem Eisen, das glutrot wird wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. So sehen wir, daß ein **Christenmensch** an dem Glauben genug hat; er bedarf keines Werkes, damit er fromm sei. Bedarf er denn keines Werkes mehr, so ist er gewiß entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewiß frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel tun möchten, sondern daß wir keines Werkes zur Frommheit und um Seligkeit zu erlangen bedürfen. Davon wollen wir mehr hernach sagen.

Zum elften.

Weiter verhält es sich mit dem Glauben so: Wer dem anderen glaubt, der glaubt ihm darum, weil er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet, was die größte Ehre ist, die ein Mensch dem anderen tun kann, wie es umgekehrt die größte Schmach ist, wenn er ihn für einen losen, lügenhaften, leichtfertigen Mann achtet. So auch wenn die Seele Gottes Wort fest glaubt, dann hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht. Damit tut sie ihm die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann; denn da gibt sie ihm recht, da läßt sie ihm Recht. Da ehrt sie seinen Namen und läßt mit sich handeln wie er will, denn sie zweifelt nicht daran, daß **fromm (hier im Sinne von tüchtig)**, wahrhaftig in allen seinen Worten ist. Wiederum kann man Gott keine größere Unehre antun, als ihm nicht zu glauben, womit die Seele ihn für einen Untüchtigen, Lügenhaften, Leichtfertigen hält und ihn, soviel an ihr ist, mit solchem Unglauben verleugnet und so im Herzen gegen Gott einen **Abgott ihres eigenen Sinnes** aufrichtet, als wollte sie es besser wissen als er. Wenn dann Gott sieht, daß ihm die Seele die Wahrheit gibt und ihn so durch ihren Glauben ehrt, dann ehrt er sie auch und hält sie für fromm und wahrhaftig, und sie ist durch solchen Glauben auch **fromm und wahrhaftig**. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frommheit gibt, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, weil es wahr und recht ist, daß Gott die Wahrheit gegeben wird. Das tun aber die nicht, die nicht glauben und sich doch mit vielen guten Werken anspornen und mühen.

Zum zwölften.

Der Glaube gibt nicht nur soviel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie Paulus sagt, daß Christus und die Seele ein Leib werden (Epheser 5.30). So werden auch beider Güter, Glück, und Unglück und alle Dinge gemeinsam; daß, was Christus hat, das ist der gläubigen Seele zu eigen; was die Seele hat, wird Christus zu eigen. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind auch der Seele zu eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich; die werden Christus zu eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Weil **Christus Gott und Mensch ist**, der noch nie gesündigt hat, und seine Frommheit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so macht er denn die Sünde der gläubigen Seele durch ihren **Brautring – daß ist der Glaube** – sich selbst zu eigen und tut nichts anderes, als hätte er sie getan. So müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindlichen Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden durch ihren Brautschatz geläutert, das heißt: des Glaubens wegen ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus. Ist nun das nicht ein fröhliche Wirtschaft, wo der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel entledigt, ziert mit allen Gütern? So ist es nicht

möglich, daß die Sünden sie verdammen; denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihn hinein verschlungen. So hat sie eine so reiche Gerechtigkeit von ihrem Bräutigam, daß sie abermals gegen alle Sünde bestehen kann – und wenn sie schon ihr auflagen. Davon sagt Paulus 1. Korinther 15.57: „**Gott sei Lob und Dank, der uns eine solche Überwindung in Christus Jesus gegeben hat, in welche der Tod samt der Sünde verschlungen ist.**“

Zum dreizehnten.

Hier siehst du aber, aus welchem Grund dem Glauben billigerweise so viel zugeschrieben wird, nämlich daß er alle Gebote erfüllt und ohne alle anderen Werke fromm macht. Denn du siehst hier, daß er allein das **erste Gebot** erfüllt, in dem geboten wird: „**Du sollst einen Gott ehren.**“ Wenn du nun eitel gutes Werk wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbst Gott noch keine Ehre, und so erfülltest du auch das allerwichtigste Gebot nicht. Denn Gott kann nicht geehrt werden, es sei denn, daß ihm Wahrheit und alles Gute zugeschrieben wird, wie er denn wahrlich ist. Das tun aber nicht guten Werke, sondern allein der Glaube des Herzens. Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und die Erfüllung aller Gebote. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllt, der erfüllt gewiß und leicht auch alle andern Gebote. Die Werke aber sind tote Dinge, können Gott weder ehren noch loben, wiewohl sie geschehen mögen und sich Gott zu Ehren und Lob tun lassen; aber wir suchen hier den, der nicht getan wird wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehrt und die Werke tut. Das ist niemand als der **Glaube des Herzens**; der ist **das Haupt und das ganze Wesen der Frommheit**. Darum ist es eine gefährliche, finstere Rede, wenn man lehrt, die Gebote Gottes mit Werken zu erfüllen, wenn doch die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben geschehen sein muß und die Werke der Erfüllung nachfolgen, wie wir hören werden.

Zum vierzehnten.

Um weiter zu sehen, was wir in Christus haben, und welch ein großes Gut ein rechter Glaube ist, ist zu wissen, daß sich Gott vor und in dem alten Testament alle erste männliche Geburt von Menschen und Tieren herauszog und vorbehielt; und die Erstgeburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile vor allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft und die Priesterschaft oder Königreich und Priestertum. Damit war das erste auf Erden geborene Knäblein ein Herr über alle seine Brüder und ein Pfaffe oder Papst vor Gott. Durch diese Figur ist **Jesus Christus** bedeutet, der eigentlich diese **erste männliche Geburt Gottes, des Vaters**, von der Jungfrau Marie ist. Darum ist er ein König und Priester, jedoch geistlich; denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit usw. Damit ist das zeitliche Gut aber nicht herausgehalten; denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, auf Erden und in der Hölle, obwohl man ihn nicht sieht, das kommt daher, daß er geistlich, unsichtbar regiert. So steht auch sein Priestertum nicht in den äußerlichen Gebärden und Kleidern, wie wir es bei den Menschen sehen, sondern es steht im Geist unsichtbar, so daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die Seinen einsteht und sich selbst opfert und alles tut, was ein frommer Priester tun soll. Er bittet für uns, wie Paulus Römer 8.34 sagt. „**So lehrt er uns inwendig im Herzen, was zwei eigentliche, rechte Ämter eines Priesters sind; denn so bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester**“.

Zum fünfzehnten.

So wie nun Christus die Erstgeburt hatte mit ihrer Ehre und Würde, so teilt Er sie mit allen Seinen Christen, so daß sie durch den Glauben auch alle Könige und Priester mit Christus sein müssen, wie Petrus sagt 1. Petrus 2.9: „**Ihr seid ein priesterliches Königreich und ein königliches Priestertum.**“ Und das geht so zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch über alle Dinge erhoben wird, daß er geistlich ein Herr aller Dinge wird; denn es kann ihm kein Ding zur Seligkeit schaden. Ja, es muß ihm alles untertan sein und zur Seligkeit helfen, wie Paulus lehrt Römer 8.28: „**Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten**“, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frommheit, Gutes und Böses, wie man es nennen kann. Ebenso 1. Korinther 3.21 ff: „**Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, gegenwärtig oder**

zukünftig“ usw. Nicht daß wir über aller Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu gebrauchen, wie die Menschen auf Erden; denn sie müssen leiblich sterben, und niemand kann dem Tod entfliehen. So müssen wir auch vielen andern Dingen unterliegen, wie wir an Christus und seinen Heiligen sehen; denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da in der leiblichen Unterdrückung regiert, das heißt: ich kann mich nach der Seele an allen Dinge bessern, so daß auch der Tod und das Leiden mir zur Seligkeit dienen und nützlich sein müssen. Das ist eine gar hohe, ehrenvolle Würde und eine rechte, allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, in dem kein Ding so gut, so böse ist, es muß mir zugut dienen, wenn ich glaube; und doch bedarf ich seiner nicht, sondern mein Glaube ist mir genug. Sieh, welch eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen ist das!

Zum sechzehnten.

Darüber hinaus sind wir **Priester**. Das ist noch viel mehr als König sein, weil das Priestertum uns würdig macht, **vor Gott zu treten und für andere zu bitten**; denn vor Gottes Augen zu stehen und zu bitten gebührt niemand als den Priestern. Somit hat uns Christus (das Recht) erworben, daß wir geistlich füreinander eintreten und bitten können, wie ein Priester leiblich für das Volk eintritt und bittet. Wer aber nicht an Christus glaubt, dem dient kein Ding zum Guten. Er ist ein Knecht aller Dinge und muß sich an allen Dingen ärgern; dazu ist sein Gebet nicht angenehm und kommt nicht vor Gottes Augen. Wer kann nun die **Ehre und Höhe eines Christenmenschen** ausdenken? Durch sein Königtum ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig; denn Gott tut, was er bittet und will, wie im Psalter geschrieben steht: „**Gott tut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhört ihr Gebet**“, und zu dieser Ehre kommt er nur durch den Glauben und durch kein Werk. Daraus sieht man klar, wie ein Christenmensch frei von allen Dingen ist und über allen Dingen steht, so daß er keiner guten Werke bedarf, um rechtschaffen und selig zu sein, sondern der Glaube bringt ihm das alles im Überfluß. Und wenn er so töricht wäre und meinte, durch ein gutes Werk rechtschaffen, frei, selig oder ein Christ zu werden, so verlöre er den Glauben zugleich mit allen Dingen, so wie der Hund, der ein Stück Fleisch im Maul trug und nach dem Spiegelbild im Wasser schnappte, dadurch Fleisch und Spiegelbild verlor.

Zum siebzehnten.

Du fragst: Was ist denn für ein **Unterschied zwischen den Priestern und den Laien** in der Christenheit, wenn sie alle Priester sind? Antwort: Es ist den Worten „Priester“, „Pfarrer“, „**Geistlicher**“ usw. damit Unrecht geschehen, daß man ihren Gebrauch von der Allgemeinheit auf die kleine Schar eingeschränkt hat, die man jetzt „**den geistlichen Stand**“ nennt. Die heilige Schrift macht keinen andern Unterschied, als daß sie die Gelehrten oder Geweihten ministri, servi, oeconomi nennt, d. h. „**Diener**“, „**Knechte**“, „**Verwalter**“, die den andern Christus, den Glauben und die christliche Freiheit predigen sollen. Denn obwohl wir alle gleichmäßig Priester sind, können wir doch nicht alle dienen oder verwalten und predigen. So sagt Paulus: „**Wir wollen von den Leuten für nichts mehr gehalten sein als für Christi Diener und Verwalter des Evangeliums.**“ Aber nun ist aus der Verwaltung so eine weltliche, äußerliche, prächtige, furchterregende Herrschaft und Gewalt geworden, daß ihr die rechte weltliche Macht in keiner Weise gleichkommen kann, gerade so als wären die Laien etwas anderes als Christenleute. Damit ist dann das ganze Verständnis der christlichen Gnade und Freiheit, des christlichen Glaubens und alles, was wir von Christus haben, und Christus selbst aufgehoben, und dafür haben wir viele Menschengesetze und -werke bekommen und sind ganz **Knechte geworden der alleruntüchtigsten Menschen auf der Erde.**

Zum achtzehnten.

Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug ist, wenn man Christus Leben und Werk obenhin und nur als ein geschichtliches und überliefertes Ereignis predigt, geschweige denn, daß man von ihm ganz schweigt und das geistliche Recht oder andere Menschengesetze und -lehren predigt. Viele predigen und lesen Christus auch so, daß sie Mitleid mit ihm haben, mit den Juden zürnen oder sich auf andere kindische Weise damit befassen. Aber Er soll und muß so gepredigt

werden, daß mir und dir daraus der Glaube erwächst und erhalten wird. Und dann erwächst dieser Glaube und wird er erhalten, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen ist, wie man ihn gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geschieht, wenn man die **christliche Freiheit**, die wir von ihm haben, richtig auslegt, und (zeigt,) wie wir Könige und Priester seien, aller Dinge mächtig, und wie alles, was wir tun, vor Gottes Augen angenehm und erhört sei, wie ich's bisher gesagt habe. Denn wenn ein Herz so von Christus zu hören bekommt, muß es von Grund auf fröhlich werden, Trost empfangen und gegen Christus süß werden, ihn seinerseits lieb zu haben. (Dazu kann es mit Gesetzen und Werken niemals kommen.) Wer will dann einem solchen Herzen Schaden antun oder es erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod darüber her, so glaubt es, Christi Rechtschaffenheit sei sein und seine Sünde sei nimmermehr sein, sondern Christus gehörig. So muß die Sünde vor der Rechtschaffenheit Christi im Glauben verschwinden, wie oben gesagt, und es lernt mit dem Apostel dem Tod und der Sünde Trotz zu bieten und zu sagen: „**Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? Wo ist nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesus Christus unsern Herrn. Und der Tod ist ersäuft in seinem Sieg**“ usw.

Zum neunzehnten.

Über den innerlichen Menschen mag das nun genug sein, über seine Freiheit und die Hauptgerechtigkeit, die keines Gesetzes oder guten Werkes bedarf, ja der es sogar schädlich ist, wenn jemand sich's anmaßen wollte, dadurch gerechtfertigt zu werden. Nun kommen wir zum **zweiten Teil**, zu dem äußerlichen Menschen. Hier wollen wir all denen antworten, die an den bisherigen Ausführungen Anstoß nehmen und zu sagen pflegen: Ei, wenn der Glaube alles ist und allein schon als genügend gilt, rechtschaffen zu machen, warum sind dann die guten Werke geboten? **Wir wollen dann guter Dinge sein und nichts tun!** Nein, lieber Mensch, so nicht. So wäre es wohl, wenn du nur ein innerlicher Mensch und ganz geistlich und innerlich geworden wärest; das aber geschieht nicht vor dem **Jüngsten Tag**. Es ist und bleibt auf der Erde nur ein Anfangen und Zunehmen, das in jener Welt vollendet wird. Daher nennt es der Apostel primitias spiritus, d. h. die ersten Früchte des Geistes. Darum gehört hierher, was oben gesagt wurde: **Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan**, d. h. soweit er frei ist, braucht er nichts zu tun; soweit er Knecht ist, muß er allerlei tun. Wie das zugeht, wollen wir sehen.

Zum zwanzigsten.

Obwohl der Mensch innerlich der Seele nach durch den Glauben genügend gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, nur daß dieser Glaube und diese Genüge immer zunehmen müssen, bis in jenes Leben, bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf der Erde und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da fangen nun die Werke an, **hier darf er nicht müßig bleiben**. Da muß der Leib in der Tat mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit jeder Art maßvoller Zucht angetrieben und geübt werden, damit er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, statt ihn zu hindern und zu widerstreben, wie's seine Art ist, wenn er nicht gezwungen wird. Denn **der innerliche Mensch ist mit Gott eins**, fröhlich und lustig um Christus willen, der ihm so viel getan hat, und all seine Lust besteht darin, daß er seinerseits **Gott auch umsonst in freier Liebe dienen möchte**. Er findet aber in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen; der will der Welt dienen und suchen, wonach ihn gelüftet. Das kann der Glaube nicht dulden und packt ihn mit Lust an der Gurgel, um ihn in seine Schranken zu weisen und abzuwehren, wie Paulus sagt: „**Ich habe eine Lust an Gottes Willen nach meinem inneren Menschen; ich finde aber einen anderen Willen in meinem Fleisch, der will mich mit Sünden gefangennehmen**“; ebenso: „Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam an, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der ich die anderen lehren soll“; ebenso: „**Alle, die Christus angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.**“

Zum einundzwanzigsten.

Aber diese Werke müssen nicht in der Überzeugung geschehen, daß der Mensch dadurch vor Gott rechtschaffen werde, weil der Glaube, der die Rechtschaffenheit vor Gott allein ist und bleiben muß, diese falsche Überzeugung nicht dulden kann, sondern nur in der Absicht, den Leib gehorsam zu machen und von seinen bösen Lüsten zu reinigen, und das Auge nur auf die bösen Lüste zu richten, diese auszutreiben. Denn weil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebt, sähe sie es gerne, daß alle Dinge, vor allem ihr eigener Leib rein wären und jedermann mit ihr Gott liebte und lobte. So kommt es, daß der Mensch um seines eigenen Leibes willen nicht müßig gehen kann und viel gute Werke darüber tun muß, um ihn zu zwingen, und dennoch die Werke nicht das rechte Gut sind, durch das er vor Gott rechtschaffen und gerecht ist; sondern er tue sie umsonst aus **freier Liebe, um Gott zu gefallen, ohne etwas anderes darin zu suchen und anzusehen**, als daß es Gott so gefällt, um dessentwillen er es gerne aufs allerbeste täte. Daraus kann dann jeder das Maß und die vernünftige Weise entnehmen, in der der Leib in Zucht zu nehmen ist. Denn er hat so viel zu fasten, zu wachen und zu arbeiten, wie erforderlich ist, um den Übermut des Leibes zu dämpfen. Die andern aber, **die mit Werken glauben rechtschaffen zu werden, achten nicht auf die Zucht, sondern sehen nur auf die Werke**, und meinen, wenn sie nur recht viele und große Werke tun, so sei es gut und sie würden rechtschaffen. **Zuweilen verlieren sie darüber den Verstand und zerstören ihre Gesundheit.** Das ist eine große Torheit und ein Nichtverstehen des christlichen Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

Zum zweiundzwanzigsten.

Um hierfür einige **Gleichnisse** zu geben: Man soll die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauter Gnade Gottes umsonst gerechtfertigt und selig geworden ist, nicht anders ansehen, als wie die Werke Adams und Evas im Paradies gewesen wären. Darüber steht geschrieben, daß Gott den geschaffenen Menschen ins Paradies setzte, damit er es bearbeiten und hüten sollte. Nun war Adam von Gott rechtschaffen und gut geschaffen, ohne Sünde, so daß er es nicht nötig hatte, durch sein Arbeiten und Hüten rechtschaffen und gerechtfertigt zu werden. Aber damit er nicht müßig ginge, gab ihm Gott etwas zu schaffen, das Paradies zu bepflanzen, zu bebauen und zu bewahren. Und dies wären lauter freie Werke gewesen, die sonst nichts zuliebe getan worden wären als nur Gott zu Gefallen und nicht, um die Rechtschaffenheit zu erlangen, die er schon vorher besaß, und die auch uns allen von Natur angeboren gewesen wäre. **So bedarf auch das Werk eines gläubigen Menschen, der durch seinen Glauben wieder ins Paradies gesetzt und neu geschaffen ist, keiner Werke, um rechtschaffen zu werden; sondern ihm sind die freien Werke allein Gott zu Gefallen aufgetragen, damit er nicht müßig gehe.** Es ist weiter wie bei einem geweihten Bischof. Wenn der Kirchen weiht, firmelt oder andere Werke seines Amtes ausübt, so machen ihn diese Werke nicht zu einem Bischof. Ja, wenn er nicht vorher zum Bischof geweiht wäre, so hätte keins von diesen Werken einen Wert und sie wären lauter Narrenwerk. So wird auch ein Christ, der, durch den Glauben geweiht, gute Werke tut, durch sie nicht besser oder mehr zu einem Christen geweiht (das geschieht nur durch Mehrung des Glaubens). Ja, wenn er nicht vorher **glaubte und ein Christ wäre**, so gölten alle seine Werke nichts, sondern wären lauter närrische, sträfliche, verdammenswerte Sünden.

Zum dreiundzwanzigsten.

Darum sind die **zwei Sprüche** wahr: Gute, rechtschaffene Werke machen niemals einen guten, rechtschaffenen Mann, sondern ein guter rechtschaffener Mann macht gute, rechtschaffene Werke. Böse Werke machen niemals einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke, so daß allemal die Person zuerst gut und rechtschaffen sein muß vor allen guten Werken, und die guten Werke folgen aus der rechtschaffenen guten Person und gehen aus ihr hervor. So wie Christus (in der Bergpredigt) sagt: „**Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse Frucht!**“ Nun ist es klar, daß die Früchte nicht den Baum tragen und die Bäume auch nicht auf den Früchten wachsen, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf dem Baum. Wie nun die Bäume eher da sein müssen als die Früchte und die Früchte den Baum weder gut noch böse machen, sondern die Bäume machen die

Früchte, so muß der Mensch als Person zuerst rechtschaffen oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke. - Dasselbe sehen wir bei jedem Handwerk. Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen guten oder schlechten Zimmermann, sondern ein guter oder schlechter Zimmermann macht ein gutes oder schlechtes Haus. Kein Werk macht einen Meister so, wie das Werk ist, sondern wie der Meister ist, so ist auch sein Werk. So sind auch die Werke des Menschen: je nachdem es mit ihm im Glauben oder Unglauben steht, sind seine Werke gut oder böse, und nicht umgekehrt, daß er **rechtschaffen oder gläubig** wäre, je nachdem seine Werke stehen. Die Werke machen nicht gläubig und machen ebenso auch nicht rechtschaffen. Aber so wie **der Glaube rechtschaffen macht**, macht er auch gute Werke. Machen die Werke also niemand rechtschaffen und muß der Mensch zuerst rechtschaffen sein, ehe er wirkt, so ist's klar, daß allein der Glaube aus lauter Gnade durch Christus und sein Wort die Person zur Genüge rechtschaffen und selig macht, und daß ein Christ kein Werk und kein Gebot zu seiner Seligkeit nötig hat, sondern von allen Geboten frei ist und alles, was er tut, aus lauter Freiheit umsonst tut, nicht um damit seinen Nutzen oder seine Seligkeit zu suchen, denn er ist schon satt und selig durch seinen Glauben und Gottes Gnade, sondern nur um Gott zu gefallen.

Zum vierundzwanzigsten.

Umgekehrt ist dem, der ohne Glauben ist, kein gutes Werk zur Rechtschaffenheit und Seligkeit förderlich; andererseits machen ihn keine bösen Werke böse und verdammt, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der tut böse und verdamnte Werke. Wenn man rechtschaffen oder böse wird, fängt es darum nicht bei den Werken an, sondern bei dem Glauben, wie der weise Mann sagt: „**Anfang aller Sünde ist: von Gott weichen und ihm nicht trauen.**“ Ebenso lehrt auch Christus, wie man nicht bei den Werken anfangen muß, und sagt: „**Entweder macht den Baum gut und seine Früchte gut, oder macht den Baum böse und seine Früchte böse**“, als wollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuerst bei dem Baum anfangen und den gut setzen. Ebenso muß, wer gute Werke tun will, nicht bei den Werken anfangen, sondern bei der Person, die die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut als der **Glaube**, und niemand macht sie böse als allein der **Unglaube**. Das ist wohl wahr: die Werke machen einen vor den Menschen rechtschaffen oder böse, d. h. sie lassen äußerlich erkennen, wer rechtschaffen oder böse ist, wie Christus sagt: „**Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.**“ Aber das gilt alles äußerlich, von der Erscheinung, und dieser Eindruck verwirrt die vielen Leute, welche schreiben und lehren, wie man gute Werke tun und rechtschaffen werden soll. Aber an den Glauben denken sie niemals, sie gehn dahin, und ein Blinder führt immer den andern, sie martern sich mit vielen Werken und kommen doch niemals zur richtigen Rechtschaffenheit. Von diesen sagt Paulus: „**Sie haben einen Schein der Rechtschaffenheit, aber der Grund ist nicht da; sie gehn hin und lernen immer und immer und kommen doch nimmer zur Erkenntnis der wahren Rechtschaffenheit.**“ - Wer nun nicht mit diesen Blinden in die Irre gehen will, muß auf mehr sehen als auf die Werke, Gebote oder Lehren von den Werken; er muß vor allen Dingen auf die Person sehen, wie die rechtschaffen werden kann. Die wird aber nicht durch Gebote und Werke, sondern durch Gottes Wort, d. h. durch seine Gnadenverheißung, und den Glauben rechtschaffen und selig, auf daß Gottes göttliche Ehre bestehen bleibe, daß Er uns nicht durch unser Werk, sondern durch Sein gnädiges Wort umsonst und aus lauter Barmherzigkeit selig macht.

Zum fünfundzwanzigsten.

Nach dem allen ist es leicht zu verstehen, inwiefern gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind, und wie man alle Lehren zu verstehen hat, die gute Werke lehren. Denn wo der falsche Zusatz und die verkehrte Auffassung dabei sind, daß wir durch die Werke rechtschaffen und selig werden wollen, sind sie schon nicht mehr gut und ganz verdammenswert; denn sie sind nicht frei und schmähden die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben rechtschaffen und selig macht, und das vermögen die Werke nicht, nehmen sich's aber trotzdem vor und greifen damit der Gnade in ihr Werk und ihre Ehre ein. Darum verwerfen wir die guten Werke nicht um ihrer selbst willen, sondern um dieses bösen Zusatzes und dieser falschen, verkehrten Auffassung willen, die bewirkt, daß sie nur gut erscheinen und doch nicht gut sind; sie betrügen sich und

jedermann damit wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern. Aber dieser böse Zusatz und diese verkehrte Auffassung sind in den Werken unüberwindlich, wenn der Glaube nicht da ist. **Sie müssen in diesen Werkheiligen da sein, bis der Glaube kommt und sie zerstört.** Die Natur vermag sie aus eigener Kraft nicht austreiben, ja nicht einmal zu erkennen, sondern sie hält sie für eine köstliche, selige Sache. Darum werden auch so viele dadurch verführt.

Obgleich es also wohl gut ist, über Reue, Beichte und Genugtuung zu schreiben und zu predigen, ist es doch, wenn man nicht bis zum Glauben fortschreitet, gewiß eine völlig teuflische, verführerische Lehre. Man muß nicht nur das eine Wort Gottes predigen, sondern alle beide. Die **Gebote soll man predigen**, um die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde offenbar zu machen, damit sie Reue empfinden und sich bekehren. Aber dabei soll es nicht bleiben; **man muß das andere Wort, die Zusage der Gnade, auch predigen, um den Glauben zu lehren**, ohne den die Gebote, die Reue und alles andere vergeblich ist. Es sind wohl noch Prediger übriggeblieben, welche die Reue über die Sünde und die Gnade predigen; aber sie heben die Gebote und Zusage Gottes nicht hervor, daß man lernen könnte, woher und wie die Reue und Gnade kommen. Denn die **Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus Gottes Zusage**, und so wird der Mensch, der durch die Furcht vor Gott gedemütigt und zur Selbsterkenntnis gekommen ist, durch den Glauben an die göttlichen Worte gerechtfertigt und aufgerichtet.

Zum sechsundzwanzigsten.

Das sei genug von den Werken im Allgemeinen und von denen, die ein **Christenmensch** seinem eigenen Leib gegenüber üben soll. Nun wollen wir von den weiteren Werken reden, die er gegenüber andern Menschen tut. Denn der Mensch lebt nicht nur in seinem Leib, sondern auch unter andern Menschen auf der Erde. Darum kann er ihnen gegenüber nicht ohne Werke sein; er muß mit ihnen ja zu reden und zu tun haben, wiewohl ihm keins dieser Werke zur Rechtschaffenheit und Seligkeit notwendig ist. Darum soll seine Absicht in allen Werken frei und nur darauf gerichtet sein, daß er damit den andern Leuten diene und nützlich sei, und nichts anderes vor Augen habe, als was den andern notwendig ist. Das heißt dann ein **wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ans Werk**, wie Paulus die Galater lehrt. So auch zu den Philippnern; nachdem er sie gelehrt hat, wie sie alle Gnade und Genüge durch ihren Glauben an Christus hätten, lehrt er sie weiter und sagt: „Ich vermahne euch allen Trostes, den ihr in Christus habt, und allen Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen rechtschaffenen Christen, daß ihr mein Herz vollkommen erfreuen möget, und das damit, daß ihr hinfort eines Sinnes sein, einer dem andern gegenüber Liebe erzeigen, einer dem andern dienen und ein jeder nicht auf sich noch auf das Seine acht haben wollt, sondern auf den andern, und was dem nötig sei.“ Sieh, da macht Paulus eindeutig dies zum Inhalt eines christlichen Lebens, daß alle Werke auf das Wohl des Nächsten gerichtet sein sollen, weil ein jeder für sich selbst an seinem Glauben genug hat, und alle andern Werke und das ganze Leben hat er dazu übrig, um seinem Nächsten aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt Paulus **Christus als ein Vorbild** an und sagt: **„Seid so gesinnt, wie ihr's an Christus seht, welcher, ob er wohl von göttlicher Form war“** und für sich selbst genug hatte und sein Leben, Wirken und Leiden für sich nicht nötig hatte, um dadurch rechtschaffen oder selig zu werden, sich dennoch des alles entäußerte und wie ein Knecht auftrat und allerlei tat und litt, ohne auf etwas anderes zu sehen als auf unser Bestes, und so, obwohl er frei war, doch um unseretwillen ein Knecht wurde.

Zum siebenundzwanzigsten.

So soll sich ein Christenmensch wie sein Haupt Christus auch voll und ganz an seinem Glauben genügen lassen und ihn immer mehr, der sein Leben, seine Rechtschaffenheit und Seligkeit ist, und der ihm alles gibt, was Christus und Gott haben, wie oben gesagt wurde und Paulus sagt: **„Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi des Sohnes Gottes.“** Und obwohl der Christenmensch nun ganz frei ist, soll er sich gerade willig zum Diener machen, um seinem Nächsten zu helfen und mit ihm so umgehen und handeln, wie Gott an ihm durch Christus gehandelt hat, und das alles umsonst, ohne etwas anderes dabei zu suchen als das göttliche Wohlgefallen, und soll so denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammten Menschen ohne alles Verdienst, rein umsonst und aus lauter Barmherzigkeit durch

und in Christus einen vollkommenen Reichtum aller Rechtschaffenheit und Seligkeit geschenkt, so daß ich künftig weiter nichts mehr nötig habe als zu glauben, es sei so. Ei, so will ich für diesen Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern so überschüttet hat, auch frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, und für meinen Nächsten auch eine Art Christus werden, wie Christus mir geworden ist, und nichts anderes als das tun, was ihm nur, wie ich sehe, nötig, nützlich und heilsam ist, weil ich ja durch meinen Glauben in Christus alle Dinge zur Genüge habe. - Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, umsonst dem Nächsten zu dienen. Denn ebenso wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, mit dem Leib und seinen Werken dem Nächsten helfen. **Wir sehen also, was für ein hohes, edles Leben das christliche Leben ist**, das jetzt leider in aller Welt nicht nur darniederliegt, sondern auch unbekannt geworden ist und nicht mehr gepredigt wird.

Zum achtundzwanzigsten.

So lesen wir, daß die **Jungfrau Maria** nach den sechs Wochen zur Kirche ging und sich nach dem Gesetz reinigen ließ wie alle andern Weiber, obgleich sie nicht wie diese unrein noch zu dieser Reinigung verpflichtet war und sie auch nicht nötig hatte. Aber sie tat es aus freier Liebe, um den andern Weibern keine Verachtung zu bezeigen und in der großen Gemeinschaft zu bleiben. Ebenso ließ Paulus Timotheus beschneiden, nicht, weil es nötig war, sondern um den glaubensschwachen Juden keinen Anlaß zu bösen Gedanken zu geben, während er Timotheus umgekehrt nicht beschneiden lassen wollte, als man ihn dazu drängen wollte, er müßte beschnitten sein, und das wäre zur Seligkeit notwendig. Auch Christus disputierte, als von seinen Jüngern der Zinspfennig gefordert wurde, ob die Königskinder denn vom Zinsgeben nicht befreit wären, und Petrus sagte ja. Trotzdem befahl er ihm ans Meer zu gehen und sprach: „**Damit wir sie nicht ärgern, geh hin: den ersten Fisch, den du fängst, den nimm, und in seinem Maul wirst du einen Pfennig finden, den gib für mich und dich.**“ Das ist ein feines Beispiel für das hier Gelehrte: Christus nennt sich und die Seinen freie Königskinder, die keines Dings bedürfen, und fügt sich doch willig, dient und gibt den Zins. So wenig wie dies Werk nun Christus zu seiner Rechtschaffenheit oder Seligkeit notwendig war oder gedient hat, sind alle seine oder seiner Christen Werke diesen zur Seligkeit notwendig; sondern es sind alles freie Dienste für die andern und ihre Besserung. So sollten auch alle Priester, Klöster und Stifter ihre Werke tun, daß jeder das Werk seines Standes und Ordens allein darum täte, um den andern zu Gefallen zu sein und den eigenen Leib zu regieren, **den andern ein Vorbild zu geben**, daß sie es ebenso machen, weil sie es auch nötig haben, ihren Leib zu bezwingen, dabei sich aber immer vorsehen, daß man sich nicht einbildet, dadurch rechtschaffen und selig zu werden, was nur der Glaube zu geben vermag. Auf diese Weise gebietet auch Paulus, die (Christen) sollten der weltlichen Gewalt untertan sein und ihr zur Verfügung stehen, nicht daß sie dadurch rechtschaffen werden sollten, sondern, daß sie den andern und der Obrigkeit damit frei dienten und aus Liebe und Freiheit deren Willen täten. Wer nun hierfür das Verständnis hätte, der könnte sich mit Leichtigkeit in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herrn schicken, auf die einige tolle Prälaten so drängen, als wären sie zur Seligkeit notwendig, und nennen sie Kirchengebote, wiewohl mit Unrecht. **Ein freier Christ spricht nämlich so:** Ich will fasten, beten, dies und das tun, was geboten ist, nicht weil ich es nötig hätte oder dadurch rechtschaffen oder selig werden wollte, sondern ich will es dem Papst, dem Bischof, der Gemeinde oder meinem Mitbruder, meinem Herrn, zuliebe, zum Vorbild und Dienst tun und leiden, gleichwie Christus viel größere Dinge mir zuliebe getan und gelitten hat, obwohl es für ihn noch weit weniger notwendig war; und obschon die Tyrannen Unrecht tun, daß sie so etwas fordern, schadet es mir doch nicht, weil es nicht wider Gott ist.

Zum neunundzwanzigsten.

Hieraus kann jedermann über alle Werke und Gebote ein sicheres Urteil gewinnen und auch unterscheiden lernen, welche die blinden und welches die recht gesinnten Prälaten sind. Denn wenn ein Werk nicht darauf gerichtet ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu dulden, sofern er nicht zwingt, etwas wider Gott zu tun, so ist es kein gutes **christliches Werk**. Daher

kommt es, daß **ich fürchte**, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altäre, Messen und Testamente sind christlich, ebenso wie die Fasten und Gebete, die einigen Heiligen besonders dargebracht werden. Denn **ich fürchte**, daß in dem allen jeder nur das Seine sucht, in der Meinung, dadurch seine Sünde zu büßen und selig zu werden. Dies alles kommt aus der Unkenntnis des Glaubens und der christlichen Freiheit; und einige blinde Prälaten treiben die Leute dazu und preisen so ein Unwesen, empfehlen es durch Ablässe und lehren den Glauben überhaupt nicht mehr. Ich rate dir aber: Willst du etwas stiften, beten oder fasten, so tu es nicht in der Absicht, dir damit etwas Gutes anzutun, sondern gib es freiwillig hin, daß andere Leute es genießen können, und tu es zu ihrem Besten, **dann bist du ein richtiger Christ**. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die du übrig hast, deinen Leib zu regieren und zu versorgen, wo du doch genug am Glauben hast, in dem dir Gott alle Dinge gegeben hat? Sieh, so müssen Gottes Güter von einem zu dem andern fließen und allgemein werden, **daß sich jeder seines Nächsten so annimmt, als wäre er's selbst**. Aus Christus fließen sie uns zu, der sich unser in seinem Leben so angenommen hat, als wäre er das gewesen, was wir sind. Aus uns sollen sie zu denen fließen, die ihrer bedürfen, und zwar so völlig, daß ich auch meinen Glauben und meine Gerechtigkeit für meinen Nächsten vor Gott einsetzen muß, um seine Sünden zu decken, auf mich zu nehmen und nicht anders zu handeln, als wären sie meine eigenen, gerade so wie Christus an uns allen gehandelt hat. Sieh, das ist die **Natur der Liebe**, wenn sie wahrhaftig ist! Sie ist aber dort wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum schreibt der heilige Apostel dies der Liebe zu, daß sie nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Nächsten ist.

Zum dreißigsten.

Aus dem allen folgt der Satz, daß ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten - in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben steigt er über sich hinaus zu Gott; aus Gott steigt er unter sich hinab durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in der göttlichen Liebe, wie Christus sagt: „**Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen.**“

Siehe, das ist die **rechte, geistliche, christliche Freiheit**, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde, die gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. Amen.

Vom freien Willen

Dem ehrwürdigen Herrn Erasmus von Rotterdam Martinus Luther Gnade und Friede in Christus.

Daß ich recht spät, ehrwürdiger Erasmus, auf Deine Untersuchung über den freien Willen antworte, geschieht gegen alle Erwartung und auch gegen meine Gewohnheit, der ich bisher derartige Gelegenheiten zum Schreiben nicht nur gern zu ergreifen sondern darüber hinaus noch gesucht zu haben schien. Es wird sich vielleicht mancher wundern über diese neue und ungewohnte - sei es Geduld sei es Angst - Luthers, den auch so viele prahlerische Stimmen und Briefe der Gegner nicht auf den Plan gerufen haben, welche Erasmus zu seinem Sieg beglückwünschen und ein Triumphlied anstimmen: Sieh an! Hat dieser berüchtigte Makkabäus und starrköpfige Behaupter seiner Ansichten endlich einen würdigen Gegner gefunden, gegen den er nicht den Mund aufzutun wagt? Doch ich klage diese nicht nur nicht an, sondern reiche Dir sogar selbst die Palme, die ich keinem vorher gereicht habe - nicht nur weil Du an Beredsamkeit und Geist mich weit überragst, was wir alle Dir mit Recht zugestehen (umso mehr als ich immer wie ein Barbar in „Barbarei“ gelebt habe), sondern auch, weil Du meinen Geist und meine Angriffskraft gehemmt und mich bereits vor Beginn des Kampfes müde gemacht hast.

Und das aus zwei Gründen: Zunächst durch die Kunst, mit welcher bewundernswerten und anhaltenden Mäßigung Du diese Sache behandelst, in welcher Du mir entgegengetreten bist, auf daß ich ja nicht gegen Dich aufgebracht werden könnte. Sodann dadurch, daß Du von Ungefähr oder aus Zufall oder Mißgeschick in einer so wichtigen Sache nichts sagst, was nicht schon früher gesagt ist.

Und Du sagst soviel weniger und gestehst dem freien Willen soviel mehr zu, als es bisher die sophistischen mittelalterlichen Theologen taten (wovon ich ausführlicher später reden werde), daß es sogar überflüssig scheint, diesen Deinen Argumenten entgegenzutreten. Von mir sind sie früher schon oftmals widerlegt worden, vollends zertreten und geradezu zerstampft sind sie durch das unüberwindliche Buch Philipp Melanchthons, die Loci theologici, welche nach meiner Meinung nicht allein der Unsterblichkeit, sondern auch kirchlichen kanonischen Ansehens würdig ist. Wenn ich Deine Schrift damit verglich, wurde sie mir so verächtlich und gering, daß ich Dich heftig bemitleidete, der Du Deine treffliche und kunstvolle Schreibweise mit solchem Schmutz befleckst, und mich über den ganz unwürdigen Gegenstand entrüstete, welcher mit so kostbarem Schmuck der Beredsamkeit vorgeführt wurde, so als ob man Kehrlicht oder Kot in goldenen oder silbernen Schüsseln auftrüge.

Du scheinst das selbst auch empfunden zu haben, der Du Dich so widerstrebend der Aufgabe dieser Schrift unterzogen hast. Offenbar mahnte Dich Dein Gewissen, daß mir kein blauer Dunst vorgemacht werden könnte, wenn Du auch mit noch so viel Kraft der Beredsamkeit das Unternehmen versuchtest, so daß ich den eigentlichen Unrat wahrnehmen würde, wenn ich die verführerischen Worte entfernte. Wenn ich auch in der Redekunst unerfahren bin, so bin ich doch durch die Gnade Gottes in der Erkenntnis der Dinge nicht unerfahren. So wage ich mit Paulus (2. Kor. 11.6) mir die Erkenntnis zuzusprechen und sie Dir zuversichtlich abzusprechen, ungeachtet dessen, daß ich die Beredsamkeit und die Begabung freiwillig und pflichtschuldigst Dir zuspreche und mir abspreche.

Deshalb habe ich folgendermaßen überlegt: Wenn es Leute gibt, die unsere durch so viele Schriften verteidigte Lehre nicht tiefer erfaßt haben und nicht kräftiger festhalten, als daß sie durch diese leichtwiegenden und nichts bedeutenden Argumente des Erasmus bewegt werden, mögen diese auch kunstvoll verbrämt sein, so sind sie es nicht wert, daß ich ihnen mit meiner Antwort zu Hilfe komme. Denn solchen Menschen könnte nichts genügend gesagt oder geschrieben werden, wenn man gleich viele tausend Bücher tausendmal wiederholte. Das wäre, als wenn man das Meerestgestade pflügen oder der Wüste Samen anvertrauen oder ein durchlöcherter Faß mit Wasser füllen wollte. Jenen nämlich, welche den Geist aus unseren

Schriften zum Lehrer genommen haben, ist reichlich von uns gedient, und sie werden Deine Argumente leichtlich verachten. Die aber, welche ohne den Geist Gottes lesen, bei denen muß man sich nicht wundern, wenn sie durch jeden Wind, wie das Schilfrohr, bewegt werden. Ihnen würde auch Gott nicht genug sagen, und wenn alle Kreaturen zu reden anfangen. Daher hatte ich mich schon entschlossen, jene unbeachtet zu lassen, welche an Deinem Buch Anstoß nehmen, zusammen mit denen, die prahlen und Dir den Sieg zuerkennen. So hat weder die Menge der Geschäfte, noch die Schwierigkeit der Sache, noch die Größe Deiner Beredsamkeit, noch die Furcht vor Dir, sondern allein der Überdruß, der Unwille und die Geringschätzung, d. h. (damit ich es ausspreche) eben mein Urteil über Deine Diatribe den Drang zu einer Entgegnung gehemmt.

Schweigen will ich einstweilen davon, daß Du - Dir darin immer ähnlich - hartnäckig darauf achtest, nur ja nirgendwo nicht aalglatt und zweideutig zu sein, und vorsichtiger als Odysseus zwischen Scylla und Charybdis zu segeln scheinst. Während Du nichts sicher behaupten willst, willst Du dennoch als jemand erscheinen, der solche sicheren Behauptungen aufstellt. Was, frage ich, kann man mit einer solchen Sorte Menschen vergleichen oder zusammenstellen außer dem, der Proteus zu fangen fähig (also diesem überlegen) gewesen wäre? Was ich darin vermag und was Deine Kunst Dir genützt hat, werde ich nachher mit Christi Hilfe zeigen. Daß ich Dir jetzt antworte, ist durchaus nicht ohne Grund: die gläubigen Brüder in Christus drängen und halten mir die Vermutung aller vor, daß die Autorität des Erasmus nicht gering zu schätzen sei und daß die Wahrheit der christlichen Lehre in den Herzen vieler in Gefahr sei. Auch ist mir fürwahr endlich in den Sinn gekommen, daß mein Schweigen nicht recht fromm gewesen und daß mir von der Klugheit (oder Bosheit) meines Fleisches übel mitgespielt worden sei, so daß ich meines Amtes nicht genügend eingedenk gewesen sei, durch welches ich ein Schuldner bin der Weisen und der Unweisen (Röm. 1.14), zumal die Bitten so vieler Brüder mich zu dieser Aufgabe rufen. Obgleich nämlich unsere Sache so beschaffen ist, daß der äußere Lehrer ihr nicht genügt, sondern so, daß sie außer ihm, der äußerlich pflanzt und begießt, auch des Geistes Gottes bedarf, welcher das Wachstum geben und innerlich lebendig das Lebendige lehren muß (welcher Gedanke sich mir auferlegte), so hätte dennoch, da dieser Geist frei ist und weht, nicht wo wir wollen sondern wo er will, jene Regel des Paulus beachtet werden müssen: „**Sei beständig zur rechten Zeit und zur Unzeit**“, „**denn wir wissen nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird**“ (2. Tim. 4.2; Mt. 24.42). Es ist wohl möglich, daß es solche gibt, welche den Geist als Lehrer bisher in meinen Schriften noch nicht erkannt haben und durch die Diatribe des Erasmus zu Boden gestreckt sind, vielleicht weil ihre Stunde noch nicht gekommen war. Und wer weiß, bester Erasmus, ob Gott nicht auch Dich heimzusuchen sich herabläßt durch mich elendes und zerbrechliches Gefäß, so daß diese Schrift zu einer glücklichen Stunde zu Dir komme (was ich von Herzen vom Vater der Barmherzigkeit durch Christus unseren Herrn erbitte), so daß ich den sehr teuren Bruder reich mache. Denn wenn Du auch schlecht vom freien Willen denkst und schreibst, so bin ich Dir doch nicht wenig Dank schuldig, daß Du mich in meiner Ansicht so' viel mehr bestärkt hast, sah ich doch die Sache des freien Willens von einem solchen und so großen Geist mit Anspannung aller Kräfte behandelt und so gar nicht vorwärtsgebracht, so daß es jetzt schlechter mit ihr steht als vorher. Denn das ist offensichtlich ein Beweis dafür, daß der freie Wille eine reine Lüge ist, daß es mit ihm geht wie mit jenem Weibe im Evangelium (Lk. 8.43): **je mehr die Ärzte sich mit der Heilung befassen, desto schlimmer steht es**. Deshalb werde ich Dir in erhöhtem Maße dankbar sein, wenn Du durch mich besser unterrichtet wirst, wie ich durch Dich zuversichtlicher; aber beides ist Gabe des Geistes und nicht durch uns bewirkt. Darum muß man Gott bitten, daß er mir den Mund, Dir aber und allen das Herz auftue, und daß er selbst Lehrer sei mitten unter uns, der in uns rede und höre. Von Dir aber, lieber Erasmus, laß mich dies erlangen, daß, so wie ich Deine Unwissenheit in diesen Dingen trage, Du umgekehrt meine Unberedtheit trägst. Weder gibt Gott einem alles, noch können alle alles, oder wie Paulus sagt, „**die Gaben sind verteilt, aber es ist ein Geist**“ (1. Kor. 12.4). Es bleibt also nur übrig, daß die Gaben einander Gegendienste leisten, und daß einer mit seiner Gabe die Last und den Mangel des anderen trage. So werden wir das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6.2). Zunächst will ich einige wesentliche Stücke Deiner Vorrede durchgehen, mit denen Du unsere Sache ziemlich beschwerst und Deine herausstreichst: Zuerst dies, daß Du an mir auch in

anderen Büchern die Hartnäckigkeit tadelst, feste Behauptungen aufzustellen, und in diesem Buche sagst. Du habest so wenig Freude an festen Behauptungen, daß Du Dich am liebsten der Meinung der Skeptiker anschließen würdest, wo es nur ohne Verletzung der Autorität der göttlichen Schrift und der Dekrete der Kirche möglich wäre, denen Du Deine Meinung gern unterwirfst, sei es, daß Du begreifst, was sie vorschreibt, sei es, daß Du es nicht begreifst. Diese Sinnesart gefällt Dir.

Wie es billig ist, nehme ich an, daß Du das wohlmeinenden Sinnes gesagt hast und als einer, der den Frieden lieb hat. Wenn es aber ein anderer gesagt hatte, würde ich ihn, wie ich es gewohnt bin, heftig angreifen. Aber ich darf auch nicht dulden, daß Du - wenn auch in bester Meinung - dieser irrigen Ansicht huldigst. Denn das ist nicht Christenart, sich nicht an festen Ansichten zu freuen, Man muß vielmehr an festen Meinungen seine Freude haben oder man wird kein Christ sein. Eine „feste Meinung“ (assertio) aber nenne ich (damit wir nicht mit Worten spielen): einer Lehre beständig anhängen, sie bekräftigen, bekennen, verteidigen und unerschüttert bei ihr ausharren; nichts anderes, glaube ich, bedeutet dieses Wort (asserere) im Lateinischen, sei es nach unserem Brauch oder dem unseres Jahrhunderts. Weiter: ich spreche davon, daß man eine feste Meinung haben muß in jenen Dingen, die uns durch Gott in den heiligen Schriften überliefert sind. Im übrigen haben wir weder Erasmus noch irgend einen anderen Lehrer nötig, der uns belehre, daß in zweifelhaften oder unnützen und unnötigen Dingen feste Behauptungen, Kämpfe und Streitigkeiten darum nicht nur töricht, sondern auch unfromm seien; Paulus verurteilt sie an mehr als einer Stelle. Aber Du redest davon an dieser Stelle auch nicht, glaube ich, es sei denn, daß Du nach der Sitte eines lächerlichen Redners Dir das eine vornehmen und das andere behandeln wolltest, oder daß Du im Wahnwitz eines gottlosen Schriftstellers behaupten möchtest, daß der Artikel vom freien Willen zweifelhaft oder nicht notwendig sei.

Ferne seien von uns Christen die Skeptiker, nahe aber seien uns die, welche mit äußerster Hartnäckigkeit ihre festen Meinungen vertreten. Wie oft, frage ich, fordert der Apostel Paulus jene Plerophorie, das heißt eine ganz sichere und feste Behauptung des Gewissens? Röm. 10.10 nennt er sie ein Bekenntnis: „**Mit dem Munde erfolgt das Bekenntnis zur Seligkeit.**“ Und Christus sagt Mt. 10.32: „**Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater** -“ Petrus befiehlt 1. Petrus 3.15 Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist. Was bedarf es vieler Worte? Nichts ist bei den Christen bekannter und öfter gebraucht als die feste Behauptung einer Meinung. Nimm die sicheren Gewißheiten weg, und du hast das Christentum weggenommen. Ja, sogar der **heilige Geist** wird den Christen vom Himmel gegeben, daß Er Christus verherrliche und bekenne bis zum Tode. Heißt das nicht eine feste Meinung vertreten, des Bekenntnisses und der festen Meinung wegen sterben? Ja, so fest bejaht der **heilige Geist**, daß er auch ungebeten kommt und die Welt der Sünde anklagt (Joh. 16.8) und gleichsam den Kampf herausfordert. Und Paulus befiehlt dem Timotheus zu ermahnen und darin anzuhalten auch zu Unzeiten (2. Tim. 4.2). Das wäre mir aber ein heiterer Ermahner, der selbst nicht fest glaubt noch beständig zu dem steht, wozu er selbst ermahnt!

Aber ich bin mehr als töricht, wenn ich mit einer Sache, die klarer ist als die Sonne, Worte und Zeit verliere. Welcher Christ konnte den Satz ertragen, daß feste Meinungen nicht zu ertragen seien? Das würde nichts anderes bedeuten, als ein für alle Mal alle Religion und Frömmigkeit verleugnet, oder fest behauptet zu haben, daß **Religion oder Frömmigkeit** oder irgendeine Lehre nichts sei. Was also versicherst Du bestimmt: Du hättest keine Freude an festen Meinungen, und: diese Sinnesart sei Dir lieber als die entgegengesetzte?

Du wirst aber vom Bekenntnis Christi und seiner Lehren hier nichts gesagt haben wollen, mit Recht werde ich daran erinnert. Und Dir zuliebe weiche ich von meinem Recht und meiner Gewohnheit und will über Dein Inneres nicht richten. Späterer Zeit oder anderen behalte ich dies vor. Inzwischen mahne ich Dich, daß Du Zunge und Feder besserst und Dich hinfert solcher Worte enthältst, denn wie auch immer das Herz unbescholten und rein sei, so ist doch die Rede nicht so beschaffen, die wie man sagt, das Herz erkennen läßt (Mt. 12.34). Wenn Du nämlich meinst, daß die **Frage des freien Willens** unnötig zu wissen sei und keine Beziehung auf

Christus habe, so redest Du zwar richtig, hast aber dennoch eine gottlose Meinung. Wenn Du jedoch meinst, sie sei notwendig, so redest Du zwar gottlos, aber Deine Meinung ist richtig. Und es wäre dann nicht der rechte Ort gewesen, über unnötige feste Behauptungen und Streitigkeiten so viel zu klagen und aufzuhäufen. Denn was trägt das zum Stand der Sache bei? Und was wirst Du zu diesen Deinen Worten sagen, wo Du nicht in Bezug auf diese eine Frage des freien Willens sondern über die Lehren der ganzen Religion im allgemeinen sagst: daß Du Dich der Meinung der Skeptiker anschließen würdest, wenn es die unverletzliche Autorität der göttlichen Schriften und der Dekrete der Kirche gestatte, so wenig habest Du Gefallen an festen Meinungen? Welch ein Proteus steckt in diesen Worten: „unverletzliche Autorität“ und „Dekrete der Kirche“? Es scheint nämlich, als ob Du die Schrift und die Kirche sehr verehrtest, und dennoch läßt Du merken, daß Du Dir die Freiheit wünschst, ein Skeptiker zu sein? Welcher Christ würde so reden? Wenn Du dies von unnötigen und gleichgültigen Lehren sagst, was bringst Du da Neues hervor? Wer wünschte hier nicht die Freiheit zur skeptischen Äußerung? Ja, welcher Christ gebraucht nicht tatsächlich freimütig diese Möglichkeit und verurteilt die, welche Verpflichtete und Gefangene irgendeiner (nicht notwendigen) Meinung sind? Es sei denn, daß Du sämtliche Christen für solche hältst (so klingen Deine Worte beinahe), deren Lehren unnötig sind, um welche sie töricht zanken und mit scheinbar sicheren Behauptungen streiten. Wenn Du aber wirklich von notwendigen Lehren sprichst, was kann jemand Gottloseres geltend machen, als den Wunsch nach der Freiheit, nichts Festes in diesen Dingen behaupten zu müssen? So wird vielmehr ein Christ sprechen: Ich habe so wenig Gefallen an der Meinung der Skeptiker, daß ich, wo es auch immer wegen der Schwäche des Fleisches nur möglich wäre, nicht allein durch die heilige Schrift beständig überall in allen Stücken fest gebunden und durch sie gewiß gemacht werden möchte, ja ich wünschte auch, in den nicht notwendigen und außerhalb der Schrift gelegenen Dingen so sicher wie irgend möglich zu sein. Denn was ist elender als die Ungewißheit?

Was sollen wir auch dazu sagen, wo Du hinzufügst: denen ich überall meinen Verstand gern unterwerfe, sei es, daß ich einsehe, was sie (Schrift und Kirche) vorschreiben, sei es, daß ich es nicht einsehe. Was sagst Du da, Erasmus? Genügt es nicht, seinen Verstand der Schrift zu unterwerfen?

Unterwirfst Du ihn auch den Dekreten der Kirche, Was kann jene entscheiden, was nicht in der Schrift entschieden ist? Wo bleibt alsdann die Freiheit und die Vollmacht, jene „Gesetzgeber“ zu beurteilen, wie Paulus 1. Kor. 14, 29 lehrt: „**die andern mögen es entscheiden**“? Es gefällt Dir nicht, ein selbständiges Urteil über die Entscheidungen der Kirche zu haben, das Paulus doch fordert? Was ist das für eine neue Frömmigkeit und Demut, daß Du uns durch Dein Beispiel die Freiheit nehmen willst, Menschenbeschlüsse zu beurteilen, und daß Du Dich urteilslos den Menschen unterwirfst? **Wo befiehlt uns das die Schrift Gottes?** Welcher Christ mag ferner die Gebote der Schrift und der Kirche so in den Wind schlagen, daß er sagen kann: (gleichgültig) ob ich es verstehe oder ob ich es nicht verstehe? Du unterwirfst Dich und kümmerst Dich dennoch nicht darum, ob Du es verstehst oder nicht? Der Christ sei wahrlich verflucht, der nicht gewiß ist und begreift, was ihm vorgeschrieben wird. Denn auf welche Weise soll er glauben, was er nicht versteht? Denn Du wirst hier das „begreifen“ (assequi) nennen, daß jemand etwas gewiß erfaßt hat und nicht nach Sitte der Skeptiker bezweifelt. Wenn „begreifen“ vollkommenes Erkennen und Sehen wäre, was könnte irgend ein Mensch überhaupt an einer Kreatur begreifen? Dann wäre nämlich kein Platz dafür, daß jemand gleichzeitig etwas begreifen und nicht begreifen kann. Sondern wenn er irgendeines begriffen hätte, hätte er alles begriffen; zum Beispiel in Gott. Wer ihn nicht begreift, begreift niemals auch nur einen Teil der Natur.

In Summa, diese Deine Worte klingen so, als ob Dir nichts daran liege, was von wem auch immer wo nur immer geglaubt werde, wenn nur der **Friede der Welt** erhalten bleibe, und als ob es erlaubt sei, um der Gefahr für Leben, Ruf, Besitz und Ansehen willen jenen nachzuahmen, der da sagte: Sagt man ja, sage ich auch ja, sagt man nein, sage ich auch nein. Das klingt so, als ob Du die christlichen Lehren nicht für besser hältst als die Anschauungen der Philosophen und anderen menschlichen Meinungen, um die es mehr als töricht ist sich zu streiten, zu kämpfen, sie fest zu

behaupten, weil von ihnen nichts als Streit und Zerstörung des äußeren Friedens kommen: Was über uns ist, das geht uns nichts an. Um unsere Streitigkeiten zu schlichten, verhältst Du Dich neutral, damit Du beide Seiten im Gleichgewicht halten und überzeugen kannst, daß wir uns um törichte und unnötige Dinge streiten.

So, wiederhole ich, klingen Deine Worte. Und was ich hierbei zu sagen unterdrückte, glaube ich, weißt Du wohl, lieber Erasmus. Aber, wie ich schon sagte, die Worte mögen hingehen, Deine eigentliche Meinung will ich einstweilen als entschuldigt ansehen, wenn Du nur Dich nicht weiter herausläßt. **Aber fürchte den Geist Gottes, der Herz und Nieren erforscht** (Ps. 7.10) und sich nicht mit wohlgesetzten Worten täuschen läßt. Deshalb habe ich nämlich das gesagt, damit Du künftig aufhörst, uns der Hartnäckigkeit und Starrköpfigkeit zu beschuldigen. Denn mit diesem Vornehmen tust Du nichts anderes, als daß Du kundgibst, daß Du in Deinem Herzen eine Gesinnung nährst, die selbst durchaus nicht glaubt, daß ein Gott sei, und heimlich alle verlacht, die das glauben und bekennen. Laß uns Menschen sein, die feste Meinungen haben, sich darum bemühen und an ihnen Freude haben. Du magst es mit Deinen Skeptikern halten, bis Christus Dich auch wird berufen haben. **Der heilige Geist ist kein Skeptiker**, Er hat nichts Zweifelhafes oder unsichere Meinungen in unsere Herzen geschrieben, sondern feste Gewißheiten, die gewisser und fester sind als das Leben selbst und alle Erfahrung. Damit komme ich zum zweiten wesentlichen Stück, welches mit diesem zusammenhängt. Wo Du die christlichen Lehren unterscheidest, gibst Du vor, einige seinen zu wissen notwendig, einige nicht, und sagst, einige seien dunkel und verworren, einige dagegen klar und verständlich. So tändelst Du, vielleicht durch die Worte anderer getäuscht, oder übst Dich gleichsam in der rhetorischen Kunst. Du führst aber für diese Ansicht jenes Wort des Paulus Röm. 11.33 an: „**O welche Tiefe des Reichtums der Weisheit und Erkenntnis Gottes!**“, außerdem jenes Wort Jes. 40.13: „**Wer hat dem Geist des Herrn geholfen oder wer ist sein Ratgeber gewesen?**“ Das waren für Dich leichte Sprüche, weil Du entweder wußtest, daß Du nicht für Luther sondern für das einfältige Volk schriebst, oder weil Du nicht bedachtest, daß Du gegen Luther schriebst. Denn ich hoffe, daß Du diesem doch einiges Studium und Urteil in der heiligen Schrift zubilligst. Wenn nicht, auch gut, ich werde es Dir schon abtrotzen.

So sieht meine Unterscheidung aus, damit ich auch ein wenig rhetorisch und dialektisch werde. Zwei verschiedene Dinge sind Gott und die Schrift Gottes, nicht weniger als der Schöpfer und die Schöpfung Gottes zwei verschiedene Dinge sind. Daß in Gott viel verborgen ist, was wir nicht wissen, daran zweifelt kein Mensch, so wie er selbst vom jüngsten Tag sagt: „**Von jenem Tag weiß niemand denn der Vater**“ (Mt. 24.36 und Mk. 13.32). Und Apg. 1.7: „**Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit und Augenblick**“. Und wiederum (Joh. 13.18): „**Ich weiß, welche ich auserwählt habe**“. Und Paulus (2. Tim. 2.19): „**Es kennt der Herr die Seinen**“, und dergleichen mehr. Aber daß in der Schrift etwas verworren sei und nicht alles klar verständlich, das ist zwar durch die gottlosen Sophisten verbreitet, mit deren Mund auch Du hier redest, Erasmus. Jedoch haben sie niemals einen einzigen Artikel hervorgebracht noch hervorbringen können, mit welchem sie diesen ihren Unsinn beweisen konnten. Durch solche Schreckgespenster hat der **Satan** vom Lesen der heiligen Schrift abschrecken wollen und die heilige Schrift verächtlich gemacht, damit er seine aus der Philosophie hergenommene **Pestilenz** in der Kirche zur Herrschaft brächte.

Das allerdings gebe ich zu, daß viele Stellen in der Schrift dunkel und verworren sind, nicht um der Hoheit der Dinge sondern um unserer Unkenntnis der Worte und der Grammatik willen, die aber nicht die Erkenntnis aller Dinge in der Schrift hindern können. Denn was kann in der Schrift noch Erhabeneres verborgen sein, nachdem die Siegel aufgebrochen sind (Offb. 6.1) und der Stein von der Grabestür gewälzt ist, jenes höchste Geheimnis verkündigt worden ist, **daß** Christus, der Sohn Gottes Mensch geworden, **daß** Gott dreifältig und doch einer sei, **daß** Christus für uns gelitten hat und ewiglich regieren werde. Ist das nicht in aller Welt bekannt und verkündigt? Nimm Christus fort aus der Schrift, was wirst Du weiter in ihr finden?

Die Dinge, welche in der Schrift verkündigt sind, liegen also klar am Tage, mögen auch einige Stellen bisher um unbekannter Worte willen dunkel sein. Töricht aber ist es wahrlich und

gottlos, zu wissen, daß der ganze Inhalt der Schrift im klarsten Licht liegt, und wegen einiger dunkler Worte die Tatsachen für dunkel zu erklären. Wenn an einer Stelle die Worte dunkel sind, so sind sie doch an einer anderen klar verständlich. Dieselbe Sache aber, welche auf das offenkundigste aller Welt vorgetragen ist, wird in der Schrift einmal mit klaren Worten vorgetragen, ein anderes Mal liegt sie bisher wegen der unverständlichen Worte verborgen. Es liegt wirklich nichts daran, wenn die Sache sich im Lichte befindet, daß irgendeines ihrer Merkmale im Dunkeln liegt, während jedoch viele andere ihrer Merkmale im Lichte stehen. Wer wird behaupten, ein Öffentlicher Brunnen befinde sich nicht im Lichte, weil die in der Seitenstraße stehen, ihn nicht sehen, während doch alle, die auf dem Markt sind (wo er steht), ihn sehen können?

Es ist also Unsinn, was Du von der sog. koryzischen Grotte anführst („die anfangs durch eine gewisse angenehme Lieblichkeit anlockt und anzieht bis endlich das Entsetzen und die Majestät der dort wohnenden Gottheit die immer tiefer Eindringenden fortreibt“). So verhält sich die Sache in der Schrift nicht. Denn die allererhabensten und dunkelsten Geheimnisse, um die es sich hier handelt, sind nicht weit entfernt im Verstecke sondern öffentlich und vor aller Augen vorgeführt und dargelegt. Christus hat uns das Verständnis eröffnet, daß wir die Schrift verstehen, und **„das Evangelium ist aller Kreatur gepredigt“** (Mk. 16.15), **„sein Schall ist ausgegangen in alle Lande“** (Ps. 19.5) - Und: **„alles, was geschrieben steht, ist uns zur Lehre geschrieben“** (Röm. 15.4), Ferner: **„alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zu unserer Belehrung“** (2. Tim. 3.16) Darum, Du und alle Sophisten: bringt irgendein einziges Geheimnis heran, das bis jetzt in der Schrift noch dunkel ist. Daß aber vielen vieles dunkel bleibt, das liegt nicht an der Dunkelheit der Schrift, sondern an der Blindheit und Beschränktheit jener, die sich nicht bemühen, die ganze klare Wahrheit der Schrift zu sehen, so wie Paulus von den Juden 2. Kor. 3.15 sagt: **„Die Decke bleibt über ihren Herzen“** und wiederum 2. Kor. 4.3+4: **„Wenn unser Evangelium verhüllt ist, so ist es in denen verhüllt, die verloren gehen, deren Herzen der Gott dieser Welt mit Blindheit geschlagen hat“**. Mit demselben Frevelmut könnte jemand die Sonne und den angeblich dunklen Tag beschuldigen, wenn er sich selbst die Augen verhüllte oder aus dem Licht in die Finsternis ginge und sich selbst vor dem Licht verberge. Es mögen also die elenden Menschen ablassen, an der Finsternis und der Dunkelheit ihres Herzens mit gotteslästerlicher Verkehrtheit der völlig klaren Schrift Gottes die Schuld zu geben.

Wenn Du also Paulus anführst, der Röm. 11.33 sagt: **„Unbegreiflich sind seine Urteile“**, so scheinst Du das Pronomen „seine“ auf die Schrift bezogen zu haben. Aber Paulus sagt nicht: unbegreiflich sind die Urteile der Schrift, sondern: Gottes, Ebenso sagt Jes. 40.13 nicht: **„Wer hat erkannt den Sinn der Schrift“**, sondern „den Sinn des Herrn“. Wenn Paulus auch versichert (1. Kor. 2.16), daß den Christen der Sinn des Herrn bekannt sei, so doch aber in dem, was uns gegeben ist, wie er ebenda sagt (1. Kor. 2.12). Du siehst also, wie schläfrig Du diese Stellen der Schrift angesehen und daß Du so geschickt zitiert hast, wie Du ebenso passend fast überall angebliche Belegstellen für den freien Willen anführst. So tragen auch Deine Beispiele, welche Du nicht ohne verdächtigen Umstand und heimlichen Stachel anfügst, nichts zur Sache bei, wie die vom Unterschied der Personen, von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, von der unvergebbaren Sünde (wider den heiligen Geist, Mt. 12.51), deren dunkler Inhalt, wie Du behauptest, noch nicht geklärt sei. Wenn Du dabei an die über diese Gegenstände angestellten Untersuchungen der Sophisten denkst, was hat Dir die ganz unschuldige Schrift getan, daß Du den Mißbrauch der heillosen Menschen der Reinheit jener vorwirfst? Die Schrift bekennt schlicht und einfach die **Dreieinigkeit Gottes** wie die **Menschheit Christi** und die **unvergebbare Sünde**. Hier ist nichts dunkel oder zweifelhaft. Auf welche Weise das aber zugeht, sagt die Schrift nicht, obwohl Du es vorgibst, und ist auch zu wissen nicht notwendig. Die Sophisten behandeln hier ihre Träume, diese klage an und verurteile sie, die Schrift aber sprich frei davon. Wenn Du aber an das Wesen der Sache selbst denkst, so klage wiederum nicht die Schrift sondern die **Arianer** an und diejenigen, denen das Evangelium verborgen gewesen ist,

daß sie die ganz klaren Zeugnisse von der göttlichen Trinität und der Menschheit Christi infolge der Wirksamkeit des Satans, ihres Gottes, nicht sehen.

Und damit ich es kurz sage: es gibt auch eine doppelte Klarheit der Schrift, so wie auch eine doppelte Dunkelheit, eine äußere, durch die Hilfe des Wortes geschaffen, eine andere in der Erkenntnis des Herzens gelegen. Wenn Du von der inneren Klarheit sprichst, so wird kein Mensch eines einzigen Buchstabens in der Schrift gewahr, wenn er nicht den Geist Gottes besitzt. Alle haben ein verfinstertes Herz, so daß sie, wenn sie auch alles, was in der Schrift steht, zu sagen und vorzubringen wissen, nichts davon wahrnehmen oder erkennen. Weder glauben sie an die Existenz Gottes, noch daß sie seine Geschöpfe sind, noch irgend etwas anderes, ganz entsprechend jenem Psalmwort: „**der Unverständige sagt in seinem Herzen, Gott gibt es nicht**“ (Ps. 14.1). Der Geist wird nämlich erfordert zum Verständnis der ganzen Schrift oder irgend eines ihrer Teile. Wenn Du aber von der äußeren Klarheit sprichst, so ist überhaupt nichts unklar oder zweifelhaft gelassen, sondern alles, was auch immer in der Schrift enthalten ist, ist durch das Wort in das gewisseste Licht gebracht und aller Welt dargelegt. Aber noch weniger ist zu dulden, daß Du diese **Frage des freien Willens** unter die zählst, die unnütz und nicht notwendig sind. Und an Stelle dessen zählst Du uns auf, was Du für den christlichen Glauben für ausreichend erachtest und zwar auf eine Weise, wie sie bestimmt jeder beliebige Jude oder Heide, der von Christus gar nichts weiß mit Leichtigkeit beschreiben könnte. Denn Du tust Christi nicht mit einem einzigen Jota Erwähnung, gleich als wenn Du glaubtest, daß ein christlicher Glaube ohne Christus existieren könne, wenn nur der von Natur grundgütige Gott mit allen Kräften verehrt würde. Was soll ich dazu sagen, Erasmus? Wenn Du diese Sache als nicht notwendig für Christen erachtest, so tritt bitte aus der Arena ab, wir haben nichts mit Dir zu schaffen. Wir erachten sie für notwendig. Wenn es unfromm, wenn es neugierig, wenn es überflüssig ist, wie Du sagst, zu wissen, ob Gott zufällig etwas vorher weiß, ob unser Wille etwas tun kann in den Dingen, die zum ewigen Heil gehören oder ob er sich nur passiv gegen die wirkende Gnade verhält, ob wir, was wir Gutes oder Böses tun, aus reiner Notwendigkeit tun oder besser gesagt geschehen lassen, **was wird dann, frage ich, gottesfürchtig sein?** Was wichtig, was nützlich zu wissen?

Das taugt ganz und gar nichts, Erasmus, das ist zu viel. Es fällt schwer, dies Deiner Unwissenheit zuzuschreiben, der Du doch schon ein alter Mann bist und unter Christen gelebt und Dich mit der heiligen Schrift lange beschäftigt hast. Du läßt uns nicht eine Möglichkeit, die uns Dich entschuldigen und gut von Dir denken läßt. **Und trotzdem verzeihen Dir die Katholiken diese Ungeheuerlichkeiten und ertragen sie; deshalb weil Du gegen Luther schreibst.**

Andernfalls, wenn Luther nicht lebte und Du derartiges schriebst, würden sie Dich mit den Zähnen zerfleischen. „Plato ist Freund, Sokrates ist Freund“ - aber die Wahrheit muß vorgezogen werden. Denn magst Du auch zu wenig wissen von der Schrift und vom christlichen Glauben, so müßte auch ein Freund der Christen das wissen, was den Christen notwendig und nützlich ist, und was sie nicht dafür erachten. Du aber, **Theologe und Lehrer der Christen**, der Du jenen eine Gestalt des Christentums vorschreiben willst, bist nicht einmal auf Deine skeptische Art unschlüssig darüber, was jenen notwendig und nützlich sein könnte sondern schlägst Dich geradewegs auf die Gegenseite und urteilst ganz gegen Deine Sinnesart mit unerhörter fester Behauptung, es seien diese Artikel nicht nötig. Wenn diese Artikel nicht als notwendig und zuverlässig erkannt sind, bleibt weder Gott noch Christus noch das Evangelium, noch der Glaube noch irgend etwas anderes übrig, nicht einmal etwas vom Judentum, noch viel weniger vom Christentum! Beim unsterblichen Gott, Erasmus, welch große Öffnung, vielmehr welch weites Feld hast Du eröffnet, gegen Dich zu Werke zu gehen und zu reden! Was könntest Du über den freien Willen Gutes und Richtiges schreiben, der Du eine so große Unwissenheit in Bezug auf die Schrift und den Glauben mit diesen Deinen Worten eingestehst? - Aber ich will die Segel einziehen und nicht mit meinen Worten (was ich vielleicht nachher tun werde) sondern mit Deinen eigenen Worten gegen Dich zu Werke gehen.

Die von Dir beschriebene Gestalt des Christentums schließt unter anderem dies in sich, daß wir mit allen Kräften streben, daß wir an das **Heilmittel der Buße** uns wenden, daß wir auf alle

Weise die Barmherzigkeit des Herrn angehen sollen, ohne die weder der menschliche Wille noch sein Streben wirksam ist. Ebenso, daß niemand an der Gnade des von Natur grundgütigen Gottes verzweifeln solle. **Diese Deine Worte, ohne Christus, ohne Geist, kälter als das Eis selbst**, so daß sogar der Glanz Deiner Beredsamkeit den Fehler in ihnen hinnehmen muß, welche Dir Ärmsten mit Mühe die **Furcht etwa vor den Papisten und Tyrannen** herausgepreßt hat, damit Du nicht völlig als Atheist erschienest, sie versichern dennoch mit Nachdruck, daß Kräfte in uns existieren, daß man alle Kräfte anspannen könne, daß es eine Barmherzigkeit Gottes gebe, daß Gott von Natur gerecht, daß er von Natur grundgütig sei usw. Wenn jemand also nicht weiß, was das für Kräfte sind, was sie vermögen, was sie zulassen, welches ihr Ansatz ist, was ihre Wirksamkeit, was ihre Unwirksamkeit, was soll der tun? Was willst Du ihn zu tun lehren?

Es sei unfromm, hast Du gesagt, neugierig und überflüssig, wissen zu wollen, ob unser Wille etwas tun kann in den Dingen, die zur ewigen Seligkeit gehören, oder ob er sich nur passiv gegen die wirkende Gnade verhält. Aber hier sagst Du das Gegenteil: es gäbe eine christliche Frömmigkeit, man müsse alle Kräfte anspannen, und ohne die Barmherzigkeit Gottes sei der Wille nicht wirksam. Hier versicherst Du geradewegs, daß der Wille etwas vermöge in den Dingen, welche zur ewigen Seligkeit gehören, daß Du ihn als sich darum bemühend darstellst. Und umgekehrt machst Du ihn zu einem passiven, da Du sagst, daß er ohne die Barmherzigkeit unwirksam sei. Versteht sich, daß Du nicht definierst, wie weit jenes aktive Tun und jenes passive Erdulden sich erstreckt, und Dir Mühe gibst, Unwissenheit zu erzeugen, was die Barmherzigkeit Gottes vermöge und was unser Wille, und zwar eben dort, wo Du lehrst, was unser Wille tue und was die Barmherzigkeit Gottes. So dreht sich Deine Weisheit im Kreise herum, mit welcher Du beschlössest, keiner der Parteien anzuhängen und zwischen **Scylla und Charybdis** sicher hervorzugehen: daß Du mitten aus dem Meer mit Fluten überschüttet und verwirrt alles fest bejahst, was Du verneinst und verneinst, was Du fest bejahst.

Ich will dir deine Theologie mit einigen Gleichnissen vor Augen stellen: Derjenige, welcher ein gutes Gedicht oder eine Rede machen will, sollte nicht bedenken, noch erforschen was für Anlagen er habe, was er vermöge, was er nicht vermöge, was die Sache, die er unternommen hat, erfordere, und ganz die Vorschrift des Horaz (Ars poetica 39.40) bei Seite lege: „**Was die Schultern vermögen und was sie zu tragen verweigern**“, sondern nur ungestüm ans Werk gehen und denken: man muß sich Mühe geben, daß die Sache zustande komme; die Frage aber ist vorwitzig und überflüssig, ob ich gelehrt und beredt genug bin und der Sache gewachsen. Oder, wenn jemand viele Früchte von dem Acker erlangen will, soll er nicht vorwitzig sein und mit überflüssiger Sorgfalt die Art des Bodens erforschen, wie Virgil in seinen landwirtschaftlichen Gedichten (Georgicis) vorwitzig und vergeblich lehrt, sondern fahre dreist zu, denke an nichts. Anderes als die Arbeit, pflüge das Meeresgestade, streue den Samen hinein, wo es nur gangbar ist, mag es nun Sand oder Schlamm sein. Oder wenn jemand einen Krieg führen will und einen herrlichen Sieg begeht, oder irgendeinen anderen Dienst im Staate leisten soll, so muß er nicht vorwitzig sein und überlegen, was er vermöge, ob die Schatzkammer hinlänglich gefüllt sei, ob die Soldaten bereit seien, ob eine genügende Anzahl für das Unternehmen da sei und er verachte durchaus des Gedichtschreibers (Sallust in Bello Catilinario): „**Ehe du handelst, ist Überlegung nötig, hast du überlegt, rasches Handeln**“, sondern er stürzte mit blinden Augen und geschlossenen Ohren hinein, schreie nichts als Krieg, Krieg! und gehe ans Werk. Ich frage dich, Erasmus, was wirst du urteilen von solchen Dichtern, Landleuten, Feldherren und Fürsten? Ich will noch das Wort des Evangeliums hinzufügen (Lk. 14, 28): „**Wer ist unter Euch, der einen Turm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen?**“ Was urteilt Christus von dem?

So erkennst auch du uns nur das Ausführen zu, verbietest aber, daß wir zuerst unser Vermögen erforschen, messen und kennenlernen sollen, was wir vermögen und nicht vermögen, als ob dies vorwitzig, überflüssig und unchristlich wäre. So, indem du aus allzugroßer Vorsicht die Verwegenheit verabscheust und Besonnenheit vorgibst, kommst Du dahin, daß Du auch die größte Verwegenheit lehrst. Denn wie wohl die Sophisten dummkühn und unsinnig sind, da sie Vorwitz treiben, so vergehen sie sich damit, doch nicht so sehr, als du, da du auch lehrst und

vorschreibst unsinnig zu sein und dummkühn zu handeln. Und damit die Unsinnigkeit desto grösser sei, überredest du uns, es sei die schönste christliche Gottseligkeit, Besonnenheit, christlicher Ernst und diene zur Seligkeit; wenn wir nicht so täten, so behauptest du, wir seien unchristlich, vorwitzig und frevelhaft, und bist gar fein der Scylla entgangen, da du die Charybdis vermiedest. Aber dazu hat dich das Vertrauen auf deine Gaben getrieben, weil du glaubst, du könntest so durch deine Beredsamkeit alle anderen Leute von hohem Verstande täuschen, daß keiner gewahr werden könne, was du im Schilde führest, und was du vorhabest mit deinen schlüpfigen Schriften, **aber Gott läßt sich nicht spotten**, und es ist nicht gut, gegen ihn anzugehen.

Ferner, wenn du uns diese Vermessenheit gelehrt hättest im Anfertigen von Gedichten, im Ziehen von Früchten, in Unternehmung von Kriegen und Geschäften, oder im Häuserbauen, obgleich es unerträglich ist, zumal bei einem so großen Manne, so wärest du doch noch einiger Nachsicht wert gewesen, wenigstens bei Christen, welche zeitliche Dinge verachten. Aber da du selbst den Christen vorschreibst verwegene Werktreiber zu werden, und ihnen befiehst um ihre ewige Seligkeit zu schaffen, sollten sie nicht wissen wollen, was sie vermöchten oder nicht vermöchten, so ist das in Wahrheit die Sünde, die nicht vergeben werden kann. Denn sie werden nicht wissen, was sie tun sollen, da sie nicht wissen, was und wieviel sie vermögen; da sie aber nicht wissen, was sie tun sollen, können sie (wenn sie irren) nicht Buße tun, **Unbußfertigkeit aber ist eine Sünde, die nicht vergeben werden kann**. Und dahin leitet uns deine gemäßigte zweiflerische Theologie.

Es ist nicht unfromm, neugierig oder überflüssig, sondern ganz besonders heilsam und notwendig für den Christen zu wissen, ob der eigene Wille etwas oder nichts tun kann in den Dingen, die zum Heil gehören. Ja das ist, damit Du im Bilde bist, sogar der Angelpunkt unserer Disputation, hier liegt der **Kern dieser Sache**. Denn darauf sind wir aus, daß wir untersuchen, was der freie Wille vermag, was er zuläßt, wie er sich zur Gnade Gottes verhält. Wenn wir das nicht wissen, wissen wir rein gar nichts von den Angelegenheiten der Christen und werden schlimmer sein als alle Heiden. Wer das nicht empfindet, gesteht damit ein, daß er kein Christ sei, wer aber das tadelt und verachtet, möge wissen, daß er der größte Feind der Christen ist. Denn, wenn ich nicht weiß, was, wieweit und wie viel ich kann und zu tun vermag in Bezug auf Gott, so wird es mir ebenso ungewiß und unbekannt sein, was, wieweit und wie viel Gott in Bezug auf mich vermag, **da Gott doch alles in allem wirkt** (1. Kor. 12.6). Wenn ich aber die Werke und die Wirkungsmacht Gottes nicht kenne, so kenne ich Gott selbst nicht. Kenne ich Gott nicht, so kann ich ihn auch nicht verehren, preisen, ihm Dank sagen und ihm dienen, da ich ja nicht weiß, wie viel ich mir zuschreiben kann und wie viel ich Gott schulde.

Man muß also den genauesten Unterschied machen zwischen der Kraft Gottes und unserer, zwischen dem Werk Gottes und dem unseren, wenn wir fromm leben wollen. So siehst Du, daß diese Aufgabe das eine Teil der ganzen Summe christlichen Wesens darstellt, von welcher abhängt und wo auf dem Spiel steht die Kenntnis unserer selbst, die Erkenntnis und die Ehre Gottes. Darum kann es bei Dir nicht gelitten werden, lieber Erasmus, daß Du dieses Wissen unfromm, neugierig und nichtig nennst. Viel sind wir Dir schuldig, aber dem Glauben sind wir alles schuldig. Ja, Du selbst merkst, **daß wir all unser Gutes Gott zuschreiben müssen** und versicherst das in Deiner Darstellung des Christentums. Wenn Du aber dies behauptest, so versicherst Du bestimmt auch zugleich, daß die Barmherzigkeit Gottes allein alles tue und daß unser Wille nichts tue, sondern vielmehr nur passiv sei. Und dennoch bestreitest Du kurz danach, das zu versichern oder zu wissen, sei gottesfürchtig, fromm und heilsam. So zu reden wird jedoch ein Geist gezwungen, der in sich selbst nicht beständig und in den Sachen des Glaubens unsicher und unerfahren ist.

Der andere Teil der Summe des Christentums ist es, zu wissen, ob Gott irgend etwas zufällig vorherweiß, oder ob wir alles unter dem Zwang der Notwendigkeit tun. Und auch das nennst Du unfromm, neugierig und nichtig, wie es alle Gottlosen tun und wie es auch die Teufel und Verdammten hassenswert und verabscheuenswert machen. Du bist auch nicht töricht, wenn Du

Dich diesen Fragen entziehst (wofern es nur möglich wäre). Aber indessen wärest Du ein zu wenig guter Redner und Theologe, wenn Du über den freien Willen ohne diese Stücke zu reden und zu lehren wagtest. Ich will als Schleifstein dienen und, obwohl ich kein Rhetor bin, den ausgezeichneten Rhetor an seine Aufgabe erinnern. Wenn Quintilian, in der Absicht über die Redekunst zu schreiben, so redete: nach meiner Ansicht sind jene törichten und überflüssigen Fragen der Auffindung des Themas, der Disposition, des Ausdrucks, des Gedächtnisses, der Aussprache wegzulassen, es genügt zu wissen, daß die Redekunst eine Kunst des Wohlredens ist, würdest Du da nicht den Künstler auslachen? Nicht anders machst Du es auch, der Du über den freien Willen schreiben willst und als erstes die ganze Substanz und alle Teile des Kunstwerkes abtrennst und wegwarfst, über welches Du schreiben willst. Denn Du kannst unmöglich wissen, was der freie Wille ist, wenn Du nicht weißt, was der menschliche Wille vermag, was Gott tun kann, ob er es mit Notwendigkeit vorherweiß. Lehren Dich Deine Rhetoren nicht, daß, wenn man über irgendeinen Gegenstand reden will, sagen muß: zunächst, ob es ihn gibt, dann, was er sei, welches seine Teile, was ihm entgegengesetzt, verwandt, ähnlich usw. ist? Du aber beraubst den an sich schon elenden Gegenstand des freien Willens all dieser Dinge, und grenzt keine ihn betreffende Frage ab, außer jener einzigen ersten, ob es ihn gebe, und das mit solchen Argumenten wie wir sehen werden, so daß ich kein schwächeres Buch (abgesehen von der Eleganz der Redeweise) über den freien Willen bisher gesehen habe. Die Sophisten disputieren hier wenigstens wirklich besser, wenn sie auch von der Rhetorik nichts verstehen, und grenzen, wenn sie sich an den freien Willen machen, alle ihn betreffenden Fragen ab: ob es ihn gebe, was er sei, was er wirke, wie es sich mit ihm verhalte usw., mögen sie auch nicht bewerkstelligen, was sie versuchen. Ich will deshalb mit diesem Buch Dir und allen Sophisten - hart zusetzen, bis ihr mir die Kräfte und die Werke des freien Willens definiert. Und ich werde Dir so zusetzen, wenn Christus mir gnädig ist, daß ich hoffe, Dich dahin zu bringen, die Herausgabe Deiner Diatribe zu bereuen.

Es ist also auch dies vor allen Dingen notwendig und heilsam für den Christen, zu wissen, daß Gott nichts zufällig vorherweiß, sondern daß er alles mit unwandelbarem, ewigem und unfehlbarem Willen sowohl vorhersieht, sich vornimmt und ausführt. Durch diesen Donnerschlag wird der freie Wille zu Boden gestreckt und ganz und gar zermalmt. Deshalb müssen die, welche den freien Willen wollen behauptet haben, diese schlagende Erkenntnis entweder verneinen oder verleugnen oder auf irgendeine andere Weise von sich schaffen.

Ehe ich aber das durch meine Erörterung und durch die Autorität der Schrift bekräftige, will ich es zuvor mit deinen Worten selbst behandeln.

Bist Du es nicht, mein Erasmus, der kurz vorher versichert hat, daß Gott von Natur gerecht, von Natur grundgütig sei? Wenn dies wahr ist, folgt daraus nicht, daß er unwandelbar gerecht und gnädig ist? Denn wie seine Natur sich in Ewigkeit nicht wandelt, so auch nicht seine Gerechtigkeit und Huld. Was aber von seiner Gerechtigkeit und Güte gilt, muß auch von seinem Wissen, seiner Weisheit, Güte, seinem Willen und den anderen göttlichen Eigenschaften gelten. Wenn also dies gottesfürchtig, fromm und heilsam von Gott bestimmt ausgesagt werden kann, wie Du schreibst, was ist dann über Dich gekommen, daß Du, im Widerspruch zu Dir selbst, jetzt behauptest, es sei unfromm, neugierig und nichtig zu sagen, daß Gott alles mit Notwendigkeit vorherwisse? Man höre nur: Du predigst daß man lernen müsse, Gottes Wille sei unveränderlich, zu wissen, daß sein Vorherwissen unveränderlich sei, verbietest Du aber. Oder glaubst Du, daß er etwas vorherweiß, ohne es zu wollen, oder daß er etwas will, ohne es zu wissen? Wenn er es wollend vorherweiß, so ist sein Wille (weil er zu seiner Natur gehört) ewig und unveränderlich, wenn er etwas vorherwissend will, so ist sein Wissen (weil es zu seiner Natur gehört) ewig und unveränderlich, Daraus folgt unwiderstehlich: Alles, was wir tun, alles was geschieht, wenn es uns auch veränderlich und zufällig zu geschehen scheint, geschieht dennoch tatsächlich zwangsnotwendig und unwandelbar, wenn Du den Willen Gottes ansiehst. Denn der Wille Gottes ist wirksam, er kann nicht gehindert werden, denn er ist Gottes natürliche Wirkungsmacht. Er ist weiterhin weise, so daß er nicht getäuscht werden kann. Wenn aber der Wille nicht gehindert werden kann, so das Werk selbst auch nicht, daß es geschehe: an dem Ort, zu der Zeit, auf die

Weise, in dem Maße, wie er selbst vorhersieht und will. Wenn der Wille Gottes ein solcher wäre, welcher aufhörte, nachdem das Werk vollbracht ist und diese bleibt, wie der menschliche Wille, wo das Wollen aufhört, nachdem das Haus gebaut ist, welches sie wollen, wie der Wille im Tode aufhört, dann könnte mit Wahrheit gesagt werden, daß etwas zufällig und unveränderlich geschehe. Aber hier geschieht es dagegen, daß das Werk aufhört, und der Wille bleibt, darum ist es weit gefehlt, daß sein Werk, da es geschieht und bleibt, zufälligerweise sei und bestehen könne. Zufällig geschehen (*contingenter fieri*) heißt aber (damit wir die Ausdrücke nicht falsch gebrauchen) im Lateinischen, nicht daß das Werk selbst als ein zufälliges geschehe, sondern daß es geschehe nach einem zufälligen und unveränderlichen Willen wie er in Gott nicht ist. Ferner kann ein Werk nur dann ein Zufälliges genannt werden, wenn es uns zufällig und gleichsam durch ein Ungefähr geschieht und unversehens, weil unser Wille oder unsere Hand es ergreift, indem es gleichsam durch einen Zufall dargeboten wurde, wir aber vorher garnicht weder daran gedacht noch es gewollt haben. Hier haben sich die Sophisten nun schon viele Jahre lang abgemüht, und überführt haben sie zugeben müssen, daß alles mit Notwendigkeit geschehe, aus Notwendigkeit der Folge (wie sie sagen), aber nicht aus Notwendigkeit dessen was folgt (*necessitate consequentiae, sed non necessitate consequentis*). So haben sie dieser so gewaltigen Frage entgehen wollen, haben sich damit aber nur selbst betrogen. Denn wie wichtig dies ist, wird mir nicht schwer fallen nachzuweisen. Notwendigkeit der Folge nennen sie, das ich grob davon rede: wenn Gott etwas will, so ist es notwendig, daß es geschehe, aber es ist nicht notwendig, daß das sei, was geschieht. Denn allein Gott ist mit Notwendigkeit, alles andere kann auch nichts sein, wenn Gott will. So sagen sie, die Wirkung Gottes sei notwendig, wenn er will, aber das gewordene selbst sei nicht notwendig. Was richten sie aber mit dieser Spielerei in Worten aus? Daß ist's: die gewordene Sache ist nicht notwendig, das heißt sie hat kein notwendiges Wesen; das ist nichts anderes gesagt als: die gewordene Sache ist nicht Gott selbst. Nichts destoweniger bleibt das, was jede Sache mit Notwendigkeit geschieht, wenn die Wirkung Gottes notwendig ist, aber Notwendigkeit der Folge, wengleich die Sache, wenn sie geschehen ist, durchaus nicht mit Notwendigkeit besteht, das ist, nicht Gott ist, oder ein nicht notwendiges Wesen hat. Daher ist ihr Spielwerk, alles geschehe aus Notwendigkeit der Folge, aber nicht aus Notwendigkeit dessen was da folgt, nichts anderes als dies: alles geschieht zwar mit Notwendigkeit, aber das so gewordene ist nicht Gott selbst. Was ist es aber nötig gewesen uns dies zu fragen? Als ob zu fürchten stände, daß wir behaupten würden, die gewordenen Dinge wären Gott, oder hätten ein göttliches und notwendiges Wesen. So steht und bleibt dieser Satz unwiderlegt, daß alles Notwendigkeit geschehe. Denn es ist hier keine Dunkelheit oder Zweideutigkeit. In Jesaja (Kapitel 46.10): „**Mein Rat wird bestehen und mein Willen wird geschehen.**“ Denn welches Rind versteht nicht, was diese Worte bedeuten: Rat, Wille, geschehen, bestehen?

Aber warum sollen uns Christen uns diese Dinge so verborgen sein, daß es unchristlich, vorwitzig und unnütz sein soll, sie zu behandeln und sie wissen zu wollen, da dergleichen die heidnischen Dichter und selbst das gemeine Volk beständig im Munde führen? Wie oft erwähnt allein Vergil das Schicksal?: „Alles steht sicher durch Gesetz“. Ebenso: „Einem jeden ist seine Zeit bestimmt“. Ebenso: „Wenn Dich das Schicksal ruft“. Ebenso: „Ob man das harte Schicksal durchbrechen könne“. Dieser Dichter tut nichts anderes, als daß er an der Zerstörung Trojas und der Errichtung des römischen Reiches aufzeigt, daß das Schicksal mehr vermag als die Anstrengungen aller Menschen und so das Gesetz der Notwendigkeit den Dingen wie den Menschen auferlegt. Schließlich unterwirft er auch seine unsterblichen Götter dem Schicksal, dem sie notwendig weichen, auch Jupiter selbst und Juno. Von da her haben sie ersonnen, jene drei Parzen, unwandelbar, unversöhnlich, unerbittlich.

Jene weisen Männer haben empfunden, was die Sache selbst durch die Erfahrung beweist, daß keinem Menschen jemals seine Absichten geglückt sind, sondern daß allen anders, als sie es dachten, ihr Vorhaben ausgegangen sei: „Wenn Pergamon mit den Fäusten hätte verteidigt werden können, wäre es mit den meinen verteidigt worden“, sagt Hektor bei Vergil Darum ist als Sprichwort in aller Munde: „Was Gott will, das geschehe“, ebenso: „so Gott will, wollen wir es tun“. Ebenso sagt Vergil: „So hat Gott es gewollt, so hat es den Göttern gefallen, so habt ihr es

gewollt“. So sehen wir, daß im einfachen Volk nicht minder das Wissen um die Vorherbestimmung und das Vorherwissen Gottes geblieben ist, als die Gottesvorstellung selbst. Aber die, die weise scheinen wollten, sind durch ihre Überlegungen davon abgekommen, bis sie verblendeten Herzens Narren wurden (Röm. 1.21 f) und leugneten oder in Abrede stellten das, was die Dichter und das einfache Volk und auch ihr eigenes Gewissen für das Vertrauteste, Gewisseste und Wahrste halten.

Darüber hinaus sage ich nicht nur, daß dies wahr ist - wovon später ausführlicher an Hand der Schrift gesprochen werden soll - sondern auch, daß es gottesfürchtig, fromm und notwendig ist, das zu wissen. Wenn man davon nämlich nichts weiß, kann weder der Glaube noch irgendein Gottesdienst bestehen. Denn das heißt wahrhaft von Gott nichts wissen, bei welcher Unwissenheit das Seelenheil nicht bestehen kann, wie bekannt ist. Wenn Du nämlich daran zweifelst oder es verachtest zu wissen, daß Gott alles, nicht zufällig, sondern mit Notwendigkeit und unwandelbar vorherweiß und will, wie wirst Du seinen Verheißungen glauben, ihnen fest vertrauen und dich darauf stützen können? Denn wenn er etwas zusagt, mußt Du sicher sein, daß er zu erfüllen weiß, kann und will, was er verspricht. Sonst wirst Du ihn nicht für wahrhaftig noch zuverlässig erachten, welches ist Unglaube, höchste Gottlosigkeit und Verleugnung des allerhöchsten Gottes.

Wie kannst Du aber gewiß und sicher sein, wenn Du nicht weißt, daß er gewiß und unfehlbar und unwandelbar und zwangsläufig weiß und will und tun wird, was er verspricht? Und nicht allein sicher müssen wir sein, daß Gott zwangsnotwendig und unwandelbar das will und tun wird, sondern uns auch dessen rühmen, wie Paulus Röm. 3.4: „Es bleibt aber dabei, daß Gott wahrhaftig ist und alle Menschen Lügner“. Und wiederum (Röm. 4.21 und 1. Sam. 3.19): „nicht, daß Gottes Wort fehlgehen könne“. Und an anderer Stelle (1. Tim. 2.19): „Der Grund Gottes steht fest und hat dies Siegel: Der Herr kennt die Seinen“. Und Tit. 1.2: „Welches Gott, der nicht lügt, versprochen hat vor den Zeiten der Welt“. Und Hebr. 11.6: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Gott sei und denen, die auf ihn hoffen, ein Vergelter sein werde“.

Daher wird da der christliche Glaube geradezu ausgetilgt, die Verheißungen Gottes und das ganze Evangelium stürzt gänzlich ein, wenn wir gelehrt werden und glauben, wir brauchten nichts zu wissen von dem zwangsnotwendigen Vorherwissen Gottes und von der Notwendigkeit dessen, was geschehen wird. Denn dies ist der Christen einziger und höchster Trost in allen Widerwärtigkeiten, zu wissen, daß Gott nicht lügt, sondern unwandelbar alles vollführt, und dass seinem Willen weder Widerstand geleistet, noch daß er geändert oder gehemmt werden kann.

Du siehst nun, Erasmus, wohin uns diese Deine so überaus zurückhaltende, so überaus friedliebende Theologie hinführt. Du wehrst uns und verbietest uns, darum uns zu bemühen, das Vorherwissen Gottes und die Notwendigkeit an den Dingen und Menschen zu lernen, sondern rätst uns, derartiges hinter uns zu lassen, zu vermeiden und zu verachten. Mit Deinen unüberlegten Bemühungen lehrst Du uns zugleich, danach zu streben, von Gott nichts zu wissen (was doch von allein kommt und uns auch angeboren ist) den Glauben zu verachten, die Verheißungen Gottes zu verlassen, alle Tröstungen des Geistes und Gewißheit des Gewissens für nichts zu achten. Das würde selbst Epikur kaum vorschreiben.

Darüber hinaus, damit noch nicht zufrieden, nennst Du unfromm, neugierig und nichtig den, der sich bemüht, solches zu lernen und vielmehr den gottesfürchtig, fromm und vernünftig, der es verachtet. Was führst Du mit diesen Worten also anderes im Schilde, als daß die Christen neugierig, nichtig und unfromm sind, als daß das Christentum eine Sache ganz ohne jeden Wert ist, nichtig, töricht und völlig unfromm? So geschieht es abermals, daß Du, Während Du von Unbesonnenheit kräftig abschrecken willst, nach Art der Toren bis auf die Gegenseite fortgerissen, nichts lehrst außer den höchsten Unbesonnenheiten, Gottlosigkeiten und Schlechtigkeiten, Empfindest Du hieran nicht, daß Dein Buch so unfromm, gotteslästerlich und verrucht ist, daß es nirgendwo seinesgleichen hat?

Ich sage das nicht von Deinem Herzen, wie ich schon ausgeführt habe. Denn ich halte Dich nicht für so schlecht, daß Du dies von Herzen lehren oder getan sehen willst, sondern sage dies, um Dir zu zeigen, wie große Abscheulichkeiten unklug herauszuschwatzen man gezwungen wird, wenn man eine schlechte Sache zu vertreten unternimmt. Und dann, was es bedeutet, sich in Gottes Angelegenheiten und Schrift zu drängen, wenn wir anderen zu Gefallen eine Rolle übernehmen und gegen unser Gewissen einem fremden Schauspiel dienen. Es ist kein Spiel und keine Kleinigkeit, die heilige Schrift und Frömmigkeit zu lehren. Zu leicht stößt einem hier nämlich jener Fall zu, von dem Jakobus sagt: „Wer in einem verstößt, der ist an allem schuldig“ (Jak. 2.10). So geschieht es nämlich, daß wir, während es scheint, daß wir nur mäßig tändeln wollen und die heilige Schrift nicht genügend ehrfürchtig behandeln, alsbald in Gottlosigkeiten uns verwickeln und in Gotteslästerungen eintauchen. So ist es Dir hier gegangen, Erasmus. Der Herr verzeihe Dir und erbarme sich Deiner.

Im dritten Abschnitt (Deiner Vorrede) gibst Du uns eine andere Art von Rat, der auch nicht gescheiter ist als die vorher behandelten zwei: es sei offenbar, daß es gewisse Dinge von solcher Beschaffenheit gäbe, daß es nicht zuträglich wäre - wenn sie auch wahr seien und man sie wissen könne - sie vor aller Ohren vorzutragen. Auch hier vermengst und vermischt Du wiederum alles nach deiner Gewohnheit, so daß Du das Heilige dem Profanen gleichstellst, ohne jeden Unterschied. Wieder bist Du in Verachtung und Unrecht der Schrift und Gott gegenüber geraten. Ich habe oben schon gesagt, daß das, was in der Heiligen Schrift überliefert oder bewiesen wird, nicht nur klar verständlich sondern auch zum Heil gehörig ist, so daß es ohne Gefahr bekannt gemacht, gelernt und gewußt werden kann, ja vielmehr muß. So ist es falsch, wenn Du sagst, daß es nicht allen Ohren vorgetragen werden kann, d. h. wenn Du von dem sprichst, was in der Schrift enthalten ist. Wenn Du aber von anderen Dingen sprichst, so geht uns das nichts an und Du hast nichts zur Sache gesprochen, sondern mit Deinen Worten Papier und Zeit verloren.

Worauf bezieht es sich, wenn Du meinst, daß bestimmte Dinge nicht allgemein behandelt werden dürfen? Zählst Du etwa die Frage des freien Willens zu ihnen? Dann wird sich gegen Dich wieder das alles wenden, was ich oben über die Notwendigkeit, den freien Willen kennen zu lernen, gesagt habe. Weiter, warum folgst Du nicht Deiner eigenen Forderung und unterläßt Deine Diatribe? Wenn Du aber gut daran tust, den freien Willen zu behandeln, warum schiltst Du? Wenn es schlecht ist, warum tust Du es? Wenn Du den freien Willen jedoch nicht zu diesen Stücken zählst, so weichst Du indessen wiederum dem Stand der Frage aus und behandelst als wortreicher Redner nicht zur Sache redend fremde Dinge.

Hier ziehst Du einige Vergleiche heran, welche Du reichlich zur Verfügung zu haben und geschickt zu verwenden den Eindruck hervorrufen willst: es gäbe nämlich Krankheiten, wie den Aussatz usw., bei welchen es das kleinere Übel wäre, sie zu ertragen, als sie zu vertreiben. Ebenso fügst Du das Beispiel des Paulus hinzu, welcher unterscheidet zwischen dem, was erlaubt und dem, was nützlich sei (1. Kor. 6.12; 10.25). Es ist erlaubt, sagst Du, die Wahrheit zu reden, aber sie ist nicht bei allen, noch zu aller Zeit, noch auf alle Weise nützlich. Welch ein wortreicher Redner! Trotzdem begreifst Du nichts von dem, was Du redest. In Summa, Du behandelst diese Sache so, als ob es zwischen Dir und mir um das Risiko einer wieder zu beschaffenden Geldsumme gehe, oder um irgendeine andere Sache von ganz geringer Bedeutung, durch deren Verlust (da sie ja so viel weniger wert ist als der äußere Friede) sich niemand so bewegen lassen dürfe, daß er nicht nachgebe und handle, wie es die Umstände gestatten, und daß es nicht notwendig sei, deswegen die Welt so in Unruhe zu versetzen. Ganz offensichtlich gibst Du also zu verstehen, daß jener Friede und die Ruhe des Reiches weit wichtiger scheint als der Glaube, als das Gewissen, als die Seligkeit, als das Wort Gottes, als die Ehre Christi, als Gott selbst. Deshalb sage ich Dir und bitte Dich, Dir das ganz fest ins Herz zu schreiben, daß es mir in dieser Frage um eine ernsthafte, notwendige und ewige Sache geht, so groß und so wichtig, daß sie auch unter Hingabe des Lebens behauptet und verteidigt werden muß, und wenn die ganze Welt darob nicht nur in Unfriede und Aufruhr versetzt, sondern auch ganz in ein einziges Chaos zusammengestürzt und vernichtet werden sollte. Und wenn Du das nicht begreifst und wenn das

auf Dich keinen Eindruck macht, so kümmere Dich um Deine Sachen und laß jene es begreifen und anrühren, denen Gott es gegeben hat.

Denn ich bin auch nicht, Gott sei Dank, so töricht und unvernünftig, daß ich um des Geldes willen, das ich weder besitze noch wünsche, oder um der Ehre willen, die ich, wenn ich gleich wollte, in dieser uns so feindseligen Welt nicht erlangen könnte, oder um des leiblichen Lebens willen, dessen ich in keinem Augenblick gewiß sein kann, diese Sache mit so großem Mut, mit so großer Ausdauer - welche Du Hartnäckigkeit nennst - durch so viel Lebensgefahren, so viel Haß, so viel Nachstellungen, kurz, durch die Wut der Menschen und Teufel hindurch so lange führen und aufrechterhalten möchte. Oder meinst Du, daß Du allein ein Herz habest, welches durch diesen Aufruhr schmerzlich bewegt wird? Wir sind auch nicht aus Stein oder aus dem Marpesischen Felsen geboren. Aber, wenn es nun einmal nicht anders sein kann, ziehen wir es vor, im Unfrieden dieser Zeit zerstoßen zu werden, fröhlich in der Gnade Gottes, um. des Wortes Gottes willen, das mit unüberwindlichem und nicht zu zerstörendem Male fest behauptet werden muß, als daß wir in ewigem Unfrieden unter dem Zorn Gottes durch unerträgliche Qualen zerrieben werden. Christus möge geben, wie ich wünsche und hoffe, daß Dein Herz nicht so beschaffen sei; Deine Worte lauten bestimmt so, als ob Du Gottes Wort und das zukünftige Leben für Fabeln hältst. Denn durch Deinen Rat willst Du uns veranlassen, um der Päpste und Fürsten oder dieses äußeren Friedens willen das ganz gewisse Wort Gottes je nach Gelegenheit aufzugeben und ihnen nachzugeben. Wenn es aber aufgegeben ist, so geben wir Gott, den Glauben, die Seligkeit und alles Christentum auf. Um wieviel richtiger ermahnt uns Christus (Mt. 16, 26), lieber die ganze Welt zu verachten!

Du kannst derartiges nur sagen, weil Du nicht liest oder beobachtest, daß es das immerwährende Los des Wortes Gottes ist, daß seinetwegen die Welt in Unruhe versetzt wird. Das versichert auch öffentlich Christus: „Ich bin nicht gekommen“, sagt er, „Frieden zu senden, sondern das Schwert“ (Mt. 10.34), Und bei Lukas: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden“ (Lk. 12.49), Und Paulus 2. Kor. 6.5: „Unter Aufruhr“ usw. Auch der Prophet bezeugt das ausreichend im 2. Psalm, indem er versichert, daß die Heiden in Aufruhr sind, daß die Völker murren, daß die Könige sich auflehnen, daß die Herren miteinander ratschlagen gegen den Herrn und seinen Gesalbten (Ps. 2.1 f), so als ob er sagen will: die Menge, die Größe, der Reichtum, die Macht, die Weisheit, die Gerechtigkeit und was in der Welt sonst erhaben ist, widersetzt sich dem Wort Gottes. Sieh in der Apostelgeschichte, was alles in der Welt geschieht wegen der Predigt des einen Paulus allein (um von den anderen Aposteln zu schweigen). Wie bringt jener eine Mann sowohl die Juden wie die Heiden in Erregung, so daß selbst die Feinde sagen: „daß er Aufruhr erregt auf dem ganzen Erdboden“ (Apg. 24.5). Unter Elia wurde das Reich Israel in Unruhe gebracht, wie König Ahab klagt (1. Könige 18.17). Wie groß war der Aufruhr zur Zeit der anderen Propheten? Da sie alle gesteinigt und getötet werden, da Israel gefangen nach Assyrien geführt wird, ebenso wie Juda nach Babylonien. War das etwa Friede? Die Welt und ihr Gott können weder noch wollen sie das Wort des wahren Gottes ertragen. Der wahre Gott aber kann weder noch will er dazu schweigen. Was kann, wenn diese beiden Götter miteinander in Kampf liegen, anderes als Aufruhr in der ganzen Welt sein?

Diesen Aufruhr beschwichtigen zu wollen, bedeutet also nichts anderes, als das Wort Gottes beseitigen und verbieten. Denn das Wort Gottes kommt, um die Welt zu wandeln und zu erneuern, so oft es kommt. [Aber selbst die heidnischen Schriftsteller bezeugen, daß Wandlungen der Dinge nicht ohne Bewegung und Aufruhr, ja sogar nicht ohne Blutvergießen geschehen können. Der Christen Aufgabe ist es, dies unerschrockenen Herzens zu erwarten und zu tragen, so wie Christus sagt (Mt. 24.6): „Wenn ihr hören werdet Krieg und Kriegsgeschrei, erschreckt nicht, das muß zuerst geschehen, aber es ist noch nicht sogleich das Ende da“. Und wenn ich nicht diese Unruhen sähe, würde ich sagen, das Wort Gottes sei nicht in der Welt. Jetzt, da ich es sehe, freue ich mich von Herzen und achte sie gering, da ich ganz sicher bin, daß das Reich des Papstes mit dem, was ihm anhängt, zusammenstürzen wird. Denn darauf hat das Wort Gottes, das jetzt durch die Welt läuft, es ganz vornehmlich abgesehen. Ich sehe gar wohl, lieber Erasmus, daß Du Dich in vielen Büchern über diese Unruhen, über den Verlust des Friedens und

der Eintracht beklagst. Weiterhin versuchst Du viele Heilmittel, mit guter Absicht wie ich meinerseits glaube, aber diese Krankheit lacht Deiner heilenden Hände. Denn mit dem, was Du sagst, schwimmst Du hier wahrlich gegen den Strom, ja löschst ein Feuer mit Stroh. Höre auf zu klagen, höre auf zu heilen, dieser Aufruhr ist aus Gott entstanden und angerichtet, er wird nicht aufhören, als bis er alle Feinde des Wortes „dem Kot der Straßen“ gleichgemacht hat (2. Sam. 22.45; Ps. 18.45). Allerdings ist es beklagenswert, daß es nötig ist, einen so großen Theologen wie Dich wie einen Schüler an diese Dinge zu erinnern, der Du ein Lehrer der anderen sein müßtest.

Dahin also will Dein so feiner Sinnspruch hinaus, daß gewiß Krankheiten besser ertragen als beseitigt würden. Aber Du wendest ihn nicht richtig an. Du solltest sagen, jene besser zu ertragenden Krankheiten seien jene Unruhen, Bewegungen, Verwirrungen, Aufstände, Spaltungen, Zwistigkeiten, Kriege und dergleichen, durch welche um des Wortes Gottes willen die ganze Welt erschüttert wird und feindlich aneinander gerät. Das, meine ich, kann man besser vertragen, weil es zeitliche Übel sind, als die alten und bösen Unsitten, durch welche mit Notwendigkeit alle Seelen umkommen, wenn sie nicht durch das Wort Gottes gewandelt werden. Wenn das aufgehoben wird, werden die ewigen Güter, Gott, Christus, der Geist hinweggenommen. Um wieviel aber besser ist es, die Welt dahinzugehen, als Gott, den Schöpfer der Welt, der unzählige Welten von neuem schaffen kann und der besser ist als zahllose Welten? Denn wie ist ein Vergleich zwischen Zeitlichem und Ewigem möglich? Dieser Aussatz der zeitlichen Übel ist also besser zu ertragen, als daß alle Seelen vernichtet und ewig verdammt würden und der Welt vor diesen Unruhen, diesem Blutvergießen und Verderben Frieden geschafft würde und sie von ihnen verschont bliebe, da eine einzige Seele um den Preis der ganzen Welt nicht erkaufte werden kann. Du hast schöne und hervorragende Gleichnisse und Sinnsprüche. Aber wenn Du heilige Dinge behandelst, wendest Du sie kindisch, ja vielmehr verkehrt an, denn du kriechst am Boden hin und denkst nicht über die menschliche Fassungskraft hinaus. Denn weder ist kindisch noch bleibt in der bürgerlichen oder menschlichen Sphäre, was Gott wirkt, sondern es ist göttlich und übersteigt die menschliche Fassungskraft. So wie Du zum Beispiel hier nicht siehst, daß diese Unruhen und Spaltungen auf Gottes Ratschluß und sein Handeln hin hier in der Welt um sich greifen und fürchtest, daß der Himmel einfallen könnte. Ich sehe das aber, Gott sei Dank, sehr wohl, weil ich andere, größere in der zukünftigen Welt sehe, mit denen verglichen diese wie ein sanftes Säuseln des Windes zu sein scheinen oder wie ein leichtes Murmeln des Wassers.

Auch dieser Teil Deines Rates bzw. Abhilfevorschlages taugt nichts, da Du sagst: Es ist gestattet, die Wahrheit zu sagen, aber sie nützt nicht bei jedermann, noch zu jederlei Zeit, noch auf jederlei Weise. Und reichlich unpassend führst Du Paulus an, wo er (1. Kor. 10.25) sagt: „Es ist mir alles erlaubt, aber es ist nicht alles nützlich“. Denn Paulus redet hier nicht von der Lehre oder von der Wahrheit, die gelehrt werden muß, so wie Du seine Worte durcheinander bringst und nach Deinem Belieben deutest, da er vielmehr will, daß die Wahrheit überall, zu jeder Zeit und auf jede Weise gesagt werde, so daß er sich sogar freut, daß Christus als Vorwand und aus Neid gepredigt wird (Phil. 1.15), und öffentlich durch sein eigenes Wort bezeugt, dass er sich freue, auf welche Weise auch immer Christus gepredigt werde (Phil. 1.18). Paulus redet (1. Kor. 10) von der tätigen Ausübung der Lehre, nämlich von denen, die sich der christlichen Freiheit rühmen, welche das ihre suchen, aber das Ärgernis und den Anstoß der Schwachen nicht in Anschlag bringen. Die Wahrheit und die Lehre muß immer Öffentlich, beständig gepredigt werden, sie darf nicht gebeugt oder verheimlicht werden, weil in ihr kein Ärgernis ist, denn sie ist ein „gerades Zepter“ (Ps. 45.7).

Wenn wir Dich schon bäten, eine Entscheidung zu treffen, wann, wem und auf welche Weise die Wahrheit gesagt werden kann, wann würdest Du das festsetzen? Eher wird diese Zeit aufhören und die Welt ihr Ende finden, als daß du eine sichere Regel aufgestellt hast. Wo bleibt inzwischen das Lehramt? Wo die Seelen, die belehrt werden müssen? Und wie vermöchtest Du es, der Du keine begründete Ansicht hast, weder in Bezug auf die Personen noch auf die Zeiten noch auf die Art und Weise? Und wenn Du sie hervorragend besäße, hättest Du dennoch die Herzen der

Menschen nicht erkannt. Es sei denn, daß dies für Dich die Art und Weise, dies die Zeit, dies die Person sei, daß wir die Wahrheit so lehrten, daß der Papst nicht unwillig werde, daß der Kaiser nicht zürne, daß die Bischöfe und Fürsten nicht erregt würden, daß keine Unruhen und Bewegungen in der Welt ausbrächen, daß nicht viele Anstoß nähmen und dadurch schlimmer würden. Was das für ein Rat wäre, hast Du oben gesehen. Aber es gefiel Dir nun einmal, mit unnützen Worten rhetorische Künste zu treiben, damit Du ja etwas sagtest.

Wie sehr also sollten wir elenden Menschen Gott, der die Herzen aller Menschen kennt, diesen Ruhm zuerkennen, daß er selbst die Weise, die Personen und die Zeiten vorschreibe, die Wahrheit zu verkünden. Denn er weiß am besten, was, wann, auf welche Weise und wem sie gesagt werden muß. Nun hat er es aber so angeordnet, daß seinem Evangelium, das für alle heilsnotwendig ist, kein Ort und keine Zeit vorgeschrieben würde, sondern daß es bei allen, zu jeder Zeit und an jedem Ort gepredigt würde. Und oben habe ich bewiesen, daß alles, was in der Schrift geschrieben steht, so beschaffen ist, daß es allen verständlich, notwendig bekannt zu machen und heilsam ist. Denen, welche nicht wollen, daß die Seelen erlöst werden, wie der Papst und die Seinen, sei es überlassen, das Wort Gottes zu binden, und die Menschen vom Leben und vom Himmelreich fernzuhalten, damit sie selbst nicht hineinkommen und auch andere nicht eintreten lassen (Mt. 25.15), Deren maßlosem Beginnen dienst Du, Erasmus, mit Deinem Ratschlag auf gefährliche Weise. Um dieselbe Weisheit handelt es sich, wenn Du sodann den Rat gibst, man dürfe es nicht öffentlich bekannt machen, wenn auf den Konzilien etwas irrtümlich beschlossen worden sei, damit nicht Veranlassung gegeben würde, das Ansehen der Väter herabzusetzen. Das gerade hat der Papst durch Dich sagen lassen wollen und das hört er lieber als das Evangelium. Es wäre sehr undankbar, wenn er Dich nicht seinerseits durch einen Kardinalshut mit den entsprechenden Einkünften ehrte. Doch, Erasmus, was sollen derweil die Gewissen tun, welche durch jenen unrechten Beschluß gebunden und getötet sind? Interessiert Dich das nicht? Du bist zwar fortwährend der Ansicht, oder gibst vor, es zu sein, daß menschliche Satzungen ohne Gefahr neben dem lauterem Wort Gottes beobachtet werden können. Wenn sie das könnten, würde ich mich leicht dieser Deiner Meinung anschließen können.

Wenn Du es also nicht weißt (wie den durch den unrechten Beschluß in ihrem Gewissen gebundenen Menschen geholfen werden soll) sage ich's noch einmal: menschliche Satzungen können nicht zusammen mit dem Wort Gottes eingehalten werden Denn jene binden die Gewissen, dieses macht sie frei, und sie kämpfen gegeneinander, wie Wasser und Feuer falls die menschlichen Satzungen nicht freiwillig, das heißt als nicht bindend eingehalten werden. Das ist es, was der Papst nicht will noch wollen kann, wenn er nicht will daß seine Herrschaft verloren und zu Ende sei, die nur durch die Bande und Fesseln um die Gewissen besteht, welche das Evangelium für frei erklärt. Darum ist die Autorität der Väter für nichts zu achten, und sind die irrtümlich beschlossenen Entscheidungen, wie es ja alle ohne und außerhalb des Wortes Gottes gefällt sind, zu zerreißen und zu verwerfen. Denn Christus gilt mehr als die Autorität der Vater. In Summa: Wenn Du über das Wort Gottes so urteilst, so urteilst Du gottlos; wenn Du aber über anderes ein Urteil abgibst, so geht uns die wortreiche Disputation Deines Ratschlages nichts an. Wir reden vom Worte Gottes.

Im letzten Teil der Vorrede willst Du uns ernsthaft von dieser Art zu lehren abschrecken und meinst beinahe, der Sieg sei für Dich errungen. Was (das sagst Du) gibt es Unnützeres, als diesen Widersinn aller Welt vorzutragen, daß, was auch immer von uns getan wird, nicht aus freiem Willen sondern auf Grund reiner Notwendigkeit getan werde ebenso wie jenes Wort Augustins: Gott wirke das Gute und das Böse in uns, er belohne seine eigenen guten Taten in uns und bestrafe seine eigenen schlechten Taten in uns. Reich bist Du hier im Rechenschaft geben oder besser gesagt Rechenschaft fordern. Wie weiten Raum zur Gottlosigkeit (das sagst Du) würde dies Wort der großen Menge eröffnen, wenn es sterblichen Menschen bekannt gemacht würde? Welcher Böse würde sein Leben bessern: Wer würde sich von Gott geliebt glauben? Wer würde gegen sein Fleisch ankämpfen?

Ich wundere mich, daß Du in so großer Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit nicht auch des Streitgegenstandes gedenkst und sagst; Wo wird denn der freie Wille bleiben? Lieber Erasmus, darauf antworte ich noch einmal: Wenn Du diese angeblichen Widersinnigkeiten für von Menschen erfunden hältst, was strengst Du Dich an? Was regst Du Dich auf? Gegen wen schreibst Du? Oder gibt es heutzutage irgend jemand auf der Welt, der heftiger Menschenlehren verfolgt hat als Luther? Darum geht mich Deine Ermahnung nichts an. Wenn Du aber glaubst, daß diese scheinbaren Widersinnigkeiten Gottes Wort sind, wo ist da Deine ehrbare Miene? Wo Dein Schamgefühl? Wo, ich sage zwar nicht jene bekannte Bescheidenheit des Erasmus, sondern die Gott wahrhaft geschuldete Furcht und Ehrfurcht? Da Du sagst, es könne nichts Unnützeres gesagt werden als dies Wort Gottes? Versteht sich, Dein Schöpfer soll von Dir, seinem Geschöpf, lernen, was nützlich und unnütz zu predigen sei, und jener törichte und unweise Gott soll bisher nicht gewußt haben, was gelehrt werden soll, bis Du, sein Lehrer, ihm das Maß der Einsicht und des Gebietens vorschriebest, so als ob er selbst nicht gewußt hätte, wenn Du es ihn nicht gelehrt hättest, daß sich aus jenem Widersinn das ergebe, was Du folgerst.

Wenn also Gott gewollt hat, daß diese Dinge Öffentlich gesagt und vorgetragen werden, und daß man auf das, was sich daraus ergebe, nicht blicken solle, wer bist Du, daß Du es verbieten willst? Der Apostel Paulus behandelt im Brief an die Römer dasselbe nicht im Winkel, sondern öffentlich und vor aller Welt mit größtem Freimut und noch härteren Worten ausführlich, wenn er sagt (Röm. 9.18): „Welche er will, die verstockt er“, und wiederum (Röm. 9.22): „Gott wollte seinen Zorn kund tun“ usw. Was gibt es Härteres (aber nur für das Fleisch) als jene Wort Christi (Mt. 20.16): „Viele sind berufen, wenige sind auserwählt“? Und wiederum (Joh. 13.18): „Ich weiß, welche ich erwählt habe“. Es versteht sich, wenn man Dich als Vorbild nimmt, daß all dies derartig beschaffen ist, daß nichts Unnützeres gesagt werden kann, weil dadurch offenbar gottlose Menschen zur Verzweiflung und zur Gotteslästerung hingeführt werden.

Hier hältst Du es, wie ich sehe, für richtig, daß die Wahrheit und die Nützlichkeit der Schrift soll beurteilt und ermessen werden nach dem Gutdünken der Menschen, auch der ganz gottlosen, so daß, was ihnen gefallen hat oder erträglich erschienen ist, erst dann wahr, göttlich und heilsam ist, was aber nicht, sogleich unnütz, falsch und gefährlich. Was bewerkstelligst Du mit diesem Ratschlag anderes, als daß die Worte Gottes vom Ermessen und der maßgebenden Entscheidung der Menschen abhängen, mit ihnen stehen und fallen? Während doch die Schrift das Entgegengesetzte sagt, daß alles mit dem Willen und der Entscheidung Gottes stellt und fällt und dass vor dem Angesicht Gottes die ganze Erde stille sein soll (Hab. 3.20). So wie Du müßte der sprechen, der sich einbildete, daß der lebendige Gott nichts anderes sei als irgendein leichtfertiger und törichter Schwätzer, der auf irgendeinem Rednerpodium einen Vortrag hält und dessen Worte man, wenn man wollte, in beliebiger Hinsicht auslegen, annehmen und ablehnen könnte, je nach dem Maße, in dem man sieht, daß jene gottlosen Menschen davon bewegt oder beeindruckt werden.

Hier gibst Du deutlich zu erkennen, lieber Erasmus, aus welcher inneren Haltung heraus Du oben geraten hast, daß man die Majestät der göttlichen Entscheidungen verehren müsse. Denn als es sich dort um die Lehren der Schrift handelte und es keineswegs nötig war, Verstecktes und Verborgenes zu verehren, weil es dort so etwas nicht gibt, da bedrohtest Du uns in reichlich frommen Worten mit den koryzischen Grotten, auf daß wir nicht neugierig in sie eindringen, so daß Du uns furchtsam beinahe vom Lesen der ganzen Schrift abschrecktest, die zu lesen doch Christus (Joh. 5.59) und die Apostel so sehr drängen und zureden, und Du selbst auch an anderer Stelle.

Hier aber, wo man nicht zu den Lehren der Schrift oder zur koryzischen Grotte allein, sondern wahrhaft zu den verehrungswürdigen Geheimnissen der göttlichen Majestät gelangt ist, nämlich zur Frage, warum Gott so handelt, wie es (von ihm in der Schrift) gesagt ist, da durchbrichst Du alle Schranken und stürzt hinein, beinahe Gott lästernd. Welchen Unwillen bezeugst Du nicht gegen Gott, weil er die Absicht und den Grund für sein so beschaffenes Urteil nicht sehen läßt? Warum nimmst Du nicht auch hier die Dunkelheiten und Rätsel zum Vorwand? Warum hältst Du

Dich nicht selbst davon zurück und schreckst nicht andere, Jenen Dingen nachzugehen, die uns nach Gottes Willen verborgen sein sollten, und die er in der Schrift nicht offenbart hat? Hier muß man den Finger vor den Mund halten, die verborgenen Ratschlüsse der göttlichen Majestät anbeten und mit Paulus (Röm. 9.20) ausrufen: „Lieber Mensch, wer bist Du. daß Du mit Gott rechten willst“

Wer, sagst Du, wird sich ernstlich bemühen, sein Leben zu bessern? Darauf antworte ich: Kein einziger Mensch. Und keiner wird auch (von sich aus) dazu imstande sein denn Deine sogenannten „Verbesserer“, die ohne den Geist Gottes sind, interessieren Gott gar nicht, weil sie Heuchler sind Die Auserwählten und die Frommen aber werden durch den heiligen Geist gebessert werden, die übrigen werden ungebessert zu Grunde gehen. Denn Augustin sagt nämlich auch nicht, daß keines oder aller Menschen gute Werke belohnt werden, sondern: „einiger“, so daß es nicht gar keiner sein wird, der sein Leben besserte.

Wer wird glauben, sagst Du, daß er von Gott geliebt werde? Darauf antworte ich: kein einziger Mensch wird es glauben, und keiner wird auch (von sich aus) dazu imstande sein. Die Auserwählten aber werden es glauben die übrigen werden ohne zu glauben untergehen, zornig und Gott lästernd, so wie Du es hier tust. Deshalb wird es nicht gar keiner sein, der es glaubte. Was aber nun das betrifft, daß durch diese Lehren der Gottlosigkeit Raum eröffnet wird so sei es so. Jene mögen zu dem Aussatz gehören. von dem oben gesagt wurde, daß er das zu ertragende Übel sei.

Nichtsdestoweniger wird gleichzeitig durch dieselben Lehren für die Frommen und Auserwählten die Pforte zur Gerechtigkeit und der Eingang zum Himmel und der Weg zu Gott eröffnet. Wenn wir nach Deinem Rat uns jener Lehren enthielten und den Menschen dieses Wort Gottes verborgen hielten, so daß ein jeder, durch falsche Vorspiegelung vom Heil getäuscht, Gott nicht lernte zu fürchten und sich zu demütigen, damit er durch die Furcht schließlich zur Gnade und Liebe gelangte, so hätten wir zwar die von Dir beanstandete Öffnung schön geschlossen, dafür an ihrer Stelle aber uns und allen Menschen Tore mit zwei Flügeln, ja sogar Schlünde und Abgründe, nicht nur zur Gottlosigkeit, sondern zu den Tiefen der Hölle eröffnet. Derart kämen wir seihst nicht in den Himmel und hinderten außerdem andere, in ihn einzugehen.

Welchen Nutzen aber bringt es und welche Notwendigkeit besteht (sagst Du), derartiges allgemein zu verbreiten, da so viele Übel daraus hervorzugehen scheinen? Darauf antworte ich: es müßte eigentlich genügen zu sagen: Gott hat gewollt, daß es allgemein verbreitet werde. Nach der Begründung für den göttlichen Willens Entschluß dürfen wir nicht fragen, sondern müssen ihn schlicht anbeten und Gott die Ehre geben, welcher, da er allein gerecht und weise ist, niemand Unrecht tun und tönicht und ohne Grund etwas ordnen kann, selbst wenn es uns ganz anders scheinen möchte. Und mit dieser Antwort sind die Frommen zufrieden. Dennoch, um im Überfluß Rechenschaft zu geben: zwei Ursachen fordern die Predigt dieser Lehren. Die erste ist die Demütigung unseres Hochmutes, und die Erkenntnis der Gnade Gottes, die andere der christliche Glaube selbst.

Erstens: Gott verheißt den Demütigen, das heißt denen, die an sich verzweifelt sind und sich aufgegeben haben, mit Bestimmtheit seine Gnade. Ganz und gar aber kann sich kein Mensch eher demütigen, bis daß er weiß, daß seine Seligkeit vollständig außerhalb seiner Kräfte, Absichten, Bemühungen, seines Willens und seiner Werke gänzlich von dem Belieben, Beschluß, Willen und der Tat eines anderen, nämlich Gottes allein, abhängt. Wenn er nämlich im Vertrauen auf sich selbst bleibt - und das tut er so lange wie er sich einbildet, er vermöge auch noch so wenig für seine Seligkeit zu tun - und nicht von Grund auf an sich verzweifelt, so demütigt er sich deswegen nicht vor Gott, sondern vermutet oder hofft oder wünscht wenigstens Gelegenheit, Zeit oder irgendein gutes Werk, dadurch er dennoch zur Seligkeit gelange. Wer aber wirklich nicht daran zweifelt, daß alles vom Willen Gottes abhängt, der verzweifelt völlig an sich selbst, wählt nichts eigenes, sondern erwartet den alles wirkenden Gott. Der ist am nächsten der Gnade und der Seligkeit. Deshalb werden um der Auserwählten willen diese Lehren gepredigt, damit sie - auf

diese Weise gedemütigt und zunichte geworden - selig werden. Die übrigen widerstehen dieser Demütigung, ja sie verurteilen sogar diese Verkündigung der Verzweiflung an sich selbst, sie wollen, daß ihnen wenigstens ein ganz klein wenig übriggelassen werde, das sie selbst vollbringen können. Das ist, sage ich, der eine Grund: daß die Frommen die Verheißung der Gnade in Demut erkennen, anrufen und empfangen.

Der andere Grund ist, daß der Glaube es mit den unsichtbaren Dingen zu tun hat (Hebr. 11.1). Damit also dem Glauben Raum gegeben werde, ist es notwendig, dass alles was geglaubt wird, sich unsichtbar mache. Er kann sich aber nicht gründlicher unsichtbar machen als unter dem Gegensatz zur Empfindung und Erfahrung, wie er hier vorliegt. So zum Beispiel: wenn Gott lebendig macht, tut er das, indem er tötet, wenn er gerecht macht, tut er das, indem er schuldig macht, wenn er in den Himmel bringt, tut er das, indem er zur Hölle führt, so wie die Schrift sagt (1. Sam. 2.6): „Der Herr tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus“. (Von diesen Dingen ausführlicher zu reden ist jetzt nicht der Ort, die unsere Bücher gelesen haben, denen sind sie ganz vertraut). So verbirgt er seine ewige Güte und Barmherzigkeit unter ewigem Zorn, Gerechtigkeit unter Ungerechtigkeit. Hier liegt die höchste Stufe des Glaubens vor: zu glauben, daß er gnädig ist, der so wenige rettet und so viele verdammt, zu glauben, daß er gerecht ist, der durch seinen eigenen Willen uns notwendig verdammenswert macht, so daß es scheint, wie Erasmus sagt, daß er an den Qualen der Unglücklichen Gefallen habe und mehr Haß als Liebe verdiene. Wenn ich also auf irgendeine Weise verstehen könnte, wie dieser Gott barmherzig und gerecht sein kann, der so viel Zorn und Ungerechtigkeit an den Tag legt, wäre der Glaube nicht nötig. Jetzt, da es nicht begriffen werden kann, wird Raum, den Glauben zu entfalten, indem solches gepredigt und allgemein bekannt gemacht wird, ganz wie, wenn Gott tötet, der Glaube an das Leben, im Tode geübt wird. Davon sei jetzt in der Vorrede genug gesagt.

Die andere angebliche Widersinnigkeit: Was von uns getan wird, geschieht nicht aus freiem Willen, sondern aus reiner Notwendigkeit, wollen wir kurz betrachten, damit wir es nicht hingehen lassen, daß sie als sehr gefährlich bezeichnet wird. Hier sage ich so: Sobald das bewiesen ist, daß unsere Seligkeit außerhalb unserer Kräfte und Beschlüsse vom Wirken des alleinigen Gottes abhängt, was ich unten im Hauptteil der Untersuchung unumstößlich darzutun hoffe, folgt dann nicht klar, daß alles böse ist, was wir tun, wenn Gott mit seinem Wirken in uns nicht zugegen ist, und daß wir notwendig so zu handeln pflegen, daß es nichts für die Seligkeit wert ist? Wenn nämlich nicht wir, sondern Gott die Seligkeit in uns wirkt, so ist nichts heilsam, was wir vor seinem Wirken tun, ob wir wollen oder nicht. Umgekehrt, wenn Gott in uns wirkt, will und handelt andererseits der durch den Geist Gottes gewandelte und freundlich eingeblasene Wille wiederum aus reiner Lust und Neigung, so daß er durch nichts Entgegengesetztes in etwas anderes verwandelt werden, ja nicht einmal durch die Pforten der Hölle besiegt oder gezwungen werden kann. Sondern er fährt fort das Gute zu wollen, gern zu haben und zu lieben, so wie er vorher das Böse wollte, gern hatte und liebte. Das beweist wiederum die Erfahrung, Denn wie unüberwindlich und standhaft sind die heiligen Männer, während sie mit Gewalt zu anderem gezwungen werden sollen. Ja, sie werden dadurch noch mehr zum Wollen angespornt, so wie das Feuer vom Wind mehr angefacht als ausgelöscht wird. So daß auch hier nicht irgendeine Freiheit oder ein freier Wille, sich anders wohin zu wenden oder anders zu wollen existiert, solange der Geist und die Gnade Gottes im Menschen andauert.

In Summa, wenn wir unter dem Gott dieser Welt sind, ohne die Einwirkung und den Geist des wahren Gottes, worden wir gefangen gehalten (Eph. 2.2f) nach seinem Willen, wie Paulus zu Timotheus sagt (2. Tim. 2.26), so daß wir nur wollen können, was er selbst will. Denn er ist der starke Gewappnete (Lk. 11.21), der sein Haus so bewahrt, daß sich ruhig halten alle, die er besitzt, damit sie nicht irgendeine Erregung oder Empfindung gegen ihn hervorrufen. Sonst bliebe das Reich des Satans, in sich zerteilt, nicht bestehen, während doch Christus versichert, daß es bestehenbleibe. Und das tun wir willig und gern, entsprechend der Natur des Willens, der kein Wille mehr wäre, wenn er gezwungen würde. Denn Zwang ist vielmehr (um das so auszudrücken) Nichtwille. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, ihn besiegt und uns als

seine Beute raubt, so werden wir umgekehrt durch dessen Geist Sklaven und Gefangene (was dennoch eine königliche Freiheit bedeutet), so daß wir gern wollen und tun, was er selbst will.

So ist der menschliche Wille in die Mitte gestellt (zwischen Gott und Satan) wie ein Zugtier. Wenn Gott sich darauf gesetzt hat, will er und geht, wohin Gott will, wie der Psalm (73.22 f) sagt: „Ich bin wie ein Tier geworden und ich bin immer bei dir“. Wenn Satan sich darauf gesetzt hat, will und geht er, wohin Satan will. Und es steht nicht in seiner freien Entscheidung, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn sich zu verschaffen zu suchen, sondern die Reiter selbst kämpfen miteinander, ihn zu erlangen und zu besitzen.

Was nun, wenn ich aus Deinen eigenen Worten, mit welchen Du den freien Willen behauptest, beweisen werde, daß es keinen freien Willen gibt? So daß ich unwiderleglich dartun werde, daß Du, ohne es zu wissen, verneinst, was Du mit so großer Klugheit behaupten willst. Fürwahr, wenn ich das nicht tun werde, schwöre ich, daß alles widerrufen sein soll, was ich gegen Dich in diesem Buch schreibe, und bestätigt, was gegen mich Deine Diatribe sowohl behauptet wie zu erlangen sucht. Du veranschlagst die Kraft des freien Willens sehr klein und so beschaffen, daß sie ohne die Gnade Gottes geradezu 636 unwirksam ist. Gibst Du das nicht zu? Ich frage Dich nunmehr und bitte um Antwort: wenn die Gnade Gottes fehlt oder von jener so kleinen Kraft getrennt wird, was kann sie (die Kraft des freien Willens) selbst tun? Unwirksam (sagst Du) ist sie und wirkt nichts Gutes. Also wird der freie Wille nichts tun, was Gott oder seine Gnade will, weil wir angenommen haben, daß die Gnade Gottes von ihm getrennt ist. Was aber die Gnade Gottes nicht tut, ist nicht gut. Daraus folgt, daß der freie Wille ohne die Gnade Gottes wahrlich nicht frei, sondern unwandelbar ein Gefangener und Sklave des Bösen ist, daß er sich nicht von allein zum Guten hinwenden kann.

Wenn dies feststellt, gestalte ich Dir, daß Du die Kraft des freien Willens nicht nur für sehr klein hältst, mache sie meinerwegen engelsgleich, mache sie, wenn Du kannst, vollkommen göttlich, wenn Du nur diesen traurigen Anhang hinzufügst, daß Du sie, ohne die Gnade Gottes, als unwirksam bezeichnest. Dann hast Du ihm sogleich alle Kraft genommen. Denn was ist eine unwirksame Kraft, wenn nicht überhaupt keine Kraft? Zu sagen, es gebe einen freien Willen und er besitze eine bestimmte, aber unwirksame Kraft, bedeutet daher das, was die Sophisten einen Widerspruch in sich selbst (oppositum in adiecto) nennen, gleich als wenn Du sagtest: der freie Wille ist etwas, was nicht frei ist, ebenso wenn Du das Feuer als kalt und die Erde als heiß bezeichnetest. Möge das Feuer durchaus die Kraft der Hitze, selbst der höllischen Hitze besitzen, wenn es nicht brennt und nicht versengt, sondern vielmehr kalt ist und kalt macht, soll es für mich nicht ein mal Feuer und noch weniger heiß genannt werden, es sei denn, daß man etwas Gemaltes oder Eingebildetes auch für Feuer halten will.

Jedoch wenn wir das als Kraft des freien Willens bezeichnen sollen, wodurch der Mensch befähigt wird, vom Geist Gottes ergriffen und mit seiner Gnade erfüllt zu werden, als der zum ewigen Leben oder Tod erschaffen ist, so wäre das richtig gesagt. Diese Kraft nämlich, das heißt Fähigkeit, bekennen auch wir. Daß sie nicht den Bäumen und auch nicht den Tieren beigelegt ist, wer weiß das nicht? Denn Gott hat nicht, wie man zu sagen pflegt, für die Gänse den Himmel geschaffen. Fest steht also, auch durch Dein eigenes Zeugnis, daß wir alles aus Notwendigkeit tun und nichts aus freiem Willen, da die Kraft des freien Willens nichts ist, und nichts wirkt und nichts Gutes vermag, wenn die Gnade fehlt. Es sei denn, daß Du „Wirksamkeit“ mit neuer Bedeutung als „vollkommenes Vollbringen“ auffassen willst, gleichsam als ob der freie Wille etwas anfangen und wollen, aber nur nicht vollbringen könne. Aber das glaube ich nicht, und werde später ausführlicher über diesen Gegenstand reden.

Daraus folgt nun, daß der freie Wille ein völlig göttlicher Ehrenname ist und keinem anderen zustehen kann, denn allein der göttlichen Majestät. Sie nämlich kann und tut (wie Psalm 115.3 sagt) alles, was sie will, im Himmel und auf Erden. Wenn dieser Titel Menschen beigelegt wird, so geschieht das mit nicht mehr Recht, als wenn ihnen auch die Gottheit selbst zuerkannt würde. Größer als diese Gotteslästerung kann aber keine sein. Deshalb hätten die Theologen sich dieses

Wortes („freier Wille“) enthalten, wenn sie von menschlichem Vermögen sprechen wollten, und es allein Gott überlassen sollen. Weiter hätten sie es aus dem Mund und dem Sprachgebrauch der Menschen entfernen und es gleichsam als einen heiligen und ehrwürdigen Titel für ihren Gott in Anspruch nehmen sollen. Und wenn sie überhaupt irgendein Vermögen den Menschen zuerkennen wollten, hätten sie lehren sollen, daß man es mit einem anderen Wort als „freier Wille“ benennen müsse, zumal es uns bekannt ist und wir wahrnehmen, daß mit diesem Wort das Volk elend betrogen und auf Abwege geführt wird, da es etwas ganz anderes in diesem Wort hört und sich vorstellt, als die Theologen darunter verstehen und in ihren Erörterungen gebrauchen.

Denn das ist ein allzu prächtiges, umfassendes und inhaltsreiches Wort: „freier Wille“, von welchem das Volk (so wie es auch die Bedeutung und die Natur des Wortes fordert) glaubt, daß damit jene Kraft bezeichnet werde, welche sich frei nach beiden Seilen wenden kann und weder irgend jemand weichen muß noch unterworfen ist. Wenn es jedoch wüßte, daß sich das ganz anders verhält, und daß es ein ganz winziges Etwas, kaum wie ein Fünkchen bedeutet, und daß auch das ganz unwirksam ist für sich allein, gefangen und dienstbar dem Teufel, so wäre es verwunderlich, wenn sie uns nicht steinigten, als so große Spötter und Betrüger, die wir anders reden und etwas ganz anderes damit bezeichnen, während sogar nicht einmal feststeht oder Übereinkunft erreicht ist darüber, was wir damit bezeichnen sollen. Wer nämlich sophistisch redet, sagt der Weise (Sprüche 6.17) ist hassenswert, am meisten, wenn er das in Glaubensdingen tut, wo für das ewige Heil Gefahr besteht. Da wir also die Bedeutung und die Sache eines so ruhmreichen Wortes außer Acht gelassen, ja niemals besessen haben, warum behalten wir ein leeres Wort so hartnäckig bei, zur Gefährdung und Täuschung des gläubigen Volkes?

Das ist keine andere Weisheit als die, mit der jetzt Könige und Fürsten die leeren Herrschaftstitel von Königreichen und Gebieten beibehalten, für sich in Anspruch nehmen und sich damit rühmen, während sie indessen beinahe Bettler sind und nichts weniger als diese Reiche und Gebiete besitzen. Das ist freilich erträglich, da sie niemand täuschen oder betrügen, sondern nur sich selbst mit Prahlereien füttern, vollkommen ohne eigenen Gewinn. Jedoch hier handelt es sich um Gefährdung des Heils und allerschädlichste Täuschung. Wer würde nicht jenen unpassenden Worteveränderer verlachen oder vielmehr unausstehlich finden, der wider den Sprachgebrauch aller eine derartige Redeweise einzuführen versuchte, daß er den Bettler reich nannte, nicht weil er irgendwelches Besitztum hätte, sondern weil vielleicht irgendein König ihm seine eigenen schenken könnte. Ebenso, wenn er einen Todkranken als vollkommen gesund bezeichnete, allerdings nur deshalb, weil ein anderer ihm seine Gesundheit geben könnte. Also, wenn er einen ganz ungelehrten, einfältigen Menschen sehr gelehrt nannte, weil irgendein anderer ihm vielleicht Gelehrsamkeit geben könnte. Ebenso klingt es auch hier: der Mensch hat einen freien Willen, freilich unter der Bedingung, daß Gott ihm seinen geben würde. Bei diesem Mißbrauch der Sprache konnte jeder beliebige sich einer jeden beliebigen Sache rühmen, wie z. B.: jener ist Herr des Himmels und der Erde, (d. h. wenn Gott ihm das geben würde). Aber das schickt sich nicht für Theologen, sondern für; Schauspieler und Betrüger. Unsere Worte müssen zuverlässig, ohne Vorbehalt und besonnen sein, und, wie Paulus sagt, gesund und untadelig (Tit. 2.8). Wenn wir nun überhaupt dieses Wort (freier Wille) nicht aufgeben wollen, was am sichersten und frömmsten wäre, sollten wir lehren, es doch bis dahin gewissenhaft zu gebrauchen: daß dem Menschen ein freier Wille nicht im Bezug auf die Dinge eingeräumt sei, die höher sind als er, sondern nur in Bezug auf das, was so viel niedriger ist als er, d. h. daß er weiß, er habe in Bezug auf seine zeitlichen Geldmittel und Besitztümer das Recht, etwas zu gebrauchen, zu tun, zu lassen nach freiem Ermessen (obwohl auch dies durch den freien Willen Gottes allein gelenkt wird, wohin immer es ihm gefällt). Im übrigen hat er gegenüber Gott, oder in den Dingen, welche Seligkeit oder Verdammnis angehen, keinen freien Willen, sondern ist gefangen, unterworfen, verknechtet entweder dem Willen Gottes oder dem Willen des Satans. Das habe ich von den Hauptabschnitten Deiner Vorrede gesagt, die auch selbst fast den ganzen Streitgegenstand umfassen, beinahe mehr als der folgende Hauptteil des Buches. Dennoch ist ihr eigentlicher Inhalt so beschaffen gewesen, daß er mit diesem kurzen Doppelsatz hätte erledigt

werden können: Entweder sucht Deine Vorrede Worte Gottes zu ergründen oder aber Menschenworte. Erforscht sie Menschenworte, so ist sie ganz umsonst geschrieben und geht uns nichts an, wenn aber Worte Gottes, so ist sie ganz gottlos. Daher wäre es nützlicher gewesen, wenn darüber gesprochen worden wäre, ob es Worte Gottes oder der Menschen seien, über die wir Disputieren.

Dieweil aber Paulus gebietet, den unnützen Schwätzern das Maul zu stopfen (Tit. 1.11), wollen wir die Streitfrage selbst in Angriff nehmen, und in der Reihenfolge, welche die Diatribe einhält, die Sache behandeln, so daß wir zunächst die Argumente widerlegen, welche für den freien Willen beigebracht werden, alsdann verteidigen, was von den unseren bestritten wird und schließlich gegen den freien Willen für die Gnade Gottes kämpfen.

Zuerst wollen wir, wie es richtig ist, bei der Definition selbst beginnen, mit welcher Du den freien Willen folgendermaßen definierst: „Weiter verstehen wir hier unter dem freien Willen das Vermögen des menschlichen Willens, durch das der Mensch sich dem anpassen oder von dem abwenden kann, was zum ewigen Heil führt“. Weise, wahrlich, wird von Dir die Definition ohne Zusatz hingestellt und keiner ihrer Teile erklärt (wie es doch die Gepflogenheit anderer ist), denn Du hast vielleicht nicht bloß einen Schiffbruch gefürchtet.

Dir scheint die Ansicht derer hart zu sein, aber doch recht annehmbar, die da verneinen, daß der Mensch ohne besondere Gnade das Gute wollen könne, die da verneinen, daß er anfangen könne, verneinen, daß er fortschreiten, vollenden könne usw.; diese Ansicht läßt Du deshalb gelten, weil sie dein Menschen das Bemühen und Versuchen, aber nichts beläßt, was er seinen eigenen Kräften zuschreiben könnte. Härter ist Dir die Ansicht derer, die behaupten, der freie Wille sei nur imstande zu sündigen, die Gnade allein wirke in uns das Gute usw. Am härtesten jedoch scheint Dir die Ansicht jener, welche sagen, daß der freie Wille eine leere Bezeichnung sei, sondern daß Gott vielmehr sowohl das Gute wie das Böse in uns wirke, und daß alles, was geschehe aus reiner Notwendigkeit vor sich gehe. Gegen diese zuletzt Genannten richtet sich Deine Schrift, wie Du bekennst, Weißt Du auch, was Du redest, lieber Erasmus? Du unterscheidest hier drei Meinungen, als ob sie zu drei Richtungen gehörten, weil Du nicht merkst, daß es dieselbe Sache ist, die einmal mit diesen, das andere Mal mit jenen Worten auf verschiedene Weise von uns erörtert wird, die wir dieselben und einer Richtung Lehrer sind, Doch wir wollen Dich unterweisen und Dir die Schläfrigkeit bzw. Stumpfheit Deines Urteils zeigen. Ich frage Dich, wie paßt die oben von Dir gegebene Definition des freien Willens zu dieser ersten Dir recht annehmbar scheinenden Meinung? Du hast nämlich gesagt, der freie Wille sei das Vermögen des menschlichen Willens, durch das sich der Mensch zum Guten hinwenden kann. Hier aber behauptest Du und billigst die Behauptung, daß der Mensch ohne die Gnade nicht das Gute wollen kann. Die Definition bejaht, was ihre zweite Formulierung verneint, und man findet in Deinem freien Willen zugleich Ja und Nein, so daß Du uns zugleich sowohl zustimmst wie verdammst, wie Du auch Dich selbst verdammst und billigst in ein und demselben Lehrsatz und Artikel. Oder meinst Du, es sei nicht etwas Gutes, sich zu dem hinzuwenden, das zum ewigen Heil gehört, wie es Deine Definition dem freien Willen zuerkennt? Denn die Gnade ist überhaupt nicht nötig, wenn so viel Gutes im freien Willen wäre, daß er dadurch sich selbst zum Guten wenden könnte. Darum ist etwas anderes der freie Wille, den Du definierst, und etwas anderes der freie Wille, den Du verteidigst. Und es hat nun Erasmus zwei freie Willen, die vor den übrigen und einander selbst geradezu entgegengesetzt sind.

Doch wir wollen das fallenlassen, was die Definition ersonnen hat, und das betrachten, was an Gegenteilem die Meinung selbst vorträgt. Du gibst zu, daß der Mensch ohne besondere Gnade nicht das Gute wollen kann (denn wir erörtern jetzt nicht, was die Gnade Gottes vermag, sondern was der Mensch ohne die Gnade vermag). Du gibst also zu, daß der freie Wille nicht das Gute wollen kann; das bedeutet nichts anderes, als daß er sich nicht zu dem hinwenden kann, was zum ewigen Heil gehört, wie Deine Definition lautet. Kurz vorher sagst Du sogar, der menschliche Wille sei nach dem Sündenfall so verderbt, daß er, nachdem er die Freiheit verloren habe, gezwungen werde, der Sünde zu dienen, und sich nicht zu einer Besserung seiner selbst

zurückwenden könne. Ich meine, hier stehe dem Proteus gar kein Ausweg mehr offen; mit klar zu Tage liegenden Worten wird er gefangen gehalten, daß nämlich der Wille nach Verlust seiner Freiheit gezwungen und gehalten werde in der Knechtschaft der Sünde. O du ungewöhnlich freier Wille, den Erasmus selbst nach Verlust seiner Freiheit als der Sünde verknecchtet bezeichnet! Wenn Luther dies sagen würde, so hatte man nichts Törichtereres gehört, so könnte nichts Unnützeres als dieser Widersinn verbreitet werden, so daß man sogar Diatriben gegen ihn schreiben müßte.

So ist die erste Meinung beschaffen, wenn man sie mit sich selbst vergleicht: sie verneint, daß der Mensch etwas Gutes wollen könne und wenn ihm auch ein Streben belassen werde, sei es dennoch auch nicht sein eigen. Laßt uns nun diese Meinung mit den übrigen zwei vergleichen! Die andere nämlich ist jene härtere, die da urteilt, der freie Wille sei zu nichts fähig außer zum Sündigen, Dies aber ist die Meinung Augustins, wie er sie an vielen anderen Stellen äußert, insbesondere jedoch in, seiner Schrift „Über den Geist und den Buchstaben“, wenn ich nicht irre, im vierten oder fünften Kapitel, wo er gerade jene Worte gebraucht.

Jene dritte, härteste Meinung ist diejenige Wiclifs und Luthers selbst, daß der freie Wille eine leere Bezeichnung sei und daß alles, was geschehe, aus reiner Notwendigkeit erfolge. Mit diesen beiden liegt die Diatribe im Kampf. Hier sage ich: vielleicht können wir nicht genug Latein oder Deutsch, daß wir die Sache selbst nicht haben vollständig vortragen können. Aber ich rufe Gott zum Zeugen an, ich habe nichts anderes sagen, noch etwas anderes unter der Formulierung der beiden zuletzt genannten Ansichten verstanden wissen wollen, als das, was in der ersten Meinung gesagt ist. Ich glaube auch nicht, daß Augustin etwas anderes gewollt hat, noch ersehe ich etwas anderes aus seinen eigenen Worten, als was die erste Meinung aussagt, so dass die drei von der Diatribe aufgezählten Meinungen (zusammen) bei mir nichts anderes ergeben, als eben jene meine einzige Ansicht. Nachdem nämlich zugestanden und begriffen ist, dass der freie Wille, nachdem er die Freiheit verloren hat, unter die Knechtschaft der Sünde gezwungen worden ist und gar nichts Gutes wollen könne, so kann ich aus diesen Worten nichts anderes entnehmen, als daß der freie Wille ein leeres Wörtchen ist. Eine verlorene Freiheit nennt meine Sprachlehre keine Freiheit; dem aber die Bezeichnung der Freiheit beilegen, das keine Freiheit hat, bedeutet ein leeres Wort beilegen. Wenn ich hier irre, so widerlege mich, wer es vermag. Wenn das dunkel und schwankend ist, so helle es auf und halte es aufrecht, wer da kann; ich kann die verlorene Gesundheit nicht Gesundheit nennen, und, falls ich sie einem Kranken zuerkannt habe, glaube ich nicht, ihm etwas anderes zuerkannt zu haben, denn eine leere Bezeichnung.

Aber die ungereimten Worte mögen sich fortscheren, Wer kann diesen Mißbrauch der Rede ertragen, daß wir gleichzeitig sagen wollen, der Mensch habe einen freien Willen und zugleich behaupten möchten, er sei, nachdem er die Freiheit verloren habe, unter die Knechtschaft der Sünde gezwungen und könne nichts Gutes wollen? Das widerstreitet dem allgemeinen Verständnis und hebt überhaupt den Sprachgebrauch auf. Man sollte vielmehr die Diatribe anklagen, die wie im Schlafe ihre Worte daherlallt und auf fremde nicht Acht hat. Denn, sage ich, sie überlegt nicht, was es bedeutet und welches Gewicht es hat zu sagen: der Mensch hat die Freiheit verloren, wird gezwungen, der Sünde zu dienen und kann überhaupt nichts Gutes wollen. Wenn sie nämlich wach wäre und acht hätte, würde sie vollkommen eingehen, daß der Inhalt der drei Meinungen, welche sie zu voneinander verschiedenen und einander widerstrebenden macht, ein und derselbe ist. Denn wer die Freiheit verloren hat und gezwungen wird, der Sünde zu dienen, und nichts Gutes wollen kann, was wird folgerichtiger von ihm angenommen, als daß er mit Zwangsnotwendigkeit sündige oder das Böse wolle?

Wir kommen jetzt zum Neuen Testament, wo wiederum eine Fülle von befehlenden Worten für jene elende Knechtschaft des freien Willens in Schlachtordnung aufgestellt wird und die Hilfstruppen der fleischlichen Vernunft herbeigerufen werden, nämlich die Folgerungen und Gleichnisse, so als ob Du gemalt oder im Traume den König der Fliegen umgeben von strohenen Lanzen und Schilden aus Heu gegen eine wirkliche und richtige Schlachtreihe von

Kriegsmännern antreten sähest. So streiten die menschlichen Träume der Diatribe wider die Heerhaufen der göttlichen Worte.

Zweierlei ist hier zu sagen: nämlich etwas über die Gebote des Neuen Testamentes, sodann etwas über das Verdienst, Beides wollen wir kurz erledigen, da wir anderswo ausführlicher darüber gesprochen haben. Das Neue Testament besteht recht eigentlich aus Verheißungen und Ermahnungen, so wie das Alte Testament recht eigentlich aus Gesetzen und Drohungen besteht. Denn im Neuen Testament wird das Evangelium gepredigt, was nichts anderes ist als eine Anrede, in welcher der Geist und die Gnade zur Vergebung der Sünden angeboten werden, die durch Christus den Gekreuzigten für uns erlangt ist, und zwar ganz umsonst und allein auf Grund der Barmherzigkeit Gottes des Vaters, welche sie uns schenkt, die wir unwürdig sind und die Verdammnis eher verdienten als irgend etwas anderes. Darauf folgen Ermahnungen, welche diejenigen, die bereits gerechtfertigt sind und die Barmherzigkeit erlangt haben, aufrufen, daß sie tüchtig seien in den Früchten der geschenkten Gerechtigkeit des Geistes, die Liebe üben in guten Werken und standhaft das Kreuz und alle anderen Drangsale der Welt ertragen. Das ist die Summe des ganzen Neuen Testaments. Daß von diesen Dingen die Diatribe nichts versteht, beweist sie ausreichend dadurch, daß sie nicht zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu unterscheiden weiß; denn auf jeder von beiden Seiten sieht sie fast nichts als Gesetze und Gebote, durch die die Menschen zu einem guten Lebenswandel herangebildet werden sollen. Was aber Wiedergeburt, Erneuerung, Neugeburt und die ganze Aufgabe des heiligen Geistes in Wirklichkeit ist, sieht sie überhaupt nicht, so daß es hier erstaunlich und verwunderlich ist, daß ein Mensch so gar nichts von der heiligen Schrift weiß, der so viel Zeit und Mühe an sie gewandt hat.

Es wäre nun aber wirklich allzu verdrießlich, die einzelnen Gebotsworte zu wiederholen, welche die Diatribe aus dem Neuen Testament aufzählt, daran fortwährend ihre Folgerungen knüpfend und fälschlich behauptend, es sei irreführend, trivial, lächerlich und nichtig, was dort gesagt werde, wenn nicht der menschliche Wille frei sei. Bis zum völligen Erbrechen haben wir nämlich schon lange gesagt, wie so gar nichts durch solche Worte erwiesen wird, und daß, wenn schon etwas bewiesen wird, der ganze freie Wille bewiesen wird. Was nichts anderes bedeutet, als daß ich die ganze Diatribe umgestürzt habe, die ja einen solchen freien Willen zu beweisen unternehmen wollte, der nichts Gutes vermöge und der Sünde diene und - unwissend und fortwährend sich selbst vergessend - einen solchen beweist, der alles vermag.

Und jenes Wort Johannes 1.12: „Er gab ihnen die Macht, Gottes Kinder zu werden“, faßt die Diatribe folgendermaßen auf: „Auf welche Weise kann ihnen die Macht gegeben werden, Kinder Gottes zu werden, wenn unser Wille keine Freiheit hat?“ Auch dieses Wort ist ein Hammer wider den freien Willen, wie es beinahe das ganze Evangelium des Johannes ist; dennoch wird es für den freien Willen angeführt. Laßt uns es doch bitte einmal ansehen! Johannes spricht nicht von irgendeinem Werk des Menschen, weder von einem großen noch von einem kleinen, sondern von der Erneuerung selbst und der Umwandlung des alten Menschen, der ein Kind des Teufels ist, in einen neuen Menschen, der ein Kind Gottes ist. Hier verhält sich der Mensch rein passiv (wie man es bezeichnet), und tut auf keine Weise etwas, sondern „wird“ völlig, d. h. läßt ganz an sich geschehen. Vom „Werden“ nämlich spricht Johannes; er sagt, daß sie Kinder Gottes werden durch die uns geschenkte Kraft Gottes, nicht durch das Vermögen des uns eingepflanzten freien Willens, Jedoch unsere Diatribe erschließt hieraus, daß der freie Wille so viel vermöge, daß er zu Kindern Gottes mache oder aber sie ist bereit zu erklären, daß das Wort des Johannes lächerlich und unwirksam ist. Wer aber hat jemals den freien Willen - zumal einen solchen, der das Gute nicht wollen kann, wie es die Diatribe annimmt - so hoch erhoben, daß er ihm das Vermögen, zu Kindern Gottes zu machen, zuerkannt hat? Doch dies mag mit den übrigen, so oft wiederholten Folgerungen hingehen, durch welche nichts bewiesen wird, und wenn, nur das, was die Diatribe verneint, nämlich, daß der freie Wille alles vermöge, Johannes aber will dies sagen: Dadurch, daß Christus ' durch das Evangelium in die Welt kommt, in welchem die Gnade angeboten, nicht aber ein Werk gefordert wird, wird allen Menschen die Möglichkeit geboten - eine fürwahr herrliche Möglichkeit - Gottes Söhne zu sein, wenn sie glauben wollen. So wie der freie Wille übriges

dieses Wollen, dieses Glauben an ihn niemals gekannt noch es vorher im Sinne gehabt hat, so vermag er es noch viel weniger aus eigenen Kräften. Denn auf welche Weise könnte die Vernunft bedenken daß der Glaube an Jesus, den Gottes- und Menschensohn, notwendig sei, da sie es niemals begreift oder glauben kann, und wenn auch die ganze Schöpfung laut rief, daß es eine Person gäbe, die zugleich Gott und Mensch sei? Sondern sie nimmt vielmehr an solcher Rede Anstoß, wie Paulus 1. Kor. 1.25 sagt: So weit ist sie davon entfernt, daß sie glauben will oder glauben kann.

Darum verkündet Johannes den durch das Evangelium der Welt dargebotenen Reichtum des Reiches Gottes, nicht aber die Kräfte des freien Willens, zugleich darauf hindeutend, wie wenige es sind, die es annehmen - weil nämlich der freie Wille ihm widerstrebt, dessen Wesen kein anderes ist, als dass er, selbst vom Satan beherrscht, auch die Gnade und den Geist, der das Gesetz erfüllt, zurückweist. So ausgezeichnet ist sein Bemühen und Sein Eifer geeignet zur Erfüllung des Gesetzes. Wir werden aber unten ausführlich davon sprechen, was für ein Donnerschlag diese Stelle des Johannes wider den freien Willen ist. Es bewegt mich jedoch nicht wenig, daß so klare Worte, die so wirksam gegen den freien Willen sprechen, von der Diatribe für den freien Willen angeführt werden, von der Diatribe, deren Gefühllosigkeit so groß ist, daß sie überhaupt nicht zwischen den Worten der Verheißung und des Gesetzes unterscheiden kann, welche nicht bloß auf Grund der Worte des Gesetzes auf das Ungereimteste den freien Willen behauptet, sondern auch ihn völlig widersinnig durch die Worte der Verheißung bestätigen möchte. Aber dieser Unsinn wird leicht erklärt, wenn man bedenkt, wie innerlich unbeteiligt und geringschätzig die Diatribe die Auseinandersetzung führt, welche es nicht interessiert, ob die Gnade stehe oder falle, der freie Wille liege danieder oder stehe fest, sondern nur, daß mit selbstgefälligen Worten den Tyrannen gedient werde zum Nachteil der in Frage stehenden Sache. Danach gelangt man auch zu Paulus, dem beharrlichsten Gegner des freien Willens- Auch er wird gezwungen, Rom. 2, 4 den freien Willen zu behaupten: „Oder verachtest Du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt Du nicht, daß seine Güte Dich zur Buße leitet?“ Auf welche Weise (sagt die Diatribe) wird die Verachtung des Gebotes in Anrechnung gebracht, wo kein freier Wille ist? Wie läßt Gott zur Buße ein, welcher der Urheber der Unbußfertigkeit ist? Wie ist eine Verdammung gerecht, wo der Richter zur Missetat zwingt?

Da antworte ich: Wegen dieser Fragen möge die Diatribe zusehen. Was gehen sie uns an? Denn sie selbst hat auf Grund der (ihr) annehmbar (scheinenden) Meinung gesagt, der freie Wille könne nicht das Gute wollen und werde notwendig unter die Knechtschaft der Sünde gezwungen. Alles das fällt auf das Haupt der Diatribe zurück, oder wenn es etwas beweist, so beweist es, wie ich ausgeführt habe, daß der freie Wille alles kann, was jedoch von ihr selbst und von allen anderen geleugnet wird. Jene Vernunftschlüsse plagten die Diatribe bei allen Sprüchen der Schrift, weil es (ihr) lächerlich und kraftlos erscheint, etwas anzugehen und mit so heftigen Worten zu fordern, wo keiner ist, der es zu leisten in der Lage wäre. Der Apostel dagegen tut es, verstellt sich, um durch jene Drohungen die Gottlosen und Hochmütigen zur Erkenntnis ihrer selbst und ihres Unvermögens zu führen, auf daß er die durch die Erkenntnis der Sünde Gedemütigten zur Gnade vorbereite.

Und was ist es überhaupt nötig, alles einzeln durchzuwehen, was aus Paulus angeführt wird? Sammelt die Diatribe doch nur befehlende oder bedingende Worte, oder solche, in welchen Paulus die Christen an die Früchte des Glaubens mahnt. Die Diatribe zwar gewinnt mit Hilfe ihrer hinzugefügten Folgerungen ein derartiges und so großes Vermögen des freien Willens, welcher ohne die Gnade alles kann, was Paulus ermahrend vorschreibt. Die Christen aber werden nicht durch den freien Willen, sondern durch den Geist Gottes getrieben, Rom- 8.14. „Getrieben werden“ ist aber nicht dasselbe wie treiben, sondern „ohne Gegenwehr fortgeführt werden“, wie die Säge oder die Axt vom Zimmermann in Bewegung gesetzt wird. Und auf daß niemand hier zweifle, daß Luther so törichte Dinge redet, führt die Diatribe seine Worte an, die ich wahrlich anerkenne. Denn ich gestehe, daß jener Artikel Wiclifs (daß alles aus Zwangsnotwendigkeit geschehe) fälschlich vom Winkelkonzil - oder besser gesagt der Verschwörung und dem Aufruhr - zu Konstanz verdammt ist. Ja sogar die Diatribe verteidigt mit

mir zusammen diesen Artikel, wenn sie versichert, der freie Wille könne aus eigenen Kräften nichts Gutes wollen und diene mit Zwangsnotwendigkeit der Sünde, mag sie auch im Beweisgang allerdings das Gegenteil davon erklären.

Dies sei genug gegen den ersten Teil der Diatribe gesagt, in reichem, versucht wurde, den freien Willen festzustellen. Laßt uns jetzt den folgenden Teil betrachten, « in welchem, unsere Lehre widerlegt wird, das heißt, die Argumente, durch welche der freie Wille aufgehoben wird. Hier wirst Du sehen, was menschlicher leerer Wind wider die Blitze und Donnerschläge Gottes vermag, nicht wenigstens ein Bißchen von der Rhetorik verstände, bestände die Gefahr, daß er, gebrochen durch die so große vorgetäuschte Geringschätzung, völlig an der Streitfrage verzweifelte und die Siegespalme dem freien Willen noch vor Beginn der Auseinandersetzung zuerkannte. Aber ich als geringer Ersatzmann will mit jenen zwei Schriftstellen auch unsere Truppen aufzeigen, obwohl es da, wo ein solches Kriegsschicksal herrscht, daß ein einziger Zehntausend in die Flucht schlagen wird, keiner Truppen bedarf. Wenn nämlich ein einziger Spruch den freien Willen überwältigt haben wird, werden ihm seine zahllosen Truppen nichts genutzt haben.

Hier hat nun die Diatribe eine neue Kunst ausfindig gemacht, den offenkundigsten Sprüchen auszuweichen, nämlich: sie will, daß eine bildliche Bedeutung (auch) den einfachsten und klarsten Schriftworten innewohne. So, wie sie oben für den freien Willen eintretend allen befehlenden und bedingenden Worten des Gesetzes durch hinzugefügte Ableitungen und erdichtete Gleichnisse zu entgehen suchte, so dreht sie jetzt, da sie sich mit uns auseinandersetzen will, alle Worte der göttlichen Verheißung und Zusicherung durch die neu entdeckte bildliche Redeform, wohin es ihr gut dünkt, so daß von beiden Seiten her dieser Proteus unfaßbar ist. Ja, gerade das, fordert sie mit großem Hochmut, solle ihr von uns zugestanden werden.

Du siehst also hier, daß man nicht um den Text selbst und nicht mehr um die Ableitungen und Vergleichen kämpft, sondern um die bildliche Redeweise und die Auslegungen. Wann also wird es dahin kommen, daß wir irgendeinen schlichten und reinen Text ohne bildliche Ausdeutung und Ableitungen für den freien Willen und gegen den freien Willen haben? Hat die Schrift nirgendwo solche Texte, und wird fortwährend die Sache des freien Willens zweifelhaft sein? So daß er durch keinen sicheren Text bekräftigt, sondern allein durch Ableitungen und bildliche Redeweisen, durch gegenseitig miteinander uneinige Leute eingeführt, hin und her bewegt wird wie das Rohr von den Winden. Wir möchten vielmehr dafür uns aussprechen, daß weder eine Ableitung noch eine bildliche Bedeutung bei irgendeiner Schriftstelle zugelassen werde, wenn nicht der eindeutige Zusammenhang der Worte das erzwingt und der Widersinn der vor Augen liegenden Sache, die gegen [irgendeinen Artikel des Glaubens verstößt. Sondern überall muß man sich der schlichten, reinen und natürlichen Bedeutung der Worte anschließen, wie sie die Grammatik und der Sprachgebrauch fordert, den Gott unter den Menschen geschaffen hat. Wenn nun es irgendeinem erlaubt sein soll, nach seiner Willkür Ableitungen und Bildworte in der Schrift zu erdichten, was wird dann die ganze Schrift anderes sein, als ein vom Winde hin und her bewegtes Rohr? Dann Wird - gleich in welchem Glaubensartikel - fürwahr nichts Sicheres weder festgesetzt noch bewiesen werden können, mit dem Du nicht durch irgendeine Bildrede Deinen Spott treiben könntest. Man muß vielmehr jede Bildrede, welche die Schrift selber nicht erzwingt, meiden wie das allerkräftigste Gift.

Achte einmal darauf: Was ist jenem Allegoriker Origenes bei seiner Auslegung der Schrift zugestoßen? Wie gute Angriffsmöglichkeiten bietet er dem Verleumder Porphyrius, so daß selbst dem Hieronymus die zu wenig zu erreichen scheinen, welche den Origenes verteidigen. Was ist den Arianern mit jener Bildrede begegnet, kraft welcher sie Christus zu einem sogenannten Gott machten? Wie ist es in unserer Zeit diesen neuen Propheten mit den Worten Christi ergangen: „Dies ist mein Leib“, wo der eine für das Fürwort „dies“, der andere für das Zeitwort „ist“, der dritte für das Hauptwort „Leib“ eine bildliche Auslegung gegeben hat? Ich habe es beobachtet, daß alle Ketzereien und Irrtümer in der Schrift nicht aus der einfachen der ganzen Weit immer

wieder erzählt wird, sondern aus Vernachlässigung des einfachen Wortsinns, und aus Den aus dem eigenen Hirn künstlich erdichteten Bildreden und Ableitungen, Die Diatribe aber kümmert sich wahrhaft nicht um diesen einfachen Wortsinn, sondern bringt wirklich gewaltsam Bildreden und Ableitungen dazu. Und diese» die kein Philologe dulden würde, darf man bei den Theologen nicht gewaltsam und erkünstelt nennen, sondern sie gehören den bewährtesten Lehrern zu, die von so vielen Jahrhunderten anerkannt sind.

Aber es ist der Diatribe leicht, an dieser Stelle die Bildreden zuzulassen und ihnen zu folgen, da es ihr ja nichts bedeutet, ob gewiß oder ungewiß ist, was gesagt wird. Betreibt sie es doch, daß alles ungewiß ist, die sie dazu rät, man solle die Lehrpunkte den freien Willen betreffend eher beiseite lassen, als sie erforschen. Deswegen war ihr dies ausreichend, um gleich auf welche Weise die Sprüche beiseite zu schaffen, durch welche sie sich in die Enge getrieben fühlt. Wir aber denen es um eine ernste Sache geht, und die wir die ganz sichere Wahrheit suchen, um die Gewissen zu festigen, müssen ganz anders vorgehen. Uns, sage ich, ist es nicht ausreichend, wenn Du sagst: hier kann eine Bildrede vorliegen, sondern es wird gefragt, ob es sich hier um eine Bildrede handeln muß und kann. Wenn Du das nicht bewiesen hast, daß notwendig eine Bildrede darin enthalten ist, hast Du überhaupt nichts zu Stande gebracht.

Es steht hier (2. Mose 4.21 u. ö.) das Wort Gottes: „Ich will das Herz des Pharaos verstocken“. Wenn Du sagst, das sei so aufzufassen oder könne so aufgefaßt werden: „Ich will zulassen, daß es verstockt wird“, so höre ich zwar, daß es so aufgefaßt werden kann. Aber hier ist nicht Platz für eine solche Art von Beweis. Was willst Du mit einem Gewissen machen, das folgendermaßen fragt: Siehe, Gott, der Urheber, sagt: „Ich will das Herz des Pharaos verstocken“. Eindeutig und allgemein bekannt ist die Bedeutung des Wortes „versteckend Der Mensch aber, der Leser, sagt zu mir: „verstocken“ heißt an dieser Stelle: „die Gelegenheit zum Verstocken geben“, weil der Sünder nicht sogleich zurechtgewiesen wird. Auf Grund welcher Autorität, auf Grund welcher Überlegung, auf Grund welcher Notwendigkeit wird mir jene natürliche Bedeutung des Wortes so verdreht? Wie, wenn der Leser und Ausleger sich irrt? Woher kann bewiesen werden, daß jene Verdrehung des Wortes an dieser Stelle stattfinden muß? Es ist gefährlich, ja gottlos, das Wort Gottes ohne Notwendigkeit und ohne eine dahinter stehende wirkliche Autorität in seiner Bedeutung zu wandeln. Oder willst Du dieses sich abmühende Seelchen dann so beraten: Origenes ist dieser Ansicht, oder so: höre auf, derartiges zu erforschen, da es vorwitzig und überflüssig ist? Denn jene Seele wird antworten: Dazu hättest Du Moses und Paulus erwähnen sollen, bevor sie schrieben, und ebensosehr Gott selbst; denn was spielen sie uns mit vorwitzigen und überflüssigen Schriften so übel mit?

Es hilft also der Diatribe diese elende Ausflucht der Bildreden nicht, sondern hier müssen wir unseren Proteus energisch festhalten, daß er uns ganz vollkommene Gewißheit über die Bildrede dieses Wortes gebe, und zwar durch ganz klare Schriftgründe oder eindeutige Wunderwerke. Ihr selbst, die sich das einbildet, glauben wir nichts, und wenn auch alle Jahrhunderte ihr ausdrücklich zustimmten; sondern wir fahren fort, sie zu bedrängen, daß es sich hier um keine Bildrede handeln könne, sondern daß die Rede Gottes ganz so unverändert verstanden werden müsse, wie die Worte lauten. Denn es steht nicht in unserem Belieben (wie die Diatribe sich einredet), das Wort Gottes nach unserer Willkür zurechtzustutzen und umzugestalten. Was bleibt andernfalls von der ganzen Schrift übrig, was nicht zur Philosophie des Anaxagoras zurückkehre, daß alles beliebige aus allem beliebigen werden kann? Wenn die Diatribe nicht beweisen kann, daß diesen unseren Sprüchen, die sie widerlegen will, eine Bildrede innewohne, wird sie gezwungen, uns zuzugestehen, daß die Worte so, wie sie lauten, hinzunehmen sind, auch wenn sie bewiese, daß anderswo eben diese Bildrede in allen Schriftworten und im Gebrauch aller ganz üblich sei. Und hiermit sind - an dem einen Beispiel ist es für alle geschehen - alle unsere Feststellungen verteidigt, welche die Diatribe widerlegen wollte, und es ist festgestellt, daß ihre Widerlegung überhaupt nichts ausrichtet, nichts vermag und nichts bedeutet.

Wenn sie also jenes Wort des Moses: „Ich will das Herz des Pharaos verstocken“ folgendermaßen auslegt: meine Milde, mit der ich den Sünder trage, führt zwar einige zur Buße, den Pharaos aber macht sie verstockter in der Schlechtigkeit, so ist das zwar schön gesagt, aber es wird nicht bewiesen, daß man so sprechen muß (worauf es ankommt). Wir aber fordern mit Recht, unzufrieden mit dem Gesagten, den Beweis. Damit ich es mit einem Worte sage, hier fällt man wieder jener Zügellosigkeit der Auslegung anheim, daß kraft einer neuen und unerhörten Grammatik alles durcheinander gebracht wird, so daß, wenn Gott sagt: „Ich werde das Herz des Pharaos verstocken“ (2. Mose 4.21 u. ö.), man die Personen ändert und das so auffaßt: Pharaos verhärtet sich durch meine Milde. Gott verstockt unser Herz, d. h. wir selbst verstocken uns, weil Gott die Strafen aufschiebt: „Du, Herr, hast uns in die Irre gehen lassen, weil Du uns nicht züchtigst“. Auf diese Weise bedeutet das Wort das Erbarmen Gottes nicht mehr, daß er die Gnade schenkt oder Barmherzigkeit erweist, die Sünde vergibt, rechtfertigt, oder vom Übel erlöst, sondern es bedeutet im Gegenteil, daß er Böses zufügt und züchtigt. Aber obwohl wir mit Phantasten und Mummenschanz kämpfen, wollen auch wir eine Maske anlegen und uns das Unmögliche vorstellen, daß die Bildrede, von der die Diatribe träumt, an dieser Stelle gelte, damit wir sehen, wie sie entschlüpft, um nicht zur Bestätigung dessen gezwungen zu sein, daß alles allein durch den Willen Gottes ; geschieht, während wir tatsächlich unter der Zwangsnotwendigkeit stehen; und wir wollen sehen, auf welche Weise sie Gott entschuldigt, damit er „nicht Urheber und Verschulden unserer Verstockung sei. Wenn es wahr ist, daß Gott dann verstocken soll, wenn er durch seine Milde duldet und nicht sofort straft, so bleibt immer noch beides bestehen: Zunächst einmal, daß der Mensch der Sünde zwangsnotwendig dient. Denn, sobald zugegeben ist, daß! der freie Wille nichts Gutes wollen kann (wie es die: Diatribe annahm), so wird er durch die Milde des duldenden Gottes um nichts besser, sondern notwendig schlechter, wenn sich Gott nicht erbarmt und ihm. den Geist zusätzlich verleiht. Daher geschieht bis dahin alles von uns aus gesellen unter Zwangsnotwendigkeit.

Zum andern, daß Gott ebenso grausam zu sein scheint, wenn er infolge seiner Milde duldet, wie man ihn auf Grund unserer Verkündigung erachtet, daß er uns bewußt durch seinen unerforschlichen Willen verstockt. Denn wenn er sieht, daß der freie Wille nichts Gutes wollen kann, und daß er durch die duldende Milde schlimmer wird, so ist Gott gerade infolge dieser Milde ganz grausam und scheint sich an unserm Elend zu ergötzen, während er ihm doch abhelfen könnte, wenn er wollte und es nicht zu dulden brauchte, wenn er wollte. Jedenfalls: wenn er nicht wollte, könnte er nicht duldsam sein. Denn wer kann ihn wider seinen Willen zwingen? Wenn also jener Wille fest besteht, ohne den nichts geschieht, und wenn zugestanden ist, daß der freie Wille nichts Gutes wollen kann, so ist vergeblich gesagt, was geredet wird, Gott zu entschuldigen und den freien Willen zu beschuldigen. Immer nämlich sagt der freie Wille: Ich kann nicht, und Gott will nicht, was soll ich tun? Mag er sich immerhin meiner erbarmen, indem er mich heimsucht, so komme ich dadurch jedoch nicht vorwärts, sondern ich muß notwendig schlechter werden, wenn er mir nicht den heiligen Geist schenkt, Aber den schenkt er nicht. Er würde ihn aber schenken, wenn er wollte. Daß er ihn also nicht geben will, ist sicher.

Aber die angeführten Gleichnisse tragen nichts zur Sache bei, wenn es heißt: wie durch dieselbe Sonne der Schlamm hart und das Wachs flüssig wird, und durch denselben Regen das bebaute Land Früchte, das unbebaute Land Dornen hervorbringt, so werden durch dieselbe Milde Gottes die einen verstockt, die anderen bekehrt. Denn wir unterscheiden nicht zwei verschiedene Arten des freien Willens, von denen die eine wie Schlamm, die andere wie Wachs sei, oder die eine wie bebautes Land, die andere wie unbebautes, sondern wir reden von dem einen in allen Menschen gleich ohnmächtigen Willen, der nichts als Schlamm, nichts als unbebautes Land ist, da er ja nichts Gutes wollen kann. Darum, wie der Schlamm immer harter und das unbebaute Land immer dorniger wird, so wird auch der freie Wille immer schlechter“ ob nun die Milde der Sonne härter, ob nun das Unwetter des Regens flüssiger macht. Wenn also in allen Menschen ein auf ein und dieselbe Weise zu umschreibender und gleichmäßig ohnmächtiger freier Wille ist, so kann kein Grund angegeben werden, warum der eine zur Gnade gelangt und der andere nicht, wenn nichts anderes verkündigt wird, als die Milde des duldenden und die Strafe des sich erbarmenden Gottes. Denn alle Menschen ist der gleich umschriebene freie Wille angenommen

worden: daß er nichts. "Gutes wollen könne Dann erwählt Gott weder irgendeinen, noch bleibt irgendwie Raum für die Erwählung übrig, sondern es bleibt allein die Freiheit des Willens, welcher die Milde und den Zorn annimmt oder zurückweist. Wenn aber Gott des Vermögens und der Weisheit des Erwählens beraubt wird, was wird er anderes sein als ein Götzenbild des Zufalls, durch dessen Walten alles blindlings geschieht? Und schließlich wird man dahin kommen, daß die Menschen selig und verdammt werden, ohne daß Gott es weiß, da er ja nicht durch eine sichere Erwählung diejenigen geschieden hat, die selig und verdammt werden sollen, sondern es den Menschen überlassen hat, ob sie selig oder verdammt werden wollen, nachdem er allen die allgemeine duldende und verstockende Milde wie die züchtigende und strafende Barmherzigkeit angeboten hat. Er selbst ist inzwischen vielleicht zum Gastmahl bei den Äthiopiern gereist, wie Homer sagt.

Einen solchen Gott zeichnet uns auch Aristoteles, der da schläft, und seine Güte und Strafe gebrauchen und mißbrauchen läßt, wer da will. Und die Vernunft kann auch nicht anders über ihn urteilen, als hier die Diatribe tut. Denn wie sie selbst schnarcht und die göttlichen Dinge verachtet, so urteilt sie auch von Gott, daß er gleichsam schnarche, seine die Menschen erwählende, sondernde, den Geist spendende Weisheit, seinen Willen und seine Gegenwart hintangesetzt und den Menschen jene mühevollen und beschwerlichen Aufgabe übertragen habe, seine Milde und seinen Zorn anzunehmen und zurückzuweisen. Dahin kommt es, wenn wir mit menschlicher Vernunft Gott messen und rechtfertigen wollen, wenn wir die Geheimnisse der Majestät nicht ehrfürchtig verehren, sondern in sie forschend eindringen, daß wir, von Scheinruhm erdrückt statt einer Entschuldigung tausend Gotteslästerungen von uns geben und unser selbst derweilen nicht eingedenk sowohl gegen Gott wie gegen uns selbst wie unsinnig schwätzen, während wir in großer Weisheit für Gott und uns sprechen wollen. Das Gleichnis von der Sonne und dem Regen taugt also hier nichts. Richtiger würde ein Christ das Gleichnis so gebrauchen, dass er Sonne und Regen das Evangelium nennt, wie es Ps. 19, 5 tut und der Brief an die Hebräer 6 7 das bebaute Land aber die Auserwählten, das unbebaute die Verworfenen. Denn jene werden durch das Wort erbaut und besser; diese werden dadurch zu Fall gebracht und böser. Abgesehen davon ist der freie Wille an sich bei allen Menschen das Reich des Satans. Lasst uns auch die Beweggründe für die Erdichtung der Bildrede an dieser Stelle betrachten. Es scheint unsinnig (sagt die Diatribe), daß Gott, der nicht allein gerecht, sondern auch gut ist, das Herz des Menschen verstocken soll um an jener Bosheit seine Macht ins Licht zu setzen. Darum nimmt sie auf Origenes Bezug, der zugibt, daß die Gelegenheit zur Verstockung von Gott gegeben sei, die Schuld jedoch Pharaos beilegt. Überdies hat derselbe das angemerkt, daß der Herr gesagt hat: Eben hierzu habe ich Dich erweckt (2. Mose 9.16) und nicht: Eben hierzu habe ich Dich gemacht. Sonst wäre Pharaos nicht gottlos gewesen, wenn ihn Gott so geschaffen hätte, der alle seine Werke sah und sie waren sehr gut (1. Mos. 1.51), Soweit jene (Diatribe).

Die Ungereimtheit ist also eine der Hauptursachen dafür, daß die Worte Moses und des Paulus nicht im [schlichten Wortsinn verstanden werden sollen. Aber gegen welchen Glaubensartikel sündigt diese (angebliche) Ungereimtheit? Oder wer wird durch sie aufgebracht? Die menschliche Vernunft wird aufgebracht, welche, obwohl sie in allen Worten und Werken Gottes blind, taub, töricht, gottlos und gotteslästerlich ist, an dieser Stelle als Richter über die Worte und Werke Gottes herangezogen wird. Mit derselben Begründung kannst Du alle Glaubensartikel beseitigen, daß es nämlich durch und durch ungereimt sei, und, wie Paulus sagt, „eine Torheit den Heiden und ein Ärgernis den Juden“ (1. Kor. 1. 25), daß Gott Mensch sei, Sohn der Jungfrau, gekreuzigt, sitzend zur Rechten des Vaters. Es ist ungereimt (sage ich), solches zu glauben. Laßt uns darum zusammen mit den Arianern einige Bildreden erdichten, auf daß er nicht wahrer Mensch sei, sondern eine Scheingestalt, welche durch die Jungfrau, wie der Lichtstrahl durch das Glas, hindurchgegangen und gekreuzigt ist. So werden wir die Schrift vortrefflich auslegen.

Aber weder nützen doch die Bildreden, noch entgeht man mit ihnen der Ungereimtheit. Denn es bleibt ungereimt (wenn man die Vernunft zum Richter nimmt), daß jener gerechte und gute Gott vom freien Willen Unmögliches fordert. Ebenso, daß er, obwohl der freie Wille nicht das Gute wollen kann, und zwangsnotwendig der Sünde dient, es ihm dennoch als Schuld zurechnet.

Ebenso, daß er, wenn er einem nicht den heiligen Geist verleiht, mit ihm um nichts milder oder gnädiger verfährt, als wenn er verstockt oder die Verstockung zuläßt. Dies, wird die Vernunft diktieren, kann einem guten und gnädigen Gott nicht zu gehören. Diese Dinge gehen zu sehr über ihre Fassungskraft hinaus, und sie kann sich auch nicht selbst gefangen geben, daß sie glaube, Gott sei gut, der so handle und urteile, sondern unter Ausschluß des Glaubens will sie fühlen, sehen und begreifen, auf welche Weise Gott gut und nicht grausam sei. Sie würde es aber dann begreifen, wenn man von Gott also reden könnte: Er verstockt niemand, er verdammt niemand, sondern er erbarmt sich aller, er macht alle selig, so daß unter Vernichtung der Hölle und Beseitigung der Todesfurcht keine zukünftige Strafe befürchtet werden müßte. Darum brennt sie darauf und bemüht sich, daß sie Gott entschuldige und rechtfertige, er sei gerecht und gut. Aber der Glaube und der Geist urteilen anders, die glauben, daß Gott gut sei, und wenn er auch alle Menschen verdürbe. Und was nützt es, wenn wir uns mit diesen Überlegungen abmühen, um die Schuld an der Verstockung dem freien Willen zuzuschreiben? Es mag der freie Wille in aller Welt und mit allen Kräften tun, was er kann, er wird dennoch keinen Fall zustande bringen, in welchem er entweder die Verstockung vermeiden kann, falls Gott nicht den heiligen Geist gibt. oder in welchem er die Barmherzigkeit verdient, wenn er seinen eigenen Kräften überlassen gewesen ist. Denn was verschlägt es, ob er verstockt wird oder ob er verdient, daß er verstockt werde, da die Verstockung zwangsnotwendig geschieht, so lange jenes Unvermögen vorliegt, durch welches er das Gute nicht wollen kann, wie die Diatribe selbst bezeugt?

Da also die Ungereimtheit durch diese Bildreden nicht aufgehoben wird, oder sich, wenn sie aufgehoben wird, noch größere Ungereimtheiten einstellen, und dem freien Willen alles zugewiesen wird, so laßt die unnützen und verführerischen Redefiguren sich fortschieren und laßt uns dem lautereren und schlichten Worte Gottes anhängen.

Der andere Beweggrund (für die Ansichten der Diatribe) ist der, daß das, was Gott geschaffen hat, sehr gut ist (1. Mose 1.51) und Gott nicht gesagt hat: Ich habe Dich eben dazu gemacht, sondern: ich habe Dich eben dazu, erweckt (2. Mose 9.16).

Als erstes sagen wir, daß dies vor dem Fall des Menschen gesprochen ist, wo das, was Gott geschaffen hatte sehr gut war. Aber bald folgt im dritten Kapitel des I. Buches Mose, wie der Mensch böse geworden, von Gott verlassen und sich selbst überlassen ist. Von diesem derart verderbten Menschen sind alle Gottlosen geboren, auch Pharao, wie Paulus sagt: „Wir waren alle von Natur Kinder des Zorns, gleich wie auch die anderen“ (Eph. 2.5). Gott hat also den Pharao gottlos erschaffen, das heißt, aus einem gottlosen und verderbten Samen, wie er in den Sprüchen Salomos sagt: „Alles hat der Herr um seiner selbst willen gemacht, auch den Gottlosen für den bösen Tag“ (Sprüche 16.4). Es folgt also nicht: Gott hat den Gottlosen geschaffen, darum ist er nicht gottlos. Wie nämlich kann er nicht gottlos sein, stammt er doch aus gottlosem Samen. So wie Psalm 51.7 sagt: „Siehe, in Sünden bin ich empfangen“ und Hiob 14.4: „Wer kann den, der aus unreinem Samen empfangen ist, rein machen“? „Wenn es sich auch versteht, daß Gott keine Sünde tut, so hört er doch nicht auf, die Natur, die durch die Sünde nach Entziehung des heiligen Geistes verderbt ist, zu bilden und zu mehren, wie wenn ein Bildhauer aus verdorbenem Holz Standbilder schafft. So wie die Natur ist, so werden die Menschen, indem Gott sie aus solcher Natur schafft und bildet.

Zweitens ist zu sagen: Wenn Du es von den Werken Gottes nach dem Fall verstanden wissen willst, daß sie sehr gut waren, wirst Du beachten, daß dies nicht von uns, sondern von Gott gesagt wird. Denn es heißt nicht: Es sah der Mensch, was Gott gemacht hatte, und es war sehr gut. Vieles scheint Gott sehr gut und ist es auch, was uns sehr schlecht scheint und ist. So sind Trübsal, Übel, Irrtümer, Hölle, alle sehr guten Werke Gottes vor der Welt sehr schlecht und verdammenswert. Was ist besser 709 als Christus und das Evangelium? Doch was ist abscheulicher vor der Welt? Also, auf welche Weise vor Gott gut ist, was uns böse ist, weiß Gott allein und diejenigen, welche mit den Augen Gottes sehen, das heißt, die den heiligen Geist haben. Doch eine so spitzige Disputation ist noch nicht nötig, es genügt einstweilen diese erste Antwort.

Vielleicht fragt man, wie es von Gott heißen kann, daß er Böses in uns wirkt, wie verstecken, den Begierden ausliefern, verführen und ähnliches? Man sollte fürwahr mit den Worten Gottes zufrieden sein und schlicht glauben, was sie sagen, da Gottes Werke ganz unerforschlich sind. Jedoch um der Vernunft zu willfahren, d. h. der menschlichen Torheit, mögen wir närrisch und töricht sein und stammelnd versuchen, ob wir irgendwie auf sie Eindruck machen können.

Als erstes: Auch die Vernunft und die Diatribe gibt zu, daß Gott alles in allen wirke (1. Kor. 12.6) und daß ohne ihn nichts geschehe oder wirksam sei. Denn er ist allmächtig und dies gehört zu seiner Allmacht, wie Paulus im Brief an die Epheser 1.19 sagt. Nun können der Satan und der Mensch, die gefallen und von Gott verlassen sind, nicht das Gute wollen, d. h. das, was Gott gefällt, oder was Gott will. Sondern sie sind fortwährend ihren eigenen Begierden zugewandt, so daß sie nur streben können nach dem, was das Ihrige ist. Darum sind dieser ihr so von Gott abgewandter Wille und Natur nicht etwa nichts. Denn weder sind der Satan und der gottlose Mensch nichts, noch haben sie keine Natur oder keinen Willen, mögen sie auch eine verderbte und verkehrte Natur haben. Jener Rest der Natur, von dem wir beim Gottlosen und beim Satan sprechen, ist, da er Schöpfung und Werk Gottes ist, nicht weniger der göttlichen Allmacht und Wirkung unterworfen, als alle anderen Schöpfungen und Werke Gottes.

Obwohl demnach Gott alles in allen wirkt und schafft, wirkt und schafft er notwendig auch im Satan und im Gottlosen. Er wirkt aber in ihnen so, wie sie sind und wie er sie findet, das heißt, da sie verkehrt und böse sind und von jener Wirksamkeit der göttlichen Allmacht fortgerissen werden“ so tun sie nur Verkehrtes und Böses. Gleichwie wenn ein Reiter ein Pferd mit drei oder zwei Füßen reitet, so reitet er es doch so, wie das Pferd ist, das heißt, das Pferd hat einen schlechten Gang. Aber was soll der Reiter tun? Er reitet ein solches Pferd zugleich mit den gesunden Pferden, jenes schlecht, diese gut; er kann nicht anders, es sei denn, dass das Pferd gesund werde.

Hier siehst Du, daß, wenn Gott in Bösen und durch Böse wirkt, zwar Böses geschieht, Gott kann jedoch nicht böse handeln, mag er auch Böses durch Böse verrichten, weil er selbst gut ist und nicht böse handeln kann. Er benutzt jedoch die Bösen als Werkzeuge, die dem Zugriff und der bewegenden Kraft seiner Macht nicht entgehen können. Die Schuld liegt also bei den Werkzeugen, denen Gott müßig zu sein nicht erlaubt, so daß Böses geschieht. Gott selbst wirkt dabei als bewegende Kraft nicht anders, als wenn ein Zimmermann mit einem schlechten und scharfem Beil schlechte Hiebe tut. Daher kommt es, daß der Gottlose nicht anders kann als immer irren und sündigen, weil ihm, fortgerissen von dem Antrieb der göttlichen Allmacht, müßig zu sein nicht gestattet wird, sondern er wollen, wünschen und handeln muss, ganz so wie er beschaffen ist.

Das ist bestimmt und sicher, wenn wir glauben, daß Gott allmächtig ist, ferner, daß der Gottlose ein Geschöpf Gottes ist, das aber von ihm abgewandt und sich selbst überlassen ohne den Geist Gottes nicht Gutes wollen oder tun kann. Die Allmacht Gottes bewirkt, daß der Gottlose dem Antrieb und dem Handeln Gottes nicht entrinnen kann, sondern ihm zwangsnotwendig unterworfen gehorcht. Die Verderbtheit aber bzw. die Abkehr seiner selbst von Gott bewirkt, daß er nicht in Richtung auf das Gute bewegt und fortgerissen werden kann. Gott kann seine Allmacht nicht hintansetzen um der Abkehr jenes willen, der Gottlose aber kann seine Abkehr nicht ändern. So geschieht es, daß er fortwährend und zwangsnotwendig sündigen und irren muß, bis er durch den Geist Gottes auf den rechten Weg geführt wird. Während dessen allen aber herrscht der Satan bis zur Stunde in Frieden, und besitzt ungestört seinen Palast (Lk. 11.21) während dieses Wirkens der göttlichen Allmacht.

Danach aber folgt der Vorgang der Verstockung, mit dem es sich so verhält: Der Gottlose (wie ich sagte) ebenso wie auch sein Gebieter, der Satan, ist ganz auf sich und das Seine gewandt, er fragt nicht nach Gott und ist nicht bedacht auf das, was Gottes ist. Er erstrebt sein zeitliches Vermögen, seinen Ruhm, seine Werke, seine Weisheit, sein Können und überhaupt sein Reich, und das will er in Frieden genießen. Wenn ihm nun jemand darin widersteht, oder irgend etwas

von diesen Dingen schmälern will, so wird er durch dieselbe Abkehr, aus der heraus er jene Dinge begeht, angetrieben, sich zu entrüsten und wider den Gegner zu wüten. Und er kann ebenso sehr nichts anderes als wüten, wie er nichts anderes als verlangen und begehren kann. Und er kann ebenso sehr nichts anderes als begehren, wie er nichts anderes als existieren kann, da er, wenn auch verderbt, ein Geschöpf Gottes ist.

Von hier kommt jenes Wüten der Welt gegen das Evangelium Gottes. Denn durch das Evangelium kommt jener Stärkere, um den ruhigen Besitzer des Palastes zu besiegen (Lk. 11.22) und verdammt jene Begierden nach Ruhm, zeitlichem Vermögen, eigener Weisheit und Gerechtigkeit, und alles, worauf er vertraut. Gerade diese Erbitterung der Gottlosen, wenn Gott ihnen ihrem Wollen Entgegengesetztes sagt oder tut, ist ihre Verstockung und Verhärtung. Denn da sie sich aus sich selbst heraus durch die Verderbnis der Natur von Gott abgewandt haben, so werden sie um so viel mehr von ihm abgewandt und werden böser, sofern ihrer Abkehr widerstanden oder ihr Abbruch getan wird. So, als Gott dem gottlosen Pharao seine Gewaltherrschaft entreißen wollte, reizte er ihn und verstockte und verschlimmerte noch mehr sein Herz, indem er ihn durch das Wort des Moses angriff, als ob dieser sein Reich nehmen und das Volk seiner Gewaltherrschaft entziehen wollte. Er gab ihm auch nicht inwendig den heiligen Geist, sondern ließ zu, daß seine gottlose Verderbnis - worüber der Satan herrschte - entflammte, aufschwoll, wütete und zunahm, mit rechter Selbstsicherheit und Gleichgültigkeit gegen Gott.

Deswegen soll nicht irgend jemand denken, Gott, wenn es von ihm heißt, er verstocke oder wirke Böses in uns (denn verstocken bedeutet Böses tun), handle so, als schaffe er von neuem Böses in uns, ebenso wie wenn Du Dir einen böartigen Schenkwirt vorstellst, der selbst böse in ein nicht böses Faß Gift hineingießt oder mischt, wobei das Faß nichts tut, als daß es die Bösartigkeit dessen hinnimmt oder duldet, der es so zurichtet. Denn man scheint sich einzubilden, daß der an sich gute oder wenigstens nicht böse Mensch von Gott die böse Handlung duldet, wenn man hört, daß wir sagen, Gott wirke in uns Gutes und Böses und wir seien in reiner passiver Notwendigkeit dem wirkenden Gott unterworfen. Sie bedenken nicht genügend, wie unaufhörlich bewegend Gott in allen seinen Geschöpfen wirkt und keines untätig seinläßt. Sondern so muß der es betrachten, wer überhaupt irgendwie derartiges verstehen will, daß Gott in uns, das heißt durch uns, das Böse wirkt nicht durch Verschulden Gottes, sondern infolge unseres Mangels, die wir von Natur böse sind. Gott ist aber wahrlich gut, der uns mit seinem Wirken entsprechend der Natur seiner Allmacht fortreißt, und nicht anders handeln kann, als daß er, der selbst gut ist, mit den schlechten Werkzeugen Böses tut, wenngleich er auch dies Böse seiner Weisheit entsprechend zu seiner Ehre und unserem Heil wohl anwendet. So findet er den Willen des Satans böse, den er aber nicht schafft, sondern der als Gott ihn verließ und der Satan in Sünden fiel, böse wurde, packt ihn mit seinem Wirken an und führt ihn, wohin er will, mit eben dieser göttlichen Wirkung, wenn auch jener Wille nicht aufhört, böse zu sein. Es bleibt also übrig, daß jemand fragt, warum Gott nicht von der allmächtigen Wirkung abläßt durch welche der Wille, der Gottlosen bewegt wird, böse zu sein und noch böser zu werden?

Darauf ist zu antworten: das heißt wünschen, daß Gott um der Gottlosen willen davon ablasse, Gott zu sein. Denn wenn Du wünschst, daß seine Kraft und Wirkung aufhöre, so bedeutet das, daß er aufhören soll, gut zu sein, damit jene nicht böser werden. Doch warum, ändert er nicht auf einmal die bösen Willen, die er bewegt? Das gehört zu den Geheimnissen der göttlichen Majestät, wo seine Entscheidungen unbegreiflich sind, Und es ist nicht unsere Aufgabe, das wissen zu wollen, sondern vielmehr, diese Geheimnisse anzubeten. Wenn Fleisch und Blut hier Anstoß nimmt und murrst, so mag es ruhig murren; es wird jedoch nichts ausrichten, Gott wird sich deswegen nicht wandeln. Und wenn auch noch so viel Gottlose Ärgernis nehmen und sich abwenden, die Auserwählten werden doch bleiben. Dasselbe wird jenen gesagt werden, die fragen: Warum hat er es zugelassen, daß Adam fiel, und warum schafft er uns alle mit derselben Sünde befleckt, während er doch jenen hätte bewahren und uns anderswoher oder nachdem erst der Samen gereinigt war, hätte erschaffen können? Er ist Gott, für dessen Willen es keine Ursache noch Grund gibt, die ihm als Richtschnur und Maß vorgeschrieben werden könnten, da

es nichts gibt, das ihm gleich oder über ihm ist, sondern sein Wille ist Richtschnur für alle Dinge. Denn wenn es für ihn irgendeine Richtschnur und Maß gäbe oder eine Ursache oder einen Grund, so könnte er bereits nicht mehr Gottes Wille sein. Denn nicht deswegen, weil es ihm ziemt oder ziemte so zu wollen, ist richtig, was er will, sondern im Gegenteil: weil er selbst so will, deswegen muß recht sein, was geschieht. Dem Willen des Geschöpfes wird Ursache und Grund vorgeschrieben, aber nicht dem Willen des Schöpfers, es sei denn, Daß Du ihn einem anderen Vorziehen willst.

Damit, meine ich, ist die in Bildern redende Diatribe mit ihrer Bildrede ausreichend widerlegt. Endlich kommt die Diatribe zu den von Luther wider den freien Willen zitierten Schriftstellen und will auch diese widerlegen, deren erste jene in 1. Mose 6.5 ist: „Mein Geist wird nicht im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Die zweite Schriftstelle ist 1. Mose 8.21: „Das Dichten und Denken des menschlichen Herzens ist zum Bösen geneigt von Jugend auf“ und 1. Mose 6.5: „Alles Denken des menschlichen Herzens ist immerdar auf Böses gerichtete Eine weitere Stelle steht Jeremia 10.25: „Ich weiß, Herr, daß nicht in des Menschen Gewalt sein Weg steht, und steht in niemandes Macht, wie er wandle und seinen Gang lenke“.

Aber die Diatribe kommt auf ihr altes Lied zurück, daß im Buch der Sprüche viel für den freien Willen gesagt wird, wie z. B. jenes Wort: „Enthülle dem Herrn Deine Werke (Sprüche 16.5). Horst Du (sagt sie), „Deine Werke“? Natürlich, weil es in diesem Buch viel befehlende und bedingende Worte gibt, ebenso Fürwörter der zweiten Person, so wird eben mit diesen Gründen die Freiheit des Menschen bewiesen, wie z. B. so: „Enthülle“, folglich kannst Du Deine Werke enthüllen, also tust Du sie. So wirst Du jener Stelle: „Ich bin Dein Gott“ (5 Mos. 5.6) entnehmen: das bedeutet: „Du machst mich zu Deinem Gott“. „Dein Glaube hat Dir geholfen“ (Mt. 9.22). Hörst Du, Dein Glaube? Lege das so aus: Du machst den Glauben. Dann hast Du den freien Willen bewiesen. Ich spotte hier nicht, sondern zeige, daß es der Diatribe nicht ernst ist in dieser Sache.

Danach - nachdem die Diatribe gesagt hat, daß; viele Zeugnisse zusammengetragen werden könnten, wie sie Luther aus diesem Buch der Sprüche sammelt, daß sie aber bei zweckentsprechender Auslegung bald für, bald gegen den freien Willen eintreten könnten - bringt sie endlich jenes Geschoß Luthers heran, das wie das des Achill und unfehlbar ist, nämlich Joh. 15.5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ usw.

Auch ich lobe den trefflichen Rhetor des freien Willens, der die Zeugnisse der Schrift durch entsprechende Auslegungen, wie zu sehen gewesen ist, umzugestalten lehrt, so daß sie tatsächlich für den freien Willen eintreten, das heißt, daß sie bewirken, nicht wozu sie bestimmt sind, sondern was uns gefallen mag. Sodann gibt er vor, dieses eine Achillesgeschoß so zu fürchten, auf daß der törichte Leser, wenn dieses überwunden ist, das“ Übrige über die Maßen geringschätze. Ich will aber die großsprecherische und heldenhafte Diatribe näher betrachten, um zu sehen, mit welchem Mittel sie meinen Achilles überwinden wird, die doch bisher keinen einfachen Soldaten, nicht einmal einen Thersites getötet hat, sondern mit ihren eigenen Geschossen sich auf das Elendeste zugerichtet hat. Sie stürzt sich also auf das Wörtchen „nichts“, bringt es mit vielen Wörtern und vielen Beispielen um und zerzt es mit gewandter Auslegung dahin, daß nichts“ dasselbe sein könne wie „nicht viel“ und unvollkommene das heißt, sie setzt mit anderen Worten das auseinander, was“ die Sophisten bisher an dieser Stelle folgendermaßen lehrten: Ohne mich könnt ihr nichts - das heißt nichts vollkommen - tun. Diese schon längst überholte und abgedroschene Glosse gibt sie uns mit rhetorischer Kraft als neu zurück und betreibt dies so emsig, als ob sie sie als erste hervorgebracht, und als ob man nie zuvor von ihr gehört hätte, als sei sie im Begriff, sie uns wie ein Wunder zu offenbaren. Derweilen aber fühlt sie sich völlig sicher und denkt nicht an den Text selbst, an das Folgende und das Vorhergehende, von wo her die Bedeutung herzuleiten ist. Ich schweige davon, daß sie mit soviel Worten und Beispielen beweist, daß das Wörtchen „nichts“ an dieser Stelle als „nicht viel“ und „unvollkommen“ aufgefaßt werden könne, als ob wir über das Können disputierten, während doch das zu beweisen gewesen wäre, ob es so aufgefaßt werden müsse. So bewirkt diese ganze prunkvolle Auslegung nichts anderes, wenn sie überhaupt etwas erreicht, als dass

diese Stelle des Johannesevangeliums ungewiß und vieldeutig wird. Das ist auch nicht erstaunlich, da ja die Diatribe dies einzig und allein betreibt, daß die Schrift Gottes überall vieldeutig sei, damit sie nicht gezwungen wird, sie zu gebrauchen. Die Autoritäten der Kirchenväter aber sollen zuverlässig sein, damit man jene mißbrauchen kann. Wahrlich, eine erstaunliche Religion, in welcher Gottes Worte unbrauchbar, der Menschen Worte aber brauchbar sind.

Hier möchte ich mich über die Methode belehren lassen, mit welcher man in der Lage sein kann, den Häretikern zu widerstehen, die überall in der Schrift diese Regel gebrauchen wollen und „nichts“ und „nicht“ als „unvollkommen“ aufzufassen bestrebt sind, wie z. B.: „ohne ihn ist nichts geschehen (Joh. 1.3), das bedeutet: „nicht viel“. „Es spricht der Tor in seinem Herzen, es ist kein Gott“ (Ps. 14.1), das bedeutet: „Gott ist unvollkommen“. „Er hat uns geschaffen, und nicht wir selbst“ (Ps. 100.5) das bedeutet: wir haben uns zu einem geringen Teil selbst geschaffen. Und wer möchte bei der Schrift die Stellen zählen, in welchen „nichts“ und „nicht“ gebraucht werden? Oder sollen wir hier sagen: „Wir müssen uns nach einer zweckmäßigen Auslegung umsehen?“ Keinem Häretiker erscheint seine Auslegung nicht zweckmäßig. Heißt das die Schwierigkeiten lösen, einer solchen Willkür Tür und Tor zu öffnen für die verderbten Sinne und die trügerischen Geister? Dir, glaube ich, der Du Dir aus der Gewißheit der heiligen Schrift nichts machst, würde diese Zügellosigkeit der Auslegung zweckmäßig scheinen, aber uns, die wir den Gewissen einen festen Grund zu geben uns mühen, kann nichts begegnen, das unzuverlässiger, schädlicher, verderblicher wäre als diese Bequemlichkeit.

Höre also, Du großer Besieger des Lutherischen Achilles: Wenn Du nicht bewiesen hast, daß „nichts“ an dieser Stelle nicht als „nicht viel“ nur verstanden werden könne sondern auch als „nicht viel“ verstanden werden müsse wirst Du mit Deiner großen Fülle von Worten und Beispielen nichts erreicht haben, außer daß Du mit trockenem Stroh gegen helles Feuer kämpfst. Was geht uns Dein „Können“ an, wenn von Dir verlangt wird, daß Du das „Müssen beweist? Wenn Du das nicht zustande bringst so werden wir bei der natürlichen und grammatikalischen Bedeutung des Wortes bleiben, und ebenso Deine Wortfülle wie Deine scheinbaren Triumphe verlachen.

Wo bleibt nun die „wahrscheinliche“ Meinung die feststellte, daß der freie Wille nichts Gutes wollen könne? Aber vielleicht kommt hier schließlich die „zweckmäßige“ Auslegung, daß „nichts Gutes“ „etwas Gutes“ bedeutet, eine wahrlich unerhörte Grammatik und Dialektik, bei der „nichts das ist, das sonst „etwas“ bedeutet, was bei den rechten Dialektikern unmöglich gewesen wäre, da es sich um einander ausschließende Gegensätze handelt.

Wo bleibt auch dies, daß wir glauben, der Satan sei der Fürst der Welt, der - wie Christus (Joh. 12.51; 14.50) und Paulus (Eph. 6.12) bezeugen - in den Willensentschließungen und Herzen der durch ihn gefangenen und versklavten Menschen herrscht? Wird jener, nämlich der brüllende Löwe (1 Petr. 5.8), der unversöhnliche und rastlose Feind der Gnade Gottes und des menschlichen Heils es geschehen lassen, daß der Mensch, Sklave und Teil seines Reiches, zum Guten hin irgendeine Bewegung oder ein Mittel zur Bewegung versuche, wodurch er seiner Gewaltherrschaft entgehen, kann? Wird er ihn nicht vielmehr anstoßen und antreiben, daß er mit allen Kräften das Gegenteil der Gnade will und tut? Er, dem die Gerechten und durch den Geist Gottes Geleiteten kaum Widerstand leisten, daß sie das Gute wollen und tun, so wütet er gegen sie.

Du, der Du vorgibst, der menschliche Wille sei ein in der freien Mitte gelegenes Ding und sich selbst überlassen, gibst leicht gleichzeitig vor, es gebe ein Streben des Willens nach beiden Seiten, weil Du meinst, sowohl Gott wie der Teufel seien weit entfernt gleichsam lediglich als Zuschauer jenes wandelbaren unfreien und freien Willens. Daß sie aber Antreiber und Anpeitscher jenes Willens sind, sich gegenseitig heftig bekriegend, glaubst Du nicht. Sobald man aber nur dies glaubt, steht unsere Ansicht fest genug, und der freie Wille liegt da zu Boden gestreckt, wie wir bereits oben gelehrt haben. Entweder nämlich wird die Herrschaft des Satans

über die Menschen nichtig sein, und Christus wird dadurch zum Lügner, oder aber, wenn die Herrschaft jenes so beschaffen ist, wie Christus sie beschreibt (Lk. 11.18), wird der freie Wille nur ein gefangen gehaltenes Lasttier des Satans sein, das nicht befreit werden kann, wenn nicht zuvor durch den Finger Gottes der Teufel fortgetrieben wird (Lk. 11.20).

Von hier aus, glaube ich, begreifst Du ausreichend, liebe Diatribe, was es bedeutet und wie viel es wert ist, wenn Dein Verfasser die Halsstarrigkeit der lutherischen Behauptung verabscheuend zu sagen pflegt: Luther betreibe die Sache so sehr eifrig mit der Schrift, die doch durch ein einziges Wörtchen aufgehoben werden könnte. Denn wer weiß das nicht, daß ein einziges kleines Wort die ganze Schrift aufheben kann? Wir wußten das ganz gut, auch bevor wir den Namen des Erasmus hörten. Aber darum geht es, ob dies recht sei, mit einem Wörtlein die Schrift aufzuheben? Ob sie rechtmäßig aufgehoben wird, und ob sie so aufgehoben werden darf, darüber wird disputiert. Hierauf soll sie schauen und sie wird (das Gegenteil davon) sehen, wie leicht es ist, die Schrift aufzuheben und wie sehr die Halsstarrigkeit Luthers zu verabscheuen ist. Sie wird hingegen sehen, daß nicht allein die Wörtlein nichts ausrichten, sondern auch alle Tore der Hölle.

Wir nun aber wollen, was die Diatribe für ihre bejahende These nicht kann - obgleich wir unsere verneinende nicht zu beweisen brauchten -, das dennoch tun und wollen es ihr durch die Gewalt der Argumente abpressen, daß „nichts“ an dieser Stelle nicht könne sondern müsse aufgefaßt werden nicht als „ein wenig“ sondern als das, was das Wörtchen seiner Natur nach bezeichnet. Wir wollen dies aber über jenes unüberwundene Argument hinaus tun, durch das wir bereits gesiegt haben, daß nämlich die Wörter in der natürlichen Verwendung ihrer Bedeutung zu gebrauchen sind, wenn nicht das Gegenteil bewiesen ist, was die Diatribe weder getan hat noch tun kann. Wir dringen ihr aber dies erste ab gerade aus der Natur der Sache selbst, weil durch die weder vieldeutige noch dunkle Schrift erwiesen ist, dass der Satan der bei weitem mächtigste und verschlagenste Fürst der Welt sei (wie wir gesagt haben). Wenn er die Herrschaft hat, ist der menschliche Wille bereits nicht mehr frei und nicht sein eigener Herr, sondern ein Knecht der Sünde und des Satans; er kann nur wollen» was jener sein Fürst will. Nichts Gutes aber wird jener ihn wollen lassen wie sehr auch, selbst wenn der Satan ihm nicht geböte die Sünde selbst, deren Knecht der Mensch ist, ihn genügend beschwerte, dass er das Gute nicht wollen könnte.

Sodann erzwingt eben dasselbe die Redefolge selbst, welche die Diatribe kühnlich verachtet, obwohl ich es in seinen „Assertiones“ ausführlich genug angemerkt hatte. So fährt Christus nämlich Joh. 15, 6 fort: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennt“. Daran, sage ich, ist die Diatribe aufs Rhetorischste vorbeigegangen und hat gehofft, dieses Übergehen würde für die so ungebildeten Lutheraner nicht faßbar sein. Du siehst aber, daß hier Christus selbst als Ausleger seines Gleichnisses vom Weinstock und der Rebe deutlich genug erklärt, was er unter dem Wörtchen „nichts“ verstanden wissen will, nämlich daß der Mensch, der außerhalb von Christus ist, weggeworfen wird und verdorrt. Was kann aber „weggeworfen werden“ und „verdorren“ anderes bedeuten, als unter die Gewalt des Teufels ausgeliefert und unablässig schlechter werden? Schlechter werden ist aber nicht, etwas können oder versuchen. Der verdorrende Weinstock wird mehr und mehr für das Feuer geeignet, je mehr er verdorrt. Wenn nicht Christus selbst dieses Gleichnis so weiter ausgesponnen und angewandt hätte, so hätte niemand es gewagt, es so auszuführen und anzuwenden. Es steht also fest, daß „nichts“ an dieser Stelle im eigentlichen Sinn verstanden werden muß, wie die Natur des Wortes es mit sich bringt.

Danach zählt die Diatribe Vergleiche auf, mit denen sie nichts ausrichtet, als daß sie nach ihrer Weise den törichten Leser zu fremden Dingen hinzerrt, während sie derweilen den in Frage stehenden Gegenstand völlig vergißt. Wie zum Beispiel: Wenn Gott auch ein Schiff rettet, führt es der Schiffer aber doch in den Hafen; deswegen tut der Schiffer etwas dazu. Ein in verschiedenen Richtungen laufendes Werk teilt dies Gleichnis zu: Gott das Retten, dem Schiffer das Führen. Fernerhin, wenn es etwas beweist, so beweist es dies, daß Gott das ganze Werk des Rettens zugehört, dem Schiffer das ganze Werk des Führens. Und dennoch soll das ein schönes und

passendes Gleichnis sein. Ebenso (ein weiterer Vergleich der Diatribe) fährt der Landmann die Ernte zusammen, Gott aber hat sie gegeben. Wiederum handelt es sich um verschiedene Werke Gottes und des Menschen, wenn man nicht den Landmann zugleich zum Schöpfer macht, der die Ernte gegeben hat. Doch selbst wenn bis dahin dieselben Werke Gott und dem Menschen gegeben werden, was bewirken dann diese Gleichnisse? Nur, daß das Geschöpf mit dem wirkenden Gott zusammenarbeitet. Aber disputieren wir jetzt etwa über das Zusammenwirken und nicht vielmehr über die eigene Kraft und das eigene Wirken des freien Willens? Wohin flüchtet also dieser Redner, der von der Palme sprechen wollte und nur vom Kürbis redet? Einen Weinkrug fing er an zu machen, warum geht ein Wasserkrug daraus hervor?

Auch wir wissen, daß Paulus mit Gott zusammenwirkt in der Belehrung der Korinther, indem er auswendig predigt und Gott inwendig lehrt (1. Kor. 5.9), wobei es sich auch um ein voneinander unterschiedenes Werk handelt. Ähnlich wirkt er auch mit Gott zusammen, wenn er im Geiste Gottes redet, und zwar (diesmal) in demselben Werk. Denn dies behaupten und versichern wir bestimmt daß Gott, wenn er ohne die Gnade des heiligen Geistes wirkt, alles in allen, auch in den Gottlosen wirkt, indem er alles, was er allein geschaffen hat und auch allein bewegt treibt und fortreißt durch die Tätigkeit seiner Allmacht' Dieser kann es nicht entgehen und sie nicht ändern, sondern es folgt und gehorcht zwangsnotwendig, ein jedes nach dem Maß seines Vermögens, das ihm von Gott gegeben ist. So wirkt auch alles Gottlose mit ihm zusammen Sodann, wo er durch den Geist der Gnade in jenen wirkt die er gerechtfertigt hat, d. h. in seinem Reich, da leitet und bewegt er sie ebenfalls, und jene, da sie denn ein neues Geschöpf sind, gehorchen und wirken mit ihm zusammen, oder werden vielmehr, wie Paulus sagt (Röm. 8.14), von ihm getrieben.

Aber von ihnen zu reden, ist hier nicht der Ort. Wir disputieren nicht darüber, was wir durch den (in Uns) wirkenden Gott, sondern was wir vermögen, nämlich ob wir, die wir bereits aus dem Nichts geschaffen sind, etwas unter jenem allgemeinen Antrieb der Allmacht tun oder versuchen können, uns auf das neue Geschöpf des Geistes zu bereiten. Hierauf wäre zu antworten gewesen, nicht aber anderswohin auszubiegen. Denn hier antworten wir folgendermaßen: Wie der Mensch, bevor er zum Menschen geschaffen wird, nichts tut oder versuchte dadurch er ein Geschöpf wird sodann, da er nun gemacht und geschaffen ist, nichts tut oder versucht, dadurch er als Kreatur fortbesteht, sondern beides allein durch den Willen der allmächtigen Kraft und Güte Gottes geschieht, der uns ohne uns schafft und erhält aber nicht in uns ohne, uns wirkt, die er uns gerade dazu geschaffen und erhalten hat, daß er in uns wirke, und wir mit ihm zusammen wirken - sei es, daß dies geschehe außerhalb seines Reiches durch die allgemeine Allmacht, sei es innerhalb seines Reiches durch die besondere Kraft seines Geistes - also sagen wir des weiteren: Der Mensch, bevor er zu einem neuen Geschöpf des Reiches des Geistes erneuert wird, tut nichts, versucht nichts, dadurch er sich zu dieser Erneuerung und diesem Reich bereite. Wenn er dennoch geschaffen ist, tut er nichts, versucht er nichts, dadurch er in diesem Reiche bleibe. Sondern beides tut allein der Geist in uns, der uns ohne uns von neuem schafft und die Neugeschaffenen bewahrt, wie auch Jakobus sagt: „freiwillig hat er uns durch das Wort seiner Kraft gezeugt, daß wir wären der Erstling seiner Geschöpfe“ (Jak. 1.18); er redet von der erneuerten Kreatur. Aber er wirkt nicht ohne uns, die er ja gerade dazu neugeschaffen hat und erhält, daß er in uns wirke und wir mit ihm zusammenwirken. So predigt er durch uns, erbarmt sich der Armen durch uns, tröstet die Betrübten durch uns. Aber was wird von da aus dem freien Willen zugeschrieben? Ja, was wird ihm übrig gelassen als nichts und abermals nichts? Lies also hier die Diatribe fünf oder sechs Blätter lang, wo sie derart mit Vergleichen und prächtigen aus dem Evangelium und Paulus angeführten Sprüchen und Parabeln nichts anderes betreibt, als daß sie uns lehrt, daß in der Schrift (wie sie sagt) unzählige Stellen zu finden sind, die von der Mitwirkung und Hilfe Gottes berichten. Wenn ich nun daraus folgenden Schluß ziehe: der Mensch kann nichts ohne die Hilfe der Gnade Gottes, also sind keine Werke des Menschen gut, so schließt die Diatribe mit rhetorischer Umkehrung entgegengesetzt folgendermaßen: Ja (sagt sie), der Mensch kann nichts ohne die Hilfe der Gnade Gottes, darum können alle Werke des Menschen gut sein. Wie viele Stellen es nun in der heiligen Schrift gibt, welche dieser Hilfe

gedenken, so viele gibt es, welche den freien Willen feststellen. Aber diese sind zahllos, daher habe ich gesiegt, wenn die Sache nach der Zahl der Zeugnisse veranschlagt wird.

Soweit die Diatribe. Meinst Du, daß die Diatribe ausreichend nüchtern oder bei gesundem Verstand gewesen ist, als sie dies schrieb? Denn ich will es nicht ihrer Tücke und Nichtswürdigkeit zuschreiben, wenn sie mich nicht etwa durch den fortwährenden Überdruß hat langsam umbringen wollen, indem sie, überall sich gleich, immer anderes behandelt, als sie sich vorgenommen hat. Aber wenn jener es Genuß gewährt hat, in einer so wichtigen Sache Unsinn zu reden, so soll es auch uns Genuß gewähren, ihre freiwilligen Unsinnigkeiten öffentlich dem Spott preiszugeben.

Erstlich disputieren wir weder darüber, noch wissen wir nicht, daß alle Werke des Menschen gut sein können, wenn sie mit der Hilfe der Gnade Gottes geschehen. Weiter, daß der Mensch alles mit der Hilfe der Gnade Gottes kann. Ich kann mich wahrlich nicht genug über Deine Unachtsamkeit wundern, der Du von dem Vermögen der Gnade Gottes schreibst, obwohl Du Dir vorgesetzt hattest, von dem Vermögen des freien Willens zu schreiben. Dazu, als ob alle Menschen Klötze und Steine wären, wagst Du, öffentlich zu sagen, dass der freie Wille durch die Schriftstellen bewiesen werde, welche die Hilfe der Gnade Gottes preisen, und wagst nicht allein dies, sondern singst Dir auch ein Loblied als Sieger und überaus glorreicher Triumphator. Jetzt weiß ich wirklich, aus diesem Deinem Reden sowie aus Deinem Handeln, was der freie Wille ist und vermag: nämlich den Verstand zu verlieren. Was kann es in Dir sein, frage ich Dich; was so redet, wenn nicht der freie Wille selbst?

Höre doch Deine Ableitungen! Die Schrift preist die Gnade Gottes, also anerkennt sie den freien Willen. Sie preist die Hilfe der Gnade Gottes, also bestätigt sie den freien Willen. Aus welcher Dialektik hast Du diese Schlußfolgerungen gelernt? Warum folgerst Du nicht umgekehrt: Die Gnade wird gepredigt, also wird der freie Wille aufgehoben; die Hilfe der Gnade wird gepriesen, also wird der freie Wille vernichtet? Denn wozu wird die Gnade verliehen? Etwa dazu, daß der Hochmut des freien Willens, der an sich schon stark genug ist, mit der Gnade wie mit einem überflüssigen Schmuck ausgestattet in den Fastnachtstagen Fratzen schneide und Possen treibe?

Darum will auch ich die Schlußfolgerung umkehren, wenn auch nicht als Rhetor, so doch mit konsequenterer Rhetorik als Du: So viele Stellen es in der heiligen Schrift gibt, welche der (göttlichen) Hilfe gedenken, so viele sind es auch, welche den freien Willen aufheben. Aber diese sind zahllos, daher habe ich gesiegt, wenn die Sache nach der Zahl der Zeugnisse veranschlagt werden soll. Denn deshalb ist die Gnade notwendig, deshalb wird das Hilfsmittel der (göttlichen) Gnade dem Menschen beigelegt, weil der freie Wille aus sich heraus nichts kann, und, wie die Diatribe selbst auf Grund jener (ihr) wahrscheinlichen Meinung sagt, nicht das Gute wollen kann. Wenn daher die Gnade gepriesen und die Hilfe der Gnade gepredigt wird, so wird zugleich die Ohnmacht des freien Willens gepredigt. Das ist die gesunde Schlußfolgerung und die feststehende Ableitung, welche auch die Pforten der Hölle nicht umstoßen werden.

Hier wollen wir dem ein Ende setzen, was zur Verteidigung unserer von der Diatribe „widerlegten“ Schriftstellen zu sagen ist, damit das Buch nicht unmäßig anschwellt; das Übrige, wenn etwas daraus dessen würdig ist, soll innerhalb unserer positiven Darlegungen behandelt werden. Denn was Erasmus im Epilog wiederholt: wenn unsere Ansicht sich behauptete, seien so viele Gebote, so viele Drohungen, so viele Verheißungen zwecklos, und weder für Verdienste noch Unverdienste weder für Belohnungen noch Strafen werde Raum gelassen; weiter sei es schwierig, die Barmherzigkeit, ja die Gerechtigkeit Gottes zu verteidigen, wenn Gott die zwangsnotwendig Sündigen verdammt; auch andere Unannehmlichkeiten würden folgen, welche ganz bedeutende Männer so bewegt haben, daß sie sogar zu Fall gekommen sind. Über dies alles haben wir weiter oben schon Rechenschaft abgelegt. Wir dulden auch nicht und nehmen auch nicht an jene Mittelstraße, welche die Diatribe uns mit guter Absicht, wie ich glaube, ans Herz legt, daß wir nämlich dem freien Willen nur ein ganz klein bißchen zugestehen, damit um so leichter die einander widerstreitenden Schriftaussagen und die vorhin angeführten

Beschwerlichkeiten behoben werden können, Denn mit dieser Mittelstraße ist der Sache nicht geraten und kein Fortschritt erzielt. Wenn Du nämlich nicht das Ganze und alles dem freien Willen zuerkennst, nach dem Beispiel der Pelagianer, so bleibt nichtsdestoweniger der Widerstreit der Schriftaussagen, wird Verdienst und Belohnung aufgehoben, wird die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes hinweggenommen und bleiben alle Unannehmlichkeiten, die wir durch die ganz kleine und unwirksame Kraft des freien Willens vermeiden wollten, wie wir oben zur Genüge gelehrt haben. Darum muß man bis zum äußersten gehen, so daß der ganze freie Wille bestritten, und alles auf Gott zurückgeführt wird. Dann werden die Schrift aus sagen einander nicht widerstreiten, und die Unannehmlichkeiten, wenn sie nicht aufgehoben werden, werden zu tragen sein.

Wir kommen nun zum letzten Teil dieses Buches, in welchem wir, wie versprochen, unsere Truppen wider den freien Willen vorführen sollen. Aber wir wollen sie nicht alle vorbringen; denn wer könnte das mit einem solchen kleinen Büchlein erreichen, da die gesamte Schrift mit ihren einzelnen Tütelchen und Buchstaben auf unserer Seite steht? Es ist auch nicht notwendig, einmal, weil bereits durch einen doppelten Sieg der freie Wille überwunden und niedergestreckt ist. Der eine (ist da errungen), wo wir beweisen, daß alles gegen ihn selbst steht, was er für sich zu tun meinte. Der andere (ist da errungen), wo wir auf weisen, daß noch unbesiegt besteht, was er widerlegen wollte. Dann wäre, auch wenn er noch nicht besiegt wäre, schon genug erreicht, wenn er durch das eine oder andere Geschoß zu Boden gestreckt würde. Denn was ist es nötig, einen Feind, der schon durch irgendein einziges Geschoß getötet ist, im Tode noch mit vielen anderen Geschossen zu durchbohren? Daher wollen wir, wenn es die Sache duldet, nun kürzer vorgehen und aus der so großen Zahl der Heere nur zwei Feldherren mit irgend einigen ihrer Legionen vorführen, Paulus nämlich und Johannes den Evangelisten.

Paulus beginnt im Römerbrief die Disputation gegen den freien Willen für die Gnade folgendermaßen: „Es wird“, sagt er, „Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit aufhalten“ (Röm. 1.18). Hörst Du hier das allgemeine Urteil über alle Menschen, daß sie unter dem Zorne Gottes sind? Was ist das anderes, als des Zornes und der Strafe wert sein? Als Quelle des Zornes benennt er, daß sie nur tun, was des Zornes und der Strafe wert ist, nämlich daß sie alle gottlos und ungerecht sind und die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Wo ist nun die Kraft des freien Willens, die irgend etwas Gutes anstreben könne? Paulus setzt voraus, daß es des Zornes Gottes wert sei und erklärt es für gottlos und ungerecht. Was aber den Zorn verdient und gottlos ist, das strebt und wirkt mit gegen die Gnade, nicht für die Gnade. Laß uns aber sehen, wie Paulus seine Entscheidung aus der heiligen Schrift beweist, ob die Worte bei Paulus mehr aussagen, als an ihrem eigentlichen Platze, „Wie es (Ps. 14 und 55) geschrieben steht“, sagt er: „da ist nicht, der gerecht sei; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und alle untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ usw. (Röm. 3.10-12). Hier gebe mir eine „zweckmäßige“ Auslegung, wer es kann; erdichte Bildreden, wende vor, die Worte seien vieldeutig und dunkel, und verteidige den freien Willen wider diese Verdammungsurteile, wer es wagt. Dann will auch ich freiwillig weichen und widerrufen und will selbst auch ein Bekenner und Verteidiger des freien Willens sein.

Es ist sicher, daß dies von allen Menschen ausgesagt wird. Denn der Prophet führt Gott ein, wie er über alle Menschen hinschaut und über sie dieses Urteil fällt. Denn also sagt Ps. 14.2-3: „Der Herr schaute vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei oder nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen“ usw. Und damit die Juden nicht meinten, daß auf sie sich das nicht beziehe, kommt Paulus ihnen zuvor, indem er versichert, daß es auf sie sich in besonderem Maße beziehe: „Wir wissen aber“, sagt er, „daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind“ (Röm. 3.19). Dasselbe hat er gewollt, wo er sagte: „Den Juden vornehmlich und den Griechen“ (Röm. 2.9).

Du hörst also, daß alle Menschenkinder, alle, die unter dem Gesetz sind, das heißt sowohl Heiden wie Juden, vor Gott als solche beurteilt werden, die ungerecht sind, Gott nicht begreifen noch

nach ihm fragen, auch nicht einer. Alle wahrlich sind abgewichen und heillos. Ich meine aber, daß unter die Menschenkinder und die, welche unter dem Gesetz sind, auch diejenigen gezählt werden, welche die Besten und Ehrbarsten sind, die mit der Kraft des freien Willens nach der Tugend und dem Guten streben, und von denen die Diatribe rühmt, sie hätten das Bewußtsein und den Samen der Tugend eingepflanzt, falls sie nicht vielleicht darauf aus ist, es handle sich um Söhne der Engel.

Wie könnten also die nach dem Guten streben, die alle insgesamt nichts von Gott wissen noch sich um ihn kümmern oder nach ihm fragen? Wie können diejenigen eine dem Guten nützliche Kraft haben, die alle vom Guten abweichen und völlig unnütz sind? Oder wissen wir nicht, was es bedeutet, Gott nicht zu kennen, keine Einsicht zu haben, Gott nicht zu suchen, Gott nicht zu fürchten, sich losgesagt zu haben und unnütz zu sein? Sind nicht die Worte ganz klar und lehren sie nicht das, daß alle Menschen Gott nicht kennen und Gott verachten, sodann zum Bösen neigen und zum Guten unbrauchbar sind? Denn hier handelt es sich nicht um eine Unkenntnis in der Beschaffung des Lebensbedarfes oder um die Verachtung des * Geldes, sondern um die Unkenntnis und Verachtung des Glaubens und der Frömmigkeit. Doch diese Unkenntnis und Verachtung ist ganz ohne Zweifel nicht im Fleisch und den niedrigeren, gröberen Neigungen, sondern in jenen höchsten und edelsten Kräften der Menschen, in denen Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Kenntnis und Verehrung Gottes herrschen sollen, nämlich in der Vernunft und dem Willen und gerade in eben der Kraft des freien Willens, in der Quelle des Ansehnlichsten und Hervorragendsten, was im Menschen ist.

Wo bist Du jetzt, liebe Diatribe, die Du weiter oben versprachst, gern beizupflichten, dass das Beste im Menschen Fleisch sei, das heißt gottlos, wenn es aus der Schrift bewiesen würde? Stimme nun also zu, wenn Du hörst, daß das Beste in allen Menschen nicht nur gottlos ist, sondern Gott nicht kennt, Gott verachtet, dem Bösen zugewandt und unbrauchbar zum Guten ist. Denn was heißt „ungerecht sein“ anderes, als daß der Wille (welcher das eine der hervorragendsten Dinge im Menschen ist) ungerecht ist? Was bedeutet „Gott und das Gute nicht erkennen“ anderes, als daß die Vernunft (welche das andere der hervorragendsten Dinge im Menschen ist) von Gott und dem Guten nicht weiß, das heißt blind ist in der Erkenntnis der Frömmigkeit? Was bedeutet „sich losgesagt haben und unbrauchbar sein“ anderes, als dass die Menschen mit keinem Teil ihrer selbst, ja am wenigsten mit ihren hervorragendsten Teilen zum Guten irgend etwas vermögen, sondern nur zum Bösen? Was bedeutet „Gott nicht fürchten“ anderes, als daß die Menschen mit allen ihren Teilen, am meisten mit ihren besseren, Verächter Gottes sind? Verächter Gottes sein bedeutet zugleich Verächter aller Dinge Gottes sein, wie zum Beispiel der Worte, Werke, Gesetze, Gebote und des Willens Gottes. Was kann nun die Vernunft Richtiges sagen, welche blind und unwissend ist? Was kann der Wille Gutes erwählen, der böse und unbrauchbar ist? Ja was kann der Wille anstreben, dem die Vernunft nichts sagt, außer der Finsternis der Blindheit und Unwissenheit? - Wenn also die Vernunft irrt und der Wille (vom Guten) abgewandt ist, was vermag der Mensch Gutes zu tun oder zu erstreben?

Aber es könnte vielleicht jemand sophistisch zu sagen wagen: Zugegeben, daß der Wille abweicht, und die Vernunft tatsächlich unwissend ist, so kann der Wille doch etwas erstreben und die Vernunft etwas wissen aus eigenen Kräften, da wir vieles können, was wir dennoch nicht tun, denn wir disputieren über die potentielle Kraft, nicht über die Ausführung. Darauf antworte ich: Die Worte des Propheten schließen sowohl Ausführung wie Fähigkeit ein. Es bedeutet dasselbe, wenn man sagt: „Der Mensch fragt nicht nach Gott“, wie wenn man sagt: „Der Mensch kann nicht nach Gott fragen“. Das müßtest Du daraus erschließen, daß, wenn im Menschen die Fähigkeit oder die Kraft wäre, Gutes zu wollen, daß diese Kraft sie irgend in einigen oder wenigstens einem einzigen bewegt und in irgend welcher Anwendung kundgetan würde, da durch den Antrieb der göttlichen Allmacht ihr nicht zu ruhen oder müßig zu sein gestattet wird.

Aber das geschieht nicht, denn „Gott schaut vom Himmel herab, und sieht nicht einen einzigen, der nach ihm frage oder strebe“ (Ps. 14.5). Daraus folgt, daß es diese Kraft nirgends gibt, die (nach ihm) strebt oder ihn suchen will; sondern alle weichen vielmehr (von ihm) ab. Wenn

Paulus nicht zugleich so verstanden würde, daß er von der Ohnmacht (des Menschen) redet, würde seine Darlegung nichts ausrichten. Denn daran ist Paulus ganz und gar geprägt, daß er allen Menschen die Gnade notwendig erscheinen läßt. Wenn sie aber von sich aus etwas anfangen könnten, wäre die Gnade nicht nötig. Nun aber, weil sie es nicht können, ist ihnen die Gnade nötig. So siehst Du, daß jeder freie Wille durch die Schriftstellen vollständig beseitigt wird und daß nichts Gutes oder Ehrbares im Menschen übriggelassen wird, da er als ungerecht, Gottes unkundig, Verächter Gottes, abgefallen und untüchtig vor Gott festgestellt wird, und das behauptet in diesem Streit der Prophet an der eigentlichen Schriftstelle sowohl nachdrücklich genug wie bei Paulus, der sich auf ihn beruft.

Und es ist keine geringe Sache, wenn es heißt, daß der Mensch Gott nicht kenne und ihn verachte. Denn hier liegen die Quellen aller Verbrechen, der Bodensatz der Sünden, ja die Hölle der Übeltaten. Was für Böses kann es dort nicht geben, wo die Unkenntnis und Verachtung Gottes ist? Kurz, die Herrschaft des Satan in den Menschen konnte nicht mit kürzeren oder inhaltsreicheren Worten beschrieben werden, als daß er sie als Unkundige und Verächter Gottes bezeichnete. Denn hier ist Ungläubigkeit, hier ist Ungehorsam, hier sind Frevel, hier ist Lästerung gegen Gott, hier ist Grausamkeit und Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten, hier ist Selbstliebe in allen Dingen Gottes und der Menschen. So hast Du die Herrlichkeit und die Macht des freien Willens vor Augen.

Paulus fährt aber fort und bezeugt, daß er von allen Menschen und insbesondere von den besten und hervorragendsten rede, wenn er sagt: „Auf daß aller Mund verstopft werde und alle Welt Gott schuldig sei, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein kann“ (Röm. 3.19-20). Nun bitte ich Dich, auf welche Weise wird der Mund aller verstopft, wenn immer noch eine Kraft übrig ist, mit der wir etwas vermögen?

Es wird dann nämlich möglich sein, Gott zu sagen: Es ist nicht völlig nichts hier; es gibt hier etwas, das Du nicht verdammen kannst. Denn Du hast ihm ja selbst gegeben, daß es etwas vermag. Das wenigstens wird nicht schweigen noch wird es schuldig sein. Wenn nämlich jene Kraft des freien Willens gesund ist und etwas vermag, so ist falsch, daß die ganze Welt Gott schuldig oder vor ihm angeklagt ist. Denn jene Kraft ist keine kleine Sache oder in einem kleinen Teil der Welt, sondern in der ganzen Welt das Trefflichste und Verbreitetste, dem der Mund nicht verstopft werden darf. Wenn ihm aber der Mund verstopft werden darf, ist nötig, daß es mit der ganzen Welt Gott schuldig und angeklagt vor ihm sei. Mit welchem Recht kann es aber schuldig genannt werden, wenn es nicht ungerecht und gottlos wäre, das heißt der Strafe und Züchtigung wert?

Ich möchte doch wohl sehen, durch welche Interpretation jene Kraft des Menschen von der Schuld freigesprochen werden kann, in welche die ganze Welt vor Gott verstrickt ist, oder mit welcher Kunstfertigkeit sie davon ausgenommen werden kann, damit sie nicht in diesen Begriff „ganze Welt“ mit eingeschlossen werden könne. Gewaltig sind die Donnerschläge und durchdringend die Blitze und wahrlich jener „Hammer, der Felsen zerschmeißt“ (wie Jeremias 25.29 sagt): „Alle sind sie abgewichen, die ganze Welt ist schuldig, da ist keiner gerecht“ (Röm. 3.11-12). Damit wird in den Staub getreten, was es auch immer gibt, nicht nur in einen Menschen oder in einigen oder in irgendeinem Teil von ihnen, sondern auch in der ganzen Welt, nichts irgendwie ausgenommen, so dass die ganze Welt bei diesen Worten zittern, erbeben und fliehen sollte. Denn was hätte Größeres und Stärkeres gesagt werden können als dies: Die ganze Welt ist schuldig, alle Menschenkinder sind abgewichen und untüchtig, niemand fürchtet Gott, niemand ist nicht ungerecht, niemand ist verständig, niemand fragt nach Gott. Nichtsdestoweniger war und ist die Härte und die unvernünftige Widerspenstigkeit unseres Herzens so groß, daß wir diese Donnerschläge und Blitze weder hörten noch empfinden, sondern den freien Willen und seine Kräfte derweilen zugleich gegen dies alles erhoben und aufrichteten, so daß wir fürwahr jenes Wort Maleachi 1.4 erfüllten: „Sie bauen, aber ich will abbrechen“

In demselben großartigen Stil wird auch jenes Wort gesprochen: „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt“ (Röm. 3.20), Es ist ein großes Wort: „aus den Werken des Gesetzes“, ebenso wie auch jenes: „die ganze Welt“, oder jenes: „alle Menschenkinder“. Denn es ist zu beachten, daß Paulus von den Personen absieht und des Strebens gedenkt, das heißt, daß er alle Personen und was das Trefflichste in ihnen ist, einbezieht. Denn wenn er gesagt hätte: Der Pöbel der Juden, oder die Pharisäer oder irgendwelche Gottlose werden nicht gerechtfertigt, so hatte es scheinen können, daß er einige übriggelassen hätte, welche durch die Kraft des freien Willens und die Unterstützung des Gesetzes nicht völlig unnütz wären. Aber da er gerade die Werke des Gesetzes verdammt und für gottlos vor Gott erklärt, so wird offenkundig, daß er alle verdammt, die etwas um ihres Eifers willen für das Gesetz und die Werke galten, Es befließigten sich aber des Gesetzes und der Werke nur die Besten und Trefflichsten, und das nur mit ihrem besten und trefflichsten Teil, der Vernunft und dem Willen. Wenn daher diejenigen, die mit höchstem Eifer und Bestreben der Vernunft wie des Willens, das heißt mit dem ganzen Vermögen des freien Willens, im Gesetz und Werken sich übten, als dann durch das Gesetz selbst wie durch göttliche Hilfe unterstützt wurden, durch welches sie unterrichtet und angetrieben wurden, wenn, sage ich, diese der Gottlosigkeit schuldig gesprochen werden, daß sie nicht gerechtfertigt, sondern vor Gott als Fleisch bezeichnet werden, was bleibt dann im ganzen Menschengeschlecht übrig, das nicht Fleisch und gottlos sei? Denn alle werden in gleichem Maße verdammt, die auf den Werken des Gesetzes fußen. Ob sie nämlich mit größtem Eifer, mit mittelmäßigem oder mit gar keinem sich im Gesetz geübt haben, macht nichts aus. Alle konnten nur die Werke des Gesetzes auf sich nehmen, die Werke des Gesetzes aber rechtfertigen nicht. Wenn sie nicht rechtfertigen, kennzeichnen sie und lassen zurück ihre Täter als Gottlose. Die Gottlosen aber sind wahrlich schuldig und des Zornes Gottes würdig. Das ist so klar, daß dawider keiner mucken kann.

Wenn also der freie Wille, vom Gesetz unterstützt und mit aller Kraft im Gesetz geübt, nichts nutzt und nicht rechtfertigt, sondern in Gottlosigkeit und Fleisch bleibt, was kann dann für ihn allein ohne das Gesetz veranschlagt werden? „Durch das Gesetz“, sagt Paulus, „kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm. 3, 20). Er zeigt hier, wie viel und wie weit das Gesetz nützt, nämlich daß der freie Wille an sich allein so blind ist, daß er nicht einmal die Sünde kennt, sondern ihm das Gesetz als Lehrer dazu nötig ist. Doch wer die Sünde nicht kennt, was mag der unternehmen, um die Sünde zu beseitigen? Das natürlich: daß er, was Sünde ist, nicht für Sünde, und was nicht Sünde ist, für Sünde halten wird. Das, was die Erfahrung zur Genüge beweist: wie die Welt durch diejenigen, die sie für die Besten und Eifrigsten in Bezug auf Gerechtigkeit und Frömmigkeit hält, die durch das Evangelium gepredigte Gerechtigkeit Gottes haßt und verfolgt, und als Ketzerei, Irrtum und mit anderen ganz schlimmen Namen beschimpft, ihre eigenen Werke und Ratschlüsse aber, die wirklich Sünde und Irrtum sind, als Gerechtigkeit und Weisheit rühmt und zur Schau trägt. Es stopft also Paulus mit diesem Wort dem freien Willen den Mund, indem er lehrt, daß durch das Gesetz ihm die Sünde gezeigt wird der ja seine Sünde nicht kennt. Soweit ist Paulus davon entfernt, daß er ihm irgendeine Kraft des Strebens nach dem Guten zugesteht.

Und hier wird jene so oft in dem ganzen Buch wiederholte Frage der Diatribe gelöst: Wenn wir nichts können, was sollen denn so viele Gesetze, so viele Gebote, so viele Drohungen, so viele Verheißungen? Hier antwortet Paulus: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“. Er antwortet bei weitem anders auf diese Frage, als der Mensch oder der freie Wille denkt. Nicht, sagt er, wird der freie Wille durch das Gesetz bewiesen. Er wirkt nicht mit zur Gerechtigkeit; denn durch das Gesetz körntet nicht Gerechtigkeit, sondern Erkenntnis der Sünde. Denn dies ist die Frucht, dies das Werk, dies das Amt des Gesetzes, daß es den Unwissenden und Blinden ein Licht ist, aber ein solches Licht, welches die Krankheit, die Sünde, das Böse, den Tod, die Hölle, den Zorn Gottes zeigt. Aber es hilft nicht, noch befreit es von ihnen. Es begnügt sich damit, darauf hingewiesen zu haben. Dann wird der Mensch nach Erkenntnis der Krankheit der Sünde traurig, niedergeschlagen, ja er verzweifelt. Das Gesetz hilft nicht, noch viel weniger kann er sich selbst helfen. Ein anderes Licht ist wahrhaft nötig, welches das Heilmittel zeige. Das ist die Stimme des Evangeliums, welche auf Christus als Befreier von diesen (oben genannten Übeln) allen hinweist. Auf diesen weist nicht die Vernunft oder der freie Wille hin. Und wie könnte sie auch auf ihn

hinweisen, da sie selbst eben Finsternis ist, und des Lichtes des Gesetzes entbehrt, welches ihr die Krankheit zeigt, die sie durch ihr eigenes Licht nicht sieht, sondern glaubt, sie wäre Gesundheit?

So behandelt er auch im Brief an die Galater dieselbe Frage, indem er sagt: „Was soll also das Gesetz?“ (Gal. 3.19). Er antwortet aber nicht nach der Weise der Diatribe, auf daß er den freien Willen beweise, sondern sagt also: „Es ist um der Übertretungen willen gegeben, bis daß der Same komme, dem die Verheißung geschehen ist“ (Gal. 3.19). „Um der Übertretungen willen“ (sagt er), nicht um sie einzudämmen, wie Hieronymus träumt, da Paulus doch auseinandersetzt, daß dies dem zukünftigen Samen verheißten ist, die Sünden aufzuheben und einzudämmen, nachdem die Gerechtigkeit verliehen ist; sondern um die Übertretungen zu mehren, wie er Röm. 5.20 sagt: „Das Gesetz ist nebenbei hereingekommen, daß die Sünde überhandnehme“. Nicht daß die Sünden ohne das Gesetz nicht geschähen oder nicht überhandnähmen. Sondern sie würden nicht als Übertretungen erkannt oder als so große Sünden, und die meisten und größten würden für Gerechtigkeit erachtet werden. Wenn aber die Sünden nicht erkannt sind, ist kein Raum noch Hoffnung auf ein Heilmittel, deshalb weil sie nicht die Hand des Heilenden ertragen, da sie sich selbst gesund und des Arztes nicht zu bedürfen scheinen. Deshalb ist das Gesetz notwendig, welches die Sünde kenntlich macht, damit der hochmütige und sich für gesund haltende Mensch, nachdem er ihre Nichtswürdigkeit und Größe erkannt hat, sich demütige und nach der Gnade seufze und lechze, in Christus ihm vorgehalten.

Siehe also, wie schlicht die Redeweise ist: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünder, und dennoch ist sie allein mächtig genug, den freien Willen außer Fassung zu bringen und zu vernichten. Denn wenn dies wahr ist, daß er aus sich seihst heraus nicht weiß, was die Sünde und das Böse ist - wie Paulus sowohl hier wie Röm. 7.7 sagt: „Ich wußte nicht von der Lust, dass sie Sünde sei, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß Dich nicht gelüsten“ - wie sollte er jemals wissen, was die Gerechtigkeit und das Gute sei? Wenn er aber die Gerechtigkeit nicht kennt, wie soll er nach ihr streben? Die Sünde, in der wir geboren sind, in der wir leben, uns bewegen und sind, vielmehr die in uns lebt, sich bewegt und herrscht, kennen wir nicht. Und wie sollten wir die Gerechtigkeit, die außerhalb unser im Himmel herrscht, kennen? Zu nichts und weniger als nichts machen diese Worte jenen elenden freien Willen.

Da dies sich so verhält, verkündigt Paulus voller Zuversicht und Autorität: „Nun aber wird ohne das Gesetz die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott; die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus, zu allen und auf alle, die an ihn glauben. Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind alle Sünder und mangeln des Ruhmes vor Gott; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut“ usw. (Röm. 3.21-25).

Ich übergehe hier jene stärksten Gründe von dem Vorsatz der Gnade, von der Verheißung, von der Kraft des Gesetzes, von der Erbsünde, von der angenommenen Erwählung Gottes, deren keiner ist, der nicht für sich allein von Grund aus den freien Willen aufhebt. Denn wenn, die Gnade aus dem Vorsatz (Eph. 1.11) oder der Vorher; Bestimmung (Gottes) kommt, so kommt sie zwangsnotwendig und nicht durch unser Streben und Eifer, wie wir oben gelehrt haben. Gleichermäßen, wenn Gott die Gnade vor dem Gesetz verheißten hat, wie hier und im Galaterbrief Paulus beweist, dann kommt sie also nicht aus den Werken oder dem Gesetz, sonst wird die Verheißung nichts sein. So wird auch der Glaube nichts sein (durch den doch Abraham. vor dem Gesetz gerechtfertigt wird, Röm. 4.5; Gal. 3.6 usw.), wenn die Werke gelten. Gleichermäßen, da das Gesetz die Kraft der Sünde ist, aber die Sünde nur zeigt, nicht jedoch beseitigt, macht es das Gewissen schuldig vor Gott und droht den Zorn an. Das ist es, was Paulus sagt: „Das Gesetz wirkt Zorn“ (Röm. 4.15). Auf welche Weise könnte es darum geschehen, dass durch das Gesetz Gerechtigkeit erworben wird? Wenn uns aber durch das Gesetz nicht geholfen wird, wie kann uns allein durch die Kraft des freien Willens geholfen werden? Gleichermäßen, wenn wir durch des einen Adam einziges Vergehen alle unter der Sünde und der Verdammnis sind (Röm. 5.12),

wie können wir da irgend etwas versuchen, was nicht Sünde und verdamulich ist? Wenn Paulus nämlich sagt „alle“ (Röm. 5.25), nimmt er niemand aus, weder die Kraft des freien Willens noch irgendeinen Werkheiligen, er tue Werke oder nicht, er bemühe sich oder nicht; unter „alle“ wird er notwendig mit den übrigen umschlossen.

Wir würden auch nicht sündigen oder verdammt werden durch jene einzige Sünde Adams, wenn sie nicht unsere Sünde wäre. Denn wer würde auf Grund einer fremden Sünde verdammt, zumal vor Gott? Unser wird sie aber nicht durch Nachahmen oder Tun, weil das nicht jene einzige Sünde Adams sein könnte, da sie ja nicht er, sondern wir dann begangen hätten, sie wird vielmehr unser dadurch, daß wir geboren werden. (Doch davon ist an anderer Stelle zu reden). Also gerade die Erbsünde läßt den freien Willen überhaupt nichts können als sündigen und verdammt werden, Diese Gründe übergehe ich, wie gesagt, weil sie ganz offenbar und mächtig sind, und wir auch einiges weiter oben davon gesagt haben. Wenn wir aber alles, was den freien Willen vernichtet, bei Paulus allein aufzählen wollten, so würden wir nichts Besseres tun, als daß wir mit einem fortlaufenden Kommentar den ganzen Paulus behandelten und bei fast allen einzelnen Worten die Widerlegung der so sehr gerühmten Kraft des freien Willens aufzeigten, wie ich es bereits mit diesem dritten und vierten Kapitel (des Römerbriefs) getan habe.

Ich sage von mir: überaus wundere ich mich, daß, da Paulus so oft jene umfassenden Bezeichnungen verwendet: alle, keiner, nicht, nirgends, ohne, wie zum Beispiel: „alle sind sie abgewichen“, „es ist keiner gerecht“, „nicht ist einer da, der Gutes tue, auch nicht einer“, „alle sind sie durch des einen Vergehen Sünder und verdammt“, „durch den Glauben ohne das Gesetz“, „wir werden ohne Werke gerechtfertigt“, so daß, wenn irgendeiner es anders wollte, er dennoch nicht klarer und offen verständlicher reden könnte, ich wundere mich sage ich, wie es möglich war, daß trotz dieser umfassenden Worte und Sätze andere, ja völlig entgegengesetzte das Übergewicht gewinnen konnten, wie: es gibt etliche, die nicht abweichen, nicht ungerecht, nicht böse, nicht Sünder, nicht verdammt sind; es gibt etwas im Menschen, das gut ist und nach dem Guten eifrig strebt, gleich als ob jeder, welcher Mensch auch immer es sei, der nach dem Guten strebt, nicht unter dieses Wort einbegriffen wäre: „alle, keiner, nicht“. Ich hätte nichts, wenn ich auch wollte, was ich Paulus entgegensetzen oder erwidern könnte, sondern ich wäre gezwungen, die Kraft meines freien Willens zusammen mit seinem Streben unter „alle“ und „keine“ mit einbegriffen sein zu lassen, von denen Paulus redet, es sei denn, daß eine neue Sprachlehre oder ein neuer Sprachgebrauch eingeführt werden würde.

Und es wäre vielleicht möglich, eine Bildrede zu vermuten und die hervorgehobenen Worte zu pressen, wenn er einmal oder an einer Stelle eine solche Kennzeichnung gebrauchte. Aber nun gebraucht er sie fortwährend, gleichzeitig sowohl in bejahender wie in verneinender Hinsicht, und er behandelt den Satz durch Vergleichung und Teilung der allgemeinen Teile überall derartig, daß nicht allein die Natur der Worte und die Redeweise selbst, sondern auch das Folgende, das Vorangehende, der Zusammenhang, die Absicht und die Gesamtheit der ganzen Auseinandersetzung den allgemein herrschenden Gedanken einschließen, Paulus wolle, daß außerhalb des Glaubens an Christus nichts außer Sünde und Verdammnis sei.

Auf diese Weise haben wir versprochen, den freien Willen zu widerlegen, daß alle Widersacher nicht widerstehen können. Das ist es, was ich meine, getan zu haben, auch wenn die Besiegten unserer Ansicht nicht beistimmen oder schweigen. Denn dies ist nicht in unserer Macht, das ist Gabe des heiligen Geistes. Laßt uns noch zu Johannes kommen, der gleichfalls ein reich ausgestatteter und mächtiger Zerstörer des freien Willens ist. Gleich am Anfang schreibt er dem freien Willen eine solche Blindheit zu, daß er das Licht der Wahrheit nicht einmal sieht, und weit davon entfernt ist, daß er nach ihm streben könnte. So nämlich sagt er: „Das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis begreift es nicht“ (Joh. 1.5), und bald danach: „Es war in der Welt, und die Welt kannte es nicht (Joh. 1.10). „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 1.11). Was, glaubst Du, versteht er unter „Welt“? Willst Du etwa irgendeinen Menschen, außer dem durch den Geist Wiedergeborenen, aus diesem Begriff absondern? Laßt uns auch ein Beispiel des freien Willens hören. Nikodemus ist gewiß ein Mann, bei dem man

nichts von dem vermissen kann, was der freie Wille vermag. Denn was unterläßt dieser Mann an Eifer oder Bemühen? Er bekennt, daß Christus die Wahrheit verkündet, und von Gott gekommen sei, er rühmt seine Wundertaten, er kommt nachts, um das Übrige zu hören und zu besprechen. Scheint er nicht vermöge des freien Willens das gesucht zu haben, was zum Glauben und zum Heil gehört? Aber siehe, wie er anstößt. Als er hört, wie von Christus der wahre Weg zum Heil durch die Wiedergeburt gelehrt wird, erkennt er ihn etwa an oder bekennt er, daß er ihn jemals gesucht habe? Er schreckt vielmehr so davor zurück und wird so verwirrt, daß er sagt, er begreife ihn nicht nur nicht, sondern sich abwendet, weil es unmöglich sei: „Wie“, sagt er, „kann das geschehen?“ (Hiob 5.9).

Das ist fürwahr nicht verwunderlich. Denn wer hat es jemals gehört, daß aus Wasser und Geist ein Mensch zum Heil wiedergeboren werden muß? Wer hat jemals gedacht, daß der Sohn Gottes „erhöht werden müsse, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe?“ (Joh. 5.14-15), Oder haben dessen je die scharfsinnigsten und besten Philosophen gedacht? Oder haben die Angesehensten dieser Welt diese Weisheit je erkannt? Oder hat irgendeines freier Wille je danach gestrebt? Bekennt nicht Paulus, daß diese Weisheit im Geheimnis verborgen sei (1. Kor. 2.7), durch die Propheten zwar vorhergesagt, aber durch das Evangelium geoffenbart, so daß sie von Ewigkeit her verschwiegen und der Welt unbekannt war?

Was soll ich sagen? Laßt uns die Erfahrung befragen! Die ganze Welt selbst, die menschliche Vernunft selbst, ja sogar der freie Wille selbst ist gezwungen zu bekennen, daß er Christus nicht gekannt und nicht von ihm gehört habe, bevor das Evangelium in die Welt kam. Hat er ihn aber nicht gekannt, so hat er ihn noch viel weniger gesucht, oder ihn suchen oder zu ihm hinstreben können. Doch Christus ist der Weg, die Wahrheit, das Leben und das Heil (Joh. 14.6). Er bekennt also, ob er will oder nicht, daß er aus eigenen Kräften das weder hat kennen noch suchen können, was zum Weg, zur Wahrheit und zum Heil gehört. Nichtsdestoweniger wüten wir gerade gegen dies Bekenntnis und gegen die eigene Erfahrung und verfechten mit leeren Worten, daß in uns eine solche Kraft übrig sei, die sowohl wissen wie sich zu dem bereiten könne, was zum Heil gehört. Das heißt soviel behaupten - da doch Christus der Sohn Gottes, für uns erhöht ist, obwohl keiner es jemals hatte wissen oder daran denken können - daß diese Unwissenheit nicht Unwissenheit ist, sondern Kenntnis Christi das heißt dessen, was zum Heil gehört, Siehst und fühlst Du noch nicht, daß die Verteidiger des freien Willens vollkommen unsinnig sind, wenn sie das Kenntnis nennen, von dem sie selbst, bekennen, daß es Unwissenheit sei? Bedeutet das nicht die Finsternis Licht nennen, wie Jes. 5.20? Denke nur, so gewaltig verstopft Gott dem freien Willen den Mund durch sein eigen Bekenntnis und Erfahrung, dennoch kann er auch so nicht schweigen und Gott die Ehre geben.

Wenn Christus weiter der Weg, die Wahrheit und das Leben genannt wird (Joh. 14.6), und dies auf dem Wege des Vergleichs, so daß, was auch immer nicht Christus ist, nicht Weg, sondern Irrtum, nicht Wahrheit, sondern Lüge, nicht Leben, sondern Tod ist, dann muß das Wesen des freien Willens, da er weder Christus noch in Christus ist, notwendig Irrtum, Lüge und Tod ausmachen. Wo also und woher will man jenes Ding haben, das in der Mitte steht und keines von beiden ist, nämlich jene Kraft des freien Willens, die, während sie weder Christus (d. h. Weg, Wahrheit und Leben) ist, dennoch nicht Irrtum, nicht Lüge und nicht Tod sein soll? Denn wenn nicht alles antithetisch gesagt würde, was von Christus und der Gnade gesagt wird, so dass es dem Gegenteil gegenüber gestellt wird - das bedeutet, daß außerhalb von Christus nichts außer dem Satan ist, außerhalb der Gnade nichts außer Zorn, außerhalb des Lichtes nichts außer Finsternis, außerhalb des Weges nichts außer Irrtum, außerhalb der Wahrheit nichts außer Lüge, außerhalb des Lebens nichts außer Tod - was, frage ich, würden dann alle Reden der Apostel und die ganze Schrift erreichen? Umsonst natürlich wurde alles gesagt werden, da es nicht nötigte, Christus für notwendig zu halten (was es doch am meisten beabsichtige) deswegen, weil ein Mittelding gefunden wird. das an sich selbst weder böse noch gut, weder Christi noch des Satans wäre, weder wahr noch falsch, weder lebendig noch tot vielleicht sogar

weder etwas noch nichts wäre, und wenn dies das Beste und Höchste im ganzen Menschengeschlecht genannt werden könnte.

Wähle also, was von beiden Du willst! Wenn Du zugibst daß die Schrift antithetisch redet, wirst Du über den freien Willen nichts sagen können, als was Christus entgegengesetzt ist, nämlich daß Irrtum, Tod, der Satan und alle Übel in ihm herrschen. Wenn Du nicht zugibst daß sie antithetisch redet, schwächst Du bereits die Schrift, so daß sie nichts ausrichtet und Christus nicht als notwendig beweist. Und während Du den freien Willen aufrichtest, entkräftest Du Christus und richtest die Schrift zugrunde. Weiter, wenn Du auch mit Worten vorgibst Christus zu bekennen, so verleugnest Du ihn doch durch die Tat. Denn, wenn die Kraft des freien Willens nicht ganz voll Irrtum noch verdammlich ist, sondern das Ehrbare und Gute, das sich auf das Heil bezieht, sieht und will so ist sie gesund, hat Christus als Arzt nicht nötig (Mt. 9.12). Und Christus hat diesen Teil des Menschen auch nicht, erlöst, denn was bedarf man des Lichtes und des Lebens, wo Licht und Leben ist?

Doch wenn dieser Teil nicht durch Christus erlöst ist, so ist das Beste im Menschen nicht erlöst, sondern durch sich selbst gut und gesund. Dann ist Gott auch ungerecht, wenn er irgend einen Menschen verdammt, weil er das, was im Menschen das Beste und gesund, das heißt unschuldig ist, verdammt. Denn kein Mensch hat den freien Willen nicht. Und mag auch ein böser Mensch ihn mißbrauchen, so wird doch gelehrt, daß die Kraft selbst nicht ausgelöscht wird, so dass sie nicht nach dem Guten strebe und streben könne. Wenn sie aber derartig beschaffen ist, so ist sie ganz ohne Zweifel gut, heilig und gerecht. Darum darf sie nicht verdammt werden, sondern muß von dem zu verdammenden Menschen abgetrennt werden. Aber das kann nicht geschehen, und wenn es geschehen könnte, so wäre der Mensch, der von nun an ohne den freien Willen ist, gar kein Mensch, würde keine Verdienste, keine „Unverdienste“ erwerben, nicht gerettet werden; er wäre schlechterdings ein Tier, nicht mehr unsterblich. Es bleibt also nur übrig, daß Gott ungerecht ist, der jene gute, gerechte, heilige Kraft, die Christi nicht bedarf, in und mit dem bösen Menschen verdammt. Doch lasset uns im Johannesevangelium fortfahren: „Wer an ihn glaubt“, sagt er, „der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (5.18). Antworte mir, ob der freie Wille zur Zahl der Glaubenden gehört oder nicht. Wenn ja, hat er wiederum die Gnade nicht nötig, da er aus sich selbst an Christus glaubt, den er aus sich selbst weder kennt noch an ihn denkt. Wenn nein, ist er bereits gerichtet; was doch nichts anderes ist, als: er ist vor Gott verdammt. Jedoch Gott verdammt nur das Gottlose; also ist er gottlos. Was Frommes kann das Gottlose anstreben? Ich glaube auch nicht, daß hier die Kraft des freien Willens ausgenommen werden kann da vom ganzen Menschen gesprochen „wird, von dem er sagt, dass er verdammt wird. Dazu ist die Ungläubigkeit nicht eine grobe Neigung, sondern die höchste, die da sitzt und herrscht in der Burg des Willens und der Vernunft, wie ihr Gegensatz, der Glaube. Ungläubig aber sein heißt, Gott verleugnen und zum Lügner machen, 1. Joh. 5.10: „So wir nicht glauben, machen wir Gott zum Lügner“. Auf welche Weise strebt nun jene Gott entgegengesetzte und ihn zum Lügner machende Kraft nach dem Guten? Wenn jene Kraft nicht ungläubig und gottlos wäre, hatte er nicht vom ganzen Menschen sagen dürfen: Er ist schon gerichtet, sondern so: der Mensch ist nach seinen groben Neigungen schon gerichtet, aber nach seiner besten und hervorragendsten wird er nicht gerichtet weil sie nach dem Glauben strebt, oder sie ist vielmehr schon gläubig.

Also, wo die Schrift so oft sagt: „alle Menschen sind Lügner“ (Ps. 116.11), werden wir auf Grund der Autorität des freien Willens sagen: Im Gegenteil, die Schrift vielmehr lügt, denn der Mensch ist nicht ein Lügner an seinem besten Teil, das heißt der Vernunft und dem Willen, sondern nur am Fleisch, Blut und Mark, so daß also jenes Ganze, das ihm den Namen Mensch verschafft, die Vernunft und der Wille, gesund und heilig ist. So wird man ebenfalls auch den Spruch des Täufers „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (3.36) so verstehen müssen: über ihm, das heißt über den großen Neigungen des Menschen bleibt der Zorn Gottes, über jener Kraft aber des freien Willens, des Willens nämlich und der Vernunft bleibt die Gnade und das ewige Leben. Entsprechend diesem Beispiel, damit der freie Wille bestehenbleibe, kann man

alles, was in der Schrift gegen die gottlosen Menschen gesagt wird, mit Hilfe einer das Ganze statt des Teiles setzenden Redefigur (synekdochisch) auf den tierischen Teil des Menschen deuten, damit der vernünftige und wahrhaft menschliche Teil gerettet werde. Dann werde ich den Verfechtern des freien Willens danken, und mit Dreistigkeit sündigen, dessen sicher, daß Vernunft und Wille bzw. der freie Wille nicht verdammt werden können, deswegen, weil sie nie erlöschen, sondern fortwährend gesund, gerecht und heilig bleiben. Doch wenn der Wille und die Vernunft selig sind, werde ich mich freuen, daß das abscheuliche und tierische Fleisch abgetrennt und verdammt wird; so viel fehlt daran, daß ich ihm Christus zum Erlöser wünsche. Du siehst, wohin uns die Lehre vom freien Willen führt, daß sie alles Gott liehe und Menschliche, Zeitliche und Ewige verleugnet mit so vielen Ungeheuerlichkeiten sich selbst verspottet gleichermaßen sagt der Täufer: „Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben“ (5.27). Hier möge die Diatribe aufhören, ihren reichen Stoff zur Schau zu tragen, wo sie alles aufzählt, was wir vom Himmel haben. Nicht über die Natur, sondern über die Gnade disputieren wir, noch fragen wir, wie wir auf der Erde sondern wie wir im Himmel vor Gott beschaffen sind. Wir wissen, daß der Mensch zum Herrn über die Dinge unter ihm eingesetzt ist, über die er ein Recht und einen freien Willen hat, auf daß jene gehorchen und tun, was er will und denkt. Aber danach fragen wir, ob er Gott gegenüber den freien Willen hat, daß dieser will und tut, was Gott will, und nichts kann, außer was jener will und tut. Hier sagt der Täufer, daß er nichts nehmen kann, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben werde.

Darum wird der freie Wille nichts sein. Ich lasse unerwähnt jenen meinen wahrhaften Achill, an dem die Diatribe tapfer vorübergegangen ist, ohne ihn zu berühren, nämlich was Paulus Röm. 7, 14 ff und Gal. 5, 16 ff lehrt, daß in den Heiligen und Frommen ein so heftiger Kampf zwischen Geist und Fleisch stattfindet, daß sie nicht tun können, was sie wollen. Daraus habe ich gefolgert: Wenn die Natur des Menschen so böse ist, daß sie in denen, die durch den Geist wiedergeboren sind, nicht nur nicht nach dem Guten strebt, sondern auch gegen das Gute kämpft und Widerstand leistet, auf welche Weise könnte sie in denen, die, noch nicht wiedergeboren, im alten Menschen unter dem Satan Sklaven sind, nach dem Guten streben? Denn Paulus redet dort nicht allein von den groben Neigungen, unter Hinweis auf die wie durch eine allgemeingültige Fluchtgelegenheit die Diatribe allen Sprüchen der Schrift zu entweichen pflegt, sondern er zählt unter den Werken des Fleisches auf „Ketzerei, Abgötterei, Zwietracht, Streitigkeiten“ (Gal. 5, 20), die unter allen Umständen herrschen in jenen höchsten Kräften, nämlich der Vernunft und dem Willen. Wenn also da» Fleisch durch diese Neigungen in den Heiligen gegen den heiligen Geist kämpft, wird es um vieles mehr in den Gottlosen und im freien Willen gegen Gott kämpfen. Deswegen nennt Paulus es auch Röm. 8, 7 Feindschaft gegen Gott. Dieses Argument, sage ich, möchte ich gern entkräftet und von ihm aus dem freien Willen verteidigt sehen.

Ich bekenne fürwahr in Bezug auf mich: Wenn es irgendwie geschehen konnte, möchte ich nicht, daß mir ein freier Wille gegeben werde, oder daß etwas in meiner Hand gelassen würde, womit ich nach dem Heil streben könnte. Nicht allein deswegen, weil ich in so vielen Widerwärtigkeiten und Gefahren, weiter bei so vielen widerstreitenden Teufeln nicht Stand zu halten und es zu bewahren vermöchte, da ein Teufel mächtiger ist als alle Menschen und (um ihretwillen) kein Mensch gerettet würde. Sondern auch weil ich, auch wenn keine Gefahren, keine Widerwärtigkeiten, keine Teufel existierten, dennoch Gezwungen wäre, fortwährend im Ungewissen zu arbeiten und Lufthiebe zu machen. Denn mein Gewissen würde, wenn ich auch ewig lebte und wirkte, niemals gewiß und sicher, wie viel es tun müßte, damit es Gott genug tue. Denn welches Werk auch immer vollbracht wäre, immer bliebe der beunruhigende Zweifel zurück, ob es Gott gefalle oder ob er irgend etwas darüber hinaus fordere, wie es auch die Erfahrung aller Werkheiligen beweist und wie ich es zu meinem großen Leidwesen so viele Jahre hindurch zur Genüge gelernt habe.

Aber jetzt, da Gott mein Heil aus meinem Willen herausgenommen und in seinen Willen aufgenommen hat, und nicht durch mein Werk oder Laufen, sondern durch seine Gnade und Barmherzigkeit mich zu erhalten verheißen hat, bin ich sicher und gewiß, daß er getreu ist und mir nicht lügen wird, auch mächtig und stark ist, daß keine Teufel, keine Widrigkeiten ihn

werden überwältigen oder mich ihm werden entreißen können, „Niemand“, spricht er, „wird sie aus meiner Hand reißen; denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles“ (Joh. 10.28-29), So geschieht es, daß, wenn nicht alle, so doch etliche und viele gerettet werden, während durch die Kraft des freien Willens überhaupt keiner gerettet würde, sondern wir würden alle zusammen verlorengelien. So sind wir auch gewiß und sicher, daß wir Gott gefallen, nicht durch das Verdienst unseres Werkes, sondern durch die Huld seiner uns verheißenen Barmherzigkeit; und daß er es uns nicht anrechnet, wenn wir weniger oder Böses tun, sondern uns väterlich verzeiht und bessert. Das ist der Ruhm aller Heiligen in ihrem Gott. Möglicherweise macht aber das irre, daß es schwierig ist, die Gnade und Gerechtigkeit Gottes zu behaupten, der solche verdammt, die es nicht verdient haben, das heißt solche Gottlose, die in Gottlosigkeit geboren, auf keine Weise sich selbst helfen können, daß sie nicht gottlos seien, bleiben und verdammt werden, und die gezwungen sind., aus der Notwendigkeit ihrer Natur heraus zu sündigen und untergehen, wie Paulus sagt: „Wir waren alle Kinder des Zorns, gleich wie auch die übrigen“ (Eph. 2, 3). Denn sie werden derart von Gott selbst aus dem durch die Sünde des einen Adam verderbten Samen geschaffen. Hier muß Gottesfürchtig verehrt werden, der überaus gütig denen ist, die er als ganz Unwürdige rechtfertigt und Selig macht. Und es muß jedenfalls ganz seiner göttlichen Weisheit anheimgestellt werden, auf daß er für gerecht gehalten wird, wo er uns ungerecht zu sein scheint. Denn wenn seine Gerechtigkeit derart wäre, daß sie durch menschliches Begreifen für gerecht erklärt werden könnte, so wäre sie durchaus nicht göttlich und würde sich in nichts von der menschlichen Gerechtigkeit unterscheiden. Aber da Gott der Wahre, der Eine ist, dazu ganz unbegreiflich und unzugänglich für die menschliche Vernunft, so ist es billig, sogar notwendig, daß auch seine Gerechtigkeit unbegreiflich ist, wie es Paulus auch ausruft, wenn er sagt: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege“ (Röm. 11.33).

Sie wären aber nicht unbegreiflich, wenn wir in jeder Hinsicht begreifen könnten, warum sie gerecht sind. Was ist der Mensch im Vergleich mit Gott? Wie gering ist das, was unsere Macht kann im Vergleich mit seiner Macht? Was ist unsere Stärke im Vergleich mit seinen Kräften? Was unser Wissen im Vergleich mit seiner Weisheit? Was unser Wesen im Vergleich mit seinem Wesen? Summa, was ist all das Unsrige im Vergleich mit all dem Seinigen? Wenn wir also eingestehen, auch durch die Lehrmeisterin Natur, daß menschliche Macht, Kraft, Weisheit Beschaffenheit und alles, was unser ist, völlig nichts ist, wenn es mit der göttlichen Macht, Kraft, Weisheit, Erkenntnis und Beschaffenheit verglichen wird, was ist das für eine Verkehrtheit von uns, daß wir die alleinige Gerechtigkeit und das Gericht Gottes anfechten und unserem Urteil soviel anmaßen möchten, daß wir das göttliche Urteil begreifen, beurteilen und ermessen wollen. Warum sagen wir nicht ähnlich. auch hier: unser Urteil ist nichts, wenn es mit dem göttlichen verglichen wird? Befrage die Vernunft selbst, ob sie nicht bloßgestellt und gezwungen ist, sich_ als töricht und vermessen zu bekennen, weil sie das Urteil Gottes nicht unbegreiflich sein lassen will, da sie doch zugeben muß, daß alle anderen göttlichen Dinge unbegreiflich sind. Aber freilich, in allem anderen gestehen wir Gott die göttliche Majestät zu, allein bei seinem Gericht sind wir bereit, sie zu leugnen und können bis jetzt nicht glauben, daß er gerecht ist, obwohl er uns doch verheißen hat, daß wir, sobald er bewußt seine Herrlichkeit offenbart haben wird, alle alsdann sehen und begreifen werden, daß er gerecht gewesen sei und noch ist.

Ich will ein Beispiel geben, um diesen Glauben zu stärken und um das nichtsnutze Auge zu beschwichtigen, das Gott der Ungerechtigkeit verdächtig hält. Siehe, Gott regiert diese körperliche Welt in den äußeren Dingen so, daß Du, wenn Du auf das Urteil der menschlichen Vernunft schaust und ihm folgst, gezwungen bist zu sagen, entweder: es gibt keinen Gott oder: Gott ist ungerecht, wie jener (Unbekannte) sagt: Ich werde oft aufgewiegelt anzunehmen, daß es keine Götter gibt. Denn siehe, wie es den Bösen außerordentlich wohl ergeht, dagegen den Guten umgekehrt besonders übel; das bezeugen die Sprichwörter und die Erfahrung, die Mutter der Sprichwörter: „Je größer der Schalk, desto besser das Glück“. „Die Hütten der Gottlosen“, sagt Hiob 12, 6, „haben die Fülle“. Und Psalm 73, 12 klagt, daß die Sünder in der Welt Reichtum im Überfluß haben. Ich bitte Dich, ist es nicht nach dem Urteil aller ganz ungerecht, daß die Bösen beglückt und die Guten heimgesucht werden? Doch so bringt es der Weltlauf. Hier sind auch die

bedeutendsten Geister darauf verfallen, daß sie Gottes Dasein leugneten und sich einbildeten, daß das Glück alles blindlings herumtreibe, wie z. B. die Epikureer und Plinius, Aristoteles weiterhin meint, daß jenes sein „erstes Seiende“ (primum ens), auf daß er es von diesem Elend befreie, selbst von (diesen) Dingen nichts sehe, sondern nur sich selbst; denn er hält es für außerordentlich schwer zu ertragen, daß es so viele Übel und Ungerechtigkeiten sehen soll.

Die Propheten sogar, die glaubten, daß Gott existiere, sind durch die Ungerechtigkeit Gottes noch mehr in Versuchung geführt worden, wie Jeremias, Hiob, David, Asaph und andere. Was, meinst Du, haben Demosthenes und Cicero gedacht, als sie alles, was sie vermochten, ausgerichtet hatten und eine solche Belohnung durch einen elenden Tod empfangen? Und dennoch wird diese außerordentlich glaublich scheinende und mit solchen Gründen, denen keine Vernunft oder kein Licht der Natur widerstehen kann, vorgetragene (scheinbare) Ungerechtigkeit Gottes überaus leicht durch das Licht des Evangeliums und die Kenntnis der Gnade aufgehoben, durch die wir belehrt werden, daß es den Gottlosen zwar äußerlich wohl gehe, daß sie aber an der Seele zugrunde gehen. Und diese kurze Lösung dieser (scheinbar) unlösbaren Frage besteht in einem einzigen Wörtchen, nämlich: es gibt ein Leben nach diesem Leben, in dem alles, was hier nicht bestraft und belohnt ist, dort wird bestraft und belohnt werden, da dies Leben nichts ist als ein Vorläufer oder vielmehr Anfang des künftigen Lebens. Wenn also das Licht des Evangeliums, welches allein im Wort und Glauben Geltung hat, so viel bewirkt, dass diese durch alle Jahrhunderte behandelte und niemals gelöste Frage so leicht gelöst und beseitigt wird, was meinst Du, wird geschehen, wenn das Licht des Wortes und des Glaubens aufhören und die Sache selbst und die göttliche Majestät durch sich selbst offenbart werden wird? Oder meinst Du nicht, daß dann das Licht der Herrlichkeit eine (jede) Frage auf das Leichteste lösen kann, die im Lichte des Wortes oder der Gnade unlösbar ist, da das Licht der Gnade eine Frage so leicht gelöst hat, die im Licht der Natur unlösbar war?

Nimm mir dreierlei Licht an, das Licht der Natur, das Licht der Gnade und das Licht der Herrlichkeit, wie es eine verbreitete und gute Unterscheidung tut. Im Licht der Natur ist es unlösbar, daß das gerecht ist, daß der Gute heimgesucht wird und daß es dem Bösen wohl geht. Doch dies löst das Licht der Gnade, Im Licht der Gnade ist es unlösbar, wie Gott den verdammten kann, der aus seinen eigenen Kräften nichts anderes tun kann, als sündigen und schuldig werden. Hier sagen sowohl das Licht der Natur, wie das Licht der Gnade, daß die Schuld nicht des armen Menschen, sondern des ungerechten Gottes sei. Denn sie können nicht anders über Gott urteilen, der den gottlosen Menschen umsonst ohne Verdienste krönt, und einen anderen nicht krönt, sondern verdammt, der vielleicht weniger oder wenigstens nicht mehr gottlos ist. Aber das Licht der Herrlichkeit redet anders und wird alsdann zeigen, daß Gott, dessen Gericht bisher eine unbegreifliche Gerechtigkeit innewohnt, die gerechteste und offenkundigste Gerechtigkeit zugehört. Bis dahin sollen wir das glauben, ermahnt und bestärkt durch das Beispiel des Lichtes der Gnade, welches ein ähnliches Wunder (nämlich die leichte Lösung einer ursprünglich unlösbaren Frage) beim natürlichen Licht vollbringt.

Hier will ich ein Ende dieses Buches machen, bereit, wenn es nötig ist, noch in mehr Büchern diese Sache zu behandeln, obwohl ich glaube, daß hier dem Frommen und dem, der der Wahrheit ohne Halsstarrigkeit sich unterordnen will, mehr als genug getan ist. Denn wenn wir glauben, es sei wahr, daß Gott alles vorherweiß und vorherordnet, dann kann er in seinem Vorherwissen und in seiner Vorherbestimmung weder getäuscht noch gehindert werden, dann kann auch nichts geschehen, wenn er es nicht selbst will. Das ist die Vernunft selbst gezwungen zuzugeben, die zugleich selbst bezeugt, daß es einen freien Willen weder im Menschen noch im Engel, noch in sonst einer Kreatur geben kann. Ebenso, wenn wir glauben, daß der Satan der Fürst der Welt ist, der dem Reiche Christi mit allen Kräften fortwährend nachstellt und es bekämpft, damit er die gefangenen Menschen nicht freizulassen braucht, wenn er nicht durch die göttliche Kraft des Geistes zum Weichen gezwungen ist, so ist wiederum offenbar, daß es keinen freien Willen geben kann. Ebenso, wenn wir glauben, daß die Erbsünde uns also verderbt hat, daß sie auch diejenigen, die vom Geiste getrieben werden, durch den Widerstand gegen das Gute außerordentlich böse zu schaffen macht, so ist es klar, daß an dem Menschen, der den heiligen

Geist nicht hat, nichts übrig ist, was sich zum Guten wenden könne, sondern nur zum Bösen. Gleichmaßen, wenn die Juden, die mit äußerster Kraftanstrengung der Gerechtigkeit nachtrachteten, vielmehr in Ungerechtigkeit gefallen sind, und die Heiden, die nach der Gottlosigkeit trachteten, ohne Verdienst und unverhofft zur Gerechtigkeit gelangten, so ist es abermals durch das Ergebnis selbst wie die Erfahrung offenbar, daß der Mensch ohne die Gnade nichts als Böses wollen kann. Aber in Summa, wenn wir glauben, daß Christus die Menschen durch sein Blut erlöst hat, sind wir gezwungen“ zuzugeben, daß der ganze Mensch verloren gewesen ist; wir werden sonst Christus entweder überflüssig oder zum Erlöser des wertlosesten Teiles (im Menschen) machen. Das wäre aber gotteslästerlich und verrucht.

Dich nun, lieber Erasmus, bitte ich um Christi willen, daß Du endlich Dein Versprechen erfüllst. Du hast aber versprochen, dem nachzugeben, der Dich eines Besseren belehre. Laß die Rücksicht auf die Person beiseite! Ich gebe zu. Du bist bedeutend und mit vielen und zwar den edelsten Gaben von Gott ausgezeichnet, mit Geist, Gelehrsamkeit, einer geradezu wunderbaren Beredsamkeit, um von den anderen zu schweigen. **Ich aber habe und bin nichts, außer daß ich mich beinahe rühmen darf, ein Christ zu sein.** Weiter lobe und preise ich Dich auch deshalb außerordentlich, daß Du als einziger von allen anderen die Sache selbst angegangen bist, das heißt den eigentlichen Kern der Sache, und mir nicht zugesetzt hast mit jenen nicht eigentlich zur Sache gehörenden Fragen über das Papsttum, das Fegefeuer, den Ablass und ähnlichen Dingen, die mehr Lappalien als wirkliche Probleme sind, mit denen bisher fast alle auf mich vergeblich Jagd gemacht haben. Du einzig und allein hast den Angelpunkt der Sache gesehen und die Hauptsache selbst angegriffen. Dafür danke ich Dir von Herzen. Denn mit dieser Sache gebe ich mich lieber ab, soweit Zeit und Muße es gestatten. Wenn das diejenigen getan hätten, die mich bisher angegriffen haben, wenn das bis zur Stunde die täten, die sich bloß mit neuen Geistern und neuen Offenbarungen brüsten, so hätten wir weniger Aufruhr und Spaltungen und mehr Frieden und Eintracht. **Aber Gott hat so durch den Satan unsere Undankbarkeit gestraft.** Indessen, wenn Du diese Streitfrage nicht anders behandeln kannst, als Du sie in dieser Diatribe behandelt hast, so wünschte ich von ganzer Seele, daß Du, zufrieden mit der Dir gewordenen Gabe, die Wissenschaften und die Sprache, wie Du es bisher mit großem Erfolg und Ruhm getan hast, pflegtest, befördertest und weiter führtest. Mit diesem Bemühen hast Du auch mir viel zu Dienst getan, **so daß ich bekenne, Dir viel zu verdanken.** In dieser Hinsicht verehere ich Dich und bewundere Dich aufrichtigen Herzens. Daß Du aber dieser unserer Streitfrage gewachsen gewesen wärest, hat Gott noch nicht gewollt und Dir noch nicht gegeben, was ich Dich bitte, nicht als aus Anmaßung gesagt anzusehen. Ich bete vielmehr, daß der Herr Dich recht bald mir in dieser Sache so überlegen mache, wie Du mir in allem anderen überlegen bist. Ist es doch nichts Neues, daß Gott **Moses durch Jethro** unterrichtet und **Paulus durch Ananias** belehrt.

Wenn Du freilich sagst, die Meinung gehe weit am Ziel vorbei, daß Du von Christus nichts wissen solltest, so erachte ich, daß Du selbst zugeben mußt, wie es damit steht. Denn es werden deswegen nicht alle irre gehen, wenn Du oder ich irren, Gott ist es, der „**wundersam in seinen Heiligen**“ verkündigt wird (Ps. 68.36), so daß wir die für heilig halten können, die sehr weit von der Heiligkeit entfernt sind. Und es ist wohl möglich, daß Du, da Du ein Mensch bist, die Schrift oder die Aussprüche der Väter, unter deren Führung Du glaubst, das Ziel zu erreichen, entweder nicht recht verstehst oder nicht sorgfältig genug beachtest. Darauf deutet zur Genüge jenes „Wort“ hin, daß Du schreibst, nicht um feste Behauptungen aufzustellen, sondern um Ansichten ausgetauscht zu haben. So schreibt niemand, der die Sache von Grund aus durchschaut und recht versteht. Ich aber habe in diesem Buch nicht Ansichten ausgetauscht, sondern ich habe feste Behauptungen aufgestellt und stelle feste Behauptungen auf. Ich will auch keinem, das Urteil überlassen, sondern rate allen, daß sie Gehorsam leisten. Der Herr aber, um dessen Sache es geht, erleuchte Dich und mache Dich zu einem Gefäß zu (Seiner) Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Auf der Wartburg hat Martin Luther in nur 11 Monaten 14 Bücher geschrieben, die diese provokativen Thesen wissenschaftlich untermauern. Das Bücherschreiben beendete das „**Wartburgerlebnis**“, bei dem Luther den Teufel erkannte und sein Tintenfaß nach ihm warf.

Daraufhin übersetzte Martin Luther in nur einem Monat das Neue-Testament der Bibel aus dem griechischen ins Deutsche, denn das Neue-Testament der Bibel ist in griechisch geschrieben. Der sprachbegabte Martin Luther konnte das Neue-Testament der Bibel in Latein auswendig.

Die 95 Thesen von Martin Luther

vom 31. Oktober 1517

Disputation zur Klärung der Kraft der Ablässe

1. Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen, soll in Wittenberg unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, Magisters der freien Künste und der heiligen Theologie sowie deren ordentlicher Professor daselbst, über die folgenden Sätze disputiert werden. Deshalb bittet er die, die nicht anwesend sein und mündlich mit uns debattieren können, dieses in Abwesenheit schriftlich zu tun. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen.
2. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße“ usw. (Matthäus 4.17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.
3. Dieses Wort kann nicht von der Buße als Sakrament - d. h. von der Beichte und Genugtuung -, die durch das priesterliche Amt verwaltet wird, verstanden werden.
4. Es bezieht sich nicht nur auf eine innere Buße, ja eine solche wäre gar keine, wenn sie nicht nach außen mancherlei Werke zur Abtötung des Fleisches bewirkte.
5. Daher bleibt die Strafe, solange der Haß gegen sich selbst - das ist die wahre Herzensbuße - bestehenbleibt, also bis zum Eingang ins Himmelreich.
6. Der Papst will und kann keine Strafen erlassen, außer solchen, die er auf Grund seiner eigenen Entscheidung oder der der kirchlichen Satzungen auferlegt hat.
7. Der Papst kann eine Schuld nur dadurch erlassen, daß er sie als von Gott erlassen erklärt und bezeugt, natürlich kann er sie in den ihm vorbehaltenen Fällen erlassen; wollte man das geringachten, bliebe die Schuld ganz und gar bestehen.
8. Gott erläßt überhaupt keinem die Schuld, ohne ihn zugleich demütig in allem dem Priester, seinem Stellvertreter, zu unterwerfen.
9. Die kirchlichen Bestimmungen über die Buße sind nur für die Lebenden verbindlich, den Sterbenden darf demgemäß nichts auferlegt werden.
10. Daher handelt der **Heilige Geist**, der durch den Papst wirkt, uns gegenüber gut, wenn er in seinen Erlassen immer den Fall des Todes und der höchsten Not ausnimmt.
11. Unwissend und schlecht handeln diejenigen Priester, die den Sterbenden kirchliche Bußen für das Fegefeuer aufsparen.
12. Die Meinung, daß eine kirchliche Bußstrafe in eine Fegefeuerstrafe umgewandelt werden könne, ist ein Unkraut, das offenbar gesät worden ist, während die Bischöfe schliefen.

13. Früher wurden die kirchlichen Bußstrafen nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, gleichsam als Prüfstein für die Aufrichtigkeit der Reue.

14. Die Sterbenden werden durch den Tod von allem gelöst, und für die kirchlichen Satzungen sind sie schon tot, weil sie von Rechts wegen davon befreit sind.

15. Ist die Haltung eines Sterbenden und die Liebe (Gott gegenüber) unvollkommen, so bringt ihm das notwendig große Furcht, und diese ist um so größer, je geringer jene ist.

16. Diese Furcht und dieser Schrecken genügen für sich allein - um von anderem zu schweigen -, die Pein des Fegefeuers auszumachen; denn sie kommen dem Grauen der Verzweiflung ganz nahe.

17. Es scheinen sich demnach **Hölle, Fegefeuer und Himmel** in der gleichen Weise zu unterscheiden wie Verzweiflung, annähernde **Verzweiflung und Sicherheit**.

18. Offenbar haben die Seelen im Fegefeuer die Mehrung der Liebe genauso nötig wie eine Minderung des Grauens.

19. Offenbar ist es auch weder durch Vernunft- noch Schriftgründe erwiesen, daß sie sich außerhalb des Zustandes befinden, in dem sie Verdienste erwerben können oder in dem die Liebe zunehmen kann.

20. Offenbar ist auch dieses nicht erwiesen, daß sie - wenigstens nicht alle - ihrer Seligkeit sicher und gewiß sind, wenngleich wir ihrer völlig sicher sind.

21. Daher meint der Papst mit dem vollkommenen Erlaß aller Strafen nicht einfach den Erlaß sämtlicher Strafen, sondern nur derjenigen, die er selbst auferlegt hat.

22. Deshalb irren jene Ablaßprediger, die sagen, daß durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde.

23. Vielmehr erläßt er den Seelen im Fegefeuer keine einzige Strafe, die sie nach den kirchlichen Satzungen in diesem Leben hätten abbüßen müssen.

24. Wenn überhaupt irgendwem irgendein Erlaß aller Strafen gewährt werden kann, dann gewiß allein den Vollkommensten, das heißt aber, ganz wenigen.

25. Deswegen wird zwangsläufig ein Großteil des Volkes durch jenes in Bausch und Bogen und großsprecherisch gegebene Versprechen des Straferlasses getäuscht.

26. Die gleiche Macht, die der Papst bezüglich des Fegefeuers im allgemeinen hat, besitzt jeder Bischof und jeder Seelsorger in seinem Bistum bzw. seinem Pfarrbezirk im besonderen.

27. Der Papst handelt sehr richtig, den Seelen (im Fegefeuer) die Vergebung nicht auf Grund seiner - ihm dafür nicht zur Verfügung stehenden - Schlüsselgewalt, sondern auf dem Wege der Fürbitte zuzuwenden.

28. Menschenlehre verkündigen die, die sagen, daß die Seele (aus dem Fegefeuer) emporfliege, sobald das Geld im Kasten klingt.

29. Gewiß, sobald das Geld im Kasten klingt, können Gewinn und Habgier wachsen, aber die Fürbitte der Kirche steht allein auf dem Willen Gottes.

30. Wer weiß denn, ob alle Seelen im Fegefeuer losgekauft werden wollen, wie es beispielsweise beim heiligen **Severin und Paschalis** nicht der Fall gewesen sein soll.
31. Keiner ist der Echtheit seiner Reue gewiß, viel weniger, ob er völligen Erlaß (der Sündenstrafe) erlangt hat.
32. So selten einer in rechter Weise Buße tut, so selten kauft einer in der rechten Weise Ablass, nämlich außerordentlich selten.
33. Wer glaubt, durch einen Ablassbrief seines Heils gewiß sein zu können, wird auf ewig mit seinen Lehrmeistern verdammt werden.
34. Nicht genug kann man sich vor denen hüten, die den Ablass des Papstes jene unschätzbare Gabe Gottes nennen, durch die der Mensch mit Gott versöhnt werde.
35. Jene Ablassgnaden beziehen sich nämlich nur auf die von Menschen festgesetzten Strafen der sakramentalen Genugtuung.
36. Nicht christlich predigen die, die lehren, daß für die, die Seelen (aus dem Fegefeuer) loskaufen oder Beichtbriefe erwerben, Reue nicht nötig sei.
37. Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlaß von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief.
38. Jeder wahre Christ, sei er lebendig oder tot, hat Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche, von Gott ihm auch ohne Ablassbrief gegeben.
39. Doch dürfen der Erlaß und der Anteil (an den genannten Gütern), die der Papst vermittelt, keineswegs geringgeachtet werden, weil sie - wie ich schon sagte - die Erklärung der göttlichen Vergebung darstellen.
40. Auch den gelehrtesten Theologen dürfte es sehr schwerfallen, vor dem Volk zugleich die Fülle der Ablässe und die Aufrichtigkeit der Reue zu rühmen.
41. Aufrichtige Reue begehrt und liebt die Strafe. Die Fülle der Ablässe aber macht gleichgültig und lehrt sie hassen, wenigstens legt sie das nahe.
42. Nur mit Vorsicht darf der apostolische Ablass gepredigt werden, damit das Volk nicht fälschlicherweise meint, er sei anderen guten Werken der Liebe vorzuziehen.
43. Man soll die Christen lehren: Die Meinung des Papstes ist es nicht, daß der Erwerb von Ablass in irgendeiner Weise mit Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen sei.
44. Man soll den Christen lehren: Dem Armen zu geben oder dem Bedürftigen zu leihen ist besser, als Ablass zu kaufen.
45. Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe und wird der Mensch besser, aber durch Ablass wird er nicht besser, sondern nur teilweise von der Strafe befreit.
46. Man soll die Christen lehren: Wer einen Bedürftigen sieht, ihn übergeht und statt dessen für den Ablass gibt, kauft nicht den Ablass des Papstes, sondern handelt sich den Zorn Gottes ein.
47. Man soll die Christen lehren: Die, die nicht im Überfluß leben, sollen das Lebensnotwendige für ihr Hauswesen behalten und keinesfalls für den Ablass verschwenden.

48. Man soll die Christen lehren: Der Kauf von Ablass ist eine freiwillige Angelegenheit, nicht geboten.

49. Man soll die Christen lehren: Der Papst hat bei der Erteilung von Ablass ein für ihn dargebrachtes Gebet nötiger und wünscht es deshalb auch mehr als zur Verfügung gestelltes Geld.

50. Man soll die Christen lehren: Der Ablass des Papstes ist nützlich, wenn man nicht sein Vertrauen darauf setzt, aber sehr schädlich, falls man darüber die Furcht Gottes fahrenläßt.

51. Man soll die Christen lehren: Wenn der Papst die **Erpressungsmethoden der Ablassprediger** wüßte, sähe er lieber die **Peterskirche in Asche** sinken, als daß sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde.

52. Man soll die Christen lehren: Der Papst wäre, wie es seine Pflicht ist, bereit - wenn nötig -, die Peterskirche zu verkaufen, um von seinem Gelde einem großen Teil jener zu geben, denen gewisse Ablassprediger das Geld aus der Tasche holen.

53. Auf Grund eines Ablassbriefes das Heil zu erwarten ist eitel, auch wenn der Ablass-Kommissar, ja der Papst selbst ihre Seelen dafür verpfändeten.

54. Die anordnen, daß um der Ablasspredigt willen das Wort Gottes in den umliegenden Kirchen völlig zum Schweigen komme, sind Feinde Christi und des Papstes.

55. Dem Wort Gottes geschieht Unrecht, wenn in ein und derselben Predigt auf den Ablass die gleiche oder längere Zeit verwendet wird als für jenes.

56. Die Meinung des Papstes ist unbedingt die: Wenn der **Ablass** - als das Geringste - mit einer Glocke, einer Prozession und einem Gottesdienst gefeiert wird, sollte das **Evangelium** - als das Höchste - mit hundert Glocken, hundert Prozessionen und hundert Gottesdiensten gepredigt werden.

57. Der Schatz der Kirche, aus dem der Papst den Ablass austeilte, ist bei dem Volke Christi weder genügend genannt noch bekannt.

58. Offenbar besteht er nicht in zeitlichen Gütern, denn die würden viele von den Predigern nicht so leicht mit vollen Händen austeilen, sondern bloß sammeln.

59. Er besteht aber auch nicht aus den Verdiensten Christi und der Heiligen, weil diese dauernd ohne den Papst **Gnade für den inwendigen Menschen** sowie **Kreuz, Tod und Hölle für den äußeren** bewirken.

60. Der heilige Laurentius hat gesagt, daß der **Schatz der Kirche ihre Armen** seien, aber die Verwendung dieses Begriffes entsprach der Auffassung seiner Zeit.

61. Wohlbegründet sagen wird, daß die **Schlüssel der Kirche** - die ihr durch das Verdienst Christi geschenkt sind - jenen Schatz darstellen.

62. Selbstverständlich genügt die Gewalt des Papstes allein zum Erlaß von Strafen und zur Vergebung in besondern, ihm vorbehaltenen Fällen.

63. Der wahre **Schatz der Kirche** ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

64. Dieser ist zu Recht allgemein verhaßt, weil er aus Ersten Letzte macht.

65. Der **Schatz des Ablasses** jedoch ist zu Recht außerordentlich beliebt, weil er aus Letzten Erste macht.
66. Also ist der **Schatz des Evangeliums** das Netz, mit dem man einst die Besitzer von Reichtum fing.
67. Der **Schatz des Ablasses** ist das Netz, mit dem man jetzt den Reichtum von Besitzenden fängt.
68. Der Ablass, den die Ablassprediger lautstark als außerordentliche Gnaden anpreisen, kann tatsächlich dafür gelten, was das gute Geschäft anbelangt.
69. Doch sind sie, verglichen mit der Gnade Gottes und der **Verehrung des Kreuzes**, in der Tat ganz geringfügig.
70. Die Bischöfe und Pfarrer sind gehalten, die **Kommissare des apostolischen Ablasses** mit aller Ehrerbietung zuzulassen.
71. Aber noch mehr sind sie gehalten, Augen und Ohren anzustrengen, daß jene nicht anstelle des päpstlichen Auftrags ihre eigenen Phantastereien predigen.
72. Wer gegen die **Wahrheit des apostolischen Ablasses** spricht, der sei verworfen und verflucht.
73. Aber wer gegen die Zügellosigkeit und Frechheit der Worte der Ablassprediger auftritt, der sei gesegnet.
74. Wie der Papst zu Recht seinen Bannstrahl gegen diejenigen schleudert, die hinsichtlich des Ablassgeschäftes auf mannigfache Weise Betrug ersinnen.
75. So will er viel mehr den Bannstrahl gegen diejenigen schleudern, die unter dem Vorwand des Ablasses auf Betrug hinsichtlich der heiligen Liebe und Wahrheit sinnen.
76. Es ist irrsinnig zu meinen, daß der päpstliche Ablass mächtig genug sei, einen Menschen loszusprechen, auch wenn er - was ja unmöglich ist - der Gottesgebälerin Gewalt angetan hätte.
77. Wir behaupten dagegen, daß der päpstliche Ablass auch nicht die geringste läßliche Sünde wegnehmen kann, was deren Schuld betrifft.
78. Wenn es heißt, auch der heilige Petrus könnte, wenn er jetzt Papst wäre, keine größeren Gnaden austeilen, so ist das eine **Lästerung des heiligen Petrus und des Papstes**.
79. Wir behaupten dagegen, daß dieser wie jeder beliebige Papst größere hat, nämlich das Evangelium, „**Geisteskräfte und Gaben, gesund zu machen**“ usw., wie es 1. Kor. 12 heißt.
80. Es ist Gotteslästerung zu sagen, daß das (in den Kirchen) an hervorragender Stelle errichtete (Ablass-) Kreuz, das mit dem päpstlichen Wappen versehen ist, dem **Kreuz Christi** gleichkäme.
81. Bischöfe, Pfarrer und Theologen, die dulden, daß man dem Volk solche Predigt bietet, werden dafür Rechenschaft ablegen müssen.
82. Diese freche Ablasspredigt macht es auch gelehrten Männern nicht leicht, das **Ansehen des Papstes** vor böswilliger Kritik oder sogar vor spitzfindigen Fragen der Laien zu schützen.

83. Zum Beispiel: Warum räumt der Papst nicht das Fegefeuer aus um der heiligsten Liebe und höchsten Not der Seelen willen - als aus einem wirklich triftigen Grund -, da er doch unzählige Seelen loskauft um des unheilvollen **Geldes zum Bau einer Kirche** willen - als aus einem sehr fadenscheinigen Grund -?

84. **Oder:** Warum bleiben die Totenmessen sowie Jahrfeiern für die Verstorbenen bestehen, und warum gibt er (der Papst) nicht die Stiftungen, die dafür gemacht worden sind, zurück oder gestattet ihre Rückgabe, wenn es schon ein **Unrecht ist, für die Losgekauften zu beten?**

85. **Oder:** Was ist das für eine neue Frömmigkeit vor Gott und dem Papst, daß sie einem Gottlosen und Feinde erlauben, für sein Geld eine fromme und von Gott geliebte Seele loszukaufen; doch um der eigenen Not dieser frommen und geliebten Seele willen erlösen sie diese nicht aus freigeschenkter Liebe?

86. **Oder:** Warum werden die kirchlichen Bußsatzungen, die „tatsächlich und durch Nichtgebrauch“ an sich längst abgeschafft und tot sind, doch noch immer durch die Gewährung von Ablass mit Geld abgelöst, als wären sie höchst lebendig?

87. **Oder:** Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine **Kirche St. Peter** lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?

88. **Oder:** Was erläßt der Papst oder woran gibt er denen Anteil, die durch vollkommene Reue ein Anrecht haben auf völligen Erlass und völlige Teilhabe?

89. **Oder:** Was könnte der Kirche Besseres geschehen, als wenn der Papst, wie er es (jetzt) einmal tut, hundertmal am Tage jedem Gläubigen diesen Erlass und diese Teilhabe zukommen ließe?

90. Wieso sucht der Papst durch den Ablass das Heil der Seelen mehr als das Geld; warum hebt er früher gewährte Briefe und Ablässe jetzt auf, die doch ebenso wirksam sind?

91. Diese äußerst peinlichen Einwände der Laien nur mit Gewalt zu unterdrücken und nicht durch vernünftige Gegenargumente zu beseitigen heißt, **die Kirche und den Papst dem Gelächter der Feinde auszusetzen** und die Christenheit unglücklich zu machen.

92. Wenn daher der Ablass dem Geiste und der Auffassung des Papstes gemäß gepredigt würde, lösten sich diese (Einwände) alle ohne weiteres auf, ja es gäbe sie überhaupt nicht.

93. Darum weg mit allen jenen Propheten, die den Christen predigen: „Friede, Friede“, und ist doch kein Friede.

94. Wohl möge es gehen allen den Propheten, die den Christen predigen: „Kreuz, Kreuz“, und ist doch kein Kreuz. Man soll die Christen ermutigen, daß sie ihrem Haupt Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen trachten.

95. Und daß die lieber darauf trauen, **durch viele Trübsale ins Himmelreich einzugehen**, als sich in falscher geistlicher Sicherheit zu beruhigen.

Buchserie: Komplettierung

Geisterstunden – Max Seltmann, E-Wi Bücher 37.1-37.3

Diese Bücher beschreiben die geistigen Früchte die Max Seltmann aus seinen „Geisterstunden“ erntete. Dabei wurde Kontakt zur feinstofflichen Welt aufgenommen. Die Ereignisse, die sich aus den vielen Geisterbeschwörungen ergeben, werden im ersten Band ausführlich dargestellt.

In den beiden letzten Bänden wird beschrieben, wie die Teilnehmer an den „Geisterstunden“ vor 2000 Jahren von den Zeloten, die in Jerusalem die Macht hatten, verfolgt wurden. Dieses wurde wieder aktuell als die Teilnehmer bei den „Geisterstunden“ von den Nazis verfolgt wurden.

Diese Verfolgung, die den Teilnehmer bei den „Geisterstunden“ bevorstand, zeigte die feinstoffliche Welt in dieser Form, die von der Kirche nicht verfolgt wird. Das E-Wi Buch 37.1 hat 67 Seiten, das E-Wi Buch 37.2 hat 193 Seiten und das E-Wi Buch 37.3 besteht aus 187 Seiten.

Endzeitgeschehen, E-Wi Bücher 38.1-38.2

Über die **Endzeitgeschehen**, gibt es eine große Informationsflut, die von den verschiedensten Quellen aus der feinstofflichen Welt, wie Propheten, Mystiker, Sehern, Visionären, Medien sowie Auslegungen der Bibel usw., stammen und uns auf eine „Zeitenwende“ hinweisen.

Der Wortträger **Josef Viehbeck** macht sich die Erklärungs-offenbarung von **Jakob Lorber** zu seinem geistigen Eigentum. Erst als er die Offenbarungen durch **Bertha Dudde** bezüglich des Endzeitgeschehens gelesen hatte, spürte und wußte er, daß hier die Wahrheit versteckt ist.

Josef und Elisabeth Viehbeck schrieben Hoch-Zeit-Gedichte, die aus **Kundgabengedichten** und Gedichten bestehen. Diese sind wertvoll, denn Jesus Christus sagt, daß seine Nachfolger Größeres tun als Er selbst. Das E-Wi Buch 38.1 hat 111 Seiten und E-Wi Buch 38.2 hat 95 Seiten.

Der Prophet Jesaja – Roberto, E-Wi Buch 39

In der Zeit vom 09.01.2006 bis 19.01.2006 ließ Gott-als-Jesu-Christ dem **Studenten Roberto** über das innere Wort Nachhilfeunterricht zukommen. Dieses Buch hat der E-Wi Verlag aus dem Netz heruntergeladen, damit diese denkwürdige Schrift an Gottesfürchtige weitergegeben wird.

Hierbei erlernte Roberto das geistige Fliegen wie ein junger Adler, der die eigene Stärke und die Kraft des Geistes spürt und zeugt durch den **Frieden in seinem Inneren**. Er besinnt sich auf die Kraft in ihm, der gar alles möglich ist, so sie auf einer Liebe, ähnlich einem Fundamente aufbaut.

Die Offenbarung begleitet eine Beschäftigung mit dem Bibelkapitel des Jesaja, und kann am Ende auch weitergeben werden, denn diese Offenbarung ist auch gültig, wie auch **die Bibel ein Leben hat**, welches durch den Glauben lebendig gemacht wird. Das Buch 39 besteht aus 81 Seiten.

Jesus Sirach, E-Wi Buch 40

Das Buch Jesus Sirach gehört zu den deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments. Sie hat das Ziel Weisheit zu vermitteln und enthält eine **Sammlung von Verhaltensmaßregeln**, Erfahrungssätzen, Glaubensermahnungen und Verheißungen, die auch heute noch gelten.

Die Schrift wurde verfaßt in Jerusalem um 190-180 v. Chr. von Jesus, dem Sohn Eleasars, des Sohnes Sirachs. Das Buch wird **Jakob Lorber** von Jesus Christus, durch das innere Wort zur Heilung von Widerspenstigkeit empfohlen und gibt auch Hilfestellung bei der Kindererziehung.

Dies Buch gib Ratschläge über **Kinderbesessenheit** und Winke zur Erziehung. Es wird vor der Trägheit gewarnt, die keine Tätigkeit will. Aus ihr geht der Geist des Widerspruchs hervor, der in geheimer Widerspenstigkeit zu aller Lüge und allen Truges wird. Das Buch 40 hat 65 Seiten.

Die Swedenborg Religion - Emanuel Swedenborg, E-Wi Bücher 41.1-41.2

Der Universalgelehrte Emanuel Swedenborg bereitete für die Erklärungsoffenbarung den Weg, wie Johannes der Täufer für Jesus. Diese Bücher handeln vom **Glauben, der die Weisheit im Sinne Gottes hervorbringen kann** und von einem neuen Himmel und einer neuen Kirche.

Emanuel Swedenborg ist ein Lichtheld gewesen und wurde von Weisheitsengeln belehrt, weil er sich zu sehr der sinnlichen Begattung zuneigte, die dem Licht entstammt, welches mit der **mehr oder weniger sanktionierten Wollust** die Liebe zu Gott-als-Jesu-Christ zu brechen versucht.

Emanuel Swedenborg gilt als Verfechter der Ehelichen Liebe, die im Kern die sexuelle Liebe erlaubt und gutheißt. Seine vielen Entsprechungen entstanden aus dieser fatalen Einstellung heraus. Das Buch 38.1 besteht aus 269 Seiten und das Buch 41.2 besteht aus 277 Seiten.

Denken nach dem Tode, E-Wi Buch 42

Den Inhalt dieses Buches diktierten **Engel** aus der feinstofflichen Welt für suchende Menschen, die an ein Jenseits glauben. Das Buch „**Denken nach dem Tode**“ entstand in Schweden und beschreibt eine christliche Jenseitsschau des Universalgelehrten Emanuel Swedenborg.

Der lutherische Theologe Emanuel Swedenborg konnte den **inneren Frieden** nicht finden, nachdem er in alle materialistischen Wissenschaften eingeweiht war. Dieses Buch lesen Wissenschaftler, die sich innerlich (heimlich) zum lutherischen **Altweiberglauben** bekennen.

Das Buch „**Denken nach dem Tode**“ beschreibt die Eingliederung des Menschen in die feinstoffliche Welt. Nach dem Schein-Leben auf der Erde, einem Probeleben, bekommt man in der feinstofflichen Welt **Nachhilfeunterricht von Engeln**. Das Buch 42 besteht aus 147 Seiten.

Religion – Franz Schumi, Bücher 43.1-43.2

Die Menschen wollen in ihrem inneren Wesen eine **Religion** haben, denn sie werden vom göttlichen Geist im Herzen der Seele dazu animiert. Eine **Religion**, die Menschen aufstellen ist dogmatisch, weil Geld, Ehre, Herrschaft und Menschensatzungen ihr Fundament sind.

Die **Religionen aller Völker** sind durch Menschen entstanden und sind daher mehr oder minder unzuverlässig, wie die Religionsgründer selbst. In der von den Menschen aufgestellten **Religion** kommt auch Ethisches vor, aber das Göttlich-Erhabene leidet und wird nicht gehörig gewürdigt.

Die von Menschen gestifteten **Religionen** haben große Mängel und Lücken über das gesamte jenseitige Leben, denn eine Religion sollte eine Rückbesinnung auf Gottes feinstoffliche Welt sein. Das Buch 43.1 besteht aus 179 Seiten und das Buch 43.2 besteht aus 181 Seiten.

Judas Kampf, E-Wi Buch 44

Als Bertha Dudde ab 1937 ihre Offenbarungen durch das innere Wort bekam, begann bei den Judas-Nazis in Deutschland die **Priesterausbildung**. Sie hatten im Geheimen das Heidentum eingeführt und übernahmen von japanischen Nazis das Prinzip der tibetanischen Staatspolizei.

Die jüdischen Menschen aus Amerika und England bekämpften mit den Kommunisten im **2. Welt-Krieg** gegen die Nazis. Als sie Deutschland besetzt hatten, wechselten die Kommunisten die Seite und der Krieg wurde nach der Vertreibung des Dalai Lama aus Tibet zum Kalten Krieg.

Die **vor dem Krieg** in den Untergrund verbannte Erklärungsoffenbarung ist, wie Lazarus im **Kalten Krieg**, mit Bertha Duddes Offenbarungen zwischen den Fronten auferstanden und Judas konnte sein Buch „Judas Kampf“ nicht mehr bei uns verbreiten. Das Buch 44 hat 227 Seiten.

Vaterworte für Esoteriker - Renate Schmidt, Buch 45

Die Vaterworte, die Renate Schmidt bekommen hat, beginnen mit: **Mein verlorener Sohn ist Mir ähnlich - so ähnlich, zum Verwechseln ähnlich**, daß Meine unreifen Kinder ihm zum Opfer fallen könnten, wenn Ich nicht Meine schützende Hand über euch halten würde.

Der Blendeengel kennt Mein Wesen, kennt Meine Eigenschaften und Meine Vaterliebe zu Meinen Kindern, so daß er wohl imstande ist, Mich darzustellen - täuschend ähnlich für Unwissende. Meine wähen sich wohl in der Sicherheit und sind in ihrer Liebe zu Mir geschützt.

Dies kann nur Ich in eurem Herzen in Meiner Macht und Kraft, was besagt, **daß ihr Mich absolut in eurem Herzen tragen dürft, um diesen Teufeln begegnen zu können**. Die Vaterworte sind vom 02.08.2011 – 21.06.2012. Das Buch 45 für Esoteriker besteht aus 87 Seiten.

Offenbarungen, E-Wi Bücher 46.1-46.4

Diese Bücher enthalten die Offenbarungen „**Mallona**“, „**Das Tal der Glücklichen**“ und „**Luzifers Bekenntnisse**“, die bei Leopold Engel durch psychometrisches Schauen entstanden. Im Buch „**Der Dämonenstaat**“ offenbart Gabriele Wittek die feinstoffliche Welt und den Dämonen-Staat.

Dieses Buch enthält die **Schulungen 1 – 70**, die Renate Triebfürst von Januar 1992 - März 1995 aus der feinstofflichen Bereich offenbarte. Diese vorliegende Schulung wurde dem Liebe-Licht-Kreis Nürnberg, der sich seit 1986 zusammengefunden hat, durch das Innere Wort geschenkt.

Die Mitteilungen des Eremiten von Felix Schmidt erschienen unter dem Titel „**Der Eremit**“ in Zuschriften. Man fragte: „Wer bin ich“? Das E-Wi Buch 46.1 hat 119 Seiten, das E-Wi Buch 46.2 hat 45 Seiten, das E-Wi Buch 46.3 hat 211 Seiten und das E-Wi Buch 46.4 hat 103 Seiten.

Vaterworte für Krebskranke, E-Wi Buch 47

Gott-als-Jesu-Christ sagt durch das inne Wort zum **Krebskranken**: Halte dich nur immer an Mich, dann bist du nicht verloren. Die Welt mit ihren Belustigungen und Zerstreuungen gibt dir oberflächliche Freuden. So will es die sogenannte „**Spaßgesellschaft**“. Halte dich von ihr fern.

Manche Leute wollen sich aber auch den absoluten „Kick“ holen, in dem sie, geleitet vom Widersacher und seinen Dämonen nach „**Abenteuern**“ streben. Sie haben keine Kraft aus Mir. Sie holen sich die falsche Kraft aus dem Widersacher und vergeuden diese in Zerstreuungen.

Manche Menschen sind ständig auf der **Suche nach erotischen Abenteuern** und abhängig von diesen. Sie geben ihr ganzes Geld und verlieren letztendlich ihr Leben. Gehe in dich, bete, arbeite, halte dich an Mein geheiligtes Wort. Das Buch 47 für Krebskranke besteht aus 263 Seiten.

Georg Riehle – 12 Tage mit Jesus, E-Wi Buch 48

Vom 15. August bis 26. August 1936 hielt sich Georg Riehle, ein Repräsentant der Lorber-Bewegung, im **Landhaus in Reutlingen und in Esslingen** auf. Dabei entstand diese Schrift „12 Tage mit Jesus“. Georg Riehle spricht: „Auch Er, als die ewige Liebe, will nicht ein Herr bleiben.“

Die großen Weisheitsgeister finden noch immer einen Anstoß daran, daß Gott-als-Jesu-Christ auch ihr Schöpfer ist, und sie fühlen sich dadurch noch immer benachteiligt. Für Gott-als-Jesu-Christ ist Seine Herrgottschaft nur etwas, wenn Er sie zur Ausreifung Seiner Kinder benötigt.

Das Ende der Finsternis ist da. Wir gehen einer großen Zeit entgegen und brauchen uns nicht zu fürchten, wenn auch noch letzte Schatten sich zwischen uns und den Himmlischen Vater stellen wollen auf dem Wege zu unserer wahren Heimat im Himmel. Das Buch 48 besteht aus 75 Seiten.

Wartburgerlebnis – Martin Luther, E-Wi Buch 49

Der bekannte große christliche Reformator **Martin Luther** wurde am 10.11.1483 in eine spannungsgeladene Welt hineingeboren. Große Veränderungen lagen in der Luft, auch er sollte entscheidenden Anteil an diesen Veränderungen haben und ein großer Mann Gottes werden.

Gegen den Willen des Vaters brach Martin Luther sein Studium ab und ging ins Kloster und wurde als Dr. Martin Luther zum Professor der Sprachwissenschaften und zum Prediger ausgebildet. Seine **Bibelübersetzung** ist bis heute in der Wissenschaft unübertroffen.

Der jüdische Professor Saulus, der spätere Apostel Paulus, durchschaute im „Damaskuserlebnis“ den jüdischen Tempel. Wie Saulus, erkannte Martin Luther mit dem „**Wartburgerlebnis**“, daß seine allgemeine Kirche eine Rattenfänger-Kirche ist. Das Buch 49 besteht aus 129 Seiten.

Die gute alte Zeit – Hermann Löns, E-Wi Bücher 50.1-50.8

In der guten alten Zeit aßen die Heidebewohner viel Roggenbrot, denn auf Sandboden gedeiht der Roggen gut. Menschen, die viel Roggenbrot essen, können die Wahrheit vertragen. Schon bei den Römern mußten die psychisch Kranken bei der Behandlung in Anstalten **Roggenbrot essen**.

Die gute alte Zeit ging mit der Einführung der Kartoffeln zu Ende. Erst die **Kartoffelessen** konnte man überreden das naturnahe Leben zu verlassen und in städtischen Strukturen zu leben. Es entstand die Industrie und schleichend mit ihr auch immer mehr Zivilisationskrankheiten.

Die gute alte Zeit ging mit dem Tod von Hermann Löns zu Ende und seine Bücher beschreiben den **Übergang zum Industriezeitalter**. In Hannover sagten die Heidjer nach seinem Tod: „Hermann Löns und seine Zeit lebt in den Herzen aller richtigen Deutschen unsterblich weiter!“

Die USA und China – Schutzengel der USA, E-Wi Buch 51

Auch die Amerikaner bekommen durch ihre Evangelisten Warnungen für die Zukunft. Der Schutzengel der USA gab einem Evangelisten **Hilfen aus dem feinstofflichen Bereich**. Die Botschaften beschreiben für die Kirchen den Zustand der US-Amerikanischen Gegenwart.

In diesem Buch wird vom Schutzengel der USA hochgerechnet was passiert, wenn die Gottlosigkeit in der westlichen Gesellschaft um sich greift. Als Deutscher erkennt man, daß die Nazizeit und die DDR-Zeit nur Übungen für die **Machtübernahme von Antichristen** waren.

Die Chinesen nutzen die um sich greifende Gottlosigkeit der Amerikaner gnadenlos aus. Genauso wie die Amerikaner das ungläubige Deutschland von den Nazis befreiten, ebenso werden die Chinesen eine **ungläubige USA** von den Nazis befreien. Das Buch 51 besteht aus 107 Seiten.

Kaufmann- Katastrophen, E-Wi Buch 52

Das Buch „**Kaufmann**-Katastrophen - Hoch-Zeit-Gedichte einer Reim-Offenbarung“, entstand aus Reim-Offenbarungen, die Gott-als-Jesu-Christ Seinen Schreiber, dem kleinen Eisenbahner Erwin Kaufmann, gegeben hat. Dieses Buch enthält eine Auswahl seiner Kundgaben ab 1959.

Unwahrscheinlich klingen seine **Verse zur Christianisierung Italiens, Deutschlands und Rußlands**. Niemand in Deutschland konnte sich in Deutschland das Kaufmann-Szenarium vorstellen, aber in **2003 und 2016** mußten sich die Deutschen eines Besseren belehren lassen.

Bekannt wurde Erwin Kaufmann als die **Berliner Mauer** fiel. Denn er hatte als deutscher Prophet den Abzug der Russen vorausgesagt, als im kalten Krieg von niemanden ein Zusammenbruch des Ostblocks für möglich gehalten wurde. Das Buch 52 hat 105 Seiten.

Besorgungen – Der Süntel-Prophet, E-Wi Bücher 53.1-53.8

Der Herr kommt Seinen Kindern immer mehr als die Hälfte entgegen. In der Stille ließ sich der Gottvater Jesus vom Süntel-Propheten in seinem Herzen finden und hilft vielen Menschen durch seine Vaterworte, die **zeitnah über das Internet** für die Deutschsprachigen verbreitet werden.

Gottvater Jesus sagt: **Glaube, das ist der Wille der Liebe**, denn wer da glaubt in seiner Stärke, der liebt auch in dieser Kraft und darum ist ein leerer Glaube ein schwacher, ein liebloser Glaube und damit eine schwache Liebe, deren Willen von allem Möglichen korrumpiert werden kann.

Als die **Erklärungsoffenbarung von 1840-2012** abgeschlossen war, hat der Süntel-Prophet durch das innere Wort „Besorgungen“ empfangen und für die neue Gemeinde der nächsten 2000 Jahre niedergeschrieben, weil die Menschen weiterhin Reinigungen des Herzens benötigen.

Jakob Lorber – Auswahl von Erklärungsoffenbarungen, E-Wi Bücher 54.1-54.2

Am 15.03.1840 begann um 6 Uhr die Erklärungsoffenbarung, als der letzte Gerechte und Kenner der Entsprechungswissenschaft durch das innere Wort Jesusbotschaften als Vaterworte erhielt, aus denen in den nächsten 24 Jahren viele Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft wurden.

Der Gottvater Jesus sagt durch das innere Wort zu Jakob Lorber: „Über die Erde geht jetzt eine geistige Sündflut, **wie einst vor 4000 Erdjahren zu den Zeiten Noah's** eine materielle gegangen ist. Jene tötete das Fleisch, und diese aber tötet beides, d. i. Seele und Leib.

Durch den Geist der Herrschucht tötet diese Flut die Seele, der nun, wie einst die Wasserwogen zum Teil aus dem Erdinneren und zum Teil aus der Luft, mit der Herrschucht verdirbt.“ Das Buch 54.1 besteht aus 61 Seiten und das Buch 54.2 besteht aus 79 Seiten.

Gottfried Mayerhofer – Auswahl von Erklärungsoffenbarungen, E-Wi Buch 55

In den Jesusbotschaften von Gottfried Mayerhofer wird dem hochgelehrten **Weltverstand** gezeigt, wie unaussprechlich seine Beschränktheit ist und wieviel dem Einfältigen, zum beschämenden Zeichen der **Weltweisen**, in sein frommgläubiges Herz gelegt wird.

In den Jesusbotschaften von Gottfried Mayerhofer wird von Gott-als-Jesu-Christ aller Welt die wahren Wege Seiner erbarmenden Liebe gezeigt, um das ewige Heil aller Wesen zu gründen, wodurch aller **Weltzweifel** ein Ende findet, denn ohne Seine Gnade geht man allezeit fehl.

In den Vaterworten wird die Dummheit der Theosophen klar ersichtlich werden, denn Menschen ziehen in ihrer blinden Bosheit das Heiligste und Reinste in ihren sinnlichen **Weltschlamm** hartnäckig herab, zu verdammlichen, eigennützigem Zwecken. Das Buch 55 besteht aus 69 Seiten.

Johanne Ladner + Bertha Dudde – Auswahl, E-Wi Buch 56.1-56.3

Der Hauptgrund, warum die Vaterbriefe nicht nur zum allgemeinen Volksgut zu rechnen sind, ist die **Tatsache, daß die Gebete** nach der gläubigen Durcharbeitung der Vaterbriefe **schneller erhört werden**, denn der Mensch bittet den Gottvater Jesus mit weniger Unverstand.

Der überragende Wert der Vaterbriefe, die Johanne Ladner über das innere Wort erhielt, liegt in den zweckmäßigen Unterweisungen des Gottvaters Jesus Christus. **Die Vaterbriefe helfen den Weltkrieg zu überleben**, der die Wiederkunft von Gott-als-Jesu-Christ den Weg bereitet.

Ein Werk von Bertha Dudde als Träne der Erbarmung sagt: „Das Überleben der Seele in der **Tiefstzeit des Materialismus**, die Überwindung dieser Endzeit durch Jesus!“. Das Buch 56.1 besteht aus 55 Seiten, das Buch 56.2 hat 61 Seiten besteht und das Buch 56.3 hat 207 Seiten.

Johanna Hentzschel – Auswahl von Erklärungsoffenbarungen, E-Wi Buch 57

In den Jesusbotschaften von Johanna Hentzschel wird dem hochgelehrten Weltverstand gezeigt wie seine Beschränktheit ist und wieviel **dem Einfältigen, zum beschämenden Zeichen der Weltweisen**, durch Erklärungsoffenbarungen in sein frommgläubiges Herz gelegt wird.

In den Erklärungsoffenbarungen von Johanna Hentzschel wird von Jesus Christus aller Welt die wahren Wege Seiner erbarmenden Liebe gezeigt, um das ewige Heil aller Wesen zu gründen, wodurch **aller Weltzweifel ein Ende findet**, denn ohne die Gnade geht man allezeit fehl.

Hier wird die mannigfache **Bosheit der Weltmenschen** klar ersichtlich werden, denn Menschen ziehen in ihrer blinden Bosheit das Heiligste und Reinste in ihren sinnlichen Weltschlamm herab, zu verdammlichen, eigennützigen Zwecken. Das Buch 57 besteht aus 69 Seiten.

Michael Nehmann + Helga Hoff – Auswahl, E-Wi Bücher 58.1-58.3

Mit ihren Heften „Schmerzende Seele“, die auch als Bücher herausgegeben werden, helfen Michael Nehmann und **Jacoba Janssen** unermüdlich ihren Mitmenschen in vielfältigen Notlagen. Ihre Hefte und Bücher stehen unter dem Motto „Prüfet alles, doch das Gute behaltet“.

Die Vaterworte von Michael werden auf seiner Internetseite „**www.lebenswinke.de**“ veröffentlicht. Die Vaterworte sollen für die Menschen im Diesseits und Jenseits die Gegenwart von Jesus Christus aufzeigen und stehen unter dem Motto „Der Herr ist mein Hirte“ (Psalm 23).

In Helga Hoff's Vaterwort vom 26. 02. 1999 kündigt Jesus Christus an, daß von 1999 an es in **zwei Jahrzehnten** zu Not und Teuerung bei den einfachen Menschen kommt, die an Leib und Seele verhungern. Das Buch 58.1 besteht aus 105 Seiten. Das Buch 58.2 besteht aus 65 Seiten.

Erklärungsoffenbarungen – Auswahl, E-Wi Buch 59

Die Erklärungsoffenbarungen haben ihre Wurzeln in der bürgerlichen Revolution, die notwendig wurde als aufgeklärte Menschen die **Verdummung** durch die selbstherrlichen Adligen und den hochmütigen Geistlichen, die die Entsprechungswissenschaft nicht kannten, beendeten.

Der E-Wi Verlag hat **111 Bücher mit Erklärungsoffenbarungen**, die Gott-als-Jesu-Christ in den Jahren 1840-2012 über das inne Wort diktierte, oder von Engeln diktieren ließ, zusammengestellt. Sie sollen eine Erklärung der Bibel für die nächsten 2000 Jahre bilden.

Die geheimen Bücher bestehen aus Erklärungsoffenbarungen und sind **Durchgaben aus dem feinstofflichen Bereich**, die Gott-als-Jesu-Christ den Menschen gibt, **wenn Er es für nötig hält**. Wer Gott-als-Jesu-Christ sucht, wird Ihn auch finden. Das Buch 59 besteht aus 207 Seiten.

Hier und Jetzt – für die Heidjer, Buch 60

Dieses Buch erklärt wichtige Begriffe, die auf der **Netzseite Entsprechungswissenschafts-Information** www.e-wi.info vorkommen. Es stellt das Wissen des Entsprechungswissenschafts-Institut, E-Wi Institut, und den wichtigen Entsprechungswissenschafts-Verlag, E-Wi Verlag vor.

Das **Zeichen** „Erklärungsoffenbarung“ **symbolisiert die sieben göttlichen Eigenschaften**: schwarz für die Liebe, weiß für die Weisheit, grau für den Willen, rot für die göttliche Ordnung, gelb für den Ernst, Blau für die Geduld und Grün für die Barmherzigkeit, die sie zusammenfaßt.

Viele suchen nach ihren christlichen Wurzeln und finden sie in den Kirchen nicht, denn alle Religionsgemeinschaften haben die **Entsprechungswissenschaft** verloren und können Gott-als-Jesu-Christ nicht finden und auch nicht mehr hochrechnen. Das Buch 60 besteht aus 91 Seiten.

Die Bücher des E-Wi Verlages sind Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft

1. Bei manchen Menschen meldet sich Gott-als-Jesu-Christ in ihrem Herzen und läßt von ihnen Jesusbotschaften aufschreiben. **Die Jesusbotschaften sind geheim**, weil man sich mit ihnen vor den geistig blinden Mitmenschen, die keinen Nachhilfeunterricht wollen, lächerlich macht.
2. Die geheimen Bücher bestehen aus Jesusbotschaften und sind Durchgaben aus dem **feinstofflichen Bereich**, die Gott-als-Jesu-Christ den Menschen gibt, **wenn Er es für nötig hält**. Wer Gott-als-Jesu-Christ sucht, wird Ihn finden, wenn er Ihm für Seine Segnungen dankt.
3. Die 124 Bücher 1.1-32 der Buch-Serie „**Entsprechungswissenschaft**“ begleiten die Heidjer. Beim Erstellen der Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft haben Reinhard Giesa, Anton Städele, Hermann Petersen, Dietmar Jokisch und Gudrun Accomford tatkräftig geholfen.
4. Zum **2000sten Geburtstag von Gott-als-Jesu-Christ** bekamen die Deutschsprachigen eine Erklärungsoffenbarung, denn die Entsprechungswissenschaft der Heidjer war bei den Deutschsprachigen verlorengegangen und wurde von Gott-als-Jesu-Christ neu offenbart.
5. Es wurden mehrere Erklärungsoffenbarungen nötig, denn der **Glaube**, der als **Weisheit im Sinne Gottes** zur **Entsprechungswissenschaft** hinführt, war in Deutschland bei allen Menschen größtenteils verlorengegangen und mußte mit Erklärungsoffenbarungen neu erweckt werden.
6. Zu den Lehrbüchern der Entsprechungswissenschaft gehört eine Erklärungsoffenbarung mit 111 Büchern, die die **deutsche Aufklärung von 1840-2012** begleitete, denn mit der Revolution von 1848 bekam Deutschland ein Parlament mit Ungläubigen, die sich Aufgeklärte nennen.
7. Die Bücher sind den 15 Aussagen der Bergpredigt und den 21 Kapiteln des Johannes-Evangeliums der Bibel zugeordnet. Die Bergpredigt ist der **Plan von Gottes Reich** und der Lehrplan, nach dem die Menschen auf ihrer Hochschule Erde ausgebildet werden sollen.
8. Ausgehend von den Ernährungsgewohnheiten und den Lebensumständen, rechnet man mit Hilfe der Entsprechungswissenschaft bei Ungläubigen hoch, inwieweit der Mensch, wenn er seine falsche Sichtweise nicht ändert, in Zukunft von **Zivilisationskrankheiten** befallen wird.
9. Die Entsprechungswissenschaft hilft den Menschen, durch das Essen von feinstofflichen Lebensmittelbestandteilen, **Zivilisationskrankheiten vorzubeugen**. Jeder Mensch lernt die Entsprechungswissenschaft ohne es zu merken, wenn er nach den göttlichen Geboten lebt.
10. Der Mensch, der die Entsprechungswissenschaft in seinem Probeleben auf der Erde nicht lernt, entwickelt sich am Ende des Lebens zum Kind zurück und wird im Pflegeheim **gewickelt und gefüttert wie ein Säugling**, wenn er sich wie die Tiere oder wie die Pflanzen ernährt.
11. Die Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft werden vom E-Wi Verlag in handlichen Ringbüchern hergestellt und in Linksanschlag mit Flattersatz gedruckt. Die Bücher haben eine **große Schrift** (12 Punkt) mit **vergrößertem Zeilenabstand** und sind in **DIN A4** gestaltet.
12. Die Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft werden – wegen der großen Schrift – meist von Brillenträgern **ohne Brille** gelesen, denn ohne Brille kann man die von Gott-als-Jesu-Christ offenbarten Lehrbücher besser und leichter zu seinem persönlichen, geistigen Eigentum machen.
13. Die Bücher werden **als Brief verschickt** und für jeden Leser **einzel**n gedruckt, gebunden und verschickt. Die Bestelladresse ist: Haus Erdmann - Georg-Reimann-Str. 3 - 30900 Wedemark - Telefon 05130-7227. Die Netzseite ist www.e-wi.info und institut@e-wi.info die E-Mail.